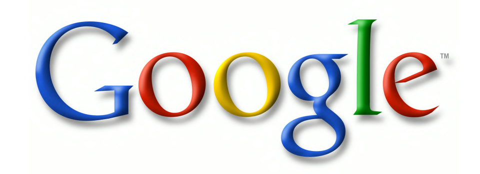
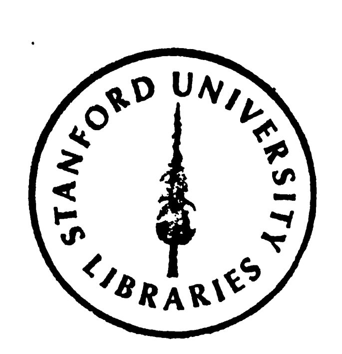
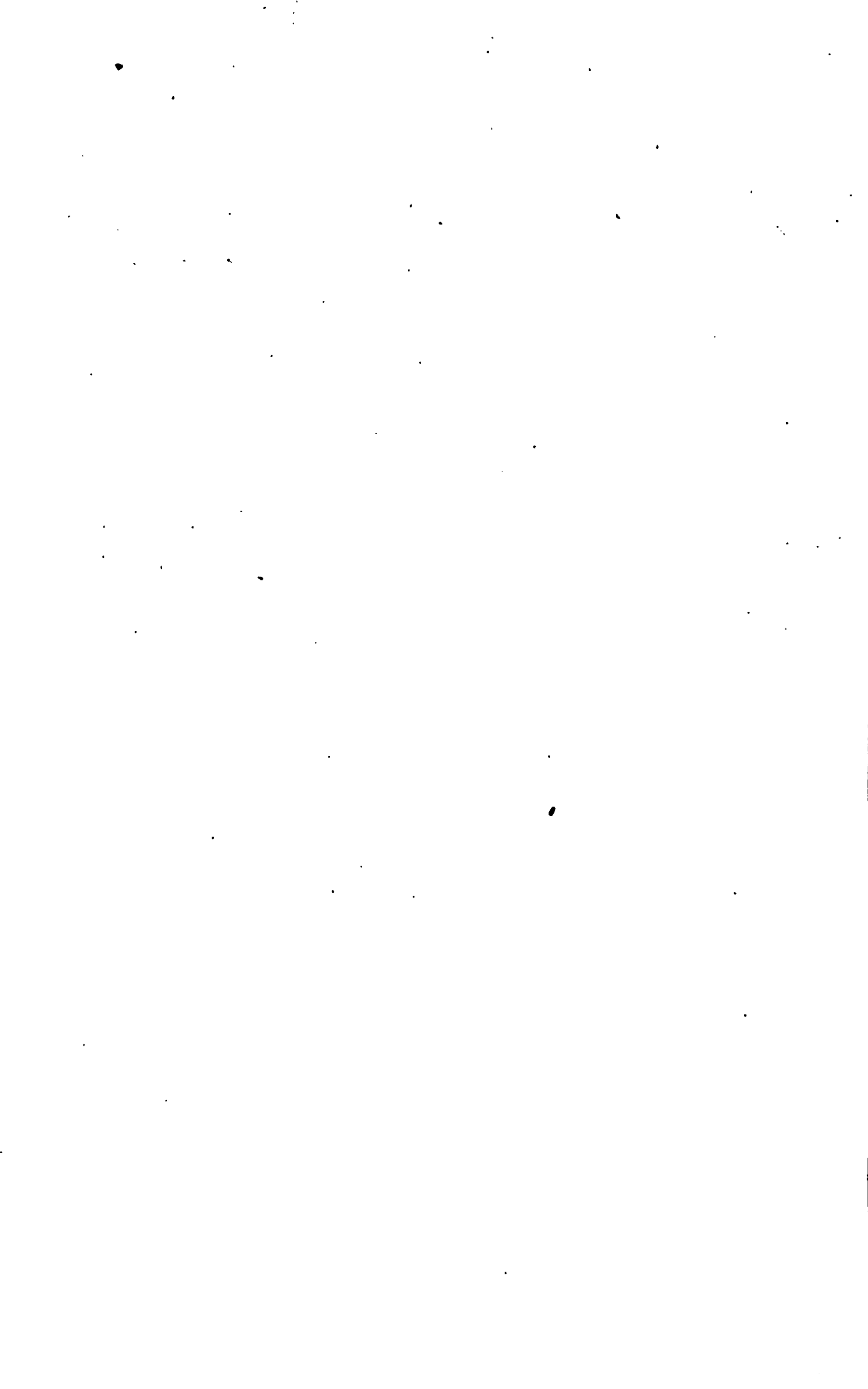
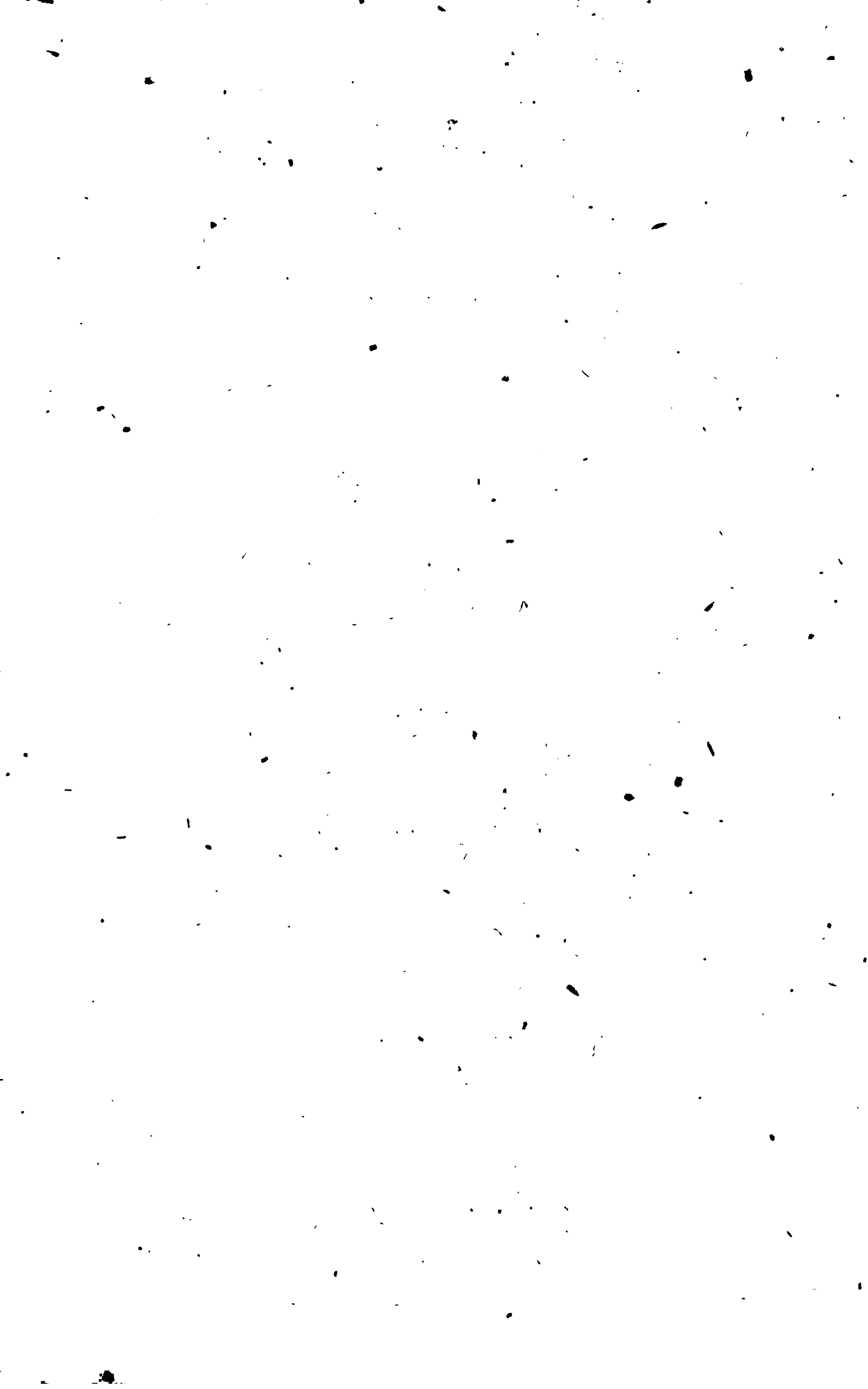





STANFORD UNIVERSITY
LIBRARIES





Kostis Reise

von

Morgen gegen Mittag.

Codex

der menschlichen Vernunft

im Kleinen.

Die

wichtigsten Hieroglyphen

für's Menschenherz.

Von

Karl v. Eckartshausen.

Stuttgart:

J. Scheible's Buchhandlung.

1839.

Karl von Eckartshausen's

religiöse Schriften

über

Klares und Dunkles.

Zweiter Band.

Enthält:

Kostis Reise. — Codex der menschlichen Vernunft. — Hieroglyphen.

Stuttgart:
J. Scheible's Buchhandlung.
1839.

I.

Kostis Reise

von

Morgen gegen Mittag.

Eine Reisebeschreibung

aus den Zeiten der Mysterien, mit wichtigen Bruchstücken der Wahrheit belegt, und anwendbar für die Gegenwart und die Zukunft.

Wenn ganze Nationen unrichtige Begriffe über die wichtigsten Wahrheiten des Menschengeschlechts äußern, dann ist es Pflicht, ihren Verstand zurechtzuführen, sie der Wahrheit näher zu bringen, denn Wahrheit ist das einzige Mittel, alle Gährungen zu verhüten, die aus Irrthümern der Meinungen entspringen.

Bacco von Verulam.

Kosti's Reise von Morgen gegen Mittag.

Kosti war der Sohn eines Fürsten, der einst an den Ufern des Ganges gebot.

Früh verlor er seine Aeltern, und erwuchs unter der Obsorge des frommen Dahmans, der die Seele des Jünglings bildete.

Du hast einst ein großes Geschäft über dir, Kosti! sagte Dahman zu ihm, denn du mußt Menschen regieren, und daher zuerst der König über deine Leidenschaften werden. — Kosti hörte aufmerksam die Lehren seines Freundes; er befolgte alles mit aufrichtiger Seele, und sein Aug verließ nie Dahmans Lippen, wenn der Greis von den großen Wahrheiten der Natur sprach.

Dahman wohnte entfernt von den großen Städten in dem heiligen Dunkel einer Wildniß, wo ein Tempel stund, geheiligt dem Lichte und der Weisheit. An diesem Orte wurde Kosti bis an sein fünfzehntes Jahr erzogen, und seine Seele mit den größten Wahrheiten der Natur bekannt gemacht.

Kosti's fünfzehnter Geburtstag erschien; die Sonne glänzte schon über die Berge, und Kosti schlummerte noch am Rosenstrauche, als der feierliche Morgen dem anbrechenden Tage huldigte.

Bewacht vom schützenden Engel der Unschuld, unbekannt mit den Gefahren des Lebens, war sein Aug ruhig geschlossen; sanft war sein Odemzug, und lächelnd sein Mund, wie die Rose, die auf seiner Wange blühte.

Dahman stund vor ihm, und eine Thräne zitterte in seinem Auge, da er den Jüngling sah. Rührend war das

Bild dieses Auftritts. Die ehrwürdige Miene Dahmans, das Ernsthafte auf seiner Stirne, das Sanfte in seinem Auge wechselte bewundernswürdig ab mit der jugendlichen Schönheit Kosti's. Hier ist aufkeimende Tugend — in Kosti, sagte das Bild, und hier — in Dahman ist sie reif.

Dahman näherte sich dem Jünglinge, ergriff sanft seine Hand, und sprach: Erwache, Kosti! und empfange meinen Segen. Kosti öffnete seine Augen, ergriff die Hand des Greisen, warf sich zu seinen Füßen, und empfing seine Segnung.

Fünfzehn volle Jahre hast du erlebt, sagte Dahman; die Gottheit ruft dich nun zu höheren Geschäften — deine Bestimmung ist, mich zu verlassen. Geh, folge dem Rufe der Gottheit, aber bedenke, Kosti! daß du Prüfungen auszustehen hast, eh du das besitzen wirst, was dir bestimmt ist. Die Krone, die dich einst decken wird, muß errungen werden; folge meinen Lehren, und laß dich nicht von den Leidenschaften beherrschen, sondern denke, daß du berufen bist, über andere zu gebieten. Wenn du Herr über dich bist, dann haben dich die Götter zum König gesalbt, du gebietest, und alles muß dir unterthan seyn. Wenn du dich aber je von Leidenschaften beherrschen lässest, so bist du ein Untergebner, und du wirst nicht regieren, sondern die Leidenschaften werden über dich gebieten und du wirst ihr Sclav seyn.

Ich fühle die Größe deiner Wahrheiten, sagte Kosti, aber wo ist Stärke für mich, wenn ich dich verlasse? — Die Weisen sind alle im Geiste vereint, antwortete Dahman, folge meiner Lehre, und die Gottheit wird dir beistehen. Sieh die Sonne, wie sie prächtig am Himmel glänzt; sie entfernt sich nie von uns; sie ist immer bereit, uns zu erleuchten, zu erwärmen. Die Dunkelheit der Nacht, die uns deckt, hängt von dem Erdballe ab, den wir bewohnen, und der sich von ihr wendet. So, Kosti! wird dich die Kraft des Guten nie verlassen, so lang du gut bist; wenn du aber das Gute verlässest, so wird das Böse nur die Folge deiner Verirrung. Denke, Kosti! unsere Bestimmung ist das Ringen nach Licht. Irrthum und Finsterniß decken die Erde; Vorurtheile und

Leidenschaften bekämpfen die Menschen; deine Bestimmung ist, sie dem Lichte näher zu führen, und wie kannst du das, wenn Finsterniß deine eigene Seele decken sollte? — Geh also, durchwandle die Wege deiner Prüfung, und gib mir die Freude meines Alters, dich mit Weisheit und Stärke umgeben auf dem Throne deiner Väter zu sehen. —

Als Dahman noch so mit ihm sprach, leuchtete die Sonne schon hoch über den Palmbäumen. Nach einer mäßigen Mahlzeit von Früchten und Milch führte Dahman den guten Jüngling noch einmal in den Tempel des Lichts. Hier warf sich Dahman zur Erde, betete zur Urquelle aller Wesen um Segen für Kosti. Dann nahm er ihn bei der Hand, und führte ihn in das Seitengewölbe des Tempels. Da war eine treffliche Rüstung — ein Helm, ein Harnisch, ein Schild und ein Spieß. Diese Rüstung gab Dahman dem guten Kosti. Die Tugend, sprach er, sey dein Helm, die Klugheit dein Panzer, die Weisheit dein Schild, und dein Wille die Lanze, die deine Feinde erlegt.

Er führte ihn auf die Höhe eines Berges, den man Keschwars nannte, und die Sonne war am Mittag, als sie sich umarmten und trennten.

Unweit dieses Berges wohnte eine berühmte Zauberin; sie wurde Eschem genannt, und war berühmt durch ihre Schönheit, noch mehr aber durch die Wunderwerke ihrer Pracht. Außerhalb ihres Pallastes war eine prachtvolle Höhle. Alles, was die Natur Reizendes hat, sammelte sie da in dieser Gegend, wo Eschem öfter die Freuden der Abende genoß, oder sich in der Kühle der Grotte vor den sengenden Strahlen der Mittagssonne schützte.

Kosti sah noch manchmal zurück auf seine väterliche Heimath, und manche Thräne drängte sich in sein Aug, als er unverhofft an die Höhle kam, wo Eschem schlummerte. Erschrocken trat er zurück, als er Eschems reizendes Bild sah; majestätisch hob sich durch ihr sanftes Athmen der erhabne Busen; schwarze, blendende Haare hingen über ihre weiße Schultern herab; schmachtende Liebe lächelte auf ihren Lippen, und ihr Aug

übertraf die aufgehende Sonne, als es sich öffnete. — Schüchtern trat Kosti zurück, als ihn Eschem erblickte. Liebe erwachte für den schönen Jüngling in ihrem Busen, sie sahen sich lange an, und sprachlos waren sie beide; endlich fing Eschem an: Wozu diese Rüstung, junger Krieger? Liebe thront in deinen Blicken; du bist zum Genuß, zur Freude, nicht zum Mord geschaffen. Komm, laß uns glücklich seyn; ich will mit dir alles theilen, was ich habe. Ich bin die mächtigste Königin; mein Gebiet erstreckt sich vom Morgen bis gen Abend, von Mittag bis gen Mitternacht. Ich nenne mich Eschem, und bin die Königin der Sinnlichkeit, meine Macht ist unumschränkt, mein Zauber ohne Grenzen. Ich besiege Könige ohne Schwertstreich; sie tragen meine Ketten, und ich leite sie nach meinen Zwecken. Wenn ich will, so morden sich Tausende, wenn ich gebiete, so erzittert der Erdball. Ich habe alles in meinen Händen, mache Menschen glücklich und unglücklich, und nichts widersetzt sich meiner Gewalt.

Kosti erstaunte über Eschems Rede. Du bist wirklich schön, sagte er, Eschem! und ich fühle in mir, daß du mich reizen könntest; aber was willst du mit einem Jünglinge machen, der dich noch nicht verdient hat? Ich muß erst kämpfen, siegen, Verdienste sammeln, um deiner würdig zu werden.

Betrogner Junge! sagte Eschem; wer hat dir diese Grundsätze eingeflößt? — Du bist erschaffen zum Genuß, aber nicht zur Arbeit. Komm, an meiner Seite sollst du alles haben, was du dir wünschest. — Kosti heftete seinen Blick zur Erde und seufzte. Du bist unentschlossen, sagte Eschem. — Unentschlossen? erwiederte Kosti. O Eschem! wüßtest du, was für ein Kampf in meiner Seele vorgeht? Gern möcht' ich bei dir seyn, aber ich denke zurück auf die grauen Haare meines Erziehers, auf den guten Rath des alten Dahmans.

Eschem. Liebte dich Dahman?

Kosti. Ob er mich liebte? — — —

Eschem. Nun, so will er dein Glück. Warum sollst du kämpfen, da ich dir ein Königreich durch die Liebe öffne? Leg deinen Panzer, deinen Helm ab; du hast in den Armen der Freundschaft dieser Rüstung nicht nöthig.

Schüchtern sah sich Kosti um, und mißtrauisch beobachtete er Eschems Aug. Ich will wohl bei dir bleiben, sagte er, aber du mußt mich nicht abhalten, deine Liebe zu verdienen. Tapferkeit ziert den Mann; ich muß kämpfen, siegen — dann erst will ich der Ruhe genießen. Deine Liebe soll der Lohn meiner Verdienste seyn.

Als Kosti so sprach, so rief Eschem ihre Dienerinnen herbei. Eine nannte sich Eigenliebe, die andere Eigennützigkeit. — Hier, sagte sie, Kosti! stell ich dir die treuesten meiner Dienerinnen vor, ihre Treue vermehrte meine Macht, ihre Anhänglichkeit meine Botmäßigkeit über die Menschen. Wenn du mich verlassen willst, so nimm sie zu deinen Gefährtinnen, du wirst sicher durchkommen, und die Menschen nach deiner Willkühr beherrschen.

Als Eschem die letzten Worte sprach, ergriff sie Kosti'n bei der Hand und führte ihn in ihren Pallast. Da war ein großer Saal, und eine Menge Bilder hingen umher; es waren Sultane, Emirs und Große.

Wer sind diese Männer? fragte Kosti. Sie sind alle meine Vasallen, erwiederte Eschem, denn ich beherrsche sie durch meine Dienerinnen — durch Eigenliebe und Eigennützigkeit. Ihre Leidenschaften sind meine Mitverschwornen, die sie in Fesseln halten, und ich führe sie dadurch, wohin ich will.

Und wer ist dieser dort, fragte Kosti, der so einsam im Winkel hängt?

Beram ist's, erwiederte Eschem, ein eigensinniger König, der mir noch nie huldigen wollte. Vergebens bekämpfe ich ihn schon seit vielen Jahren, unzugänglich ist sein Herz, denn er huldigt meiner Feindin. — Und wer ist diese? fragte Kosti.

Hier kannst du ihr Porträt sehen, erwiederte Eschem, und führte ihn in ein prächtiges Seitenkabinet. Kosti betrachtete das Bild aufmerksam, und er fand eine Regelmäßigkeit in den Zügen desselben, die nicht auszusprechen war.

Sein Herz entflammte sich für diese göttliche Schönheit, und Eschem bemerkte bald, daß dieses Bild tiefen Eindruck auf Kosti's Seele machte. Du kennst dieses Weib nicht,

Kosti! sagte Eschem; es hat eine trügerische Miene, und fodert von dem Menschen Dinge, die nicht in seiner Natur sind. Sie ist menschenscheu und flieht alles Vergnügen der Sinnlichkeit. Ihre Wohnung baute sie an einem Orte, der fast unzugänglich ist, und sie fodert von ihren Verehrern die größten Aufopferungen ihrer selbst. O Kosti! verwahre dich vor dieser Betrügerin; sie würde dich und mich unglücklich machen — dich mir entziehen, und was würde Eschem ohne Kosti werden?

Tief nachdenkend stand Kosti da, und folgte mit gesenktem Blicke den Fußtritten der bezaubernden Eschem.

Die Sonne verließ allgemach den Horizont, und die Abendröthe bemalte mit Purpur die Gegend. Kosti verzehrte an Eschems Seite die Abendmahlzeit, schwatzte noch viel mit ihr, als endlich der Mond am Himmel stieg, und ihm Eschem ein Schlaflager anwies, das unweit ihrer Grotte an einem herrlichen Rosenstrauche war.

Kosti verließ Eschem; allein der Schlaf floh seine Augenlieder; er betrachtete die Herrlichkeit der Gegend, die Stille der Nacht, den Mond, der so feierlich am Himmel zitterte, und dachte über den vergangenen Tag nach.

Bald entstund in seiner Seele der Gedanke von Eschem; bald malte sich das schöne Bild in seiner Seele, das er in Eschems Kabinete sah und in dessen Zügen er so viel Großes fand.

Was soll ich thun? sagte er, soll ich Eschem verlassen, die mich liebt, die mich so gastfrei aufnahm? oder soll ich diese Unbekannte aufsuchen, deren Bild so lebhaft in meiner Seele ist? — O Dahman, dachte er, wenn du bei Kosti wärest, du würdest ihn nicht in dieser schrecklichen Unentschlossenheit lassen! — — Als er so sprach, so näherte sich ihm eine ätherische Schönheit, glänzend war ihr Angesicht, durchscheinend ihr ganzes Wesen. Ich bin dein Genius, sprach die Gestalt, Kosti! und werde dich nie verlassen, so lang du den Grundsätzen und Wahrheiten treu bist, die dir Dahman gab. Flieh mit Aufgang der Sonne diese Gegend, denn sie ist der Wohnsitz der Sinnlichkeit, einer geschwornen Feindin der Weisheit. —

Das Bild, das du sahst, war der Weisheit Bild. Suche sie auf, suche ihre Liebe zu verdienen, und du bist glücklich.

Hier verschwand die Gestalt, wie ein glänzender Thautropfen verschwindet, wenn die Sonne am Mittag steht. Kosti hätte noch vieles zu sagen gehabt, aber es war vergebens. Stille herrschte um ihn; die feierliche Stunde der Mitternacht war vorüber, und die Natur huldigte noch dieser Feierlichkeit. Endlich legte sich Kosti auf den Rasen und schlummerte ruhig eine Zeitlang. Der Morgen brach an, die Lerche erhob sich zum Himmel und sang ihren ersten Lobgesang. Die Grasmücke zwitscherte im Gesträuche, und kühlende Zephyrs strichen über die Ebene und verkündigten die Ankunft der Morgenröthe.

Eilends raffte sich Kosti von seinem Lager auf und floh. Der Weg führte ihn einem großen Walde zu, in dem er sich immer mehr und mehr vertiefte; endlich verlor er sich von dem Wege, himmelhohe Klippen umringten ihn; außer der traurigen Nachteule und dem einsamen Jochgeier sah er kein lebendes Thier. Es wurde Mittag, und er fand keine Frucht zur Labung, keine Quelle, um seine trocknen Lippen zu netzen.

Der Abend näherte sich, und er vertiefte sich immer mehr in dieser wilden Gegend. Er hörte das Brüllen der Löwen, das Heulen der Wölfe, und Furcht bemächtigte sich seiner Seele. Was wird aus mir werden? dachte er; aber doch bin ich hier glücklicher als bei Eschem. Die Gefahren, die mir hier drohen, betreffen nur meinen Leib; die Gefahren aber bei Eschem hätten meiner unsterblichen Seele Nachtheil bringen können. —

Sein Gemüth ward ruhiger; er suchte sich ein Nachtlager. Sind wir nicht überall, sagte er, unter Gottes Obsorge, und wird nicht der, der mich in Eschems Pallaste vor Gefahren der Seele schützte, mich auch hier vor den Gefahren des Lebens schützen.

Während er so mit sich sprach, hörte er unweit dem Felsensteine, worauf er lag, ein Geräusch; er richtete sich auf, und glaubte, daß es ein wildes Thier wäre: es näherte sich

ihm aber ein alter ehrwürdiger Einsiedler. Die Götter, sagte er, schicken mich zu dir, Kosti! daß ich dich in meiner Hütte aufnehmen soll. Wie! erwiederte Kosti, als er seinen Namen hörte, du kennst mich! du weißt, daß ich in dieser wilden unbewohnten Gegend deiner Hilfe bedarf?

Die Guten kennen sich alle einander, sprach der Einsiedler, und die Vorsehung, die alles leitet, wacht für ihre Erhaltung.

Kosti warf sich zur Erde nieder, und eine Freudenthräne floß aus seinem Auge, die das einsame Veilchen tränkte, das an dem thaulosen Felsensteine hing. — Kosti folgte dem Einsiedler nach. Klein und verächtlich sah die Hütte aus, worin der Einsiedler wohnte, und man mußte sich tief bücken, wenn man zu ihm hinein wollte. Reinlich war alles in der Hütte, und außer den höchst nothwendigen Bedürfnissen hatte er keine Geräthschaft; nur ein einziges Bildniß war in seiner Zelle — das Bild einer göttlichen Schönheit, die Kosti's aufmerksamen Blick auf sich zog. Er fragte den Einsiedler, wessen Bild es wäre. Jüngling! erwiederte der Einsiedler, diese Göttin nennt sich Demuth; sie wohnt in einer einsamen Hütte, wo sie der Stolze, der sich niemals beugt, nicht aufsucht, nicht findet. Ich bin ihr Priester; ihre heilige Lehre führte mich zur Erkenntniß meiner selbst, und durch sie bekam ich den Schlüssel in den Tempel der Weisheit. — In den Tempel der Weisheit, rief Kosti aus, wo die Göttliche thront, deren Bild allein ich mit so vieler Wonne erblickte! O edler, guter Mann! verzögere nicht länger, mein Glück zu vollenden, und mich in ihre Arme zu bringen. Es ist Zeit zur Ruhe, sagte der Einsiedler; du mußt diese Nacht bei mir zubringen; früh Morgens will ich dich dann begleiten, und wir wollen unsere Reise fortsetzen. Kosti aß einige Früchte zu seiner Erquickung, und schlummerte an der Seite des Einsiedlers auf einem Ruhebette von Schilf ein.

Früh am Morgen traten sie die Reise an, und bestiegen einen hohen Berg; auf dem Gipfel dieses Berges, sagte der Einsiedler, steht der Tempel der Weisheit; einige ahnen ihn, aber wenige bekümmern sich um selben. Die Beschwerlichkeit

der Reise hält sie ab; andere verweilen in der Mitte des Berges, und steigen nicht mehr höher, weil sie sich durch die Zauberwerke dort besiegen lassen, die sie antreffen.

Unter diesem Gespräche kamen sie durch einen steilen und dornichten Fußweg auf eine schöne Ebne; da stund ein Tempel. Wir wollen diesen Tempel sehen, sagte Kosti. Es ist nicht nothwendig, erwiederte der Einsiedler, denn er ist einem Götzen gebaut, der sich Selbstliebe nennt. Eigendünkel, Stolz und Rechthaberei herrschen da, und bieten dem Reisenden einen Becher an, aus dem er sein Selbst in großen Zügen trinkt und von seinem Ich berauscht wird.

Als Kosti mit dem Einsiedler auf die Ebene kam, sah er da die wunderlichsten Figuren. Einige liefen beständig im Kreise um eine Statue, die die Wahrheit vorstellte, und Leidenschaften peitschten sie herum im Zirkel, bis sie umfielen. Wer sind diese Menschen? fragte Kosti. Sie nennen sich Gelehrte, antwortete ihm der Einsiedler; ihr Selbststolz und ihre Leidenschaften peitschen sie in einem ewigen Cirkel herum, indem sie immer gleich weit von der Wahrheit entfernt sind. — Dort, fuhr er fort, sitzen wieder andere, die sich Weltweise nennen, sie haben einen Maaßstab in ihren Händen, und messen alles nach dem Maaße ihrer Meynungen, und finden daher nothwendig vieles zu kurz und vieles zu lang. Dieser dort, der bis unter die Arme im Moraste steckt, ist ein Kritiker; er beschnarcht die, die auf geraden Wegen wandeln, und wirft auf die Vorübergehenden den Koth seines Witzes, der ihn tiefer sinken ließ, als er glaubt. — Dort ist wieder ein anderer, er liest in einem großen Buche, und macht Wunderwerk daraus, obwohl in dem Buche keine Sylbe geschrieben steht. Es ist ein Buch, aus lauter Spiegelblättern zusammengesetzt, und weil er in jedem Blatte sein Ich sieht, so gefällt es ihm trefflich wohl.

Während der Einsiedler so sprach, hörte man ein fürchterliches Gerassel von Ketten. Was soll wohl dieses bedeuten? fragte Kosti. Gedulde dich nur einige Augenblicke, sagte der Einsiedler. Man führt die Opfer in den Tempel der Leiden-

schaften. Da kamen die Eigenliebe und das Interesse, Eschems Dienerinnen, und in langen, schweren Ketten schleppten sie die Stolzen, die Geizigen, die Wollüstigen, träge und rachsüchtige Menschen in den Tempel der betrügerischen Gottheiten, die sie verehrten. Furien folgten ihnen nach, und peitschten sie bis aufs Blut. Wie unglücklich sind doch die verblendeten Menschen! sagte Kosti. Ist es denn möglich, daß sich ihr Geist nicht höher schwingt — daß sie nicht ahnen, daß es jenseits dieser Ebne weiter hinauf noch eine bessere Bestimmung gebe? —

Die, die wir nicht bessern können, Kosti, erwiederte der Einsiedler, müssen wir bedauern. Der Irrthum und das Laster strafen sich immer selbst, denn sie entfernen uns von der Gottheit, und Entfernung vom Licht ist Finsterniß, und Finsterniß ist Strafe der Seele, die zum Licht erschaffen ist. Komm, wir wollen weiter.

Sie gingen auf einem abgesonderten Wege; rauh war der erste Fußsteig, der sie empfing. Verschiedene Abentheuer stießen ihnen auf, aber sie wandelten ihre Wege, ohne sich irre machen zu lassen. Nach einer ziemlichen hinterlegten Strecke kamen sie an den Vorhof der Weisheit. Hier legten sie ihre Reisekleider ab, und zogen weiße Kleider an, die der Priester ihnen darbot. Sie übernachteten im Vorhofe, und über der Pforte stund geschrieben:

Hier ist der Ort der Reinigung.

Den andern Morgen führte sie der Priester in einen prächtigen Garten. Alle Seltenheiten der Natur waren da versammelt, und die Aufschrift über dem Garten hieß:

Hier ist der Ort der Betrachtung.

Nachdem sie sich da den ganzen Tag aufgehalten hatten, und auch den dritten Tag bis gegen Mittag verweilten, so kam ihnen ein Chor jungfräulicher Schönen mit Palmzweigen entgegen, und führte sie ins Heiligthum der Weisheit, da stund die Ueberschrift:

Hier ist der Ort der Vereinigung.

Hier öffnete sich, als sich Kosti nahete, die goldne Pforte, Edelsteine glänzten und Gold an den prächtigen Hallen.

Kosti war erstaunt, die Weisheit in ihrer Herrlichkeit zu erblicken. Er war einige Minuten ganz außer sich — Anschauung und Betrachtung war allein die Beschäftigung seiner Seele. — Nach einer guten Weile erholte er sich wieder, und Kosti wollte sich der Göttin nahen, aber kaum wagte er den ersten Schritt, als plötzlich der ganze Tempel wie ein Zauberwerk verschwand, der Himmel verfinsterte sich, Blitze durchschlängelten die Lüfte — ein entsetzlicher Donnerschlag setzte die Gegend in Furcht, die Erde zitterte, und eine Stimme erscholl: „Wage es nicht, Profaner! deinen Fuß ins Heiligthum zu setzen, denn du bist noch nicht eingeweiht.“

Erschrocken fiel Kosti zu Boden, die Erde öffnete sich unter seinen Füßen, und er sank tief in einen fürchterlichen Abgrund. Felsen schlossen sich mit entsetzlichem Krachen über ihm zu, und bildeten einen schrecklichen Kerker. O Götter! was hab ich denn verschuldet, rief Kosti auf, daß ihr mich so strenge strafet! Ich habe Weisheit mit aufrichtigem Herzen gesucht, und ihr lohnt mir so grausam für mein Bestreben! —

Ein Strom von Thränen floß bei diesen Worten aus Kosti's Augen, er sah sich um seinen Freund, um den Einsiedler um, aber auch dieser war verschwunden.

Boshafte Eschem! rief jetzt Kosti, das ist gewiß dein Werk! so grausam rächest du dich an mir, weil ich deine Liebe verschmähte! Aber räche dich nur! Lieber will ich hier elend verschmachten, als in deinen Armen der Tugend auf ewig entsagen.

Als Kosti so sprach, durchtönte eine Stimme den Felsen: „Sterblicher, verzage nicht! Die Götter prüfen dein Herz. Danke ihnen, sie haben dir zu erkennen gegeben, daß die Weisheit existirt; aber in ihr Heiligthum kannst du nicht treten, bis du rein bist. Bedenke dein Elend, und betrachte den Ort, in dem du dich befindest. Du bist im Grabe; es steht bei dir, wieder aufzustehen, und aus einem Todten ein Lebendiger zu werden.“

Kaum erscholl diese Stimme, als ein fürchterliches Gewinsel die Felsengruft durchtönte. In der Ferne schien ein dunkles

Licht; mit einer schwachen Lampe gleitete ein alter Greis mit zur Erde gesenktem Blicke einher, und vier Skelete trugen einen Sarg hinter ihm nach.

Kosti schauderte zurück bei diesem Anblicke, und er hatte alle Kräfte seines Geistes nöthig, um nicht zu unterliegen. Wen trägst du hier zur Grube? — fing er an, unglücklicher Greis!

Drei unschuldig Ermordete, erwiederte der Alte; denn sieh, hier kommen noch zween Särge nach. Wenn du Muth und Tugend hast, Jüngling! so ist es dir von den Göttern gewährt, diese drei unschuldig Ermordete wieder vom Tode zu erwecken — willst du?

Ob ich will? erwiederte Kosti; ist nicht Wohlthun Pflicht? Sag, wie kann ich's? Was soll ich thun?

Schwöre mir, die Mörder überall zu verfolgen, die diese Unschuldigen tödteten, fuhr der Greis fort, und ich werde dir sagen, wie du sie erwecken kannst.

Kosti. Ich schwöre den Mördern der Unschuldigen den Untergang.

Der Greis. Nicht genug! Schwöre mir auch, ihre Anhänger überall zu verfolgen, mit keinem der Ihrigen je eine Gemeinschaft zu haben, und überall ihre Werke und Unternehmungen zu zerstören.

Kosti. Ich schwör' es dir bei den Göttern.

Nun befahl der Alte, daß die zwölf Skelete die drei Särge neben einander auf die Erde stellen sollten. Er gab einen Wink, und sie verschwanden.

Du hast viel unternommen, sagte der Alte; aber wie kann ein Todter einen Todten erwecken? und gehörst du nicht auch unter diese Zahl? Bedenke, wer du bist — — ein Mensch — und was ist das Schicksal der Menschen hienieden? —

Der Mensch wird in der Sünde empfangen, das will sagen, er wird schon mit der Neigung geboren, sich mehr ans Vielfältige als ans Einfache, sich mehr ans Aeußere als ans Innere, sich mehr ans Materielle als ans Geistige zu halten. Sein Verstand wird durch Irrthümer, sein Herz durch Be-

gierden und Leidenschaften, und seine Aktivität durch das böse Beispiel der Laster verdorben.

Diesen Zustand verschlimmert noch sein Temperament, seine Erziehung, Lage und Umstände, in die ihn der Zufall setzt.

Er wird geboren, und bringt die Fehler seiner Aeltern als einen moralischen Erbtheil mit auf die Welt, er saugt die Brüste einer fremden Amme, und aus selben neuen Keim verdorbener Neigungen.

Nun erwacht er, und sein Verstand sieht nichts als Irrthümer, sein Herz wird geleitet von unedlen Begierden — seine Aktivität zum Bösen angefeuert durch üble Beispiele.

Den Irrthümern seines Verstandes heuchelt die Hoffart. —

Den Verirrungen des Herzens die Begierlichkeit.

Den lasterhaften Handlungen die Sinnlichkeit.

Die Jugend und das männliche Alter sind die Zeit, in der sich alle böse Keime entwickeln. Sein sittlich und physischer Zustand wird von allen Seiten bekränkt; er fühlt die Kränkung, sucht Hilfe und findet sie nirgends. Hier dringen Gelehrte seinem Verstande Meynungen auf, anstatt ihn zur Wahrheit zu führen; dort entzieht man seinem Herzen reelle Güter der Zufriedenheit, und zeigt ihm Scheingüter, nach welchen er vergebens strebt.

Man verschleiert ihm den Anblick der reinen Wahrheit, verbindet sein helleres Aug' mit der Binde der Gewohnheiten und Vorurtheile, und führt ihn so auf grenzlose Abgründe hin.

So nähert sich der Mensch unter beständigen Stürmen dem Ende seines Lebens, und hier drückt sein fürchterliches Schicksal das schwarze Siegel auf das Dekret, das ihn verurtheilte, in dieses Thal der Zähren zu kommen.

Eine der Natur ganz widrige Behandlung der Arzneikunde martert seinen Körper durch methodische Unwissenheit, und unbefriedigter Trost oder kahle Ceremonien quälen seinen Geist, binnen der Zeit dieser seine große Bestimmung fühlt, und die Wege sucht, die er hätte wandeln sollen.

Wie traurig ist der Gedanke, wenn wir uns vorstellen, daß die nämlichen Elemente auch unsern Körper zusammensetzen,

daß unser Geist unter dem nämlichen physisch- und moralischen Drucke leidet, daß die nämlichen Irrthümer, Fehler und Unordnungen auch unser Antheil sind. Die nämlichen Tyrannen opfern uns auf, die unsere Brüder aufopfern; und wir entreißen ihnen ihre Werkzeuge der Ungerechtigkeit, um Ruhe und Zufriedenheit wieder andern zu rauben.

Gott im Himmel! so ist die Atmosphäre beschaffen, in der wir leben. Alles vergiftet uns — —

Irrthümer und Vorurtheile unsern Verstand.

Begierden und Leidenschaften unser Herz.

Verbrechen und Laster unsere Wesenheit.

Wer getraut sich bei diesem Gedanken die Luft noch einzuhauchen, die ihn umgibt? — Zittert man nicht, seinen Blick zu erheben — sich zu bewegen und zu fühlen? und doch lebt ein so großer Theil der Menschen so ruhig, läßt sich hinreißen, wie ein todter Körper vom Strome hingerissen wird! —

In dieser Atmosphäre lebst du. Dieses dunkle Gewölb, das dich umgibt, ist die Rinde der Irrthümer, der Vorurtheile, der Leidenschaften und Laster der Menschen, die dir den Anblick des reinen Lichts der Vernunft und der Natur rauben. Die Skelette, die du sahst, sind die Menschen, die bei dem sterbenden Scheine der Lampe ihrer Vernunft die Todten zu Grabe tragen, da sie selbst todt sind. In diesen Särgen liegt der Verstand, das Herz oder der Wille, und die Thätigkeit ermordet und todt.

Vorurtheile sind die Mörder des Verstandes.

Irrthümer die Mörder des Herzens.

Und Leidenschaften die Mörder deiner Handlungen. Wider diese fodere ich dich auf zur Fehde, und sieht dein Verstand die Wahrheiten ein, die ich dir sage, so werden diese Todten von ihrem Schlafe erwachen, und du wirst würdig des Anblicks des Lichts seyn.

Hier schlug der Alte dreimal mit einem Hammer auf jeden Sarg; sie öffneten sich, und drei engelschöne Gestalten erhoben sich in ätherischer Kleidung. Sieh, Kosti! fuhr er fort, wie groß die Menschenbestimmung ist! wie herrlich die Kräfte, die

in uns schlummern! Zu solchen Engelsgestalten kann sich unser Verstand, unser Wille, unsere Thätigkeit erheben, wenn wir treu der Stimme der Gottheit sind.

Sieh, Kosti! todt ist die Materie, aus der dieser Hammer gemacht ist — todt die Materie der Särge, worin die Kräfte schlummerten: aber meine Kraft erweckte aus der todten Materie den geistigen Ton, der in ihr verschlossen lag; er durchdrang den Kerker, in dem er gefesselt war, und ging ins Reich der Töne über. — So entwickelt sich die göttliche Kraft, die in der Hülle deines Körpers schlummert, und unabhängend folgt sie dem Gesetze höherer Kräfte.

Hier schwieg der Alte, das Gewölb öffnete sich über Kosti's Haupt, und die drei erweckten Kräfte in ätherischem Gewande umschlangen ihn, und trugen ihn aus dem Abgrunde der Finsterniß, wo er war, in die Regionen des Lichts.

Da umarmte die Handlungskraft die Kraft des Willens, und wurd' eine Gestalt; und die Kraft des Willens umarmte die Kraft des Verstandes, und wurd' ebenfalls eine Gestalt, so, daß diese drei Gestalten eine einzige bildeten, welche an Schönheit und Licht den dreien gleich war. Diese verwandelte Gestalt umgab ein außerordentlicher Schimmer, und ihre Schönheit glich der Schönheit eines geistigen Wesens. Diese Gestalt sagte zu Kosti: Ich bin dein guter Geist, der dir immer zur Seite seyn wird, wenn du deinen Schwüren treu bleibst. — —

Die Gestalt verschwand, und Kosti war nun wieder an der Schwelle der Hütte des Einsiedlers, und er wußte nicht, ob er geträumt oder gewacht hatte.

Nachdem Kosti eine Weile über dieses und alles, was ihm bisher begegnete, nachdachte, näherte sich ihm der Einsiedler. Kosti! fing er an, du suchest Weisheit; sie ist das Höchste, was du hienieden suchen kannst. Die Götter haben dich wunderbare Wege geführt; überlasse dich ihrer Leitung, und verdiene sie durch reines Bestreben nach Wahrheit.

Der Durst nach Guten
— — Wahren
— und Schönen

liegt in der Wesenheit des Menschen. Er ist die Triebfeder zur Wiedervereinigung mit der Einheit, die die Quelle des Guten, Wahren und Schönen ist. Aber die Verirrungen unsers Verstandes sind Schuld, daß wir das Gute im Vielfältigen suchen, wo es nicht ist. Das Gute liegt nur in der Einheit; das Wahre nur im Innern, und wir suchen es im Aeußern. Das Schöne liegt nur im Geistigen, und wir suchen es im Materiellen.

Daher all' unsere Verirrungen; — darin liegt unser Unglück; unsere Unzufriedenheit, unsere Leiden hienieden.

Alles, was du hier um dich her siehst, Kossi! lag von Ewigkeit im reinsten Verstande der Einheit als Idee.

Die Existenz dieses Universums ist Realisation dieser Ideen nach unveränderlichen Gesetzen der Einheit.

So lang der Mensch diese Realisationen nach dem Gesetze der Einheit ansah, so fand er überall das Gute; er sah überall Gott in seinen Werken: als sich aber der Verstand im Vielfältigen verlor, so entstund nothwendig Irrthum, denn er suchte im Aeußern, was er im Innern hätte suchen sollen. Er nahm die Begriffe seines Verstandes nicht mehr von dem reinsten Verstande, sondern bloß von den Realisationen, und so nahm seine Seele Bilder auf, von denen er die Constructionen nicht mehr kannte.

Da der Verstand sein Gesetz verlor, so verlor auch der Wille das seinige, denn der Wille oder die Selbstthätigkeit des Menschen sollte blos die reinen Ideen des Verstandes unter dem Gesetze der Einheit realisiren.

Das Herz verlor also die Basis seiner Handlungen; da es das wahre Gute nicht mehr kannte, suchte es das Falsche auf, und seine Begierden beschränkten sich bloß auf den Besitz des Aeußern, in welchem es nie Sättigung, nie Zufriedenheit finden konnte, weil das Aeußere den Gesetzen der Zeit und Vergänglichkeit unterworfen war.

Verstandesbegriffe, welchen die Einheit nicht zu Grunde liegt, sind die Quelle der Vorurtheile und Irrthümer.

Begierden des Herzens nach äußeren Dingen außer dem Gesetze der Einheit sind schädliche Begierden:

Und die Realisationen dieser Begierden — sind Verbrechen.

Nach den unveränderlichen Gesetzen der Einheit folgt die Strafe auf alles, was der Ordnung der Einheit entgegen strebt.

Das Böse wird Folge der Verirrung des Verstandes.

Das Falsche wird Folge der Verirrung des Herzens.

Das Häßliche wird Folge der Verirrung der Handlungen.

Das Böse bestraft uns mit Finsterniß.

Das Falsche mit Unzufriedenheit; und

Das Häßliche mit Schmerz durch Mißvergnügen.

Nun, Kosti! kennst du deine Feinde, und die Feinde des ganzen menschlichen Geschlechts, welche du zu bekämpfen gelobt hast.

Führe also alles wieder zur Einheit zurück, wo das Vielfältige herrscht:

Suche das Aeußere mit dem Innern zu vereinen.

Das Materielle mit dem Geistigen; und deine Arbeit ist groß und göttlich, denn du gibst Glück, Zufriedenheit und Vergnügen der Menschheit wieder.

Hier umarmte der Einsiedler den guten Kosti, und Thränen der Liebe rollten über seine bleichen Wangen auf Kosti's klopfenden Busen. Die Sonne verbarg sich unter den Hügeln, und die Nachtigallen sangen der Schöpfung ihr Abendlied.

Der Einsiedler holte Erfrischungen, und Kosti fühlte eine Zufriedenheit in seiner Seele, für die das Seelengefühl keine sinnliche Worte hat.

Unterdessen deckten die Schatten der Nacht die Gegend; der Mond stieg langsam und prachtvoll hinter den großen Tannenbäumen hervor, und versilberte die Spitzen der Gebüsche. Im prächtigen Silberlichte lag die Hälfte der Gegend, da die übrige Hälfte im grauen Schatten lag.

Kosti näherte sich einer Anhöhe, und die feierliche Stille der Nacht erhob sein Herz zur Anbetung.

Du betest, Kosti! sagte der Einsiedler; weißt du wohl auch, was beten ist?

Die Erhebung unserer Seele zu Gott ist Gebet: aber besteht dieß wohl allein in äußern Worten? — Alles Aeußere

muß, wenn es Wahrheit haben soll, Ausdruck des Innern seyn. —

Den Namen der Gottheit nennen, heißt sie anrufen: — diesen Namen in Geist und Wahrheit aussprechen, heißt anbeten.

Was heißt aber ein Name? Was heißt einen Namen aussprechen?

Die Eigenschaften, die die Wesenheit eines Dinges im ganzen Umfange bezeichnen, machen den Namen eines Wesens in der Natur.

Diese Eigenschaften realisiren, in Wahrheit, in Existenz bringen, heißt aussprechen.

So spricht Gott in der Schöpfung seinen unendlichen Namen in seinen Werken aus, und verkündigt, daß er Allmacht, Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung ist.

Wenn dein Herz, Kosti! in der nämlichen Ordnung der Einheit Gottes Eigenschaften in Willen und Handlungen realisirt, dann betet dein Herz wahrhaft, und deine Seele nennt den Ewigen.

O Vater! rief Kosti, wie wahr fühl ich, daß alles das ist, was du mir sagst! aber wie kamst du zu diesen großen Wahrheiten?

Es gibt ein Licht, Kosti! das jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt; allein wenige nehmen dieses Licht auf, und verschließen sich daher selbst die Wege zur Weisheit. Es gibt große und heilige Geheimnisse; du findest sie aber nur unter den Kindern des Lichts. Es gibt Weise, die im Stillen und abgesondert von Menschen leben, und ihnen sind die höchsten Geheimnisse anvertraut.

Von Erschaffung der Welt an bis zu ihrem Ende geht die Kette der Weisen fort unter der Obsicht des Vaters der Lichter. Während der größte Theil der Menschen sich auf eitle Wissenschaften legt und an der großen Stadt der Verwirrung bauet, arbeiten diese in tiefer Stille unter mildern Einflüssen eines sichern Lichts an einem Tempel des ewigen Geistes, der mehr als eine Welt ausdauern wird. Während

unsere Zeitgenossen, des wahren Nachdenkens unfähig, lieber jeden Schein und Flimmer erwählen, als zu ernsten Untersuchungen über die höchsten Angelegenheiten des Menschen Lust und Beruf fühlen, finden sich hingegen andere, die nur im Geheimsten und Verborgensten der Dinge ihren Ruhepunkt erkennen, der des unsterblichen Menschen würdig ist. —

Und wenn es auch Menschen gibt, die es wagen, das Heilige gemein zu machen und das Göttliche herab zu würdigen, um es mit den Gedanken ihrer Niedrigkeit ins Gleichgewicht zu bringen, so zeigen doch die, die der Lehre des Urlichts folgen, eine wahrhafte Weisheit, Schönheit und Stärke des Göttlichen aus ihm selbst, und eine Harmonie der heiligsten Vorrechte in den unbekanntesten Springfedern der Natur. Alles das, was ich dir sage, sollst du aus Erfahrung kennen lernen.

Allgemach steht der Mond senkrecht über unsern Scheitel; die Stunde der Mitternacht nähert sich Kosti; der Mensch theilt die Zeiten des Tages in Morgen, Mittag, Abend und Mitternacht ein. Dieß ist der Gang des äußern Lichts.

Ganz verschieden aber ist der Gang des Lichts im Innern. Der Mensch wird in der Dämmerung geboren; der Gang seines Geistes geht von Abend gen Mitternacht; wie mehr er erwächst, wie mehr er mit Menschen bekannt wird, je mehr nähert er sich der Finsterniß. Glücklich der, der in der Mitternacht dieses Lebens, in der die Welt liegt, das Licht des Morgens ahnet und treu seine Vollendung am Mittag erwartet.

Komm, Kosti! die Ruhe ist den Sterblichen nöthig. — — Arm in Arm wandelten sie in die Hütte zurück, und der Schlummer, das schönste Geschenke für den Ermüdeten, schloß Kosti's Augen an der Seite seines Freundes. Schon begann der Morgen wieder, als der Einsiedler aufmerksam den schlummernden Kosti betrachtete.

Guter Jüngling! rief er auf, o wie viel steht dir noch bevor, bis du deinen Weg vollendet hast! Mühsam ist deine Reise; aber Lohn erwartet dich an ihrem Ende. Leiden ist die Wiege der Tugend; Kampf die Bedingniß des Siegs. —

Erwache! jede Stunde ist kostbar; mit jeder Minute näherst du dich der Vollendung. Erwache, und nähere dich deiner Bestimmung.

Rasch sprang Kosti von seinem Lager auf, und stürzte sich zu den Füßen seines Freundes.

Deinen Segen, Vater! sagte er, und deine Befehle! — Wo soll ich hin? Was soll ich thun, damit ich das vollende, was ich angefangen habe? —

Die Götter rufen dich nach Memphis, erwiederte ihm der Einsiedler; geh hin und besuche dort die große Pyramide. Begehre sie zu besichtigen, und wenn du alles gesehen hast, was dir merkwürdiges scheint, so überreiche dem, der dir alles zeigte, dieses Stück, das ich dir hiermit gebe zum Geschenke, und überlasse das Uebrige den Göttern.

Der Einsiedler gab ihm eine goldne Medaille mit der Inschrift:

Er sucht das Licht mit reinem Willen.

Dann legte er seine Hände auf Kosti's Haupt, und sprach: „Die Quelle des Lichts segne dich mit dem Segen der Erde! — Sie segne dich mit dem Segen des Himmels! Sie segne dich mit ihrem Segen! mit dem Segen des Heiligthums! mit dem Segen der Stärke — des Verstandes und der Liebe!“ — —

„Geh, und Klugheit schütze dich wider die Gefahren des Verstandes:

Bescheidenheit wider die Gefahren des Herzens:

Und Mäßigung wider die Gefahren der Handlung. — Verschweige deinen Stand und deine Geburt, und geh im Frieden!“ —

Hier gab er Kosti'n den Kuß der Liebe, und mit Thränen im Auge umarmten beide sich zum letztenmale.

Mit beklemmten Herzen verließ Kosti seinen Freund; aber sein Vertrauen auf die Vorsicht stählte seinen Muth, und entschlossen trat er die Reise nach Memphis an.

Er war kaum einige tausend Schritte weit auf der Heerstraße gekommen, als er eine Menge Rosse, Kameelthiere und

Menschen erblickte. Er schloß daraus, daß es eine Caravane seyn müsse, und faßte den Entschluß, die Reise mit selber fortzusetzen. Kosti erstaunte über die Pracht, die da herrschte. Mit Gold und Perlen waren die Decken der Kameelthiere gestickt, und überall war die äußerste Verschwendung angebracht. Eine Menge Kebsweiber wurden in Sänften getragen, und Sclaven folgten ihnen nach in dem prachtvollsten Anzug.

Kosti erfuhr von einem der Knechte, daß diese Caravane das Gefolge eines persischen Prinzen war, der nach Memphis reiste, um dort den Priesterwissenschaften obzuliegen und die große Kunst der Magie zu studieren. Dein Prinz, sagte Kosti, muß wohl ein edler Jüngling seyn, daß er eine so weite Reise antritt, um Weisheit zu holen? —

Ja, das ist er gewiß, erwiederte der Knecht; aber wir hätten das alles nicht nöthig, wenn es nicht so Herkommens wäre. Es gehört zur Pracht unserer Könige, daß sie reisen; sie sind reich und mächtig genug und haben nicht nöthig, was zu lernen, aber es ist so die Gewohnheit, und die Leibärzte fanden die Luftveränderung für den Prinzen auch dienlich.

„Werdet ihr euch wohl lange in Memphis aufhalten?"

„So lang als es uns gefällt. Unser Prinz wird die Mysterien besehen, und die, welche ihm gefallen, den Priestern abkaufen. Wir haben Gold und Juwelen genug. Und was ist denn dein Geschäft?"

„Ich reise ebenfalls nach Memphis, um dort meinen Verstand und mein Herz zu bilden."

„So reise mit uns. Mein Prinz ist großmüthig. Ich weiß es gewiß, er kauft den Priestern alle ihre Wissenschaften ab, und wenn du mit ihm umgehen kannst, läßt er dir umsonst vieles zukommen und du brauchst nicht viel zu betteln. Ich will dich bei ihm aufführen, denn du gefällst mir. Wenn du nur ein wenig zu etwas nütze bist, so stellt er dich bei seiner Bedienung an. Was kannst du?"

„Ein alter Greis, der mich erzog, unterrichtete mich in der Kräuterkunde. Ich spreche die chaldäische Sprache und verstehe mich auch etwas auf die Wahrsagerkunst."

2 *

„Genug, um dein Glück bei uns zu machen!“

Der Diener führte den jungen Kosti bei seinem Herrn auf, und der Prinz befahl, für den Jüngling zu sorgen, daß ihm an Speis und Trank und Bequemlichkeit nichts mangle.

Kossak hieß der persische Prinz, ein Jüngling, erzogen in allen Wollüsten des Hofes, verdorben durch Schmeichler, ein Sklave seiner Leidenschaften und Launen. Er war gut aus Schwäche, wenn ihm gut seyn weniger kostete als böse seyn; er war aber auch böse, wenn er es ohne viel Anstrengung seyn konnte. Es kostete ihm eben so wenig, zu sagen: Versorgt diesen! als es ihn kostete zu sagen: Nehmt jenem das Leben!

Seine Lieblinge wußten ihn am Gängelbande seiner Leidenschaften zu führen, und der erste Sklav am Hofe war Kossak selbst. Bei allem dem war er furchtsam und abergläubisch; denn da er keinen eignen Verstand, keinen eignen Willen hatte, hingen alle seine Handlungen vom Zufalle ab.

Es fügte sich, daß binnen der langen Reise nach Memphis Kossak im Traume ein wunderliches Gesicht hatte.

Es schien ihm, als stünde ein großes Getreidemaaß auf der Weltkugel. Dieses Maaß war angefüllt mit Menschen von verschiedenen Ständen. Ueber das Maaß ragten die Turbane der Sultane, die Kappen der Mufti und die Helme der Krieger heraus — auch Spieße, Lanzen und Richterstäbe. Da kam eine Hand aus einer Wolke und hatte ein Streichmaaß und selbe strich über das Getreidemaaß hin, und alle Turbane und Kappen, Spieße und Stäbe wurden abgestrichen, und das Maaß war eben, und kein Kopf reichte über den andern hinaus.

Das zweite Gesicht war noch wunderlicher. Er glaubte auf einem prächtigen Throne zu sitzen. Die Füße des Throns waren von Krystall; rings umher waren Lampen, und der Widerschein dieser Lampen machte eine so seltne Wirkung, daß man glaubte, der Thron wäre mit Diamanten besetzt.

Da erlosch eine Lampe nach der andern, und des Thrones Glanz nahm immer ab.

Vorwärts des Throns war eine Wand von Metall. Die ersten am Hofe hielten sie, und in goldnen Buchstaben war dem Könige gegenüber auf diese Wand „Glückseligkeit der Völker" geschrieben. Rückwärts war die Wand von Eisen, und es ragten lange Spitzen hervor und verhinderten, daß sich der Unterthan dem Throne nicht nähern konnte.

Die die Wand von Metall hielten, waren von kolossalischer Größe und Riesenstärke und drängten mit der Wand immer den Pöbel zurück, so oft er sich dem Throne nähern wollte.

Seitwärts stunden sieben Thiere; eines schien einem Pfaue, das andere einem Hunde, das dritte einem Maulwurfe, das vierte einem Schweine, das fünfte einem Murmelthiere, das sechste einem Nimmersatt und das siebente einem Tiger zu gleichen. Jedes dieser Thiere hatte einen Saugrüssel, und sie fingen an, an denen zu saugen, die die metallene Wand hielten. Da wurden diese so kraftlos und matt, daß sie aussahen wie Skelette, und da der Pöbel wieder gegen die metallene Wand drang, so konnten sie dieselbe nicht mehr erhalten, sie stürzte ein und schlug den Thron, worauf Kossak saß, zusammen.

Das dritte Gesicht war folgendes: Es däuchte den Prinzen, sein Kopf und seine Brust wären zu einer fürchterlichen Größe aufgeschwollen, binnen der Zeit seine Füße und Schenkel völlig auszehrten. Die ausgezehrten Füße und Schenkel konnten die Masse des abentheuerlichen Kopfs und der Brust nicht mehr erhalten. Kossak stürzte zusammen und streckte seine Füße weit über sich aus.

Der Prinz war sehr begierig, den Sinn dieser Traumbilder zu wissen. Er ließ seine Gelehrte und Magier zusammenrufen, aber keiner war im Stande, diese Träume auszulegen. Da erinnerte sich Kossak, daß man ihm gesagt hatte, daß Kosti des Wahrsagens kundig seyn sollte. Er ließ ihn daher zu sich rufen und erzählte ihm seine Träume.

Prinz! sagte Kosti, diese Träume sind sehr bedeutend für dich und dein Reich. Ich will sie dir auslegen; sieh sie als eine Warnung der Götter an und folge dem Rathe, den ich dir gebe.

Kossak ließ in der nächsten Gegend, wo es bequem war, seine Zelte aufschlagen; er versammelte seinen Hof, der ihn begleitete, um sich her, und Kosli fing so an:

Das große Maaß, sagte er, das du sahst, Prinz! und das auf der Weltkugel stund, ist das Maaß der Zeit. Alles in der Natur hat seine Zahl, sein Maaß, sein Gewicht. Wenn die Zahl ihre Völle erreicht hat, ist die Rechnung geschlossen; das Maaß wird abgestrichen und das Gewicht determinirt sich nach seiner Schwere. Unveränderlich sind die ewigen Gesetze; nichts hat Bestand, was nicht diesen Gesetzen folgt.

Die Menge der Turbane, Kappen, Spieße, Helme und Stäbe sind die Sinnbilder der äußern Größe der Menschen, die alle durch die Zeit, die die Hand aus den Wolken ist, abgestrichen werden, weil sie bloß Werke der Menschen sind. Nicht der Lorbeer, den der Gelehrte trägt, macht den Weisen, sondern die Weisheit; der Helm macht nicht den Helden, sondern sein Muth und seine Thaten; nicht die Priesterkappe macht den Priester, sondern sein Herz; der Turban macht nicht den Vorstand, sondern die Erhabenheit seines Geistes und seiner Seele; nicht der Stab macht den Richter, sondern die Befolgung des Gesetzes, das in der Wesenheit der Dinge liegt. Das wird allein bleiben, was ewig und wesentlich ist; alles andere ist Menschenwerk und vergänglich wie sie.

Lerne also, Prinz! den Urheber der Natur kennen und die ewigen Verhältnisse, und suche diese anzuwenden.

Das zweite Gesicht ist noch bedeutender.

Der Thron, auf dem du saßest und dessen Füße von Crystall waren, zeigen die Schwächlichkeit der menschlichen Größe an, die zwar blendend ist, derer Schwäche aber der kennt, der in das Innere der Dinge sieht. Die zwei kolossalische Figuren, die eine metallene Wand zwischen dir und dem Pöbel hielten, sind die Sinnbilder deiner Emirs und deiner Bonzen. Ihre Stärke zeigt an, daß sie würdige Stützen des Reiches seyn könnten; allein sie thürmten eine Wand von Metall auf und verwendeten ihre Stärke, diese zu tragen. Das Metall ist das Sinnbild des schweresten und fixesten Körpers, der

alles in sich konzentrirt, und daher eine Scheidewand zwischen dem Unterthan und dem Thron wird.

Gegen dir über war mit goldenen Buchstaben „Glückseligkeit der Völker“ geschrieben. Das bedeutet, Fürsten können durch diese Scheidewand nicht durchsehen; sie lesen die Glückseligkeit ihres Unterthans nur in Buchstaben und sehen die eiserne Wand und die Spitzen nicht, die das Zudringen des Volks zum Thron zurückhält. Die Lampen, die um deinen Thron stunden und wovon das Crystall seinen Schimmer erhielt, sind Sinnbilder der Vorurtheile, weil sie nur von Menschen gemachte Lichter sind und nach und nach erlöschen. Die Thiere mit den Saugrüsseln sind die Leidenschaften; ihnen überlassen, entnervten sich die zwei Hauptstützen der Staaten, so daß sie zuletzt ihr eignes Gebäude nicht mehr erhalten können: die Folge ist der Umsturz und der Untergang des Throns.

Dein Reich, so mächtig es ist, wird sinken, wenn du dem Verfalle desselben nicht vorbeugst. Lösche die Lampen selbst aus und laß deinen Thron von der Sonne der Wahrheit beleuchten; räume die große Scheidewand zwischen dir und deinen Unterthanen weg und regiere nach den ewigen Gesetzen.

Das dritte Gesicht stellt deinen Hof vor. Der Kopf bist du selbst; die Brust ist der Adel, der dich umgibt. Da fließen alle beste Säfte des Staatskörpers zusammen, unterdessen deine Unterthanen, die deine Füße vorstellen und auf denen der ganze Staatskörper ruht, auszehren. Ganz natürlich kann der schwächere Theil den immer mehr anwachsenden Koloß nicht mehr ertragen, die Last wird immer drückender und die Masse stürzt endlich zusammen.

Dieses Schicksal droht deinen Ländern, wenn du nicht Sorge trägst, dem Uebel bei Zeiten zu steuern.

Kossak erstaunte über diese Auslegung der Traumbilder. Ich will dich mit Reichthümern überschütten, sagte er, wenn du mir auch Rath schaffest, wie ich dem Umsturze meines Reiches vorbeugen kann.

Ich will von dir keine Reichthümer, sagte Kosti; wenn ich

dir nützen kann, ist es meine Pflicht, und das Vergnügen, einen Menschen der Wahrheit näher geführt zu haben, kann nichts Irdisches lohnen.

Der Umsturz deines Reiches liegt in der Unordnung deiner Regierung; denn nur Ordnung ist dauerhaft und beständig. Alles, was zur Unordnung führt, führt zur Zerstörung; — dieß ist das ewige Gesetz der Natur. Das Unordentliche ist nichts Bleibendes; es zerfällt und muß zerfallen, denn nur Ordnung ist bleibend und bestehend. Alles in der Natur verhält sich nach unveränderlichen Gesetzen. — Gesetz, Mittel, Zweck. Dieses ist der ewige Maaßstab der Dinge. Die Gesetze, nach welchen ein Staat eingerichtet werden muß, sind die ewigen Gesetze; sie gründen sich auf die Kenntniß der Natur und Bestimmung des Menschen.

Der, der herrscht, ist das Mittel, diese Gesetze auszuführen; er muß das Organ der Kräfte seyn.

Zweck ist die Glückseligkeit des Ganzen.

Wenn diese Ordnung verwechselt wird, so verfallen die Staaten. — Du, Prinz! hast deinen Willen zum Gesetz gemacht, dein Interesse zum Zweck und bedientest dich der Menschheit als Mittel. Du verkehrtest also die Ordnung der Dinge, und die Folge davon — wird dein Verderben seyn.

Die Selbstthätigkeit oder der Wille des Menschen muß unter den unveränderlichen Gesetzen der reinsten Vernunft stehn, und diese reinste Vernunft ist der Urheber aller Dinge. Die Natur ist sein Gesetzbuch, in welchem er seine Ideen in Worte hüllte, die der menschliche Verstand lesen muß. — Deine Bezire, Deine Priester arbeiten vergebens, dem Untergange zu steuern; denn sie selbst arbeiten mit an dem Baue der großen Verwirrung. Jeder macht sich selbst zum Gesetze, seine Leidenschaft zum Zweck, und bedient sich der Verfassung als Mittel, den Ehrgeiz oder die Habsucht zu befriedigen. Wird also nicht das allgemeine Interesse von dem deinen getrennt? Und getrenntes Interesse durchkreuzt sich und reibt sich auf.

So soll das Göttliche das Gesetz des Priesters seyn; er

das Mittel, und die Religion und höchste Sittlichkeit des Menschen Zweck: aber betrachte einmal deine Bonzen — ist nicht ihr Selbst ihr Gesetz, ihre Habsucht ihr Zweck und die Religion das Mittel, ihre Plane auszuführen? Was hat dein Reich — wenn du je die Natur kennst — zu hoffen, als den gänzlichen Verfall?

Du denkst sehr tief, sagte Kossak; aber wer bürgt mir, ob das alles so ist, was du mir sagst? Die Natur, antwortete Kosti, die Erfahrung und die Geschichte des Menschen. Wenn du nach Memphis kömmst und dich in die Mysterien einweihen lässest, so wirst du weisere Menschen finden, als ich bin, und sie werden dir Aufschlüsse über Dinge geben, die mein geringer Verstand noch nicht zu begreifen vermag.

Als die Hofleute den Jüngling über so große und ernsthafte Dinge sprechen hörten, rümpften sie die Nase und suchten den Prinzen von der Fortsetzung seiner Reise nach Memphis abzuhalten. Sie gaben vor, daß wichtige Ereignisse des Reichs eine eilige Rückkehr des Prinzen forderten, und daß er daher die Zeit nicht werde abwarten können, die die Priester von jenen fordern, die sich in ihre Geheimnisse einweihen lassen wollen. Auch sey es wirklich bedenklich, daß der Erbprinz seine höchste Person gewissen Prüfungen aussetze, die den übrigen unbekannt sind.

Treue Diener des Hofes, besorgt für die höchste Erhaltung Kossaks höchster Person, fanden also rathsamer, sich nicht zweifelhaften Vorfallenheiten auszusetzen; sollte aber doch den Prinzen die Neugierde reizen, so könnte er ja diese Geheimnisse durch einen Dritten erfahren, den er mit dem jungen Kosti dahin abreisen lassen könnte.

Zu diesem Ende wurde Sorah, Kossaks erste Beischläferin, gewählt, ihm die Sache, die so sehr mit der Erhaltung seiner Person verbunden war, begreiflich zu machen, und sie wendete alle Macht ihrer Reize an, den Kossak auf andere Gesinnungen zu bringen. Um der Sache mehr Gewicht zu geben, wandte man sich auch an den Leibarzt. Dieser stellte dem Prinzen vor, wie daß er von Kosti's Vorhaben wüßte,

und daß derjenige, der sich in den Priestergeheimnissen initiiren lassen wollte, ganze drei Monate sich alles Umganges von den Weibern enthalten, nüchtern leben und sich einsamen Betrachtungen weihen müßte. Diese ungewöhnliche Veränderung der Lebensart könnte nicht anders als dem Prinzen nachtheilig seyn; die Gewohnheit sey eine zweite Natur, und ernste Betrachtung und Einsamkeit würde ihm ein melancholisches Geblüt verursachen.

Aber ungeachtet aller dieser Gründe war Kossak doch noch nicht entschlossen. Er ließ den Oberpriester zu sich rufen.

Du weißt, fing er an, die Gründe, die man mir vorlegt, um die Reise nach Memphis nicht weiter fortzusetzen; aber du weißt auch, daß ich meinem sterbenden Vater auf dem Todtenbette schwören mußte, mich in der Regierungskunst bei den Priestern zu Memphis unterrichten zu lassen.

Herr! sagte der Mufti, ihr habt eurem Schwure genug gethan; die Umstände konnte man nicht vorsehen. Seyd ruhig; ich nehme alles über mich, und entlasse euch eurer Verbindlichkeit durch meine Macht. Verlaßt euch in euren Handlungen bloß auf mich, so habt ihr vor den Göttern nichts zu verantworten. Bauet den Göttern neue Tempel, schützet unsern Stand und unsere Würde; straft die, die wir verdammen, und lohnt die, die wir der Belohnung würdig finden, so ist euer Gewissen vorwurffrei.

Nun war Kossaks Gewissen beruhigt, und der Befehl erging, die Caravane sollte wieder zurückkehren.

Unterdessen wurde Gamma, ein persischer Jüngling, erwählt, die Reise mit Kosti fortzusetzen. Man gab ihm zwei Diener und zwei beladene Kameelthiere und Edelgesteine und Juwelen mit.

Kosti dankte dem großmüthigen Kossak, und der Prinz ersuchte ihn, daß er, wenn er Memphis verlassen würde, zu ihm zurückkehren sollte, und versprach ihm eine ansehnliche Staatsbedienung.

Die Hofleute aber bestachen mit Geld die zwei Diener, welche den beiden Jünglingen zur Begleitung mitgegeben wa-

ren, daß sie sie auf der Reise heimlich aus dem Wege räumen sollten: denn wir finden, sagten sie, daß solche Menschen bei uns gefährlich sind.

Kossak kehrte mit seiner Caravane zurück und Gamma und Kosti setzten ihre Reise nach Memphis fort.

O wie danke ich den Göttern, rief Gamma auf, daß sie meinen heißen Wunsch erhört haben! — Immer bat ich sie, daß sie mich die Wege der Tugend führen möchten, und nun — gewähren sie mir über das einen Freund, wie Kosti ist.

Edler! erwiederte Kosti, auch du batest die Götter um Weisheit! — Gleich ist unsere Denkart, gleich sind unsere Wünsche. Unsere Herzen sollen Eins — unsere Seelen Eins werden.

Gütig sind die Götter, fuhr Gamma fort. Ich ward am Hofe erzogen; aber nie konnte mich seine Größe blenden. Wenn sich die Tafeln unter der Last der Speisen beugten, wenn die theuersten Getränke in goldnen Bechern schäumten, war meine Seele traurig; ich sehnte mich nach Einsamkeit, und fand Ruhe in stiller Betrachtung; mein Herz verlangte nichts als einen Freund — einen Führer.

So keimt eine Lilie doch auch unter Dornen auf, und so findet sich manche prachtvolle Aehre auf dem dürren Wipfel einer steilen Klippe.

Einheit der Empfindung verbindet bald gleichgestimmte und ähnliche Seelen. Kosti und Gamma waren unzertrennliche Freunde. Sie schwuren, sich ewig zu lieben, die Straße der Tugend Hand in Hand zu wandeln und die Gefahren des Lebens miteinander zu theilen.

Unter den angenehmsten Unterhaltungen legten sie eine ganze Tagreise zurück. Der Tag neigte sich gegen den Abend; aber die Sonne verbarg ihren röthlichen Abendschmuck, Wolken deckten den Horizont, ein heftiger Sturmwind erhob sich und nöthigte die Reisenden, Zuflucht unter den Bäumen zu suchen.

Es war eine wilde Gegend, wo sie Halt machen mußten; ein hervorragender Felsen, unter welchem sie ihre Kameele lagerten, schützte sie vor dem heftigen Regen.

Der Sturm ging endlich vorüber; der Regen ließ nach; ungefähr hundert Schritte von dem Felsen, unter welchem ihre Kameelthiere stunden, war im Freien eine niedliche Höhle, und Gamma und Kosti entschlossen sich, darin die Nacht zuzubringen. Sie entdeckten ihr Vorhaben ihren Dienern und verließen sie.

Kaum aber trat Kosti an der Seite seines Freundes in die Höhle, als er einige junge Löwen gewahr wurde. Zum Glück für die Reisenden war die Löwin um Nahrung ausgegangen; schnell zogen sie sich zurück, und da der Himmel wieder heiter wurde, setzten sie sich in einer weitern Entfernung unter eine Pappelstaude und brachten unter derselben die Nacht zu.

Schon schloß der Schlummer ihre Augen und der Schleier der Nacht deckte schon tief die Gegend, als einer von Gamma's Dienern seinen Kameraden aufweckte und so zu ihm sprach: Steh auf! die Nacht ist günstig, unser Vorhaben auszuführen. Komm, wir wollen Kosti und Gamma tödten, wie wir es den Hofleuten versprochen haben. Der Lohn ist groß und die Kammeelthiere und der Schmuck sind auch unser.

Nun stunden die beiden Bösewichter auf, nahmen ihre Schwerter und schlichen mit einer Lampe der Höhle zu, wo sie vermutheten, die Beute anzutreffen, die sie aufopfern wollten. Unterdessen aber kehrte die Löwin zu ihren Jungen zurück, und kaum thaten die Mörder den ersten Tritt in die Höhle, als sie den Einen wüthend angriff und zu Boden riß. Der zweite entfloh, aber die Löwin verfolgte ihn, warf ihn zu Boden und zerfleischte ihn so, daß ihm die Eingeweide aus dem Leibe hingen.

Durch das jämmerliche Geschrei, das der Mörder ausstieß, erwachten Kosti und Gamma; sie ergriffen ihre Waffen und eilten dem Leidenden zu Hülfe. Die Löwin flüchtete sich in die Höhle; aber der Unglückliche war nicht mehr zu retten. Er erzählte die ganze Geschichte seines schwarzen Vorhabens und warnte die beiden Jünglinge, daß sie nicht nach Persien zurückkehren sollten. Großmüthig vergaben Kosti und Gamma ihren Feinden, und in Gamma's Armen gab der Sterbende seinen Geist auf.

Kosti dankte den Göttern für ihre wunderbare Rettung, und am Morgen machten sie dem Verstorbenen ein Grab und streuten wohlriechende Kräuter darauf und baten die Götter um Gnade für die Erwürgten.

Sie verweilten in dieser Gegend noch bis am Mittag, als ihnen ein persischer Kaufmann mit Kameelthieren aufstieß. Er erzählte ihnen, daß er verunglückte, da ihm Räuber alles abgenommen hatten, was er erwarb. Freunde! sagte er, ich bedaure den Verlust meines Vermögens nicht meinetwegen, denn wahrlich bestimmte ich ihn nicht für mich. Ich war gesinnt, an der großen Einöde ein Pfleghaus für Reisende zu bauen, um dort den Kranken zu pflegen und den Ermüdeten gastfrei zu bewirthen. Aber nun ist meine Hoffnung vereitelt. — Sie ist es nicht, sagte Gamma. Wir besitzen Juwelen und Gold; hier ist alles — zieh hin mit unsern Kameelen und vollende dein Werk und steure dem Menschenelende so viel du kannst. Kosti und Gamma gaben ihre Kostbarkeiten sammt den beiden Kameelthieren dem edeldenkenden Kaufmanne, und behielten nur so viel für sich, daß sie ihre Reise nach Memphis fortsetzen konnten.

Wie soll ich euch danken! sagte der Kaufmann. Wenn die Götter dir Reichthümer schenken und du kommst in einen ähnlichen Fall, so thue desgleichen; erweise den Unglücklichen Gutes, und du hast uns alles reichlich vergolten.

Gamma blickte zum Himmel auf und umarmte seinen Freund Kosti. Zufriedner als jemals setzten sie ihre Reise fort, und das Bewußtseyn der Tugend folgte ihnen als Gefährte. — Lang sah ihnen der Kaufmann staunend nach und wußte nicht, was er von ihnen denken sollte. Entweder, sagte er, sind es Götter in menschlicher Gestalt oder Menschengestalten mit Götterseelen. Er warf sich zur Erde nieder und ein Strom von Thränen netzte sein Angesicht, und sein Herz schwoll und pochte vor Dankgefühl, voll von heiligen Empfindungen für die Gottheit.

Endlich langte Kosti in Gesellschaft seines Freundes Gamma, nachdem der Mond dreimal neu ward, glücklich in Memphis an.

Ihre erste Beschäftigung war, die große Pyramide zu besehen, die man unter die sieben Wunder der Welt zählte. Sie war wie die übrigen Pyramiden auf eine große Felsenmasse gebaut. Ihre Basis war ein vollkommenes Quadrat und ihre Oberfläche vier gleichseitige Triangel. Diese vier Dreiecke waren mit der größten Genauigkeit angebracht, und sie zeigten die vier Cardinalpunkte, als: Aufgang, Untergang, Mittag und Mitternacht an. Sie waren mit Kalksteinen gebaut und mit weißem Marmor überkleidet. Diese Steine nahmen immer verhältnißmäßig an Größe ab, wie die Höhe der Pyramide zunahm, und bildeten eine große Treppe, wovon die ersten Stufen ungefähr vier Fuß an Maß hielten. Die Stufen nahmen in einer unmerklichen Proportion gegen die Spitze der Pyramide immer ab, bis sie gänzlich in einen Punkt zu verschwinden schienen, welcher scheinbare Punkt doch fünfzehn Quadratschuhe enthielt.

Oberhalb der sechszehnten Staffel, der Nordseite zu, war eine Oeffnung von drei Quadratschuhen um einen Gang von der nämlichen Höhe. Man war gezwungen, wenn man das Innere der Pyramide sehen wollte, auf den Händen durchzukriechen.

Viele Fremde, die gekommen waren, die Pyramide zu besehen, ließen sich hier schon abschrecken und kehrten zurück; einige aber wagten es, und ihre Neugierde führte sie weiter. Dieser Gang leitete in einen andern, der noch weit beschwerlicher war, weil man in demselben bald aufwärts, bald abwärts schliefen mußte; aber endlich kam man unverhofft zu einer fürchterlichen Cisterne, in deren Tiefe eine Lampe brannte, deren schwacher Schimmer dem Auge einen schaudervollen Abgrund zeigte.

Hier konnte man nicht mehr weiter; die innern Wände der Cisterne waren mit schwarzem Mastix belegt und glatt wie polirter Marmor. Bei diesem fürchterlichen Anblicke kehrten gewöhnlich alle Fremde zurück; nur Kosti und Gamma blieben.

Der Alltagsmensch, sagte Kosti, läßt sich durch jeden Wi-

derstand abschrecken, der seinen Sinnen auffällt; der Vernünftige überlegt und sucht, ob er die scheinbaren Hindernisse nicht übersteigen kann.

Als Kosti diese Worte aussprach, öffnete sich seitwärts eine Wand; ein Priester in weißer Kleidung trat hervor. Jünglinge! so fing er an, ihr verdient einen Freund, der euch weiter führt; denn ihr hangt nicht an den gemeinen Vorurtheilen. Kosti und Gamma wurden von dem Priester durch die Oeffnung, die sich hinter ihnen wieder schloß, weiter geführt, und eine sehr bequeme Treppe führte sie bis in den Grund der Cisterne, wo die Lampe stund.

Jünglinge! fuhr der Priester fort, der größte Theil der Menschen läßt sich abschrecken, das Licht zu suchen; unüberwindlich scheinen ihnen die Beschwernisse zu seyn, wo der Tieferdenkende einen leichten Weg findet. Hier führte sie der Priester noch eine Treppe hinunter, die hundert dreißig Stufen enthielt. Da war ein langer Gang, dessen Wände mit einer Menge Lampen beleuchtet waren. Gebt auf alles Acht, sagte der Priester, was ihr seht; denn alles ist Sinnbild der großen Wahrheiten der Natur. Der enge Gang war das Sinnbild der Beschwernisse, die dem aufstoßen, der Weisheit sucht. Ihr mußtet euch tief zur Erde beugen, um durchzukommen; hiedurch will ich euch die Wahrheit zu verstehen geben, daß des Menschen Stolz nicht zur Weisheit führt, daß der Mensch die Niedrigkeit seines Zustandes erkennen, die gewöhnliche Straße verlassen und mit Demuth höhere Erleuchtung suchen müsse. Endlich saht ihr eine Lampe — aber in einer weiten Entfernung und in einer unzugänglichen Cisterne; eure Entschlossenheit hat euch einen Begleiter erworben, der euch einen Weg zeigte, den Alltagsmenschen nicht kennen. — Nun seht ihr hier mehrere Lichter — einen hellern Gang — — ein Sinnbild für euch, daß es in dem Gesetze des Lichts liegt, den immer mehr zu erleuchten, der das Licht mit reinem Herzen sucht.

Bei diesen Worten öffnete sich unter des Priesters Füßen eine eiserne Thüre, er sank in die Tiefe, und über seinem Scheitel schloß sich die Oeffnung zu.

Kosti und Gamma wandelten den unübersehbaren Gang durch, und das Ende desselben war mit einer ehernen Pforte geschlossen. Sie stunden eine geraume Zeit an dieser Pforte, und da sie keine Menschenseele hörten, entschlossen sie sich, anzupochen.

Kaum klopften sie an, so öffnete sich die Pforte von selbst und ein prächtiges Gewölbe mit den herrlichsten Monumenten stellte sich ihrem Anblick dar. Verschiedene Lampen erleuchteten es und seltne Grabmäler und Särge setzten die Fremdlinge in Verwunderung.

Hier ist die Stätte des Schlummers, so tönte eine Stimme aus den Gräbern. Die, die den Tod überwunden haben, ruhen hier und erwarten die Auferstehung.

Während dem erschienen acht schwarz gekleidete Männer und trugen zwei Todtensärge, und zehn geharnischte Männer mit blanken Schwertern stiegen aus einem Grabmale hervor.

Unvorsichtige! rief einer, wohin hat euch eure Neugierde geführt? — Kein Profaner betritt ungestraft dieses Gewölbe. Ihr müßt sterben. — Noch steht es euch frei, zurückzukehren; setzt ihr aber euern Fuß noch um einen Schritt weiter, so ist euer Schicksal entschieden und — Tod ist euer Antheil.

Wir suchen Weisheit, sagte Kosti, und wer du immer bist, du sollst uns durch deine Drohungen nicht abschrecken, sie zu suchen; sollte es uns auch das Leben kosten, so wollen wir es hingeben, aber nie unsern Entschluß ändern. Besser mit dem Entschluß weise zu werden, sterben, als mit dem Bewußtseyn, nie weise werden zu können, leben.

Dreister Jüngling! verschmähe meine Warnung nicht; kehre zurück; ein dreifacher Tod erwartet dich. Frevle nicht mit einer unbekannten Macht, von der du keine Begriffe hast. Du bist jung; noch erwarten dich die Freuden des Lebens; — willst du mit Gewalt lebendig begraben werden? Berechne die Zeit, die du noch leben kannst; die Wollust lächelt dir zu; die Liebe streckt ihre Arme nach dir aus; bedenke, welchen Werth das Leben hat! —

Ohne Weisheit leben, erwiederte Kosti, hat keinen Werth

für uns. Bist du ein Engel der Finsterniß, ein unseliger Dämon, der uns verhindern will, unser Vorhaben auszuführen, so vollzieh dein Amt; die Götter, die unser Herz kennen, werden uns schützen.

Bei diesen Worten drangen die geharnischten Männer auf die Jünglinge los, rissen sie zu Boden und banden ihnen Händ' und Füße. Sie steckten jeden in einen Sarg, schlossen den Deckel desselben eilends zu und ließen die Särge in eine tiefe Gruft hinunter. Ein trauriger Todtengesang ertönte in der Gruft und klägliche Stimmen sangen:

Legt, Sterbliche! die Raupenhülle ab;
Dreifach sey euer Tod.
Fühlt euer Elend, eure Noth
In eures Geistes Grab.

Beinahe zwei Stunden befanden sich Kosti und Gamma in diesem schrecklichen Zustande. — Todesstille herrschte um sie her, und wirklich glaubten sie lebendig begraben worden zu seyn. Obwohl sich Kosti immer tröstete, es werden alle diese Ceremonien ihre Absicht haben, so dauerte ihm doch bald die Zeit zu lange, denn keine lebendige Seele ließ sich hören. Kosti entschloß sich endlich zu rufen, und schrie um Hilfe.

Kaum hatte er das Wort Hilfe ausgesprochen, als er merkte, daß sich etwas seinem Sarge nähere. Man öffnete leise den Deckel, und ein Priester im Trauergewande stund mit einer Todtenlampe in der Hand vor ihm. Du hast um Hilfe gerufen? sagte er.

Kosti. Ja!

Priester. Warum hast du es nicht eher gethan?

Kosti. Weil ich glaubte, ihr würdet mich nicht in diesem Sarge verschmachten lassen.

Priester. Wir haben noch keinen verschmachten lassen; aber wer Hilfe bedarf, muß rufen. Was willst du?

Kosti. Führe mich aus diesem fürchterlichen Orte.

Priester. Das will ich: aber vergiß diesen Auftritt nie, und lerne den innern Sinn dieser Ceremonie kennen.

Nun rief auch Gamma um Hilfe, und der Priester verfuhr mit ihm auf die nämliche Art. Er band beide los, setzte sich mit ihnen auf ein Grabmal, und fing so an:

Wer anfängt weise zu leben, muß der Thorheit absterben. Ein neues Leben muß euern Verstand, ein neues Leben euern Willen, und ein neues Leben eure Handlungen beleben.

Ehvor ihr zu diesem Leben auferstehet, müßt ihr den Irrthümern des Verstandes absterben, den Gelüsten und Begierden eures Herzens, und den schändlichen Handlungen und Lastern eures irdischen Lebens.

Dieß sind die drei Raupenhüllen, die ihr ablegen müßt, um in reinern Regionen der reinsten Vernunft, des reinsten Willens und der reinsten Handlungen zu leben.

Leiden und Sterben ist euer Antheil; diesem Gesetze ist auch der Geist unterworfen, wenn er geistig leben und auferstehen will.

In dem Augenblicke, in welchem sich der Keim der reinen Vernunft in euerm Verstande zu entwickeln anfängt, werdet ihr anfangen, die Unordnung der menschlichen Irrthümer einzusehen. Das Gute wird mit dem Bösen kämpfen, die Wahrheit mit dem Falschen; euer Verstand wird über euern eigenen Zustand und den Zustand der Menschen, eurer Brüder, leiden; endlich werden immer reinere Begriffe die Vorurtheile abschütteln, ihr werdet ihnen gänzlich absterben, und euer Verstand wird in den Regionen der reinern Vernunft erwachen.

Auf gleiche Art wird es mit euerm Herzen zugehen. Die reine Vernunft wird Einfluß auf euern Willen, auf eure Selbstthätigkeit, auf euer Herz haben. — Ihr werdet über die Scheingüter, welchen ihr und die Menschen, eure Brüder, nacheilen, zu leiden anfangen; die Wahrheit wird den Irrthum unterjochen, und euer Herz wird neugeboren, das Organ der reinsten Vernunft werden, so wie die unverdorbene Natur einst das Organ der Gottheit war.

Wenn also euer Verstand und euer Herz die Vorrechte ihrer

Erstgeburt wieder erlangt haben, so werden auch eure Handlungen diesen gemäß seyn, und euer ganzes Wesen wird erneuert werden.

Dieß ist die große Bestimmung, die jeden Menschen erwartet, wenn er seine Würde kennen lernt. — Dieß ist die große Wiedergeburt, zu welcher nach dem unveränderlichen Gesetze der Einheit das ganze Menschengeschlecht hinarbeitet, unter Leiden und Kampf, bis es die Raupenhülle der Vorurtheile und Irrthümer und der Laster, ihrer nothwendigen Folgen, abgelegt hat, und das Urprincip des Guten seine Alleinherrschaft behaupten wird.

Groß sind die Wahrheiten, die im innern Heiligthume unserer Mysterien liegen. Ein Schleier der Geheimnisse verdeckt sie dem Auge desjenigen, der unfähig ist, Wahrheit zu fühlen. Diesen nennen wir den Profanen oder den Fleischmenschen, der für die Dinge des Innern keinen Geist hat.

Der Mensch ist ein doppeltes Wesen, er ist Thier und Geist. Zum Geistmenschen macht ihn der Verstand; zum Thiermenschen sein verdorbner Wille. Immer will das Thier über den Geist herrschen, da doch die Vorrechte unserer Bestimmung darin bestehen, daß der Geist das Thierische beherrschen soll.

Diese große Kunst zu erlernen ist das erste Geheimniß in unsern Wissenschaften. Aber ich hab euch genug gesagt, ihr Jünglinge! wandelt den Pfad eurer symbolischen Prüfungen fort, und mit jedem Schritte kommt ihr der Wahrheit näher.

Hier öffnete der Priester die ehernen Thore des Todtengewölbes, und führte sie durch einen unterirdischen Gang bis zu einer Höhle. Da stund auf einem Felsenstücke ein silbernes Gefäß, und zween Becher von Krystall. Der Priester nahm das Gefäß, und füllte die zween Becher mit einem kostbaren Tranke an. Hier ist Labung, fuhr er fort, und Stärkung für euer Herz. Noch steht euch viel bevor; ihr habt Kräfte zum Kampfe nöthig.

Gamma und Kosti leerten den Becher aus, den ihnen der Priester reichte, und neue Kraft belebte die kleinsten ihrer

Sehnen, und sie fühlten eine Lebenswonne in sich, die ihnen unerklärbar war.

Als der Priester sah, daß die Jünglinge gestärkt waren, rief er dreimal „Goba!“ und drei geharnischte schwarze Ritter erschienen mit zugezogenem Visier, und hatten Feuerschwerter in ihren Händen, und auf ihren Helmen loderten Feuerflammen und wallten über ihren Rücken hinunter.

Euch übergeb' ich, ihr Ritter der Stärke! sprach der Priester, diese Jünglinge. Führt sie durch die Kräfte des Verderbens, zeigt ihnen den Greuel der Verwüstung und des menschlichen Verderbens; aber schützet sie, daß ihnen kein Leid widerfahre, und bringt sie unversehrt an den Ort der Reinigung.

Einer der schwarzen Ritter ging voran, die andern zween nahmen Kosti und Gamma in die Mitte, und so stiegen sie die weite Oeffnung der Felsenkluft — in die Abgründe der Hölle hinunter. Der Priester verließ sie.

Sie waren kaum einige hundert Schritte weit von dem Eingange entfernt, als sie schon ein fürchterliches Geschrei hörten, ein entsetzliches Gebrüll von Thieren, ein erbärmliches Jammern von Leidenden. Ihr Haar sträubte sich empor, und das Blut stockte halb in den Adern. — Da erblickten sie einen weiten Kampfplatz, von wilden Thieren besetzt, die sich zerfleischten und zerrissen, und das Geheul war schrecklich.

Seht hier, fing der schwarze Ritter an, das Sinnbild des Rechts des Stärkern; betrachtet die Wuth der thierischen Kräfte. — Seht dort seitwärts drei gräßliche Menschengestalten mit scheußlichen Angesichtern! sie wischen den giftigen Schaum von den Rachen der Tiger, und sammeln ihn in Gefäße, um Menschen zu vergiften. Diese drei Höllengespenster nennen sich Habsucht, Eroberungsgeist und Fanatismus. Sie schwingen ihre Furienfackeln über die Menschen, und verwandeln sie in rasende Thiere, die sich zerfleischen und erwürgen.

Aber wir wollen uns hier in dem Vorhofe des Verderbens nicht länger verweilen; wir wollen ins Reich der Finsterniß selbst.

Da wandelten sie einen Weg über grundlose Höhen fort;

Schwefelsümpfe dampften zur Seite, und Feuerbäche stürzten sich von schwarzen Klippen herab. Glühende Steine rollten mit einem fürchterlichen Gerassel in den Abgrund, und Millionen Feuerfunken stiegen auf im pechschwarzen Dampfe und machten ein Vorbild der Hölle. Stürme brausten, Wasserwogen thürmten sich empor und stürzten sich prasselnd in schäumende See voll Feuer. Kälte und Hitze, Trockne und Nässe, Feuer und Wasser waren hier im schreckbaren Kampfe. Feuerspeiende Berge schleuderten ungeheure Felsenstücke in die Luft, und Donnerkeile stürzten mit ihnen von glühenden Wolken herunter. —

Unter diesem fürchterlichen Auftritte entdeckte man von weitem einen Thron von kohlschwarzem Peche, und ein siebenköpfiger Drache saß auf selbem, und sieben Kronen deckten seine Schlangenhäupter, und weit umher spritzte er Gift aus seinem Rachen.

Hier ist das Sinnbild, fuhr der schwarze Ritter fort, des Reichs des Thieres. Dieß ist das Ungeheuer, das seit seiner Entstehung mit dem Princip des Guten im Kampfe ist. — Dieß ist das Ungeheuer, dem der größte Theil der Welt huldigt. — Die sieben Köpfe, die ihr seht, sind das Sinnbild der sieben Kräfte des Bösen; die Kronen, die diese Köpfe decken, zeigen die Macht an, durch die es die Welt beherrscht. — Dieß ist das Ungeheuer, das dem Reiche der Einheit entgegen strebt, alles ins Vielfältige theilt, um alles von der Einheit zu trennen. Hoffart, Geiz, Neid, Wollust, Unmäßigkeit, Haß, Trägheit sind die Hebel, wodurch es seine Macht über den Verstand und das Herz des Menschen äußert.

Durch Finsterniß führt es den Verstand in Irrthum.

Durch Begierlichkeit das Herz zum Falschen.

Und durch Sinnlichkeit die Menschen zum Bösen.

Wie diese sieben Köpfe an einem einzigen Körper hangen, so entstehen die sieben Laster aus einer einzigen Quelle, und diese Quelle ist der Ursprung des Bösen, oder der Verstand, der seine Basis verlassen hat, die der reinste Verstand, oder das Urprincip der Dinge — Gott — ist.

Der Mensch denkt, will und handelt.

Sein Denken muß ein Gesetz, sein Wollen ein Gesetz, und sein Handeln ein Gesetz haben.

Dieses Gesetz muß außer ihm liegen, und außer ihm ist nur Gott, oder die Einheit.

Wie die Einheit denkt, muß der Mensch denken.

Wie die Einheit will, muß der Mensch wollen.

Wie die Einheit handelt, muß der Mensch handeln.

Darin liegt seine Bestimmung — seine Glückseligkeit — seine Zufriedenheit — sein Vergnügen.

Trennt er seine Gedanken von Gott, der die reinste Vernunft ist, so fällt er in Irrthümer, sein Antheil wird Böses, die Folge Unglückseligkeit. —

Trennt er seinen Willen von Gott, so ergreift er statt dem Wahren das Falsche, und die Folge ist Unzufriedenheit.

Trennt er seine Handlungen von Gott, so versinkt er in Laster, und Leiden und Schmerz ist die Folge.

Wir sind im Zustande der Trennung; das Vielfältige beherrscht uns, und dieses Vielfältige ist das Reich des Thiers. — Darin liegen die Quellen des Bösen und Falschen.

Zum Guten und Wahren zurückzukehren, die Wege zu zeigen, auf welchen man zum Guten und Wahren gelangen kann, ist der Zweck der Weisheitsschulen.

Weitere Erklärung über diese große Wahrheiten zu machen, steht mir nicht zu: ihr werdet sie erfahren, wenn ihr ins Innere des Heiligthums eintretet; mein Auftrag ist, euch die Feinde des Guten und Wahren kennen zu lehren.

Hier schwang der Ritter sein flammendes Schwert wider den Drachen, Ich fodere, rief er, das Haupt deines Stolzes auf, und es zeige mir die Macht, die es über die Menschen besitzt. — Er schwang nochmal sein Schwert, und der Drache hob das größte seiner Häupter empor und zischte. Aber der Ritter schwang zum drittenmale sein Schwert, und der Felsen fing an zu krachen, die Erde bebte, Todtengerippe erhoben sich aus den Klüften, und der Dämon des Stolzes erschien in Menschengestalt.

Ich beschwöre dich, sagte der Ritter, bei der Macht des Guten! beuge dich in Staub, und erzähle die Verheerungen, die du unter den Menschen angerichtet hast.

Ich bin der Geist des Stolzes, fing der Dämon an, der das in sich zu finden glaubte, was er außer seinem Urprincip nie finden kann. Ich habe mich von der Urquelle des Lichts getrennt, und suchte Licht in mir selbst, wo ich nichts als Finsterniß fand. Meine Trennung vom Licht verursachte daher den Ursprung des Bösen, und ich ward zum Fürsten der Finsterniß. Jahrtausende durch kämpfte ich immer dem Lichte entgegen, und unterlag; aber meine Wuth war nicht gedämpft; wenn ich nicht siegen kann, so will ich gänzlich unterliegen.

Neidisch seh' ich das Mittelding an, das man Mensch nennt, und das zwischen dem Guten und Bösen hängt, zwischen Licht und Finsterniß. Die Gewalt meines Reiches im Reiche der Sinnlichkeit zu verbreiten, mir Anhänger zu verschaffen, ist mein Bestreben — die Arbeit meiner Geister.

Meine Macht ist zwar schwach über den Menschen; Gewalt zu brauchen ist mir nicht gestattet; nur Verführung bleibt mir übrig, und hiezu bediene ich mich des Verstandes des Menschen und seines Herzens.

Ueberall Finsterniß zu verbreiten, wo Licht seyn soll, ist meine Arbeit, und ich erreiche meinen Endzweck durch die Kraft meines Geistes, und diese Kraft ist Stolz.

Ich suche die Menschen frühzeitig von den Wahrheiten der Natur zu entfernen, sie ans Vielfältige zu gewöhnen, damit sie das Einfache nicht einsehen lernen, und der Schimmer des Aeußern taugt mir, sie von dem Innern abzuleiten.

Uebertriebene Selbstschätzung, Eigendünkel, Rechthaberei sind meine Gefährtinnen; mit ihnen besuche ich die Akademien der Gelehrten, die Schulen der Theologen und die Studierstuben der Schriftsteller. — Ich schmeichle ihrer Eigenliebe und heuchle ihrem Selbststolze, und locke sie ins weite Feld der Meynungen.

In diesen Hüllen verbreite ich die Irrthümer; ich fodere

sie auf, jeden Kenner, jeden Freund der Wahrheit zu zertreten und für das Reich der Meynungen zu kämpfen.

Da gelang es mir, Menschen gegen Menschen aufzubringen, Irrthümer durch Irrthümer zu vermehren, und die Wege abzugraben, die zur Wahrheit führen könnten. — Mein Hauptgrundsatz ist, alles soviel möglich zu vervielfältigen; denn dort, wo Einheit ist, hört meine Macht auf.

Ich suchte daher zuerst die Menschen in so viel Nationen zu zertheilen, als es mir möglich war; überall weckte ich den Nationalstolz auf, damit eine die andere hasse und verfolge; überall suchte ich andere Sitten, andere Meynungen, andere Gebräuche, andere Kleidungen einzuführen und durch den Selbststolz in Ansehn zu bringen, und mir gelang meine Absicht. Jeder wollte besser seyn als der Andere, und alle verfolgten sich. Jener vertheidigte seinen langen Rock, dieser seinen kurzen; der seine Schürze, jener seinen Turban; der schlug seinen Bruder um eine spitzige, der andere um eine runde Mütze todt.

Da ich alle Nationen, die in der Hauptsache nur eine Gesellschaft der Menschen ausmachen sollten, getrennt hatte, wagte ich mich an die Theile der Nationen; ich theilte sie in Klassen, und vergiftete durch Stolz jedes Herz, damit sich ein Stand besser als der andere däuchte, und die Unordnung nahm zu.

Durch Meynungen leitete ich die Menschen von der reinen Vernunft und dem Wege der Wahrheit ab — durch Selbstliebe von der Liebe zum Ganzen — durch Eigennutz von dem Interesse der Menschheit. So zertheilte ich alles, was vereint war, und Habsucht, Neid, Menschenhaß, Zorn, Unmäßigkeit, Trägheit befestigten mein Reich der Trennung. Groß ist meine Macht, und wer darf es von euch Sterblichen wagen, mit mir zu kämpfen?

Da sagte der erste Ritter, schweig, Ungeheuer, und kehre in das Reich der Finsternisse zurück. Du weißt unser Amt und die ewige Fehde, die zwischen dir und uns ist. — Wir haben zu der Fahne der Einheit geschworen, unser Beruf ist, den

Verstand von der Vielheit der Meynungen zur Einheit der reinen Vernunft zurückzuführen und also die Irrthümer zu besiegen — das Herz des Menschen von der Selbstliebe zur Liebe des Ganzen zu leiten, und also die Begierden zu unterjochen — das Privatinteresse des Menschen mit dem Interesse der ganzen Menschheit zu vereinen.

Als der Ritter so sprach, so verwandelte sich der Dämon des Bösen in eine fürchterliche Gestalt. Nimm es auf mit mir, wenn du kannst, rief er mit einem Hohngelächter, und führe die Menschen von der Vielheit der Meynungen zur reinen Vernunft. Hast du es vergessen, wie ich die bestraft habe, die es wagten, Irrthümer zu bekämpfen, oder Vorurtheile zu zerstören. Sieh zurück in die vergangene Zeiten — blick in die Zukunft hin und zittere vor meiner Macht.

Da öffnete sich der Vorhang der Vergangenheit und der Zukunft und Weise schmachteten in Fesseln, und Sokrate starben. Menschen führten Menschen zu den Altären, und opferten sie auf. Gelehrte versteinigten mit Büchern den Verstand; Bonzenflüche erschollen gegen die Wahrheit, und Scheiterhaufen loderten auf, und Väter mordeten Söhne und Söhne die Väter. — Heilige Raserei stürzte fremde Götzen um und thürmte die ihrigen auf; man vertrieb die Tugend, heiligte das Laster und erbaute den Irrthümern Tempel.

Die Bartholomäusnacht, die sicilianische Vesper stunden in der Ferne im blutigen Gewande und der dreißigjährige Krieg mit Hunger und Elend in einer mörderischen Rüstung.

Hast du noch nicht genug Beweise meiner Macht, fuhr der Dämon fort, so sieh ferner die Strafe derjenigen, die es wagten, Selbstliebe mit der Liebe zur Menschheit und Privatinteresse mit dem Interesse des Ganzen zu vereinigen.

Der Dämon winkte, und ein fürchterliches Heer von Sultanen, Bonzen, Rittern, Kaufleuten, Richtern und noch viel andern sammelte sich und schrie: „Wer will uns unsere Rechte und Gewohnheiten umstürzen?“ —

Nun ließ der Dämon die Macht der Selbstliebe und des Privatinteresse erscheinen und man sah die Menschen nach

Hunderttausenden ins Feld ziehen und bluten. Greise wurden gemordet, das Kind aus den Armen der Mutter gerissen, Städte verwüstet, Länder verheert, Mädchen geschändet, Waisen unterdrückt, Wittwen verstoßen; Sclaven schmachteten in Fesseln, Arme hungerten an den Thüren der Reichen, Nationen fochten um das Interesse eines Einzigen, List und Betrug, Cabale und Intrigue steckten ihre Fahnen aus, und überall hob Privatinteresse sein Haupt empor und zertrat das Interesse des Ganzen.

Welch fürchterlicher Anblick! rief Kosti auf. O daß ewiges Dunkel mit ewigen Finsternissen diese Greuelthaten decke! — O wie tief ist die Menschheit gesunken! Wie weit hat sie sich entfernt von dem großen Berufe ihrer Bestimmung!

Bei diesem Aufrufe verschwand das gräßliche Bild der Hölle mit seinen Vorstellungen, und Gamma und Kosti fanden sich an der Oeffnung des Felsens und die Ritter führten sie hinaus auf ein freies Feld. Unter hohen Cypressen stund ein Altar, und die Sonne beschien ihn von Aufgang, und unter dem Schatten der Bäume rasteten sie aus von den überstandenen Gefahren ihrer mystischen Wanderung.

Drei Jünglinge mit Palmenzweigen brachten ihnen Früchte zur Erfrischung, und die Ritter nahmen ihre Helme ab und genossen die Labung mit ihren Vertrauten im freundschaftlichen Umgange. — Schön war der Ort, wo sie ausruhten. Eine Allee von hohen Palmbäumen leitete das Aug des Wanderers bis an einen sehr niedlichen Tempel; um und um waren Rosensträuche gepflanzt; reine Wasserquellen strudelten in marmornen Kaskaden und bildeten einen bequemen Ort zur Reinigung.

Zieht hier eure Kleider aus, sagte der schwarze Ritter, und wascht eure Körper rein in diesen Quellen. Ihr werdet eine köstliche Salbe von Myrrhen am Rande der Kaskade finden, salbt eure Glieder damit und zieht dann die leinenen Kleider an, die an einem Rosenbusche hangen, und wenn ihr dieß alles verrichtet habt, so wartet an dem Tempel, den ihr an dem Ende der Palmenallee sehen werdet.

Kosti und Gamma thaten, wie ihnen der Ritter befohlen hatte, und nachdem sie sich gereinigt und gesalbt hatten, zogen sie die weißen Kleider an und gingen dem Tempel zu. Hier erwartete sie ein Priester; weiß war seine Kleidung, und eine Palmenkrone umgab seine Schläfe. Er setzte sich an die Schwelle des Tempels zwischen Kosti und Gamma und fing so zu den Jünglingen an:

Die Vorsicht hat euch nun die Augen über das Elend der Menschen geöffnet; ihr habt den Greuel der Verwüstung eingesehen, und man hat euch die Quellen menschlicher Leiden gezeigt. Ihr wißt nun, wie viel Muth dazu gehört, weise zu seyn.

Ewiger Streit und Kampf erwarten den Freund der Menschheit. Er hat mit Vorurtheilen und Irrthümern, mit Leidenschaften und Lastern zu kämpfen. — Es ist daher nothwendig, daß man den Helden mit Waffen rüste, der es wagt, diese große Fehde zu unternehmen.

Man foderte von euch die Ablegung eurer Kleider, Reinigung und Salbung. — Der innere Sinn dieser Ceremonie gibt euch zu verstehen, daß die Kleider das Sinnbild der Vorurtheile, Gewohnheiten und Meynungen sind, die der Mensch ablegen muß. Es ist aber noch nicht genug, diese Vorurtheile Gewohnheiten und Meynungen abzulegen; es ist auch nothwendig, daß er sich von allem Unreinen abwasche, was seinem Geiste von diesen Vorurtheilen, Gewohnheiten oder Meynungen noch ankleben kann, alsdann erst verdient er die Salbung, die ihn stärken wird. Das weiße Kleid ist das Sinnbild der reinen Denkart und des reinen Willens.

Reine Denkart und reiner Wille sind die Haupteigenschaften eines Menschen, der auf dem Kampfplatze dieses Universums als ein Streiter auftreten will, um die reine Vernunft gegen Vorurtheile und das Herz gegen Irrthümer zu schützen, um die Menschheit wieder in ihre ursprüngliche Würde einzusetzen.

Seyd ihr wohl entschlossen, dieses beschwerliche Amt über euch zu nehmen?

Kosti und Gamma. Ja!

Wohlan! so sollen euch die drei Ritter in den Tempel der reinen Kämpfer einführen.

Hier klopften die Ritter dreimal an die Thüre, und eine Stimme rief ihnen zu:

„Wer klopft? und was ist sein Begehren?“ Einer der Ritter antwortete:

„Ein Sterblicher, der die Größe der Menschenwürde kennt, den die Erfahrung gelehrt hat, wie Vorurtheile den Verstand, Irrthümer das Herz, und Laster die menschliche Thätigkeit unterjochen — ein Sterblicher, der entschlossen ist, wider die Hauptfeinde der menschlichen Glückseligkeit zu kämpfen.

„Hat er eine Rüstung?“

Der Ritter. Nein, er trägt das Kleid des reinen Verstandes und des reinen Willens, und glaubt dadurch die Rüstung zu verdienen.

„Wer gewährt uns für seine Aufrichtigkeit?“

Der Ritter. Drei Ritter bürgen dafür, die bereits gegen Meynungen, Vorurtheile und Irrthümer gekämpft haben.

„Gut! so soll er unsern Tempel betreten.“

Da öffnete sich der Tempel der Kämpfer. Prachtvoll stunden in weißen Marmor gehauen alle großen Männer herum, die gegen Meynung, Irrthümer, Vorurtheile und Laster in Kampf gezogen waren. In der Mitte stund ein Piedestal von Porphyr, und die Bilder, die sich auf selbem befanden, stellten Verstand und Tugend vor, wie sie die Menschheit umarmten. Nicht weit davon lag die Rüstung für die Aufzunehmenden, man legte ihnen den Panzer an, setzte ihnen den Feuerhelm auf und gab ihnen das flammende Schwert. Als sie in dieser Rüstung da stunden, trat ein Priester hinzu und mit einem Palmzweige gab er ihnen drei Streiche und sprach: Vertheidigt die reine Vernunft gegen Vorurtheile und Meynungen — —

die Rechte der Menschenliebe gegen die Usurpatoren der Selbstliebe — —

das allgemeine Interesse der Menschheit gegen das Privatinteresse des Menschenfeindes.

Euer Verstand, euer Herz und eure Thätigkeit mache euch zu Rittern der Stärke.

Euer Helm sey die Vernunft, — der Panzer euer reiner Wille — das flammende Schwert eure rastlose Thätigkeit.

Den Glanz euers Helmes mache die Klugheit — die Schönheit euers Panzers die Bescheidenheit, und das flammende Schwert eurer Thätigkeit die Mäßigung.

Kämpfet nun wider die innern und äußern Feinde — zuerst wider die Feinde euers Verstandes und Herzens, und wenn ihr diese besiegt habt, so zieht wider die äußern Feinde zu Felde.

Zuerst muß Friede, Ruh und Ordnung in euch selbst herrschen, dann erst werdet ihr Friede, Ruh und Ordnung unter den Menschen stiften.

Zieht nun eure Rüstung wieder aus, denn ihr habt das Aeußere nicht nöthig. Ihr seyd Ritter des Innern; — euer Helm ist euer Verstand; der flammende Busch, der darauf lodert, ist eure Klugheit. — Der Panzer ist euer Herz — die Undurchdringlichkeit, die euch schützt, euer Wille — das flammende Schwert ist eure Thätigkeit, und seine Schärfe eure Mäßigung.

Seht, alle äußere Ceremonien sind Hieroglyphen innerer Wahrheiten, wie die Körper die Hüllen innerer wirkender Kräfte sind. Der, dessen Aug sich blos an der Außenhülle aufhält und den Dingen die Larve ihrer Extension nicht abzuziehen weiß, wird auch nie ins Innere der Natur dringen.

Groß sind die Wahrheiten unserer Weisheitsschulen, aber traurig ist der Gedanke, wenn wir ins Buch der Zukunft blicken. Es werden Zeiten kommen, wo alle unsere Hieroglyphen nicht mehr werden verstanden, oder sinnlich ausgelegt werden. — Selbst unsere Priester werden ihre große Würde vergessen, den innern Wahrheiten treulos werden und die Mittel, die die Menschen zur Wahrheit führen sollten, zum Betrug und Bethörung anwenden.

Verschwinden werden dann alle diese äußere Gebäude, so wie die Schönheit eines Lebenden verschwindet, wenn die Seele die Hülle verläßt, die sie beleben sollte.

Das Bild der Wahrheit wird in Stücke zertheilt werden, und jeder wird glauben, die Wahrheit ganz zu besitzen, da er doch nur ein Bruchstück von ihr besitzt, und wird die andern verfolgen. — Aeußere Herrschsucht wird sich ins heilige Dunkel der mystischen Ruinen verstecken und man wird einen Sinn für die übergebliebenen Hieroglyphen suchen, die die Fleischmenschen unfähig sind, zu begreifen. Aber alles das sehen wir voraus, weil es der Gang der Dinge ist.

Unzerstörbar ist das innere Heiligthum der Wahrheit und es wird eine Zeit kommen, in der sie ihren Tempel in dem Herzen reinerer Menschen aufbauen wird, und unzugänglich wird ihr Heiligthum jedem Profanen seyn.

Als der Priester diese Rede schloß, kamen mehr als fünfzig Jünglinge in weißen Kleidern mit Palmzweigen und sangen diesen Hymnus:

Eine Urkraft gibt es nur;
Ihr gebührt die Huldigung.
Um uns her ist die Natur
Dieser Urkraft Aeußerung.

Kein Verstand kann sie ergründen;
Nur wird ihre Wesenheit,
Wo wir ihre Lieb' empfinden,
Uns erkennbar in der Zeit.

Sie allein kann uns beglücken;
Dieses Glück ist Einigung.
Sie ist Wonne, Heil, Entzücken —
Unsers Geistes Sättigung.

Sich mit dieser Kraft vereinen
Ist des Weisen sein Bemüh'n.
Das Bestreben aller Reinen
Geht zu dieser Urkraft hin.

Von ihr strömt aus einer Quelle
Alles, was gut, wahr und schön —
Glück des Geistes, Glück der Seele
Kann allein durch sie bestehn.

Sie vereint zu einem Ziele
Alle Menschen, die sie schuf.
Menschenglück, das ist ihr Wille —
Sterbliche! hört ihren Ruf! —

Unter der Begleitung des jungfräulichen Chors dieser Jünglinge wurden Kosti und Gamma in den großen Tempel der innern Geheimnisse geführt.

Die elfenbeinernen Thore des Tempels öffneten sich, und der oberste Priester stieg von einem goldnen Throne herunter, der reich mit Edelsteinen besetzt war. — Güte und Sanftmuth lächelte auf seinen Lippen; er hielt eine Schaale von Krystall in der Hand, mit reinem Wasser aus der Quelle der Weisheit gefüllt, und reichte sie den Aufzunehmenden dar. Sie tranken, und er wendete seine Augen zum Himmel und rief auf:

O daß dieser Trank ein Trank der Vergessenheit für euch seyn möchte, damit ihr alle falsche Grundsätze von Meynungen, Vorurtheilen und Irrthümern der sinnlichen Menschen vergesset!

Kraft der Weisheit! gib deinen Geist diesen deinen Dienern, die nach ausgestandenem Kampfe die Gefahren überwunden haben, die auf dem Wege zur Weisheit die Sterblichen abhalten, die du zu dem großen Ziele ihrer Bestimmung rufest! — Stärke ihren Geist, daß sie ihrem Entschlusse treu bleiben, und gelehrsam deinem Gesetze folgen.

Nach dieser Rede gab er ihnen seinen Segen, und übergab sie einem Priester zum Unterrichte. Sie blieben bei diesem vierzig Tage im priesterlichen Hause, und er erklärte ihnen die drei Wege zur Weisheit:

den Weg der Reinigung,
den Weg der Betrachtung,
und den Weg der Vereinigung.

Er erklärte ihnen den innern Sinn der Enthaltung, oder des Fastens;

den innern Sinn der Kasteiung, oder der Unterwerfung des Willens dem Gesetze der Ordnung; und

den innern Sinn des Gebets, oder der Betrachtung der göttlichen Weisheit.

Er führte sie manchmal in einsame Spaziergänge, erklärte ihnen die Allmacht der Gottheit in der Natur, und nachdem er ihr Herz immer mehr zu höheren Wahrheiten empfänglich gemacht hatte, hielt er am letzten Tage seines Unterrichts folgende Rede an sie:

Weisheit, Tugend und Menschlichkeit sollen alle unsere Handlungen beleben. Dieß kann aber nicht geschehen, wenn wir nicht unsern Verstand, unsern Willen und unsere Handlungen der ewigen Ordnung der Einheit unterwerfen und mit dem Urprincip des Guten nur einen Willen haben. — Der Mensch wird ohne Ideen geboren; er erhält sie alle außer sich durch die Sinne; nur Schwäche und Fühlbarkeit bringt er mit auf die Erde, als den Antheil seines Wesens — Hang nach Vergnügen, Abscheu vor Schmerz — Bedürfnisse leiten ihn. — Er sucht Glück und Licht durch seine Vernunft, Zufriedenheit für sein Herz, und Vergnügen für die Sinne.

Er lebt aber im Thale des Guten und Bösen; Meynungen, Irrthümer und Vorurtheile umgeben ihn, und entfernen ihn von dem Guten, Wahren und Schönen, und er sucht Scheingutes, Scheinwahres und den Anschein vom Schönen, und findet Unglück, Unzufriedenheit und Mißvergnügen. Er gleicht einem rohen Steine, der die Form annimmt, die ihm der Meißel des Arbeiters gibt. So wird der Mensch auch das, was Ehrgeiz, Gefühle und Beispiele aus ihm machen — mehr oder weniger Irrthümer bilden ein mehr oder weniger gutes Wesen aus ihm. So ist das gemeine Leben des Menschen.

Ganz verschieden von dem ist das Leben der Weisen. Wir sehen es für das Ende des thierischen Lebens an; an die Stelle der Meynungen sucht der Weise reine Vernunft zu setzen — an die Stelle der Irrthümer den reinen Willen. Vernunft schützt ihn gegen Vorurtheile — Wahrheit gegen Irrthümer.

Wer sich der Weisheit weihen will, muß daher anfangen, Rechenschaft von sich selbst, von allen seinen Begierden und Handlungen zu fodern. Sein Bemühen muß dahin gehen, die ewige Ordnung der Dinge immer mehr zu erkennen und

dieser ewigen Ordnung gemäß zu handeln. Sich verbessern, die Thoren bedauern, die Unwissenden unterrichten, sey seine erste Arbeit. Er fliehe die Boshaften, schütze die Unglücklichen und verbanne den Stolz, das Interesse und den Neid aus seinem Herzen.

Welchen Rang er immer unter den Menschen behaupten mag, so soll dieses Aeußere des Ranges ihn nie verblenden — der Menschheit nützlich zu seyn, sey der Zweck aller seiner Handlungen.

Das Buch seiner Pflichten sey die Natur; darin lerne er lesen, denn alles in der Natur ist Buchstabe und Wort einer göttlichen Vernunft. — Er verehre, was er nicht begreifen kann, und entweihe das nie, was er begriff. —

Nach dieser Anrede verließ sie der Priester und eröffnete ihnen, daß der folgende Tag bestimmt sey, sie weiter ins Innere zu führen.

Ungeduldig erwarteten Kosti und Gamma den andern Morgen. Kaum flohen die Schatten der Nacht vor der kommenden Morgenröthe, als der Priester schon in köstlicher Kleidung da stund und die Jünglinge zur Vollendung der Einweihung abholte.

Sie wurden durch einen unterirdischen Gang in den innern Tempel der Geheimnisse geführt. Tausend Lampen von Krystall erleuchteten ihn, und in den Gläsern von verschiedenen Farben widerstrahlte der Glanz von neuen Lichtern und der Schimmer war über alle Beschreibung. Mitten im Tempel glänzte in einem prächtigen Edelsteine das Sinnbild der Gottheit und der Natur. Wohlriechende Rauchwerke stiegen auf und bildeten ringsumher eine Art von Wolkensäule. Die schönste Harmonie musikalischer Instrumente entzückte das Ohr, und bezaubernde Stimmen sangen in einiger Entfernung Lieder voll göttlicher Melodien.

Am Eingange stund ein großes Wasserbecken von weißem Marmor. Da mußten die Jünglinge nochmal ihre Kleider ablegen und sich waschen. Unterdessen sangen die Priester:

Könnte euch dieß Sinnbild zeigen,
Daß von allen Flecken rein
Geister, die zur Einheit steigen,
Wie die Sonne sollen seyn.

Man gab dann den Aufzunehmenden wieder reine Kleider. Sie waren weiß gestreift, blau mit Purpur, Scharlach und Gold besetzt, um die Unschuld und Einfalt der Denkart, die Aufrichtigkeit des Herzens und die Standhaftigkeit anzuzeigen.

Hierauf führte man sie in die Mitte des Tempels und zeigte ihnen die herrlichsten Statuen der Götter — die Sinnbilder der Natur und die Hieroglyphen der Mysterien. Während dem aber, als sie alle diese Pracht bewunderten, erscholl eine Stimme:

Sterbliche! erinnert euch, daß alles Aeußere Sinnbild des Innern ist — alles Aeußere ist vergänglich und den Gesetzen der Zeit unterworfen. — Das innere Heiligthum der Weisheit ist das Herz des Menschen — von der Gottheit beseelt — — dieses ist der Tempel, worin die Einheit thront.

Kaum erscholl diese Stimme, so erloschen die Lampen, der Glanz des Tempels verschwand allmählig, die Statuen stürzten zu Boden, die Hieroglyphen wurden vom Feuer verzehrt, die Erde bebte, die Hallen des Tempels stürzten ein und schienen unter ihren Trümmern die Priester und Eingeweihte zu begraben. — Aber unvermuthet stunden sie in einem anmuthvollen Garten, der einem Elysium glich. Die Sonne stund senkrecht am Mittag, alle Priester waren gleich gekleidet, wie die beiden Aufgenommenen.

Hier sind alle Menschen gleich, sprach der oberste der Priester, denn wir sind im Innern des Heiligthums. Hier ist Gott, die Natur und der Mensch: —

Gott, das Gesetz, das uns regiert,
die Natur, das Mittel,
der Mensch, der Zweck.

Die Zeit der Illusionen ist verschwunden; hier kann kein Betrug herrschen, sondern nur Wahrheit.

Liebe, Wahrheit und Weisheit machen hier des Königs Krone.

Gesetz, Mittel und Zweck seinen Scepter.

Die priesterliche Kleidung macht hier die Tugend — der Altar ist der Wille — das Brandopfer die Besiegung der Leidenschaften — der Weihrauch sind unsere Handlungen.

Der Name der Gottheit, der im Innern unsers Verstandes und Herzens geschrieben steht, ist das lebendige Kennzeichen unserer Würde.

Sterbliche! ihr, welche die Gottheit mit einem günstigen Blicke in das Innere dieses Heiligthums führte, unterwerft euch ihrer Leitung, erfüllt eure Bestimmung, und gewährt ein aufmerksames Ohr demjenigen, was sie euch durch meinen Mund eröffnet.

Diese Gottheit fodert von euch, daß
ihr sie als Einheit erkennen,
als Urquelle alles Wahren ehren, und
als Urquelle alles Guten über alles lieben sollt.

Rein und einfach sey eure Verehrung, denn da Gott Geist und Wahrheit ist, kann er auch nur in Geist und Wahrheit geehrt werden.

Seyd gerecht und gutthätig gegen alle Menschen, wie der Vater aller Menschen gegen alle gerecht und gutthätig ist.

Gleiche Organe, gleiche Gefühle, gleiche Bedürfnisse haben alle Menschen untereinander gemein.

Gleiche Schätzung, gleiche Liebe, gleiches Interesse muß daher nothwendig unter ihnen auch gemein seyn.

Gleiche Menschenachtung muß euern Verstand leiten als Gesetz:

gleiche Liebe euer Herz als Mittel;

gleiches Interesse eure Handlungen als Zweck: denn wir haben nur einen Vater, der uns alle zu der nämlichen Bestimmung, durch die nämlichen Gesetze, ruft.

Seyd einfältig wie die Natur und aufrichtig wie sie. Wie euer Herz denkt, so sucht zu wollen und zu handeln.

Sucht nichts in euch, sondern alles in Gott und in der Natur, denn nur da ist Wahrheit. Wenn euch diese Kraft nicht beseelt, so seyd ihr todte Organe.

Seyd nicht undankbar gegen euers Gleichen, auch selbst nicht gegen Thiere, die euch nützlich sind, denn alles in der Natur hat einen Zweck seiner Existenz, den der Mensch nicht stören soll.

Trachtet ein lebendiges Organ der Gottheit zu werden, durch das er seine Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung ausspricht, und ihr werdet euch glücklich preisen, und euer Geist, befreit von Blendwerken und Irrthümern, wird den großen Zweck seiner Bestimmung kennen lernen.

Nach dieser Rede umarmte er die Eingeweihten, und die Priester feierten ihnen ein Fest der Freude, das sie das Fest der Neugeburt nannten. Kosti und Gamma verblieben noch fünf Jahre in Memphis, und sie wurden in den Geheimnissen der Natur und in verschiedenen Wissenschaften unterrichtet. Keine Schwärmereien, keine Illusionen waren der Gewinn ihrer Arbeiten. Authentische Wahrheiten der reinsten Vernunft waren der Unterricht, den sie empfingen. Sie erlernten von den Priestern die höchsten Geheimnisse von Gott, dem Geiste des Menschen und der Natur, und erfuhren, daß alle diese Statuen von Göttern und Halbgöttern, die mit der Zeit von dem unwissenden Pöbel vergöttert worden sind, nur Bilder höherer Kräfte oder tugendhafter Männer waren, deren Andenken man noch feierte, um ihre Handlungen nachzuahmen.

Sie erfuhren, wie die Priester über die Blindheit und Herabwürdigung der Menschen seufzten, die die reine Idee der Gottheit verloren haben, das Einfache vervielfältigten und alles im Materiellen suchten. Noch ist ein großer Theil der Menschheit unfähig, sagten sie, das Einfache der Gottheit zu begreifen; es ist nothwendig, daß man ihnen, damit die Idee einer höhern Kraft nicht ganz erlösche, sinnliche Bilder darstelle, die ihrer Gebrechlichkeit und schwachen Vernunft angemessen sind. Wir wissen wohl, daß der Weise keinen andern Richter als sein Herz nöthig hat; seine Vernunft bessert die Schwachheiten seiner Menschlichkeit; wie kann man aber den rohen Haufen im Zaume halten — wie die Tyrannen, die die Macht in Händen haben, wenn die Idee einer rächenden Gottheit in ihnen erlöschen würde? — Nach und nach müssen die Menschen immer vom Vielfältigen zum Einfachen wieder zurück und vom Aeußern zum Innern geleitet werden. Dieses ist die Beschäftigung der Regierenden und der Priester.

Wir wissen zwar auch, daß im Buche des Schicksals geschrieben steht, daß diese ihre große Bestimmung vergessen, daß sie, durch zeitliche Macht und Ansehn verführt, anstatt die Menschen zur Ordnung zu leiten, selbst die Urheber der Unordnung seyn werden. — — Allein auch die Strafe für ihre Verirrung steht im Buche des Schicksals geschrieben. Kein Staat wird sich länger erhalten, als sich seine Tugend erhält. Alles, was den ewigen Gesetzen der Dauer untreu wird, wird zerfallen und in sein Nichts zurückkehren. Aber demungeachtet werden immer stille Anhänger der Weisheit seyn; treu den ewigen Verhältnissen werden sie nie die Grundplane vergessen, worauf die menschliche Glückseligkeit gebaut werden soll. Ohne Rücksicht auf Dank werden sie unermüdet für Menschenwohl und Glückseligkeit arbeiten und den Lohn in dem Bewußtseyn der Tugend suchen.

Lerne, so sagten sie zu Kosti, lerne du, der du bestimmt bist, Völker zu regieren, die Grundursachen des Verfalls der Staaten einsehen, und leite du die Menschen, die dir die Gottheit anvertrauet hat, nach reinern Grundsätzen.

Hier lasen ihnen die Priester aus dem Buche der Zukunft ein großes Verzeichniß der mächtigsten Staaten vor, wie sie verfielen, dann schlugen sie ihnen das Gesetz der Vernunft auf, und in demselben war folgendes geschrieben:

Die meisten Regierungsarten werden von den ewigen Verhältnissen der Dinge oder den Gesetzen der Ordnung abweichen und sich daher früher oder später dem Verderben — nähern.

Es gibt in der Natur nur einen Punkt der menschlichen Glückseligkeit und der Dauer der Staaten. Glückseligkeit und Dauer der Staaten bestehen in Erfüllung der Gesetze der Ordnung, in der allgemeinen Harmonie, die theils die Unwissenheit, theils der Irrthum der Menschen zerrüttet.

Diese Harmonie herzustellen, war seit Jahrhunderten das Bemühen wahrer Philosophen — der Grund wahrer Sittlichkeit und Menschenbildung — das große Werk der Religion.

Kein Staat kann bestehen ohne Tugend; keine Menschen-

verbindung ohne Sittlichkeit. Wie diese zunimmt, nimmt der Staat zu; wie diese abnimmt, nimmt auch der Staat ab, weil Tugend und Sittlichkeit zur Ordnung, und ihr Entgegengesetztes zur Unordnung und Zerstörung führt.

In der Wesenheit des Menschen, in dem Berufe seines Daseyns liegen die ersten Gesetze der Regierungen. Verbindung des Menschen mit Gott und Verbindung des Menschen mit dem Menschen machen das doppelte Band und die harmonische Kette des Ganzen aus. Was sich von dieser Kette trennt, geht auf Abwege, entfernt sich von dem Uranfange der Dauer, der Glückseligkeit und nähert sich dem Verderben. — Daher verbindet die Sittlichkeit intellektuelle Wesen; daher die Nothwendigkeit der Religion, die die Seele der Staatsverfassungen ausmachen muß, denn diese müssen verhältnißmäßig für die zeitliche Glückseligkeit der Menschen sorgen, wie die Religion für ewiges Wohl sorgt, damit alles harmonisch nach dem Zwecke der ewigen Gottheit arbeite.

Aber ein großer Theil der Regierungen wird sowohl im Geistlichen als Weltlichen diese Punkte verlassen, worauf sich alles konzentriren soll, und daher nach entgegengesetzten Zwecken arbeiten. Sie werden einen falschen Egoismus, der sowohl der Menschenverbindung untereinander, als der Moralität des Menschen entgegen ist, an die Stelle der allgemeinen Menschenliebe setzen und sich daher von der Kette der Ordnung trennen und dem Verderben nähern.

In dem Augenblicke, in dem sich die weltlichen Verfassungen von den Zwecken entfernen werden, die die Gottheit und die Gesetze der Ordnung ihnen vorschrieben, werden despotische Vorgriffe, Unordnungen in den Regierungsformen und Verwirrungen entstehen. Wenn die geistlichen Verfassungen sich von den Gesetzen der Ordnung trennen, so wird die Religion ihr Ansehn, ihren wohlthätigen Einfluß verlieren; es wird hieraus Intoleranz, Verfolgungssucht und Aberglaube entstehen. Die Menschenliebe wird verschwinden, die Tugend sinken und das Laster die Oberhand gewinnen. Privatinteresse wird das allgemeine überwiegen und die Regierungsfor-

men in Verwirrung bringen. Statt Wahrheit werden Meynungen, statt Gesetzen Eigensinn herrschen. Man wird endlich die traurigen Folgen der Verwirrung fühlen, man wird verbessern wollen und täglich verbessern wollen, aber die Verbesserungen werden ohne Erfolg seyn, weil das Innere der Menschen verdorben ist, und man wird die Sache selten im Grunde angreifen, worin das Verderben liegt.

Falsche Politik wird fürchterliche Systeme erdichten. Viele Große werden die Religion ganz wegwerfen und glauben, die Menschen durch Gewalt und Furcht zu regieren. Andere werden sie nur gebrauchen, um dem Pöbel damit einen Zaum anzulegen, und daher Unwissenheit und Aberglauben befördern. Es wird Regenten geben, die ihr Wohl von dem Wohle der Unterthanen trennen; die Untergeordneten werden an dem Verderben Theil nehmen und der Egoismus wird sich allgemein verbreiten. Jeder wird für sein Privatinteresse arbeiten; Parteigeist und Cabalen werden aufstehen und Wahrheit und Menschenrechte unterdrückt werden.

Die große Absicht der Religion wird verloren gehen, ihr sanfter Geist wird unterdrückt werden und unter Schuldisputen und Zänkereien verschwinden. Die Priesterschaft wird sich in politische Verhältnisse einmischen und nach denselben die Religion umbilden, um manchmal eigennützige Absichten durchzusetzen. Statt Menschenbildung, Menschenseligkeit zu verbreiten, wird man alles auf Privatinteresse beschränken und daher durch üble Beispiele dem Volke schaden, das in Aberglauben versank. So wird sich die Wahrheit im Ceremoniel verlieren und das Heiligthum des Innern verschwinden.

Es ist unmöglich, das Gefühl der Wahrheit im Menschen zu unterdrücken. Die Menschen werden den Druck der Unordnung fühlen, und das Gefühl, das so mächtig im Menschen liegt, sich von Irrthümern loszureißen, der Hang nach Glückseligkeit wird unaufhaltsam in den Gemüthern arbeiten. Die Wissenschaften werden manche Wahrheiten enthüllen, die aber von vielen, deren Herz noch nicht gebildet ist, übel werden verstanden werden, und so wird ein großer Theil unvor-

bereiteter Menschen anfangen, Wahrheiten einzusehen, die sie aus Mangel innerlicher Bildung nicht vertragen können.

Die Wissenschaften werden große und allgemeine Vorschritte machen, die Regierungen werden aber nicht beobachten, daß mit den Vorschritten der menschlichen Kenntnisse auch die Bildung des Herzens, die das Wesentlichste ist, vorrücken müsse, damit der Same der Erkenntniß auf keinen unbebauten Grund falle, und statt erwünschter Frucht schädliches Unkraut hervorbringe. Die Erziehung wird allgemein vernachlässigt werden; in der Volksbildung wird keine Harmonie seyn. Die Handlungen der Staaten, das Beispiel der Großen und Mächtigen und der Diener der Gottheit selbst werden den Grundsätzen, die man lehren wollte, auf die auffallendste Art widersprechen und so wird hieraus Irrthum, Abneigung gegen die Lehrer und Unglaube entspringen.

Der Hang nach Freiheit, nach Glückseligkeit wird in ungebildeten Herzen aufkeimen und die Menschen werden daher nothwendig auf Irrwege gerathen, und darin liegt der Grund einer übelverstandenen Aufklärung. Viele Große, Mächtige und Priester werden selbst dem Egoismus den Eingang in die Herzen anderer Menschen erleichtern; sie werden Wahrheiten verfolgen, die ihrem Eigennutze im Wege stehen und dadurch die Menschen in noch größere Irrthümer leiten.

Die Art, an Höfen zu leben, wo oft der Redlichste keinen Zutritt finden, der Gerechteste unterdrückt werden und der Rechtschaffenste sich nicht vor Cabalen wird schützen können — das innere Verderben der Regierung, wo weder Redlichkeit, noch Tugend mehr seyn wird, wird die Menschen aneinander ketten, um Gegencabalen, Gegenpartheien zu machen, und so werden alle jene geheime Sekten und Faktionen aus den verdorbenen Regierungsverfassungen selbst erzeugt werden, die die Menschen in die schrecklichsten Irrthümer führten, und aus Mißverstand und wärmern Gefühle des Drucks der Unordnung in schädliche Schwärmereien ausarten.

Verstand ohne Herzensbildung ist ein Strom ohne Leitung, der nothwendig alles überschwemmt und verwüstet. Reich-



wendig wird also Unordnung und Empörung die Folge des falschen Denkens seyn. Es ist ganz natürlich, daß der Verstand, wenn das Herz voll Leidenschaften ist, auf Irrwege geräth und die verderblichsten Mittel zu seinem Zwecke wählt.

Wo Leidenschaften herrschen, wird die sanfte Sprache der Philosophie, die göttliche Stimme der Offenbarung nicht mehr gehört; gleich einem eingeschlossenen Feuer durchbricht die Leidenschaft alles, und um so fürchterlicher wird ihr Ausbruch, je größer der Druck ist.

Der kleinste Theil der Menschen wird für wahre Aufklärung und wahre Religion empfänglich seyn; der große Haufe aber wird sich in zwei fürchterliche Kräfte abtheilen — in die des Unglaubens und in die des Aberglaubens. Beide werden herrschen wollen, beide werden von dem fürchterlichsten Egoismus beseelt seyn. Der Unglaube wird alles übereinander werfen, Thronen zusammenstürzen und Altäre vertilgen wollen und sich hiezu der niedrigsten Mittel bedienen; durch Irrthümer des Verstandes wird er sich der Herzen der Völker bemächtigen.

Den Aberglauben werden jene vertheidigen, die die anwachsende fürchterliche Macht des Unglaubens zwar einsehen werden; allein ebenfalls durch Egoismus und Privatinteresse verleitet, werden sie selbst Feinde der Wahrheit und der Religion seyn, deren Absicht nichts anders ist, als die Völker in Dummheit zu erhalten, um ihre Absichten desto sicherer zu erreichen. Diese werden mit entgegengesetzten Kräften der wahren Ordnung der Dinge entgegenarbeiten und Tugend und Menschenglückseligkeit von den Staaten entfernen, und durch einen unbescheidnen Druck das Feuer des Unglaubens nähren.

Zwischen diesen zwei Kräften wird der wahre Freund der Religion und der ächten Aufklärung stehen. Angegriffen von beiden Ungeheuern — vom Aberglauben und Unglauben — werden seine Arbeiten fast ganz vergeblich seyn. Diese zwei Kräfte werden sich schrecklich gegeneinander abreiben und der Hauptgrund der einstmaligen traurigen Lage künftiger Jahrhunderte seyn. Beide werden eine große Zahl von Anhängern

haben, beide werden durch stürmische Leidenschaften geleitet werden, beide werden herrschen wollen und beide sich niedriger und unerlaubter Mittel zu ihrem Endzwecke bedienen. Unter diesen beiden Kräften wird die kleine Zahl der Vernünftigen stehen — der Verehrer wahrer Religion und wahrer Philosophie. Ihre Engelsprache wird aber unter dem Allahgeschrei dieser stürmischen Menschen nicht gehört, und jede Blume, die sie pflanzten, die zum Wohl der Menschheit aufkeimen soll, wird von diesen Würgern wieder zu Boden getreten werden.

Der Ungläubige wird alles Aberglaube nennen, was nicht Unglaube ist; und der Abergläubige alles Unglauben heißen, was nicht Aberglaube ist. Wehe dem, der in diesen trüben Zeiten für die Rechte der Wahrheit und die Gesetze der ewigen Ordnung sprechen wird! — Bedauernswürdig wird der Zustand der Regierenden seyn. Diese zwei Parteien werden alle Redliche und Gutgesinnte von den Thronen zu entfernen suchen, um die Alleinherrschaft an sich zu reißen.

Richtig ist es, daß sich diese zwei Kräfte aufreiben werden; wie lange aber die Stürme dauern, welche traurige Folgen sie hervorbringen werden — dieses weiß nur der, der die Schicksale der Menschen lenkt. Die Leidenschaften, die Unordnungen, die Mißbräuche sind in der moralischen Welt, was in der physischen die Stürme sind. Die Psychologie erklärt, wie sie in der Natur der Seele gegründet; Geschichte und Erfahrung belehren die Menschheit, wie sie oft zur Erreichung vieler guter Absichten nützlich sind; Philosophie und Religion überzeugen den Menschen, daß aus Verwirrung in den Theilen endlich Ordnung und Harmonie im Ganzen entstehen könne; aber ein trauriges Loos derjenigen, die in das Zeitalter fallen, in welchem diese Kräfte sich abreiben. Das Böse zerfällt gewiß, denn es besteht in dem Mangel der Realität und Ordnung, und ist von einer solchen Natur, vermöge welcher es sich selbst vernichtet. —

Kosti wollte noch weiter lesen, aber ein unsichtbarer Genius schloß das Buch der Vernunft. Willst du glücklich regieren, fing er an, so höre die Gleichnisse, die ich dir sage,

erwäge die Wahrheiten, die darin liegen, und werde durch fremde Fehler klug.

Es war einmal ein Hausvater, so fing der Genius an, der viele und weite Länder besaß. Er vertheilte verschiedene Erdstriche und ließ sie von Pächtern verwalten. Diesen machte er aber den Auftrag, die vertheilten Erdstriche nach dem nämlichen Plane zu verwalten, den der Hausvater zur Verwaltung seines ganzen Reiches entworfen hatte. Die Glückseligkeit und das Wohl aller Unterthanen war der Zweck dieses Plans. Zu dem Ende gab er den Pächtern alle Gewalt und heiligte sie mit der Autorität, seine Person im Kleinen vorzustellen.

Die Pächter berathschlagten sich, wie sie die ihnen anvertrauten Länder am besten verwalten könnten, und fanden hiezu schicklich, ihre Regierung in die innere und äußere abzutheilen. Die innere Verwaltung sollte der Maßstab der äußern seyn, und im Innern sollte der große Regierungsplan des Hausvaters aufbehalten werden.

Einer der wichtigsten Punkte war, daß alle öde Gründe angebaut und mit gutem Samengetraide, welches der Hausvater jedem Pächter zusendete, besäet werden sollten.

Die Pächter stellten verschiedene Knechte an; sahen aber bald nicht mehr nach, und fingen an, anstatt sich mit der Wirthschaft zu beschäftigen, in Wollüsten zu prassen; anstatt die Felder anzubauen, verzehrten einige das Samengetraide; wieder andere streuten es auf den ungepflügten Acker. Da kamen die Raubvögel und fraßen den guten Samen auf, und die Gegend wurde mit Disteln und Dörnern überwachsen.

Das Samengetraide, das der Hausvater schickte, theilten die faulen und liederlichen Knechte unter sich, und die Redlichen mußten sich von Wurzeln und Kräutern nähren, die sie unter dem Unkraut auf den Aeckern fanden.

So handelten die Pächter des Aeußern; jene, die den innern Weisheitsplan des Hausvaters in Händen hatten, ließen sich von den äußern verführen und wollten Macht und Ansehen mit ihnen theilen. Anstatt sie zur Ordnung anzuweisen,

trugen sie selbst alles zur Unordnung bei; behaupteten, es stehe in ihrer Macht, den Plan des Hausvaters abzuändern oder davon zu dispensiren, und machten so die Verwirrung noch größer.

Durch dieses üble Beispiel kam die Unordnung der faulen Knechte so weit, daß sie behaupteten, es gäbe gar keinen Hausvater, sie dürften thun, was sie wollten.

Sie gehorchten daher auch den Pächtern nicht mehr; die faulen Knechte vermehrten sich täglich wie das Unkraut und die Dörner, die die Felder deckten.

Jede Blume, die ein Arbeitsamer pflanzte, wurde unter dem Unkraut erstickt, und jedes umgeackerte Feld von den wilden Thieren verdorben, die unter Unkraut und Dörnern eine sichere Wohnstätte fanden.

Da nun die schönen Gründe nicht bebaut wurden, die Bedürfnisse sich unter den Pächtern stets vermehrten, so suchte einer den andern zu hintergehen und zu betrügen, und machten aus diesem Laster eine Wissenschaft.

Die Pächter geriethen untereinander in Uneinigkeit; einer suchte den andern zu bevortheilen, und eben so machten es auch die Knechte. Es kam öfter zum Streit und einer schlug den andern todt.

Einige gute und redliche Menschen sagten es den übrigen vor, daß diese Art von Verwaltung unmöglich in die Länge dauern könne; denn wenn die Zeit der Pacht verstrichen wäre, möchte wohl der Hausvater schwere Rechenschaft fordern. Aber man spottete der Redlichen und verachtete sie als Thoren.

Die Redlichen wendeten sich nun an die, denen der Plan des Hausvaters anvertraut war; allein diese hielten es mit der Unordnung der andern und verschrieen diejenigen, die sich auf den wahren Plan des Hausvaters beriefen, als Lügner und Aufrührer und verfolgten sie bis in Tod.

Da geschah es nun, daß in einer angränzenden Pachtgegend die Knechte, unter welchen weder Zucht noch Ordnung mehr war, aufrührisch wurden. Wir wollen alles untereinander theilen, sagten sie, unsern Pächter erschlagen und seine Anhänger umbringen.

Sie rotteten sich zusammen, erschlugen wirklich den Pächter und seine Freunde und theilten die Güter unter sich. Da schrieen die übrigen Pächter: Seht, Freunde! in jener Gegend haben die Knechte ihren Pächter erschlagen; es könnte uns das nämliche widerfahren; wir müssen auf unserer Hut seyn.

So sprachen sie; sie bedachten aber nicht, worin die Ursache lag, warum die treulosen Knechte ihren Pächter erschlagen haben und daß dieses nicht geschehen seyn würde, wenn er nach dem Plane des Hausvaters sein Gut verwaltet hätte.

Die Pächter zogen nun mit ihren Knechten gegen das Land, wo der Pächter war erschlagen worden, forderten Rechenschaft um das Blut des Pächters und sagten bei sich: Wir wollen die treulosen Knechte erschlagen und dieses Pachtgut zu dem unsrigen nehmen. Da schrieen die Knechte im Lande des erschlagenen Pachters: Wer essen will, der baue an. Eine große Menge Volks schrie aber: Wir haben kein Samengetraide, denn wir lieferten alles zu der Pacht und der Boden ist mit Dornern bedeckt; — wie können wir anbauen?

Da kamen Tausende und wieder Tausende, die der Hunger untereinander trieb; sie liefen in der Verzweiflung durch die verwilderten Felder, und da kamen Wölfe, Füchse, Schlangen und abscheuliche Kröten aus den Dornsträuchen hervor und die Verwirrung war unendlich; denn ein Wolf fraß den andern, ein Fuchs biß den andern, und man sah die Erde mit Leichen bedeckt.

Das Geschrei des Elendes machte aber keinen Eindruck auf die Pächter, die gegen dieses Land einherzogen. Sie sahen die Hütten brennen, und anstatt mit Wasser zu löschen, gossen sie im Taumel ihrer Leidenschaften Oelfässer aus, und das Feuer schlug sie zurück und griff auch ihre Gränzen an, die davon in Brand gesteckt wurden.

Mancher Weise rief ihnen nochmal zu: Reutet das Unkraut aus, bauet die Felder an, wuchert nicht mit dem Samengetraide untereinander, sondern legt es treulich in den Schoß der Erde, damit es Frucht bringe, und erfüllet so den Plan des Hausvaters.

Man schleppte aber den Weisen ins Gefängniß und behandelte ihn als einen Halsstarrigen und einen unruhigen Menschen, der Neuerungen unter das Volk bringen will, und handelte immer nach der alten Art. Man führte das Samengetraide, anstatt es anzubauen, den Knechten zu, die in Kampf gezogen waren, und die, die Hände hatten, das Unkraut auszurotten, wurden geschlachtet und abgethan.

Bei dieser Verwirrung lächelten einige böse Knechte der Pächter heimlich und fühlten Schadenfreude in ihrer Seele. Sie versteckten sich unter das Unkraut und zogen Vortheil aus der Verwirrung; um sich zu bereichern, mordeten sie einige heimlich und stahlen den Uebrigen das Ihrige; — — als der Hausvater plötzlich erschien. —

Gebt Rechenschaft, ihr innere und äußere Pächter, über eure Verwaltung! rief er, und legt Rechnung ab über das Samengetraide, das ich euch gab. —

Sie wollten aber keine Rechnung ablegen; die Pächter widersetzten sich, und behaupteten das ihnen anvertraute Pachtgut als ihr Eigenthum.

Der Herr aber lächelte über ihr Unternehmen, ließ sich unterdessen die Rechnungen vorlegen, und da fand er:

Für die, die den Plan der Haushaltung im Verwahr haben

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der das Haus bewohnt, darin der Plan liegt,

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der dem Volke alle fünfzig Jahre den Plan in der verschlossenen Kiste sehen läßt,

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der die Kiste trägt, worin der Plan liegt,

Vierhundert Scheffel und vier Metzen.

Für den, der wöchentlich dreimal um die Kiste des Plans herumgeht —

Hundert Scheffel und drei Metzen.

Und welchen Lohn hat denn dieser, rief der Hausvater, [illegible] den Plan ausführt? — — Und sie wußten nichts

darauf zu antworten, weil noch keiner daran gedacht hatte, darnach zu handeln.

O ihr Treulose und Kurzsichtige! fuhr der Hausvater fort, welche reiche Aerndte hättet ihr machen können, wenn ihr nur den dritten Theil in die geackerte Erde geworfen hättet! Aber so ließet ihr die fruchtbarsten Felder zur Wohnstätte der wilden Thiere sich umstalten, die euch zerreißen werden.

Der Hausvater fing nun an die ganze Gegend umzuackern, und dieses Umpflügen war ein geistiges Umpflügen; aber Distel und Dörner fielen übereinander und die Verwirrung war erschrecklich, bis alles unter dem Pfluge lag. —.

Da aber der Herr so umpflügen ließ, jammerten viele und sagten: Gott, welche Verwirrung ist das! — Wie kann man aber ein Feld umackern, gab ihnen der Hausvater zur Antwort, ohne daß die Erde nicht aufgewühlt und Distel und Dörner in Boden getreten werden? — Nun ist die Zeit des Umackerns, worauf die Zeit der Blüthe folgen wird; aber alles dieses wäre nicht geschehen, wenn die Pächter selbst umgeackert hätten.

Nun warf der Hausvater guten Samen in die Erde und eine spitzige Egge überdeckte ihn mit Koth. Bald keimte das Getraide auf, aber noch wuchs Unkraut mit unter der Frucht. — Die Knechte wollten es ausreuten, der Hausvater sagte aber: laßt es nur stehen bis zur Erndte, ihr könntet sonst auch die gute Frucht mit ausreißen — — denn der Tag der Garben ist nahe. —

Ein andrer Hausvater baute einen großen Palast für seine Kinder und sagte: wohnet da untereinander im Frieden und freuet euch des Lebens!

Der Palast war groß und hatte verschiedene Abtheilungen. Der Hausvater sagte: Kinder! wenn ihr im Palaste etwas ändern und bauen wollt, so bauet nach dem angefangenen Plane, damit das Gebäude vollkommen werde. — Die ältern Brüder aber bildeten sich ein, sie hätten mehr Einsicht als

der Hausvater und verunstalteten das Gebäude durch verschiedene Erker; auch flickten sie außerhalb an den Palast noch verschiedene Nebengebäude, sonderten sich von ihren Brüdern ab und überließen sich in diesen Nebengebäuden ihren Wollüsten. Damit aber ihre Brüder nicht in die Nebengebäude sollten sehen können, fingen sie an die Fenster zu verbauen und verwandelten die schönsten Hörsäle in finstere Zimmer. Außer dem Gebäude nährten sie auch verschiedene Thiere zur Pracht, und da sie diese Thiere füttern mußten, so brachten sie Heu und Stroh in großer Menge in den Palast und raubten ihren Brüdern noch das wenige Licht, das durch die Oeffnungen in den Palast schien.

Da nun alles finster und denen, die im Palaste wohnten, das natürliche Licht entzogen war, so suchten sie den Verlust durch Lampen zu ersetzen und unterhielten sich bei dem Lichte derselben.

Einige Weise sagten zu den ältern Brüdern: Brüder! ihr handelt unrecht. Ihr habt den andern das natürliche Licht verbauet und den Palast mit Heu und Stroh zur Fütterung eurer Thiere angefüllt; das wird nicht gut thun. Wie leicht kann das Stroh von den Lampen angezündet und euer Palast in Asche verwandelt werden! — Oeffnet dem reinen Lichte den Eingang selbst, denn heimliche und durch Kunst gemachte Lichter sind gefährlich.

Allein die ältern Brüder wollten die Fenster nicht öffnen, denn sie sagten, wenn wir die Fenster öffneten, so würden unsere Brüder die Nebengebäude sehen, die wir gebaut haben, und wir könnten dann nicht mehr unsern Gelüsten fröhnen. Auch räumten sie weder Heu noch Stroh aus dem Palaste, denn sie wollten die Thiere ihrer Leidenschaften nicht abschaffen.

Da fügte sich's nun, daß durch mehrere Lampenlichter Feuer entstund und der Palast brannte von Grund ab.

Die ältern Brüder gingen zu dem Hausvater und beschuldigten die jüngern, daß sie diese Feuersbrunst durch ihre Lampen verursacht hätten [illegible] forderten, man sollte alle Lampen [illegible] Lichter [illegible] verbieten.

[illegible] agte aber der Hausvater, warum

beschuldigt ihr eure unschuldigen Brüder? Hättet ihr ihnen das Licht der Natur nicht verbaut, so hätten eure Brüder, die des Lichts bedürftig waren, nie gefährliche Lampen in die Wohnung gebracht. Ihr habt den Palast mit Heu und Stroh angefüllt, um die wilden Thiere eurer Leidenschaften mästen zu können; — war es nicht natürlich, daß es brennen mußte? — Euch will ich zur Strafe ziehen.

Als nun der Palast abgebrannt war, sahen alle die schändlichen Nebengebäude, und der Hausvater rief sie zusammen und baute das Gebäude wieder nach seinem ewigen Grundrisse auf.

Als der Genius zu sprechen aufhörte, fiel Kosti auf seine Knie nieder. Schutzgeist der Menschheit! rief er auf, deine Rede erfüllte mit Verzweiflung meine Seele. Wie mehr ich die Natur des Menschen kenne, wie mehr die Verdorbenheit deren, die herrschen, und die Erniedrigung derjenigen, die beherrscht werden — desto mehr eckelt mir an meinem Leben. — Was bleibt uns wohl übrig, als entweder ein Mitgehülfe oder das Opfer der allgemeinen Unterdrückung zu seyn? — O laß mich sterben! Ich fühle die Bürde der Regierung und meine Schwäche. O daß die Erde doch rein meine Gebeine wieder in ihren Schooß nehmen möchte, ehe ich sie mit Verbrechen entweihe.

Hier nahm Aban, der oberste der Priester, das Wort: Verzage nicht, guter Kosti! Stufenweis geht auch der Gang der Menschenbesserung. Trag du so viel bei, als du kannst, und du hast genug gethan.

Wisse, der Mensch denkt, will und handelt. Der Wille steht unter dem Gesetze der Vernunft, die Handlung unter dem Gesetze des Willens; die Gottheit gab dir die schönsten Mittel in die Hände, die Menschen zu reiner Vernunft zu führen. Diese Mittel sind Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst; aber treu den unveränderlichen Gesetzen, dürfen sie die ewige Ordnung nie verlassen.

Man schleppte aber den Weisen ins Gefängniß und behandelte ihn als einen Halsstarrigen und einen unruhigen Menschen, der Neuerungen unter das Volk bringen will, und handelte immer nach der alten Art. Man führte das Samengetraide, anstatt es anzubauen, den Knechten zu, die in Kampf gezogen waren, und die, die Hände hatten, das Unkraut auszurotten, wurden geschlachtet und abgethan.

Bei dieser Verwirrung lächelten einige böse Knechte der Pächter heimlich und fühlten Schadenfreude in ihrer Seele. Sie versteckten sich unter das Unkraut und zogen Vortheil aus der Verwirrung; um sich zu bereichern, mordeten sie einige heimlich und stahlen den Uebrigen das Ihrige; — — als der Hausvater plötzlich erschien. —

Gebt Rechenschaft, ihr innere und äußere Pächter, über eure Verwaltung! rief er, und legt Rechnung ab über das Samengetraide, das ich euch gab. —

Sie wollten aber keine Rechnung ablegen; die Pächter widersetzten sich, und behaupteten das ihnen anvertraute Pachtgut als ihr Eigenthum.

Der Herr aber lächelte über ihr Unternehmen, ließ sich unterdessen die Rechnungen vorlegen, und da fand er:

Für die, die den Plan der Haushaltung im Verwahr haben

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der das Haus bewohnt, darin der Plan liegt,

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der dem Volke alle fünfzig Jahre den Plan in der verschlossenen Kiste sehen läßt,

Tausend Scheffel und zehn Metzen.

Für den, der die Kiste trägt, worin der Plan liegt,

Vierhundert Scheffel und vier Metzen.

Für den, der wöchentlich dreimal um die Kiste des Plans herumgeht —

Hundert Scheffel und drei Metzen.

Und welchen Lohn hat denn dieser, rief der Hausvater, welcher den Plan ausführt? — — Und sie wußten nichts

darauf zu antworten, weil noch keiner daran gedacht hatte, darnach zu handeln.

O ihr Treulose und Kurzsichtige! fuhr der Hausvater fort, welche reiche Aerndte hättet ihr machen können, wenn ihr nur den dritten Theil in die geackerte Erde geworfen hättet! Aber so ließet ihr die fruchtbarsten Felder zur Wohnstätte der wilden Thiere sich umstalten, die euch zerreißen werden.

Der Hausvater fing nun an die ganze Gegend umzuackern, und dieses Umpflügen war ein geistiges Umpflügen; aber Distel und Dorner fielen übereinander und die Verwirrung war erschrecklich, bis alles unter dem Pfluge lag. —.

Da aber der Herr so umpflügen ließ, jammerten viele und sagten: Gott, welche Verwirrung ist das! — Wie kann man aber ein Feld umackern, gab ihnen der Hausvater zur Antwort, ohne daß die Erde nicht aufgewühlt und Distel und Dorner in Boden getreten werden? — Nun ist die Zeit des Umackerns, worauf die Zeit der Blüthe folgen wird; aber alles dieses wäre nicht geschehen, wenn die Pächter selbst umgeackert hätten.

Nun warf der Hausvater guten Samen in die Erde und eine spitzige Egge überdeckte ihn mit Koth. Bald keimte das Getraide auf, aber noch wuchs Unkraut mit unter der Frucht. — Die Knechte wollten es ausreuten, der Hausvater sagte aber: laßt es nur stehen bis zur Erndte, ihr könntet sonst auch die gute Frucht mit ausreißen — — denn der Tag der Garben ist nahe. —

Ein andrer Hausvater baute einen großen Palast für seine Kinder und sagte: wohnet da untereinander im Frieden und freuet euch des Lebens!

Der Palast war groß und hatte verschiedene Abtheilungen. Der Hausvater sagte: Kinder! wenn ihr im Palaste etwas ändern und bauen wollt, so bauet nach dem angefangenen Plane, damit das Gebäude vollkommen werde. — Die ältern Brüder aber bildeten sich ein, sie hätten mehr Einsicht als

Lerne, Kosti! die Macht der Wissenschaften und Künste kennen — die Macht, die sie über Geist und Herz des Menschen haben, und regiere dein Volk nach den ewigen Grundsätzen der Natur. —

Da setzte sich Aban auf einen Hügel und alle Priester versammelten sich um ihn her. Aufmerksame Stille herrschte unter den Zuhörern und Aban fing so zu reden an:

Priester und Eingeweihte! Hätten die Menschen die Macht, die die Wissenschaften und Künste über ihr Herz haben, längst erwogen, und hätten die Weisen diese Macht zur Menschenbildung angewendet, sie hätten weniger schädliche Folgen von den Irrthümern zu befürchten gehabt! — — Irrthümer verbreiten sich nur dort, wo man die Macht der Wissenschaften nicht kennt, den Geist unterdrückt oder ihm entgegen arbeitet oder aus Eigennutz die Wissenschaften mißbraucht. Ist die Sonne wohl schädlich, da sie als Königin der Gestirne am Firmamente steht, da sie wohlthätig die Hütte erleuchtet, ihren segnenden Lichtstrahl erquickend herabsinkt und die Blumen erzieht, die wir pflanzten, den Acker erwärmt, den wir bearbeiteten? — Wenn nun ein Bube ihren Lichtstrahl im Brennglase sammelt und die Hütte seines Wohlthäters in Brand steckt, ist dieß das Werk der Sonne oder das Werk des verkehrten Willens des Menschen, der alles in der Natur mißbraucht? — —

Honig saugt die Biene aus der Blume, aus der die Spinne Gift saugt. Der balsamische Saft der Rose wird Honig in der Biene und in der Spinne Gift; denn alles nimmt die Wesenheit der Sache an, die es aufnimmt. Die Säfte animalisiren sich in thierischen Körpern, in den Pflanzen nehmen sie die Eigenschaften der Pflanzen an; darin besteht das Gesetz der Wesen im Physischen wie im Geistigen.

Rein fließt die Quelle von ihrem Ursprunge; unkennbar wird sie aber im Gefäße, das voll Unflath ist. So verhält es sich auch mit den Wissenschaften und Künsten. Der Gute braucht sie zu guten Zwecken, der Böse zu bösen. Aendert das Herz des Menschen, leitet seine Leidenschaften nach den

Endzwecken der Natur und beschuldigt Künste und Wissenschaften nicht des Menschenverderbens; aber der, der die Gesetze der Ordnung, die Gesetze der Natur nicht kennt, ist immer ungerecht, denn er verwechselt Kräfte mit Wirkungen und Folgen mit Kräften.

Ewig sind die Gesetze der Natur und unveränderlich, harmonisch ihre Verhältnisse, alles zielt auf Ordnung, und aus ihr erfolgt das Gute, Wahre und Schöne, wenn diese Ordnung von den Menschen nicht verkehrt wird.

Was im Schöpfungssysteme Ordnung genennt wird, ist im Reiche der Geister Harmonie, im Sittlichen Regularität, im Körperlichen Proportion, immer das Nämliche, nur unter verschiedenen Gesichtspunkten.

Gesetz — Mittel — Zweck.

Dieses ist die Grundlinie, worauf die Natur ihr inneres und äußeres Gebäude aufbaut; — dieses ist die Basis intellectueller sowohl als physischer Kräfte. Diese Ordnung darf nie verkehrt werden — nie darf der Zweck zum Gesetze, nie das Mittel zum Zweck gemacht werden.

Hier entsteht die große Frage: Wo ist das Gesetz der reinsten Vernunft aufzusuchen? und ich antworte: In der Quelle der reinsten Ideen, und die Quelle dieser Ideen ist die erste denkende Urkraft, das erste vernünftige Princip aller Dinge. Menschen können nur in und durch Gott denken; denn alle sinnliche Ideen, die wir erhalten, sind nur Realisation der großen Idee der Einheit, woraus alles entspringt.

Ehe die Schöpfung begann, mußte alles, was war und seyn wird, gleichsam architektonisch in den Ideen der Gottheit gewesen seyn. — Schöpfung war nur die Realisation dieser Ideen. Diese realisirte Ideen bilden unsere Denkart; die Ideen, die wir aufnehmen, ziehen unsere Sinne aus den realisirten höhern Ideen, die ein Gesetz ihrer Entstehung, eine Ordnung ihrer Realisation haben müssen.

Der Mensch denkt Kräfte, Wirkungen und Folgen und Realisationen; darin liegt der Grund aller seiner Begriffe. Die reinste Vernunft kann daher nur die reinste Anschauungs-

art seyn, und wie kann der Mensch diese anders erhalten, als durch Anschauung der Urkraft, aus der alle Wirkungen, Folgen und Realisationen in einer harmonischen Ordnung entstehen.

Wenn wir Gottes Gedanken in jener harmonischen Ordnung denken, wie sie als Kraft in Gott und als Kraftäußerung in der Natur sind, dann denken wir gut, wahr und schön; weil Güte, Wahrheit und Schönheit den Grundriß ausmachen, nach welchem das Universum gebaut ist.

Gott dachte, schöpfte und realisirte. Als ein denkendes Wesen wird er die Quelle der reinsten Liebe:

als ein schöpfendes die Quelle der reinsten Wahrheit,

als ein realisirendes die Quelle der Schönheit und Harmonie.

Wer diese Idee von Gott nicht hat, der kennt die Natur nicht, und wer Gott und die Natur nicht kennt, wie kann der das große Ziel der Künste und Wissenschaften kennen?

Die Ordnung der Natur ist der Wissenschaften und Künste Gesetz; sie besteht aber in der Kenntniß der Vereinigung mit der Quelle aller Ordnung. Die Einheit ist das Gesetz der Harmonie; das Gute, Wahre und Schöne besteht immer durch und in der Einheit; allein dieses Gesetz ist von solcher Erhabenheit, daß es der Geist desjenigen selten versteht, der die Einfalt der Natur verlassen und sich in der Vielheit der Materie verloren hat.

Die Menschen werden, leider! ein Jahrhundert erleben, wo man überall die Idee der Gottheit zu verdrängen suchen wird — theils, weil sie dieses Urprincip aller Dinge gar nicht kennen, theils weil es ihnen manchmal unter solchen Bildern gezeigt werden wird, die dem reinen Begriffe seiner Wesenheit ganz zuwider sind und die reine Idee von der Gottheit nothwendig in ihnen verdrängen müssen. Der Mensch sucht überall sein Selbst hinzustellen und sich das zuzueignen, was nur im ersten Urprincip der Dinge liegt; — daher die große Verwirrung in der Philosophie, die mit der Urkraft die Kraftäußerung oder die Natur mit Gott verwechseln wird. — Verkehrte Ordnung bei verkehrten Gedanken! — Wie kann

man Wahrheit finden, wenn man Wirkung zur Kraft und die Folge zur Wirkung macht? — Diese werden einst die Irrthümer der Philosophie seyn. Sie wird immer Wirkungen mit Kräften verwechseln und wie wird sie auch Kräfte kennen können, wenn sie nicht die Urkraft zur Quelle aller Kräfte macht? — Wie mehr sich der Mensch zu dieser Urkraft erhebt, desto reiner wird die Vernunft seyn und diese reine Vernunft muß das Gesetz seines Denkens seyn.

Nach der Ordnung der Natur ist also im Wissenschaftlichen die reinste Vernunft Gesetz — die Wissenschaften sind das Mittel — das Gute ist Zweck.

Die Wissenschaften müssen daher unter dem Gesetze der reinsten Vernunft stehen und dieses Gesetz ist die ewige Ordnung denkender Wesen. Die Basis aller Ordnung ist die Ordnung eines Urwesens, das alles erhält, alles nach harmonischen Gesetzen regiert.

Die Ordnung dieses Urwesens besteht in der genauesten Uebereinstimmung der Liebe, der Wahrheit, der Weisheit, der Güte und Gerechtigkeit, wodurch es alles nach unveränderlichen Gesetzen verwaltet, die seine Eigenschaften ausmachen. Wichtig ist die Frage: was ist Liebe, was Wahrheit, was Weisheit, was Güte, und was ist Gerechtigkeit in diesem Wesen?

Dasjenige, was dieses Urwesen zur Schöpfung — was die geistige Kraft zur ersten Bewegung determinirte — was Schöpfungsmotiv war, wird Liebe genennt. Wahrheit ist die Realisation dieses Motivs. Weisheit ist das Gesetz, nach welchem es seine Liebe realisirte. Güte der Zweck der Schöpfung. Gerechtigkeit ist das Maß der Anwendung der Verhältnisse. Und die Uebereinstimmung aller dieser Eigenschaften ist die Ordnung in Gott.

Gott denkt, wirkt, handelt, realisirt.

Die Ordnung seiner Ideen hat die Liebe zum Resultat,
die Ordnung seiner Wirkungen die Wahrheit,
die Ordnung seiner Handlungen die Harmonie
und die Ordnung seiner Realisationen die Regularität und Proportion aller Dinge.

[illegible] dieser Ordnung erfolgt das Gute, [illegible] — sowohl in der intellektuellen als phy[illegible]

[illegible] Typus des Guten äußert sich im Menschen in [illegible] seiner Gedanken, seines Willens, seiner Hand[illegible]

[illegible] Typus der Wahrheit in der Wissenschaft zu denken, [illegible], zu analysiren in der Natur.

Der Typus des Schönen in der Dichtkunst, in der Musik und Malerei.

Die Grundlinie der Ordnung für den Menschen, der ein denkendes, wollendes und handelndes Wesen ist, besteht darin:

das Gute zu denken,
das Gute zu wollen,
das Gute zu thun:

und die Einheit im Denken, Wollen und Handeln gibt die Basis der Sittlichkeit.

Das Wahre zu denken,
das Wahre zu wollen,
das Wahre zu realisiren

ist die Basis der Wissenschaften.

Das Schöne zu denken,
das Schöne zu wollen,
das Schöne zu realisiren

ist die Basis der Künste.

Aus dieser Analysis können wir uns überzeugen, daß

das Gute Gesetz,
das Wahre Mittel,
und das Schöne Zweck ist.
Das Gute ist das Gesetz des Wahren,
das Wahre das Gesetz des Schönen.

Das Princip des Guten ist Gott und die Natur — als Kraft und Kraftäußerung.

Das Princip des Wahren ist die Wissenschaft, die wir aus Gott und der Natur kennen lernen.

Das Princip der Kunst ist die Natur, die diese Kenntnisse im Schönen realisirt.

Das Schöne kann ohne das Wahre nicht seyn; — das Wahre nicht ohne das Gute; denn Wahres ist realisirtes Gutes und realisirtes Wahres ist Schönes.

Gott und die Natur verlangen überall Einheit — im Sittlichen — im Wissenschaftlichen und — im Künstlichen. Ueberall müssen Gedanke, Wille und That vereint seyn —

im Sittlichen mit Gott,
im Wissenschaftlichen mit Gott und der Natur,
im Künstlichen mit der Natur.

Der Gedanke, der Wille, die Handlung, die Idee, die Expression, das Resultat.

Wenn diese Ordnung befolgt wird, so wird

Sittlichkeit die Quelle des Guten —
Wissenschaft die Quelle des Wahren —
Kunst die Quelle des Schönen seyn.
Das Gute wird Glückseligkeit —
das Wahre Zufriedenheit —
das Schöne Vergnügen gewähren.

Aber die Menschen werden die Ordnung der Natur verkehren und aus dieser verkehrten Ordnung werden Irrthum, Bosheit und Laster entspringen.

Der Irrthum wird den Gedanken,
die Bosheit den Willen,
das Laster die Handlungen der Menschen verderben.
Das Gute wird sich daher in das Böse —
das Wahre in das Falsche —
das Schöne in das Häßliche verändern.

So werden Unordnung und Disharmonie die nothwendigen Folgen der Abweichung von der Ordnung der Dinge seyn.

Die Sittenlehrer, die Gelehrten, die Künstler werden die Basis verändern, worauf Sittlichkeit, Gelehrsamkeit und Künste ruhen sollten.

Der Moralist wird sich selbst zum Zweck, seinen Willen zum Gesetz machen und sich des Sittlichen als des Mittels bedienen, sein Interesse zu erreichen. So verliert sich das Gute.

Der Gelehrte macht seinen Selbststolz zum Gesetz, eitle

Ehre zum Zweck und bedient sich der Wissenschaft als Mittel. So verliert sich das Wahre.

Der Künstler macht seinen Eigendünkel zum Gesetz, sich selbst zum Zweck und bedient sich der Kunst als Mittel. So verliert sich das Schöne.

In dieser Verwirrung bleibt nichts übrig, als die Menschen von der Unordnung wieder zur Ordnung zurückzuführen und sie die Basis kennen zu lehren, die sie verlassen haben.

Im Sittlichen muß Gott das Gesetz — der Moralist Mittel — das Gute Zweck seyn.

Im Wissenschaftlichen muß Wahrheit das Gesetz — der Gelehrte Mittel — das Wahre Zweck seyn.

Im Künstlichen muß die Natur das Gesetz — der Künstler Mittel — das Schöne Zweck seyn. — — Bei dieser Ordnung müssen nothwendig Irrthümer, Leidenschaften und Laster verschwinden; denn das Denken, Wollen und Handeln der Menschen erlangt wieder seine Regularität, Harmonie und Proportion: —

und wo Regularität im Denken herrscht, gibts keine Irrthümer;

wo Harmonie im Willen ist, keine schädliche Leidenschaften;

wo Proportion der Handlungen ist, keine Laster.

Die ganze Schöpfung überzeugt uns von diesen Wahrheiten und Wissenschaften, und Künste werden der Menschheit nie schädlich werden können, wenn sie sich nach diesem Maßstabe verhalten. Sie sind so genau mit der Herzensbildung des Menschen verbunden und das Urwesen aller Wesen will uns durch unser eignes Gefühl von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch das Gute, Wahre und Schöne stufenweis zu unserer großen Bestimmung hinleiten, in ihm, als der Quelle alles Wahren, Guten und Schönen, die Fülle von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu finden.

Allein es wird eine Zeit kommen, wo die wenigsten Menschen mehr die ewige Ordnung der Dinge kennen werden, weil der größte Theil überall sein Interesse zum Zweck, seinen Willen zum Gesetz machen und sich des Staates, in dem

er lebt, als Mittel bedienen wird. So wird die Ordnung verkehrt, so die Kette zerrissen werden, die Menschen an Menschen und Menschen an Gott ketten sollte.

Der Mensch sucht alles in sich, und er sollte doch alles in der ewigen Ordnung der Dinge suchen. Nur da ist Wahrheit, in uns ist nichts als Irrthum.

Wir denken, wollen, handeln. — Wenn wir nach der Ordnung der Dinge denken, so sind wir vernünftige Wesen.

Wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge wirken wollen, so sind wir gute Wesen:

und wenn wir nach der ewigen Ordnung der Dinge handeln, so sind wir edle Wesen.

Das Vernünftige, das Gute, das Edle liegt also in der Ordnung und nicht in uns, wie der Glanz in der Sonne ist und nicht in der Quelle, in der sich die Sonne spiegelt. Wenn der Mensch nach Ordnung handelt, so ist er die Quelle, in der sich die Sonne spiegelt, er ist schön und edel wie sie, aber nur durch sie.

Die Würde unsers Verstandes hängt von der ewigen Ordnung der Dinge ab, nach welcher wir denken sollen:

die Würde unserer Person oder unsers Herzens von dem Wollen, nach dieser ewigen Ordnung zu handeln:

und die Würde unserer Handlung und des Verstandes nach der Thätigkeit, dieser Ordnung gemäß zu wirken.

Glückseligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen verbindet die Ordnung genau mit der Befolgung ihrer Gesetze; sie sind nothwendige Folgen des Zwecks der Ordnung.

Die Regel dient daher dem Weisen zur Richtschnur seines Denkens, Wollens und Handelns. Eigne dir nichts zu, sondern suche alles in Gott und der Natur.

Denke nach Ordnung,
Wirke nach Ordnung,
Handle nach Ordnung.

Dein Gedanke, dein Wille, deine That bilde mit der Ordnung nur eine Einheit.

Sobald der Mensch Gesetz und Zweck in sich sucht, so

verkehrt er die Ordnung und die Folge verkehrter Ordnung ist Böses in der Natur. — Das Gute ist nicht in uns, sondern in Gott und in der Natur, und nur in so fern wir im Denken, Wollen und Handeln dieser Ordnung nahe kommen, werden wir gut. Wenn die Sonne sich zurückzieht ist die Quelle ohne Licht.

Allein die Ordnung muß auch was Wesentliches im Menschen werden, und dieses geschieht nur, wenn Gedanke, Wille und That mit der ewigen Ordnung der Dinge in einer Einheit stehen.

Denken ohne Wollen und Handeln kann diese Einheit nicht geben. — Der Geist muß im Willen realisirt werden, der Wille in der That, Verstand und Herz müssen in That übergehen.

Duplicität widerspricht dem Gesetze der Einheit. Anders denken, anders wollen und anders handeln ist diese Duplicität, die die Zerstörerin der menschlichen Glückseligkeit ist und einst unter dem Namen Weltklugheit, feine Politik bekannt werden wird. Sie ist die Feindin der Wahrheit, die Mutter alles Falschen; sie wird durch Irrthum des Verstandes erzeugt, durch Leidenschaften des Herzens gepflegt und durch Laster der Handlungen wird ihr gefröhnt.

Welche fürchterliche Folgen werden nothwendig entstehen, wenn einst die Moral, Wissenschaften und Künste selbst ihre Richtschnur verlassen und Kupplerinnen werden der Laster und Leidenschaften! — Alles ist dann Schein, nirgends Wahrheit. Die Menschen werden überall ihr Privatwohl zum Zweck und ihr Interesse zum Gesetz machen und sich der armen Menschheit als Mittel bedienen, ihren Zweck zu erreichen, ohne zu bedenken, wohin die Unordnung nothwendig führen muß.

Wer Gutes stiften will, muß die Menschheit überzeugen, daß es ihre Glückseligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen von allen erfordert, daß das Wohl des Ganzen Zweck, die ewige Ordnung Gesetz und der Mensch Mittel seyn müsse, dieses große Werk zu vollenden.

So lang nicht reiner Verstand das Denken,

Gutes Wollen den Willen,

Gutes Handeln die Thaten beseelt, so lang läßt sich wenig Gutes hoffen, und diese große Vortheile der Menschenumbildung kann der Staat aus Wissenschaften und Künsten ziehen, wenn er sie nach den ewigen Gesetzen der Gottheit und der Natur anzuwenden weiß. Darin bestehen die Vorrechte des Geistes über den Geist.

Aber in der Lage, in der die Welt sich einst befinden wird, wird der größte Theil der Menschen

im Denken durch Irrthum,

im Wollen durch Leidenschaften,

im Handeln durch Laster verdorben werden.

Die Irrthümer sind die Zahl — die Leidenschaften das Maß — Die Laster das Gewicht. Zur Menschenbesserung gehört daher, daß das Denken, das Wollen und Handeln wieder zur Ordnung zurückkehre, dann verschwinden Irrthümer, Leidenschaften und Laster.

Geist und Herz des Menschen sind die wichtigsten Gegenstände der Bildung —

Der Geist muß rein denken —

das Herz rein wollen.

Das Gute wird dann Resultat, nothwendige Folge vom reinen Denken und reinen Wollen.

Die Wissenschaften und Künste bieten sich als Mittel an zu dieser großen Bearbeitung.

Der Mensch ist ein intellektuelles und ein physisches Wesen; er hat Geist und Herz — Geist, um richtig und gut zu denken: — Herz, um wahr zu handeln.

Der Geist kann durch Vorstellungen und Gefühle,

das Herz durch Empfindungen und Thaten geleitet werden.

Die Wissenschaften und Künste zeigen uns die Art, zu belehren, die Art, zu rühren.

Belehrung ist für den Geist — Rührung für das Herz. Alles, was ein Gegenstand der Wissenschaften und Künste ist, hat zum Zweck — zu belehren oder zu rühren.

Man sucht die Menschen durch den Verstand einer Wahr-

verkehrt er die Ordnung und die Folge verkehrter Ordnung ist Böses in der Natur. — Das Gute ist nicht in uns, sondern in Gott und in der Natur, und nur in so fern wir im Denken, Wollen und Handeln dieser Ordnung nahe kommen, werden wir gut. Wenn die Sonne sich zurückzieht ist die Quelle ohne Licht.

Allein die Ordnung muß auch was Wesentliches im Menschen werden, und dieses geschieht nur, wenn Gedanke, Wille und That mit der ewigen Ordnung der Dinge in einer Einheit stehen.

Denken ohne Wollen und Handeln kann diese Einheit nicht geben. — Der Geist muß im Willen realisirt werden, der Wille in der That, Verstand und Herz müssen in That übergehen.

Duplicität widerspricht dem Gesetze der Einheit. Anders denken, anders wollen und anders handeln ist diese Duplicität, die die Zerstörerin der menschlichen Glückseligkeit ist und einst unter dem Namen Weltklugheit, feine Politik bekannt werden wird. Sie ist die Feindin der Wahrheit, die Mutter alles Falschen; sie wird durch Irrthum des Verstandes erzeugt, durch Leidenschaften des Herzens gepflegt und durch Laster der Handlungen wird ihr gefröhnt.

Welche fürchterliche Folgen werden nothwendig entstehen, wenn einst die Moral, Wissenschaften und Künste selbst ihre Richtschnur verlassen und Kupplerinnen werden der Laster und Leidenschaften! — Alles ist dann Schein, nirgends Wahrheit. Die Menschen werden überall ihr Privatwohl zum Zweck und ihr Interesse zum Gesetz machen und sich der armen Menschheit als Mittel bedienen, ihren Zweck zu erreichen, ohne zu bedenken, wohin die Unordnung nothwendig führen muß.

Wer Gutes stiften will, muß die Menschheit überzeugen, daß es ihre Glückseligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen von allen erfordert, daß das Wohl des Ganzen Zweck, die ewige Ordnung Gesetz und der Mensch Mittel seyn müsse, dieses große Werk zu vollenden.

So lang nicht reiner Verstand das Denken,

Gutes Wollen den Willen,

Gutes Handeln die Thaten beseelt, so lang läßt sich wenig Gutes hoffen, und diese große Vortheile der Menschenumbildung kann der Staat aus Wissenschaften und Künsten ziehen, wenn er sie nach den ewigen Gesetzen der Gottheit und der Natur anzuwenden weiß. Darin bestehen die Vorrechte des Geistes über den Geist.

Aber in der Lage, in der die Welt sich einst befinden wird, wird der größte Theil der Menschen

im Denken durch Irrthum,

im Wollen durch Leidenschaften,

im Handeln durch Laster verdorben werden.

Die Irrthümer sind die Zahl — die Leidenschaften das Maß — Die Laster das Gewicht. Zur Menschenbesserung gehört daher, daß das Denken, das Wollen und Handeln wieder zur Ordnung zurückkehre, dann verschwinden Irrthümer, Leidenschaften und Laster.

Geist und Herz des Menschen sind die wichtigsten Gegenstände der Bildung —

Der Geist muß rein denken —

das Herz rein wollen.

Das Gute wird dann Resultat, nothwendige Folge vom reinen Denken und reinen Wollen.

Die Wissenschaften und Künste bieten sich als Mittel an zu dieser großen Bearbeitung.

Der Mensch ist ein intellektuelles und ein physisches Wesen; er hat Geist und Herz — Geist, um richtig und gut zu denken: — Herz, um wahr zu handeln.

Der Geist kann durch Vorstellungen und Gefühle,

das Herz durch Empfindungen und Thaten geleitet werden.

Die Wissenschaften und Künste zeigen uns die Art, zu belehren, die Art, zu rühren.

Belehrung ist für den Geist — Rührung für das Herz. Alles, was ein Gegenstand der Wissenschaften und Künste ist, hat zum Zweck — zu belehren oder zu rühren.

Man sucht die Menschen durch den Verstand einer Wahr-

Aus der Stufenfolge dieser Ordnung erfolgt das Gute, Wahre und Schöne — sowohl in der intellektuellen als physischen Ordnung.

Der erste Typus des Guten äußert sich im Menschen in der Regularität seiner Gedanken, seines Willens, seiner Handlungen.

Der Typus der Wahrheit in der Wissenschaft zu denken, zu reden, zu analysiren in der Natur.

Der Typus des Schönen in der Dichtkunst, in der Musik und Malerei.

Die Grundlinie der Ordnung für den Menschen, der ein denkendes, wollendes und handelndes Wesen ist, besteht darin:

das Gute zu denken,
das Gute zu wollen,
das Gute zu thun:

und die Einheit im Denken, Wollen und Handeln gibt die Basis der Sittlichkeit.

Das Wahre zu denken,
das Wahre zu wollen,
das Wahre zu realisiren

ist die Basis der Wissenschaften.

Das Schöne zu denken,
das Schöne zu wollen,
das Schöne zu realisiren

ist die Basis der Künste.

Aus dieser Analysis können wir uns überzeugen, daß

das Gute Gesetz,
das Wahre Mittel,
und das Schöne Zweck ist.
Das Gute ist das Gesetz des Wahren,
das Wahre das Gesetz des Schönen.

Das Princip des Guten ist Gott und die Natur — als Kraft und Kraftäußerung.

Das Princip des Wahren ist die Wissenschaft, die wir aus Gott und der Natur kennen lernen.

Das Princip der Kunst ist die Natur, die diese Kenntnisse im Schönen realisirt.

Das Schöne kann ohne das Wahre nicht seyn; — das Wahre nicht ohne das Gute; denn Wahres ist realisirtes Gutes und realisirtes Wahres ist Schönes.

Gott und die Natur verlangen überall Einheit — im Sittlichen — im Wissenschaftlichen und — im Künstlichen. Ueberall müssen Gedanke, Wille und That vereint seyn —

im Sittlichen mit Gott,
im Wissenschaftlichen mit Gott und der Natur,
im Künstlichen mit der Natur.

Der Gedanke, der Wille, die Handlung, die Idee, die Expression, das Resultat.

Wenn diese Ordnung befolgt wird, so wird

Sittlichkeit die Quelle des Guten —
Wissenschaft die Quelle des Wahren —
Kunst die Quelle des Schönen seyn.
Das Gute wird Glückseligkeit —
das Wahre Zufriedenheit —
das Schöne Vergnügen gewähren.

Aber die Menschen werden die Ordnung der Natur verkehren und aus dieser verkehrten Ordnung werden Irrthum, Bosheit und Laster entspringen.

Der Irrthum wird den Gedanken,
die Bosheit den Willen,
das Laster die Handlungen der Menschen verderben.
Das Gute wird sich daher in das Böse —
das Wahre in das Falsche —
das Schöne in das Häßliche verändern.

So werden Unordnung und Disharmonie die nothwendigen Folgen der Abweichung von der Ordnung der Dinge seyn.

Die Sittenlehrer, die Gelehrten, die Künstler werden die Basis verändern, worauf Sittlichkeit, Gelehrsamkeit und Künste ruhen sollten.

Der Moralist wird sich selbst zum Zweck, seinen Willen zum Gesetz machen und sich des Sittlichen als des Mittels bedienen, sein Interesse zu erreichen. So verliert sich das Gute.

Der Gelehrte macht seinen Selbststolz zum Gesetz, eitle

verkehrt er die Ordnung und die Folge verkehrter Ordnung ist Böses in der Natur. — Das Gute ist nicht in uns, sondern in Gott und in der Natur, und nur in so fern wir im Denken, Wollen und Handeln dieser Ordnung nahe kommen, werden wir gut. Wenn die Sonne sich zurückzieht ist die Quelle ohne Licht.

Allein die Ordnung muß auch was Wesentliches im Menschen werden, und dieses geschieht nur, wenn Gedanke, Wille und That mit der ewigen Ordnung der Dinge in einer Einheit stehen.

Denken ohne Wollen und Handeln kann diese Einheit nicht geben. — Der Geist muß im Willen realisirt werden, der Wille in der That, Verstand und Herz müssen in That übergehen.

Duplicität widerspricht dem Gesetze der Einheit. Anders denken, anders wollen und anders handeln ist diese Duplicität, die die Zerstörerin der menschlichen Glückseligkeit ist und einst unter dem Namen Weltklugheit, feine Politik bekannt werden wird. Sie ist die Feindin der Wahrheit, die Mutter alles Falschen; sie wird durch Irrthum des Verstandes erzeugt, durch Leidenschaften des Herzens gepflegt und durch Laster der Handlungen wird ihr gefröhnt.

Welche fürchterliche Folgen werden nothwendig entstehen, wenn einst die Moral, Wissenschaften und Künste selbst ihre Richtschnur verlassen und Kupplerinnen werden der Laster und Leidenschaften! — Alles ist dann Schein, nirgends Wahrheit. Die Menschen werden überall ihr Privatwohl zum Zweck und ihr Interesse zum Gesetz machen und sich der armen Menschheit als Mittel bedienen, ihren Zweck zu erreichen, ohne zu bedenken, wohin die Unordnung nothwendig führen muß.

Wer Gutes stiften will, muß die Menschheit überzeugen, daß es ihre Glückseligkeit, die Zufriedenheit und das Vergnügen von allen erfordert, daß das Wohl des Ganzen Zweck, die ewige Ordnung Gesetz und der Mensch Mittel seyn müsse, dieses große Werk zu vollenden.

So lang nicht reiner Verstand das Denken,

Gutes Wollen den Willen,

Gutes Handeln die Thaten beseelt, so lang läßt sich wenig Gutes hoffen, und diese große Vortheile der Menschenumbildung kann der Staat aus Wissenschaften und Künsten ziehen, wenn er sie nach den ewigen Gesetzen der Gottheit und der Natur anzuwenden weiß. Darin bestehen die Vorrechte des Geistes über den Geist.

Aber in der Lage, in der die Welt sich einst befinden wird, wird der größte Theil der Menschen

im Denken durch Irrthum,

im Wollen durch Leidenschaften,

im Handeln durch Laster verdorben werden.

Die Irrthümer sind die Zahl — die Leidenschaften das Maß — Die Laster das Gewicht. Zur Menschenbesserung gehört daher, daß das Denken, das Wollen und Handeln wieder zur Ordnung zurückkehre, dann verschwinden Irrthümer, Leidenschaften und Laster.

Geist und Herz des Menschen sind die wichtigsten Gegenstände der Bildung —

Der Geist muß rein denken —

das Herz rein wollen.

Das Gute wird dann Resultat, nothwendige Folge vom reinen Denken und reinen Wollen.

Die Wissenschaften und Künste bieten sich als Mittel an zu dieser großen Bearbeitung.

Der Mensch ist ein intellektuelles und ein physisches Wesen; er hat Geist und Herz — Geist, um richtig und gut zu denken: — Herz, um wahr zu handeln.

Der Geist kann durch Vorstellungen und Gefühle,

das Herz durch Empfindungen und Thaten geleitet werden.

Die Wissenschaften und Künste zeigen uns die Art, zu belehren, die Art, zu rühren.

Belehrung ist für den Geist — Rührung für das Herz. Alles, was ein Gegenstand der Wissenschaften und Künste ist, hat zum Zweck — zu belehren oder zu rühren.

Man sucht die Menschen durch den Verstand einer Wahr-

heit näher zu führen — oder ihr Herz und ihre Empfindung durch falschen Schein zu unterjochen. — Der Verstand bewegt — das Herz reißt hin.

Wenn der Mensch belehren will, so muß er alles Mögliche in der Natur aufsuchen, um seinen Gegenstand mit der Ordnung der Natur zu identifiziren, und nach Gestalt dieser Identität ist — Bewunderung, Hinreißen, Ueberzeugung das Resultat.

Wenn er diese Identität erreicht hat, so muß seine Bemühung dahin gehen, die Natur-Identification des Geistes mit den Empfindungen des Individuums in Einheit zu bringen und — — das Resultat ist Rührung.

Wenn man belehren will, muß man Wahrheiten mit dem Verstande des Lernenden identifiziren: — wenn man rühren will, so müssen die Wahrheiten mit dem Herzen des andern identifizirt werden.

Der Verstand bedient sich der Vorstellungen von Glückseligkeit, Zufriedenheit, Vergnügen, und sucht sie im Guten, Wahren und Schönen anschaulich zu machen.

Der Verstand bedient sich der Empfindungen, um die Hoffnung von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen durch die Macht der Einbildung zu realisiren und sie kostend zu machen und — der Erfolg ist Belehrung und Rührung.

Die Grundregeln aus der menschlichen Natur genommen sind diese:

Wenn ich einem andern etwas verständlich machen will, so muß ich die Belehrung aus seinem Verstande holen: —

Wenn ich einen Menschen etwas fühlen und empfinden lassen will, so muß ich Gefühl und Empfindung aus seinem Herzen holen.

Der Maßstab der Belehrung besteht darin, daß ich die Verstandeskräfte des andern kenne:

Der Maßstab der Empfindung, daß ich seine Empfindungen kenne.

Es gibt allgemeine Verstandeskräfte, die einem jeden Menschen gemein sind; und es gibt allgemeine Empfindungen, die jedem Menschen gemein sind.

Es gibt besondere Verstandeskräfte, die nur einem Individuo nach seinem Verstande, Temperament ꝛc. angemessen sind.

Jede Belehrung muß successiv geschehen. Man erlangt den Zweck der successiven Belehrung durch stufenweise Verbindung einer Idee durch Mittelideen mit einer andern.

Jede Herzensrührung muß successiv geschehen. Man erlangt den Zweck der successiven Rührung durch Verbindung einer Empfindung durch Mittelempfindung mit einer andern.

Die Gesetze der Belehrung und Rührung sind die nämlichen.

Der Mensch denkt,
begehrt,
handelt,
empfindet.

Im Denken besteht sein Vernunftsvermögen, sein Rationale, im Begehren sein Begehrungsvermögen, Concupiscibilität, im Empfinden seine Irascibilität, oder sein Begehren nach Lust und Abscheu vor Unlust.

Der Antheil des erstern ist Irrthum und Wahrheit.

Der Antheil des zweiten Gutes und Böses.

Der Antheil des dritten ist Lust und Unlust.

Irrthum oder Wahrheit leiten den Verstand; — Gutes oder Böses den Willen, — Lust oder Unlust die Empfindungen.

So wird Verstand, Wille und Handlung determinirt.

Der Verstand fügt sich nach Einsichten von Wahrheit und Irrthum. Der Wille nach Neigungen zum Guten und Bösen. Die Handlungen nach Empfindung von Lust und Unlust.

Der Verstand soll durch das Gefühl des Guten determinirt werden. Der Wille durch das Gefühl vom Wahren. Die Handlungen durch das Gefühl vom Schönen.

Der Mensch will Wahrheit — Erkenntniß für den Verstand; er will Gutes für das Herz; er will Lust für seine Empfindung.

Dieß sind die Naturtriebe der Selbstliebe, wodurch das ewige Urwesen der Dinge die Menschen durch sich selbst zu ihrer Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen führen will.

Allein die verkehrte Ordnung der Welt erschwert dem Men-

schen diese einfache Wege; sie hindert seinen Verstand, das Gute zu erkennen, weil sie ihm überall statt einem reellen Gut nur ein eingebildetes vorstellt und allen Werth des Verstandes in Dinge setzt, die der wahre Verstand verachtet. — Sie hindert sein Herz, das Wahre zu wollen, weil sie seinen Willen durch Chimären von Gegenständen reizet, die keine Wahrheit in sich haben, da sie allen Werth des Herzens in Dinge setzt, die für den Weisen von keinem Werthe sind. Sie hindert endlich den Menschen, nach Ordnung zu handeln, weil der größte Theil mehr Lust in der Unordnung findet als in der Ordnung, und weil alles Gute erschwert wird, zu dem man doch einen Weg von Blumen bahnen sollte.

Wie ist es anders möglich! muß die Menschheit sich nicht erniedrigen! muß sie nicht nothwendig herabsinken bis auf die äußerste Stufe der Degradation, wenn man die Vorrechte des menschlichen Verstandes auf das schändlichste entheiligt und den Verstand als Mittel gebraucht, die Menschen zu verderben!

So werden einst die Menschen eine Ordnung außer Gott machen und die Huldigung des ersten Urwesens entheiligen. Verstand, Herz und That werden äußerst verdorben werden, und jedes sich einen Götzen zimmern, dem es zu seinem Untergange huldigt.

Die Natur zeigt uns, wie alles Harmonische in der schönsten Kettenreihe verbunden ist — — das Gute mit dem Wahren, das Wahre mit dem Schönen, die Kenntniß mit dem Guten, die Wahrheit mit dem Willen, das Schöne mit der Handlung.

Die Natur zeigt uns, wie Erkenntnisse auf Neigungen, Neigungen auf Empfindungen wirken, und gibt uns den allgemeinen Maßstab der Wirkungen des Geistes auf den Geist, des Herzens auf das Herz.

Sittlichkeit, Wissenschaft und Kunst sind drei unzertrennliche Schwestern, die des Menschen Gedanken, Willen und Handlung leiten und ihn zum Guten, Wahren und Schönen führen, wo er sein Glück, seine Zufriedenheit und sein Vergnügen findet.

Rein denken ist die größte Glückseligkeit eines denkenden Wesens. Wahr wirken die größte Zufriedenheit eines wollenden Wesens. Schön handeln die größte Wonne eines handelnden Wesens.

Licht ist Bedürfniß des menschlichen Verstandes. Gefühle und Empfindungen sind die Bedürfnisse des Herzens, und Licht und Wärme findet man nur in der Sonne der ewigen Ordnung.

Wer das Ringen nach Licht, das Bedürfniß der Empfindung zu unterdrücken sucht, der kennt den menschlichen Geist und das Herz des Menschen nicht. — Der Weise führt den Verstand und leitet das Herz; der Thor sucht beide zu unterdrücken.

Wissenschaften und Künste werden also nie schädlich werden, wie sie in der Natur aus der Hand des Schöpfers als Mittel zur Menschenbildung kamen. Der Mißbrauch setzt ihre Würde herab, denn da erst der Mensch sein Interesse zum Zweck der Wissenschaft, sein Selbst zum Zweck der Künste macht, wird die Ordnung verkehrt, die Harmonie gestört werden.

O Menschen! lernet doch den Zweck eurer Bestimmung einsehen! Mißbraucht die Geschenke des Schöpfers nicht, die er zu euerm Wohle euern Händen anvertraute! — Lernet die Basis eurer Glückseligkeit, eurer Zufriedenheit, euers Vergnügens kennen. Sie liegt in euerm Geiste, wenn dieser aufmerksam auf die Winke der Natur ist; — sie liegt in euerm Herzen, wenn euer Herz diesen Winken folgt.

Aber so leitet ein Blinder immer den andern Blinden; die Unordnung will der Ordnung Gesetze vorschreiben; die Leidenschaften wollen Leidenschaften in Schranken setzen. Der Mensch ist eine Idee — ein Gedanke Gottes — der schönste Buchstab in der Schöpfung; er trägt den Character der Gottheit, sein Inneres enthüllt die Züge des Worts, das die Einheit aussprach. Allein verunstaltet ist dieser göttliche Buchstabe durch falsche Züge der Sinnlichkeit, die ihm seine originelle Würde raubten — — verunstaltet ist die Idee, die so rein aus Gottes Mund kam; die Sinnlichkeit nahm sie auf und verdarb sie durch Zusätze ihres Selbst.

Die Bestimmung des Menschen ist daher, daß er sich von allen fremden Zusätzen reinige, alle fremde Züge der Irrthümer auslösche, um wieder reine Idee, reiner Buchstab zu werden.

Durch Denken, Wollen und Schaffen ward der Mensch — — der Gedanke, das Wort, die Schrift, der Typus des Urwesens. — Durch Denken, Wollen und Handeln verunstaltete der Mensch seinen Verstand, seinen Willen, seine Handlung. Er muß also wieder denken, wollen und handeln nach dem Gesetze der Einheit, die ihn dachte, aussprach und schrieb: und wenn sein Denken, sein Wollen und Handeln wieder mit der Einheit vereint ist, so wird er wieder reine Idee, reines Wort, reiner Buchstabe der Gottheit und der Natur.

Darin besteht Menschenberuf und Menschenbestimmung; dahin müssen uns Kenntnisse, Wissenschaften und Künste leiten, dann entsteht jene selige Ordnung, die unsern Kenntnissen Regularität, das Gute unserm Willen, Harmonie dem Wahren und unsern Handlungen die Proportion des Schönen gibt — dadurch wird Geist und Herz zu jener Höhe erhoben, die das höchste Ziel aller menschlichen Wünsche ist.

Freilich kann das nicht auf einmal geschehen, die Degradation der Menschheit ist zu groß, des Irrthums ist zu viel: — allein ehe der Saame in die Erde geworfen wird, muß die Erde vom Unkraut gereinigt, aufgewühlt und empfänglich gemacht werden.

Zu dieser geistigen Umackerung tragen Künste und Wissenschaften das meiste bei; sie veredeln unsere Empfindungen, bilden unser Herz, machen uns empfänglich zu den Eindrücken des Guten, Wahren und Schönen, und führen uns stufenweis zur Verbesserung unsers ganzen Lebens.

Es ist genug gesagt — genug für den, der Kraft hat zu denken und Willen, das Gute zu lieben; — für den aber, der weder Geist noch Herz hat und nicht fühlt, für den hat die Natur keine Worte, der Geist keine Ueberredung, denn alles, was zur Ordnung führt, ist Beleidigung für den, der seinen Willen zum Gesetz und sein Interesse zum Zweck machen will.

Einfalt geziemt der Wahrheit; sie ist am schönsten, wenn

sie in diesem Kleide erscheint. Ich habe sie heut hingestellt in ihrer ganzen Natur — ohne rednerischen Prunk, denn nicht der Prunk meiner Worte, nicht wissenschaftliche Kunstgriffe, aufs menschliche Herz zu wirken, sollen der Wahrheit, die ich heut sagte, Anhänger verschaffen — — sie selbst soll über Geist und Herz siegen, und vermag sie es nicht, was werden die schwachen Worte eines Sterblichen vermögen?

Unendliche Gottheit, die du das Innerste der Herzen siehst und weißt, wie inniglich nahe mir das Wohl aller Menschen geht — der Strahl deines Lichts erleuchte den Sinn, den ich in irdische Worte einhüllen mußte, damit sich die Wahrheit denen, die mir zuhören, darstelle, wie sie ist und wie sie rein von dir kommt.

Laß uns einsehen, daß Künste und Wissenschaften deine Geschenke sind, daß sie Mittel sind, uns zu dir zu erheben, uns mit dir zu vereinigen, und wenn das Tagwerk unserer Bestimmung vollendet ist, so laß uns in den Hallen der Ewigkeit das Fest wieder feiern, das wir heut dem Andenken der Einweihung eines guten Menschen in deine heilige Geheimnisse gefeiert haben.

Als Aban diese Rede vollendet hatte, nahm er den jungen Kosti beiseite und sagte: nun ist es Zeit, daß ich dir noch den Bau der großen Pyramide zeige. Er führte ihn mit Gamma durch einen unterirdischen Gang in eine weite Ebne. Da war ein Grundriß einer großen Pyramide ausgespannt und Verschiedene arbeiteten an dem Bau. Eine Menge Werkzeuge lagen umher, nebst rohen und unzubereiteten Steinen; nur wenige arbeiteten und legten Hand an die Steine, um sie zum Bau dienlich zu machen.

Alles, was du hier siehst, sagte Aban, ist wieder äußeres Sinnbild von großen innern Wahrheiten. Der Grundriß der großen Pyramide ist der Plan der Weisheit, wodurch alles zur Einheit, zum ersten Princip der Dinge zurückgeführt werden soll. Die Werkzeuge sind Sinnbilder innerer Wahrheiten. Du siehst hier das Winkelmaß, die Bleiwage, den Senkel,

den Zirkel, den Hammer, die rohen Steine und die bearbeiteten. Alles ist hier Hieroglyph einer einzigen Wahrheit. Das Winkelmaß ist das Sinnbild, daß alle unsere Handlungen nach Liebe, Wahrheit und Weisheit gerichtet werden sollen; die Blei- oder Wasserwage ist das Sinnbild, daß wir in den Augen Gottes alle gleich sind, daß wir alle Gott als unsern Vater und die Menschen ohne Unterschied als unsere Brüder lieben sollen; daß der Unterschied der Stände diese innere Gleichheit nie trennen soll, und daß unsere äußere Vorzüge uns nur dann einen Werth geben, wenn wir sie zum Wohl der Menschen, unserer Brüder, gebrauchen.

Wie Gott alle Menschen liebt, für das Wohl aller wacht, so muß der gute Mensch, der ihm ähnlich werden will, im ganzen Menschengeschlechte, ohne Rücksicht auf Convention und Gewohnheit, jeden Einzelnen als Gottes Kind, als einen Mitberufenen zur Seligkeit ansehen und behandeln.

Der Hammer ist das Sinnbild unsers äußern Bestrebens. Unser Verstand muß suchen, unser Wille begehren, unsere Handlung anklopfen: Denn, wenn Verstand, Wille und Handlung vereint ist, theilt der Inhaber der Weisheit Licht dem Verstande, Kraft dem Willen und Segen der Handlung mit.

Der Senkel ist das Sinnbild der Dauer unserer Handlungen, die nur alsdann bleibend werden, wenn sie in gerader Linie mit der ewigen Ordnung des Vaters der Lichter stehen.

Der Maßstab ist das Sinnbild, der die Gleichheit unsers Verstandes, Herzens und unserer Handlungen prüft, ob sie der ewigen Ordnung gemäß sind. Er gibt uns Gesetz, Mittel und Zweck zu erkennen, die nie verwechselt werden dürfen. Harmonie, Bewegung, Ton — — so sind die Gesetze des Universums. Das erste ist Gesetz, das zweite Mittel, das dritte Zweck, woraus der Einklang der Dinge entsteht.

Der rohe Stein ist das Sinnbild des Verstandes, der voll Irrthümer ist, — des Herzens, voll unedler Leidenschaften; — der Handlungen, voll des Bösen. — — Aus diesen Steinen müssen nach der ewigen Ordnung regelmäßige Steine, Quadrate zum Bau der Pyramide der Einheit gehauen werden.

Verstand, Wille, Handlung und That nach den Gesetzen der Einheit bilden diese Steine.

Der Zirkel ist das Sinnbild, daß alles aus einem einzigen Mittelpunkte, aus der ewigen Einheit entspringt; — daß sich die Peripherie nach der Energie des Mittelpunkts verhalte; daß alles Aeußere unbeständig, das Innere aber allein bleibend und ewig sey.

Der Cubikstein, worauf die Werkzeuge gewetzt werden, ist das Sinnbild unserer Standhaftigkeit und Achtsamkeit auf uns selbst. Nie dürfen die Werkzeuge zu unsern Arbeiten stumpf werden; Standhaftigkeit und Achtsamkeit muß sie immer schärfen, um nach der ewigen Ordnung thätig zu seyn.

Die Abrisse des Grundplans sind die Sinnbilder der guten Beispiele unserer Sitten, der Arbeiten unsers Verstandes, unsers Herzens und unserer Handlungen, wodurch andere von Irrthümern, Leidenschaften und Lastern abgeleitet und auf die Wege der Ordnung nach dem Gesetze der Einheit geführt werden.

Nach diesem nämlichen Gesetze, Kosti! mußt du deinen Regierungsplan einrichten, wenn deine Krone heilig, dein Scepter mächtig und dein Thron unerschütterlich seyn soll. Sieh, in dieser goldenen Kiste liegt der Grundplan der wahren Menschenregierung. Weise entwarfen ihn nach ewigen Gesetzen der Ordnung, und gute Könige befolgten ihn.

Aban öffnete die goldene Kiste, und auf Tafeln von Perlmutter stund folgender Plan in goldenen Buchstaben:

Lerne Gott kennen und die Natur —
  Gott, als Princip der Kräfte, —
  die Natur als Kraftäußerung.
Diese Urkraft, als sie schöpfte, mußte
  die Macht haben, schöpfen zu können,
  den Willen, zu schöpfen,
  und hat endlich wirklich geschöpft.
Allmacht und Liebe waren daher —
  die erste geistige Kraftäußerung —
  Allmacht als Kraft, Liebe als Motiv.
Gott selbst als Kraft war —

das Gesetz der Schöpfung,
Liebe das Mittel,
Wahrheit der Zweck.

Als die Schöpfung da war, war
Liebe Gesetz, Wahrheit Mittel, Weisheit Zweck, woraus alles entspringt, was in der Natur ist, nämlich:

im Geistigen — — Gesetz, Mittel, Zweck.
Im Innern — — Ursache, Wirkung, Folge.
Im Physischen — — Kraft, Organ Form.

Liebe Gott — liebe deinen Nächsten — liebe dich — darin liegt die Basis aller Gesetze.

Liebe Gott — ist Gesetz —
liebe den Nächsten — Mittel —
liebe dich — Zweck

in den Gesetzen der Ordnung, denn ich liebe mich nur wahrhaft selbst, wenn ich Gott und den Nächsten liebe.

Da nun Liebe das Hauptgesetz aller Dinge ist, so muß man wissen:

1) Was die Liebe Gottes gegen das Geschöpf,
2) die Liebe des Geschöpfes gegen Gott; und
3) die Liebe des Geschöpfes gegen sich und gegen das Geschöpf ist.

Liebe in Gott ist das Motiv, das das erste Princip des Guten determiniren konnte, nach unveränderlichen Gesetzen seiner Einheit Geschöpfe außer sich zu schaffen, um sie wieder mit seinem Selbst zu gleicher Glückseligkeit zu vereinen.

Die Liebe des Geschöpfes gegen Gott ist das Motiv der Selbstthätigkeit, das ein vernünftiges Wesen außer Gott determinirt, sich mit der Urquelle seiner Wesenheit wieder zu vereinigen.

Nächstenliebe ist das Motiv der Selbstthätigkeit vernünftiger Wesen, ihre Selbstliebe und ihr Interesse mit der Selbstliebe und dem Interesse anderer Geschöpfe außer ihnen zu gleichem Zwecke von Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu vereinen, nach der ewigen Ordnung der Allliebe; und das Vollziehen dieser Nächstenliebe ist wahre Selbstliebe.

Hiedurch werden

1) Liebe,
2) Wahrheit und
3) Weisheit

die ersten Kraftäußerungen der Einheit, die Basis aller intellektueller Progressionen, denn die Liebe erhält erst durch die Wahrheit ihre Wirkung und durch die Weisheit ihre Realisation. Daher müssen

Liebe,
Wahrheit und
Weisheit

die ersten Kraftäußerungen der Einheit —

1) Verstand,
2) Wille,
3) Handlung des Menschen
1) Gesetz,
2) Mittel,
3) Zweck

seyn. Hieraus entspringt

1) das Gute,
2) das Wahre,
3) das Schöne,

woraus

1) Glückseligkeit,
2) Zufriedenheit,
3) Vergnügen

für den Menschen die Folge ist, denn sein

1) Verstandesvermögen,
2) Begehrungsvermögen,
3) Abscheuvermögen

kömmt unter das Gesetz der ewigen Ordnung, wodurch der Mensch

1) durch den Verstand —
Meynungen und Vorurtheile;
2) durch den Willen —
Irrthümer und Leidenschaften —

3) durch die Handlungen —
Verbrechen und Laster

zu beherrschen lernt, und hiedurch

1) ein guter Mensch,
2) ein guter Hausvater,
3) ein guter Bürger

wird, denn

1) Klugheit wird seinen Verstand,
2) Bescheidenheit seinen Willen,
3) Mäßigung seine Handlungen

leiten. Er wird

1) treu den Gesetzen,
2) treu dem Fürsten,
3) treu dem Vaterlande

seyn. Zu dieser Größe der Menschenbildung trägt bei

1) Verstandesbildung,
2) Herzensbildung,
3) Bildung der Handlungen.

Verstandesbildung muß geschehen durch

1) ächte Aufklärung,

Herzensbildung wird bewirkt

2) durch Erziehung.

Die Bildung der Handlungen geschieht

3) durch Beispiele.

Zur Bildung des Verstandes trägt bei

1) ächte Kenntniß Gottes und der Natur.

Zur Bildung des Herzens

2) bildende Künste und Wissenschaften.

Zur Bildung der Handlungen

3) praktische Philosophie.

Hiezu müssen beitragen

1) der Fürst,
2) der Priester,
3) der Laie.
1) durch Sittlichkeit,
2) Wissenschaft,

3) Kunst. Durch
1) gleiche Denkart,
2) gleichen Willen,
3) gleiche Handlung.

Hiedurch entsteht
1) die wissenschaftliche,
2) die sittliche,
3) die bürgerliche Ordnung

nach

1) gleichem Gesetze des Verstandes,
2) gleichem Mittel des Willens,
3) gleichem Zwecke der Handlung

zur

1) allgemeinen Glückseligkeit,
2) allgemeinen Zufriedenheit,
3) zum allgemeinen Vergnügen

des

1) einzelnen Menschen,
2) der Familien,
3) des ganzen Staates.

In diesen ewigen Gesetzen besteht die ganze Regierungswissenschaft —
1) die Güte und Glückseligkeit,
2) die Stärke,
3) die Schönheit eines Staates;

denn

1) durch Vereinigung des Verstandes aller nach den Gesetzen der Ordnung der reinsten Vernunft wird er — der weiseste Staat.

2) Durch Vereinigung des Willens aller nach den Gesetzen der Ordnung der ewigen Selbstthätigkeit — der mächtigste Staat.

3) Durch Vereinigung der Handlungen aller nach den Gesetzen der ewigen Wirksamkeit — der unüberwindlichste Staat.

Wie mehr sich ein Staat den ewigen Gesetzen der Natur nähert, desto unüberwindlicher wird er seyn, denn

1) Unveränderlichkeit,
2) Einigkeit und
3) Dauer

sind diesen ewigen Gesetzen eigen.

Der Mensch ist leicht zum Guten zu leiten, wenn man sein Wesen studiert hat. Er ist

1) ein denkendes,
2) ein wollendes
3) ein fühlendes Wesen.

1) Verstand,
2) Wille,
3) Thätigkeit

sind seine innere Bestandtheile.

1) Begriffe leiten seinen Verstand.
2) Gefühle seinen Willen.
3) Empfindungen seine Handlung.

1) Sein Verstand hat ein Bedürfniß nach Licht.
2) Sein Wille hat ein Bedürfniß nach Wahrheit.
3) Seine Empfindung hat ein Bedürfniß nach Schönheit und Regelmäßigkeit.

Diese Bedürfnisse dürfen im Menschen nicht unterdrückt, sondern sie müssen nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden, nämlich

1) der Verstand zur Kenntniß Gottes und der Natur.
2) Das Herz zu Gefühlen der Wahrheit,
3) Die Handlungen zu einer richtigen Empfindung der Schönheit.

1) Gott und die Natur müssen daher die Seele der Gesetze seyn —
2) Der Monarch und der Priester die Mittel —
3) die innere und äußere Glückseligkeit der Menschen Zweck.

Diese Ordnung darf und kann nicht verkehrt werden, ohne daß die traurigsten Folgen daraus entspringen: denn hievon hangen

1) Gleichheit,

2) Freiheit, und
3) Rechte des Menschen ab.

1) Gleichheit, die in gleichen Ansprüchen auf Glückseligkeit nach den Gesetzen der Ordnung besteht.

2) Freiheit, die in ungehinderter Selbstthätigkeit nach den nämlichen Gesetzen besteht.

3) Rechte des Menschen, bestehend in gleichen Ansprüchen zu Verhinderung unregelmäßiger Handlungen, die
unsere Glückseligkeit,
unsere Zufriedenheit, und
unser Vergnügen
stören können.

Wird diese Ordnung gestört, so entsteht
1) Ungleichheit — Uneinigkeit,
2) Zwang,
3) Unterdrückung — —
1) vom Einzelnen
2) von Familien } oder
3) vom Ganzen
1) Das erste erzeugt den Despotismus.
2) Das zweite die Aristokratie.
3) Das dritte die Anarchie — —

überall gestörte Ordnung, wo die Menschheit Mittel, das Interesse des Mächtigern Zweck, und sein Wille Gesetz wird.

Keine von diesen Verfassungen kann bestehen, denn sie sind alle den Gesetzen der Ordnung entgegen; nur die Monarchie allein kann ewig dauern, wenn sie sich den Gesetzen der Natur gemäß verhält und
ihrem Gesetze
ihrem Mittel und
ihrem Zwecke
getreu bleibt, diese Ordnung nie untereinander wirft, nie verkehrt. Der Monarch hat
1) Krone,
2) Scepter, und
3) Thron.

Die Krone die sein Haupt ziert, und worin die Edelgesteine

Liebe,

Wahrheit und

Weisheit

sind, ist das Sinnbild des Gesetzes.

Der Scepter ist das Sinnbild, daß seine Selbstthätigkeit niemal Gesetz,

Mittel und

Zweck

verkehren soll. Dieß zeigen die drei Theile des Scepters an, als:

die Spitze,

das Mittel,

das Ende.

Güte,

Glückseligkeit und

Ordnung.

Der Thron, worauf er ruht, ist das Sinnbild der Dauer, die unerschütterlich seyn wird, wenn die Gesetze der Ordnung nie verkehrt werden.

Der Mensch ist ein inneres und äußeres Wesen: sein inneres Wesen macht

1) Verstand,

2) Wille,

3) Handlung.

Sein Aeußeres macht sein

1) Denken,

2) Wollen,

3) Handeln.

Darin liegen die Kräfte der Menschenmasse. Die Denkkraft leitet den Willen, der Wille die Handlung. Die Ordnung fodert daher, daß

Verstand,

Wille und

Handlung

nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden. Daraus entspringt

1) Gottesfurcht,
2) Sitten,
3) Tugend.

1) Gottesfurcht — in richtigen Begriffen von dem ersten Princip.

2) Sitten — aus Uebereinstimmung des Willens mit den reinen Begriffen von Gott.

3) Tugend — durch Ausübung der Gesetze der Ordnung.

Darin besteht
1) Religion,
2) Sittlichkeit,
3) Staatsverfassung.

Da der Mensch ein inneres und äußeres Wesen ist, so verhalten sich auch
Religion,
Sittlichkeit oder geistige Verfassung,
Staatsverfassung oder weltliche Regierung
nach dem Innern und Aeußern.

Die Religion theilt sich
1) in den innern und äußern Cultus eines Urwesens.

Die Sittlichkeit.
2) in Theorie und Praktik.

Die Regierung
3) in die gesetzgebende und vollziehende Gewalt.

Ueberall muß nach den Gesetzen der Ordnung das Aeußere mit dem Innern übereinstimmen — alles muß dahin zielen,
1) den Verstand vom Vielfältigen zum Einfachen
2) das Herz vom Aeußern zum Innern,
3) die Handlung vom Materiellen zum Geistigen
zu leiten. Geschieht dieses nicht, so entsteht
1) Irrreligion,
2) Aberglaube,
3) Unglaube;
und diese erzeugen
1) Sittenlosigkeit,
2) Unwissenheit,
3) Gottesvergessenheit,

1) Vorurtheile und Meynungen,
2) Irrthümer und Leidenschaften,
3) Verbrechen und Laster.
1) Rechthaberei und Disputirsucht,
2) Heuchelei und Fanatismus.
3) Freigeisterei und Menschenhaß.

Diesen Uebeln muß vorgebeugt werden durch
1) Unterricht,
2) Erziehung,
3) Beispiele.
1) Staatsunterricht,
2) häuslichen Unterricht,
3) Schulunterricht:
1) Staatserziehung,
2) häusliche Erziehung,
3) Schulerziehung;
1) Staatsbeispiele,
2) Volksbeispiele,
3) häusliche Beispiele — —

alles muß zu einem Zwecke wirken,
1) Unterricht,
2) Wissenschaft,
3) Kunst.

1) Der Unterricht muß die Sittlichkeit zum Gesetz, das Gute zum Zweck haben.

2) Die Wissenschaft das Gute zum Gesetz, das Wahre zum Zweck.

3) Die Kunst das Wahre zum Gesetz, das Schöne zum Zweck.

Hierdurch wird
der Verstand,
das Herz und
die Handlung

gebildet, und der Mensch
durch Unterricht zu reinen Begriffen,
durch Wissenschaft zu edeln Gefühlen,

durch Kunst zu schönen Empfindungen
geleitet. Denn

1) aus dem Verstande entspringt Gutes und Böses.

2) Aus dem Willen Wahres und Falsches.

3) Aus der Handlung Häßliches und Schönes, Ordentliches und Unordentliches.

Das erste macht oder stört unsere Glückseligkeit.

Das zweite macht oder stört unsere Zufriedenheit.

Das dritte fördert oder raubt uns unser Vergnügen.

Wenn nach solchen Gesetzen der Einheit regiert wird, so wird immer die Macht in den Händen der Regierung seyn, denn die Kraft ist dort, wo Einheit ist, und wo Einheit ist, ist nichts überwiegend.

Statt Eigendünkel und Meynung wird Weisheit;
statt Vorurtheile und Irrthümer wird Wahrheit;
statt Verbrechen und Laster werden Sitten und Tugend
herrschen.

Der Unterschied der Menschen wird blos
in Tugend,
in Genie und
in Thaten bestehen.

Der Mensch wird
1) nach Ordnung denken,
2) nach Ordnung wollen,
3) nach Ordnung handeln.

1) Die Vernunft wird ihm die Würde seiner Existenz;
2) der Wille die Würde seiner Person; und
3) die Handlung die Würde seines Standes
geben.

1) Die erste wird ihm Verehrung,
2) Die zweite Aneiferung,
3) Die dritte Nachahmung
verursachen und
die sittliche,
wissenschaftliche und
bürgerliche Ordnung

1) Unveränderlichkeit,
2) Einigkeit und
3) Dauer

sind diesen ewigen Gesetzen eigen.

Der Mensch ist leicht zum Guten zu leiten, wenn man sein Wesen studiert hat. Er ist

1) ein denkendes,
2) ein wollendes
3) ein fühlendes Wesen.

1) Verstand,
2) Wille,
3) Thätigkeit

sind seine innere Bestandtheile.

1) Begriffe leiten seinen Verstand.
2) Gefühle seinen Willen.
3) Empfindungen seine Handlung.

1) Sein Verstand hat ein Bedürfniß nach Licht.
2) Sein Wille hat ein Bedürfniß nach Wahrheit.
3) Seine Empfindung hat ein Bedürfniß nach Schönheit und Regelmäßigkeit.

Diese Bedürfnisse dürfen im Menschen nicht unterdrückt, sondern sie müssen nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden, nämlich

1) der Verstand zur Kenntniß Gottes und der Natur.
2) Das Herz zu Gefühlen der Wahrheit.
3) Die Handlungen zu einer richtigen Empfindung der Schönheit.

1) Gott und die Natur müssen daher die Seele der Gesetze seyn —
2) Der Monarch und der Priester die Mittel —
3) die innere und äußere Glückseligkeit der Menschen Zweck.

Diese Ordnung darf und kann nicht verkehrt werden, ohne daß die traurigsten Folgen daraus entspringen: denn hievon hangen

1) Gleichheit,

2) Freiheit, und
3) Rechte des Menschen ab.

1) Gleichheit, die in gleichen Ansprüchen auf Glückseligkeit nach den Gesetzen der Ordnung besteht.

2) Freiheit, die in ungehinderter Selbstthätigkeit nach den nämlichen Gesetzen besteht.

3) Rechte des Menschen, bestehend in gleichen Ansprüchen zu Verhinderung unregelmäßiger Handlungen, die
unsere Glückseligkeit,
unsere Zufriedenheit, und
unser Vergnügen
stören können.

Wird diese Ordnung gestört, so entsteht
1) Ungleichheit — Uneinigkeit,
2) Zwang,
3) Unterdrückung — —
1) vom Einzelnen
2) von Familien } oder
3) vom Ganzen
1) Das erste erzeugt den Despotismus.
2) Das zweite die Aristokratie.
3) Das dritte die Anarchie — —
überall gestörte Ordnung, wo die Menschheit Mittel, das Interesse des Mächtigern Zweck, und sein Wille Gesetz wird.

Keine von diesen Verfassungen kann bestehen, denn sie sind alle den Gesetzen der Ordnung entgegen; nur die Monarchie allein kann ewig-dauern, wenn sie sich den Gesetzen der Natur gemäß verhält und
ihrem Gesetze
ihrem Mittel und
ihrem Zwecke
getreu bleibt, diese Ordnung nie untereinander wirft, nie verkehrt. Der Monarch hat
1) Krone,
2) Scepter, und
3) Thron.

Die Krone die sein Haupt ziert, und worin die Edelgesteine
Liebe,
Wahrheit und
Weisheit
sind, ist das Sinnbild des Gesetzes.

Der Scepter ist das Sinnbild, daß seine Selbstthätigkeit niemal Gesetz,
Mittel und
Zweck
verkehren soll. Dieß zeigen die drei Theile des Scepters an, als:
die Spitze,
das Mittel,
das Ende.
Güte,
Glückseligkeit und
Ordnung.

Der Thron, worauf er ruht, ist das Sinnbild der Dauer, die unerschütterlich seyn wird, wenn die Gesetze der Ordnung nie verkehrt werden.

Der Mensch ist ein inneres und äußeres Wesen: sein inneres Wesen macht
1) Verstand,
2) Wille,
3) Handlung.

Sein Aeußeres macht sein
1) Denken,
2) Wollen,
3) Handeln.

Darin liegen die Kräfte der Menschenmasse. Die Denkkraft leitet den Willen, der Wille die Handlung. Die Ordnung fodert daher, daß
Verstand,
Wille und
Handlung
nach den Gesetzen der Ordnung geleitet werden. Daraus entspringt

1) Gottesfurcht,
2) Sitten,
3) Tugend.

1) Gottesfurcht — in richtigen Begriffen von dem ersten Princip.

2) Sitten — aus Uebereinstimmung des Willens mit den reinen Begriffen von Gott.

3) Tugend — durch Ausübung der Gesetze der Ordnung.

Darin besteht
1) Religion,
2) Sittlichkeit,
3) Staatsverfassung.

Da der Mensch ein inneres und äußeres Wesen ist, so verhalten sich auch
Religion,
Sittlichkeit oder geistige Verfassung,
Staatsverfassung oder weltliche Regierung
nach dem Innern und Aeußern.

Die Religion theilt sich
1) in den innern und äußern Cultus eines Urwesens.

Die Sittlichkeit.
2) in Theorie und Praktik.

Die Regierung
3) in die gesetzgebende und vollziehende Gewalt.

Ueberall muß nach den Gesetzen der Ordnung das Aeußere mit dem Innern übereinstimmen — alles muß dahin zielen,
1) den Verstand vom Vielfältigen zum Einfachen
2) das Herz vom Aeußern zum Innern,
3) die Handlung vom Materiellen zum Geistigen
zu leiten. Geschieht dieses nicht, so entsteht
1) Irrreligion,
2) Aberglaube,
3) Unglaube;
und diese erzeugen
1) Sittenlosigkeit,
2) Unwissenheit,
3) Gottesvergessenheit,

1) Vorurtheile und Meynungen,
2) Irrthümer und Leidenschaften,
3) Verbrechen und Laster.
1) Rechthaberei und Disputirsucht,
2) Heuchelei und Fanatismus.
3) Freigeisterei und Menschenhaß.

Diesen Uebeln muß vorgebeugt werden durch
1) Unterricht,
2) Erziehung,
3) Beispiele.
1) Staatsunterricht,
2) häuslichen Unterricht,
3) Schulunterricht:
1) Staatserziehung,
2) häusliche Erziehung,
3) Schulerziehung;
1) Staatsbeispiele,
2) Volksbeispiele,
3) häusliche Beispiele — —

alles muß zu einem Zwecke wirken,
1) Unterricht,
2) Wissenschaft,
3) Kunst.

1) Der Unterricht muß die Sittlichkeit zum Gesetz, das Gute zum Zweck haben.

2) Die Wissenschaft das Gute zum Gesetz, das Wahre zum Zweck.

3) Die Kunst das Wahre zum Gesetz, das Schöne zum Zweck.

Hierdurch wird
der Verstand,
das Herz und
die Handlung
gebildet, und der Mensch
durch Unterricht zu reinen Begriffen,
durch Wissenschaft zu edeln Gefühlen,

durch Kunst zu schönen Empfindungen
geleitet. Denn

1) aus dem Verstande entspringt Gutes und Böses.

2) Aus dem Willen Wahres und Falsches.

3) Aus der Handlung Häßliches und Schönes, Ordentliches und Unordentliches.

Das erste macht oder stört unsere Glückseligkeit.

Das zweite macht oder stört unsere Zufriedenheit.

Das dritte fördert oder raubt uns unser Vergnügen.

Wenn nach solchen Gesetzen der Einheit regiert wird, so wird immer die Macht in den Händen der Regierung seyn, denn die Kraft ist dort, wo Einheit ist, und wo Einheit ist, ist nichts überwiegend.

Statt Eigendünkel und Meynung wird Weisheit;
statt Vorurtheile und Irrthümer wird Wahrheit;
statt Verbrechen und Laster werden Sitten und Tugend
herrschen.

Der Unterschied der Menschen wird blos
in Tugend,
in Genie und
in Thaten bestehen.

Der Mensch wird
1) nach Ordnung denken,
2) nach Ordnung wollen,
3) nach Ordnung handeln.

1) Die Vernunft wird ihm die Würde seiner Existenz;
2) der Wille die Würde seiner Person; und
3) die Handlung die Würde seines Standes
geben.

1) Die erste wird ihm Verehrung,
2) Die zweite Aneiferung,
3) Die dritte Nachahmung
verursachen und
die sittliche,
wissenschaftliche und
bürgerliche Ordnung

wird nach den Gesetzen der Einheit jene Größe und Stärke erhalten, die außer ihr nicht zu finden ist.

Macht,
Stärke und
Schönheit

werden das Eigenthum einer solchen Regierung seyn: denn in einer solchen Regierung werden

Gott als das Gesetz,
die Natur als Mittel,
die Menschheit als Zweck

die Gegenstände

des Verstandes,
des Willens und
der Handlung seyn.

1) Gleiche Menschenachtung wird als Gesetz den Verstand aller —

2) Gleiche Liebe als Mittel, das Herz aller,

3) gleiches Interesse als Zweck die Handlungen aller leiten.

Man wird gütig und gerecht gegen alle Menschen seyn, wie es unser Vater im Himmel ist; man wird erkennen, daß

gleiche Organe,
gleiche Gefühle,
gleiche Bedürfnisse

uns alle untereinander verbinden.

Gleiche Liebe,
gleiche Schätzung,
gleiches Interesse

wird daher im Reiche der Einheit die Handlungen aller bestimmen.

Nun, sagte Aban zu Kosti, nun Jüngling, ist es Zeit, die größte deiner Bestimmungen zu erfüllen. Du bist in den großen Geheimnissen der Natur eingeweiht; man hat dich in den Geheimnissen der Priesterwissenschaften unterrichtet und in der königlichen Kunst, die Menschen zu regieren.

Kehre nun zurück und nimm Besitz von deinem rechtmäßigen Erbtheile, von dem Königreiche, das dir dein Vater hinterließ, und regiere dein Volk nach den Gesetzen der ewigen Ordnung. Zieh hin, gerüstet mit den Waffen der Unsterblichkeit, und besieg die Feinde, die das Land in Besitz nahmen. Vertreib sie aus ihrem Wohnsitze — bau das Heiligthum wieder auf, das sie entweihten, und regiere nach den ewigen Gesetzen Gottes und der Natur, und leite alles, was dir theuer ist, zum großen Zwecke der Glückseligkeit.

Kosti erschien nun in seiner Heimath, und seine Feinde flohen vor ihm, wie die Vögel der Nacht vor der aufgehenden Sonne, denn der Gottheit Schutz folgte ihm nach. Sein Antlitz verbreitete Furcht unter den Lasterhaften, und die Verbrecher waren entkräftet bei dem Anblick seiner Rüstung. Alles, was bös war, meidete sein Land, denn die Bösen konnten den Blick der Tugend nicht ertragen.

Mit Thränen der Freude empfing ihn der alte Dahman, der zwar bald seine Tage beschloß, aber noch dem Himmel die Wonne dankte, die er an Kosti erlebt hatte. Gamma besorgte als Priester das Innere des Staats und richtete es nach den Grundsätzen der innern Ordnung ein. Kosti besorgte das Aeußere als König, und vereinte es so genau mit dem Innern, daß Gamma ein königlicher Priester und Kosti ein priesterlicher König war. Ihr Verstand, ihr Wille und ihre Handlungen waren Eins und bildeten mit der reinsten Vernunft, dem Willen und der Selbstthätigkeit der Urkraft aller Kräfte nur eine Einheit. —

Ihr Glück war das Glück des Ganzen — ihre Zufriedenheit die Zufriedenheit aller — ihr Vergnügen das Vergnügen von jedem.

Meynungen, Vorurtheile und Irrthümer waren aus der Gegend verbannt, wo Kosti und Gamma herrschten; Eintracht und Liebe schützten das Glück aller, und man nannte Kosti's Regierung die Regierung der Liebe im Lande der Wahrheit.

II.

Codex

der

menschlichen Vernunft im Kleinen,

oder

kurze Darstellung

dessen, was die Vernunft allen Menschen gebietet; zur Aufklärung über ihre Lebensweise und zum Unterrichte, wie sie ihr Glück sicher stellen sollen.

Il est des vérités si frappantes, qu'après les avoir découvertes; on est étonné du nombre de siècles pendant lesquels elles ont resté envelloppées dans la nuit ténébreuse de l'ignorance, des erreurs et des préjugés.

L'Abbé B.

1. Geburt des Menschen.

Entwickelung seiner Organe. Erste Lichtstralen, Morgendämmerung seiner Vernunft.

Der menschliche Embrio durchbricht die Hülle, worin er vegetirte; der Mensch tritt ans Tagslicht, seine Organe werden sichtbar; er macht einen Versuch davon, er athmet, er fühlet; er hat Bedürfnisse, der Schmerz erinnert ihn daran; er gibt sie durch sein Schreien zu erkennen; er erhält sein Benöthigtes, er beruhigt sich, er genießt, er kostet das Vergnügen, jeden Tag wiederholt sich ihm dieser Cirkel von Verrichtungen, ein gleicher Umlauf von Hilfleistung und Beschwerlichkeiten.

Nach und nach entwickeln sich alle seine Fähigkeiten: er denket, er betrachtet, er stellt über das, was um ihn her ist, Beobachtungen an; er bemerkt verschiedene Wesen; unter diesen trifft er einige an, die mit ihm Aehnlichkeit haben; er bekommt Begriffe, er vergleicht, unterscheidet, überlegt, er urtheilet endlich: allein von seinem eignen Ursprunge bleibt ihm nicht das geringste Bewußtseyn.

2. Gebrauch der Vernunft.

Nun laßt ihn von seiner Vernunft, sobald sie die gehörige Reife erlangt hat, Gebrauch machen, und er wird sich selbst diese Fragen aufwerfen: Wer bin ich? Wo bin ich? Seit wann, wie lange, wie und durch wen habe ich mein Daseyn? Habe ich gültige Ansprüche auf das, was ausser mir ist? Können andere auf mich Ansprüche machen? Bin ich frei?

Von wem hangt mein Schicksal ab? worin liegt mein Glück oder mein Unglück?

3. Kenntniß eines Gottes, der ihn schuf.

Der Mensch wird tief nachsinnen, und zu sich selbst sagen: Das alles, was ich um mich her erblicke, hab ich nicht gemacht; ich kenne ja kaum das, was ich genieße. Wie! kenne ich mich selbst besser? Ich kann mir weder von meiner körperlichen Organisation, noch von meinen geistigen Fähigkeiten einen Grund angeben, und noch weniger kann ich mir von dem Bande, das beide vereinigt, einen Begriff machen. Ich habe mich also nicht selbst gemacht; ohne Zweifel habe ich mein Daseyn von einem weit höhern Wesen.

4. Gott, sein Erhalter.

Dies höchste Wesen, das Gott genennt wird, hat für meine Erhaltung vorgesorgt, da es mir mein Daseyn angenehm machte, da es mir Fähigkeiten gab, und mich mit allem dem versah, was zum Unterhalt meines Daseyns tauglich ist; seine Weisheit und Güte ist hierin nicht minder hervorstechend als seine Macht.

5. Pflichten des Menschen gegen Gott.

Diesem höchsten Wesen (Gott) bin ich alles schuldig; meine Pflichten gegen ihn haben keine andere Grenzen, als die er selbst meiner Natur, der Stärke meines Körpers und den Kräften meiner Seele gesetzt hat. Aber wie soll ich eine so große Schuld abtragen können? Und was kann ich für den thun, der nichts bedarf?

Ich werde mich vor ihm in Staub werfen; seine Gesetze sollen mein Studium seyn, und ich werde mich nach jener physisch- und moralichen Ordnung fügen, die er zur Einstimmigkeit und Harmonie der Welt und der Wesen festgesetzt hat. Das ist also die Grundlage aller meiner Pflichten, und ein gewisses Gefühl von Liebe und Dankbarkeit dringt in mich, mit allem Eifer diese Pflichten zu erfüllen.

6. Pflichten des Menschen in Bezug auf sich selbst.

1) Bin ich aus Ehrfurcht für den Willen deß, der mir das Daseyn gegeben hat, schuldig, dieses mein Daseyn nicht zu zernichten. Ich muß daher

2) von den Fähigkeiten, die er mir gegeben hat, Gebrauch machen und die Mittel anwenden, mit denen er mich zu Erhaltung alles dessen versah, was ich von ihm habe.

7. Rechte des Menschen, die alle von Gott selbst herrühren.

Wenn ich je einige Rechte habe, so habe ich sie von Gott; auf ihn habe ich nicht ein einziges Recht; er war mir nichts schuldig, und er hat das aus mir gemacht, was ich bin.

8. Rechte des Menschen, in Rücksicht auf ihn selbst.

Durch die Gnade Gottes habe ich

1) ein unmittelbares Recht auf meine eigene Erhaltung.

2) Ein beständiges Recht zum Gebrauche all jener Fähigkeiten, mit denen er mich begabt hat, und das Recht, mich der Mittel zu bedienen, mit denen er mich versah, um für den Gebrauch meiner Fähigkeiten vorzusorgen.

9. Natürliches Glück des Menschen.

Die Haupt-Grundfeste meines natürlichen Glückes besteht in dem Gefühle meines Seyns, in der Erfüllung meiner Pflichten und in dem Gebrauche meiner Rechte.

Das anbetungswürdige Siegel der göttlichen Anordnung hat uns unser Glück in der Ausübung unserer Rechte und unserer Pflichten zugesichert.

10. Freiheit des Menschen.

Obwohl die Ordnung, die in der Natur herrscht, immerfort zu dem Wohle des Menschen abzielet, hat ihm doch Gott die Freiheit gelassen, sie zu befolgen.

Wollten wir unser Glück anderswo als in der Beobachtung dieser Ordnung suchen, so würden wir die Absichten Gottes,

die er mit uns hat, ganz verkennen und seiner Güte schlecht entsprechen.

11. Uebertretung des ersten Naturgesetzes.

Wenn ich von den Mitteln, die mir zu meiner Erhaltung gegeben sind, nicht Gebrauch mache, so werde ich zugleich wider meine Pflicht fehlen und mein Recht vernachlässigen, auf ein Verbrechen eine Thorheit begehen und mich des Lebens unwürdig machen.

12. Strafe, die auf dieses Verbrechen gesetzt ist.

Da eine solche Vernachlässigung ein Hauptverbrechen ist, wird es mich der Schmerz bald darauf empfinden lassen, und bessert mich das Leiden, das die Folge davon war, noch nicht, so werde ich mich für dieses Verbrechen durch einen frühzeitigen Tod strafen.

13. Der Mensch gegen den Menschen.

Der Mensch, im Verhältnisse mit andern Menschen, ladet sich neue Pflichten auf und erhält auch neue Rechte.

In Rücksicht auf Gott ist das Recht ganz auf seiner, und die Pflicht ganz auf unserer Seite. Gott hat alles Recht auf uns; uns steht nur zu, die Pflichten zu erfüllen, auf die er Anspruch macht.

Was uns selbst betrifft, fließen Pflicht und Recht zusammen und sind eines und das nämliche.

In Rücksicht unser gegen andere Menschen sind alle Pflichten, alle Rechte correlativ und wiegen einander auf.

14. Pflichten eines jeden Menschen in Bezug auf andere Menschen.

1) Muß ich jeden Menschen in dem ungestörten Besitze dessen lassen, was er ebensowohl von Gott hat, als ich; darf ihn nicht hindern, sich der Fähigkeiten und Mittel, die ihm zu seiner Erhaltung gegeben sind, zu bedienen.

2) Muß ich, soviel in meiner Macht steht, andern Men=

schen zu Erhaltung dessen, was sie von der Güte Gottes haben, behülflich seyn, wenn sie sich selbst nicht mehr dazu genügen.

Gut seyn, wie Gott gut ist, das ist das einzige Mittel, ihm zu gefallen, — das einzig wahre Mittel, glücklich zu seyn.

15. Rechte eines jeden Menschen in Bezug auf andere.

1) Habe ich ein unmittelbares, ausgemachtes Recht, mein Eigenthum zu vertheidigen und aller Gewalt zu widerstehen, die einen Angriff auf das Eigenthum, das Gottes Güte mir zugewendet hat, wagen wollte.

2) Habe ich mittelbar und bedingnißweise ein Recht auf den Beistand anderer Menschen, daß sie mich soviel sie können unterstützen, und mir das, was ich von Gott habe, erhalten helfen, wenn meine eigene Kräften zu dessen Erhaltung nicht mehr hinreichen.

16. Verbrechen.

Wenn ich die Mittel selbst, die mir Gott gegeben hat, um andern bei Gelegenheit behülflich zu seyn, mißbrauche, und mich derselben nur bediene, sie in dem Besitze ihrer Güter zu beunruhigen oder einen Theil davon zu ihrem Schaden mir zuzueignen, so verfehle ich mich wider die Pflichten, die mir Gott aufgelegt hat; ich verkehre die Ordnung, die er eingerichtet hat, und mache mich vor ihm und vor jenen schuldig, die ich beleidigte; ich verdiene also sowohl von Gott, als von Menschen bestraft zu werden.

17. Aeußerliche menschliche Züchtigungen.

Menschliche Strafen sind nicht immer dem Verbrechen angemessen, aber sie folgen ihm stets in der Nähe. Der Schuldige zieht sich unmittelbar den Abscheu anderer Menschen zu, die ihn von nun an als einen betrachten, der sich des Anspruches auf ihren Beistand verlustig gemacht hat. Nicht zufrieden, daß sie das, was er von ihrer Freiheit oder ihrem

Eigenthume unrechtmäßiger Weise besessen hat, zurückfordern, halten sie sich auch noch für berechtigt, ihr Mißfallen weiter zu treiben, und gerathen nicht selten in Ausschweifung.

Die peinlichen Gesetze bemächtigen sie dazu; die Gerichte, die zur Einsicht der Uebelthaten und Verbrechen aufgestellt sind, begünstigen und schützen den Ankläger; der Verbrecher ist fast immer das Opfer seiner sträflichen That, und, wenn er auch nicht der Rache des Publikums aufgeopfert wird, so zwingt man ihn wenigstens, das Unrecht gut zu machen, und was er unrechtmäßiger Weise besaß, mit Vergütung des zugefügten Schaden und der gehabten Nutznießung zu ersetzen.

18. Gewissensbisse.

Wenn der Schuldige manchmal der Rache anderer Menschen entgeht, so findet er in seinem eignen Gewissen einen hellsehenden und unbestechlichen Richter; nichts ist im Stande, die Fackel auszulöschen, mit der es sein Verbrechen beleuchtet; nichts ist im Stande, die beißenden Vorwürfe zu stillen, die es ihm von Zeit zu Zeit zuflüstert. Von was immer für einem Stande der Schuldige ist, in welchem Winkel der Erde er einen Zufluchtsort suchen mag, selbst in den goldreichen Zimmern eines Palastes werden ihn die Gewissensbisse eben so grausam geiseln, als wenn er auf einem öffentlichen Platze die Ruthenstreiche fühlte, zu denen er durch einen Ausspruch des Gerichts verurtheilt worden wäre; und wenn es an Zeugen fehlt, so zeugt der Schatten des Bösen wider den Bösen.

19. Göttliche Strafe.

Die Strafe Gottes folgt nicht allzeit schnell auf das Verbrechen, ist nicht immer sichtbar; aber sie ist darum nicht minder gewiß, nicht minder aufwiegend. Der Ruchlose würde sich vergebens schmeicheln, daß mit dem Tode alles aufgehoben seyn werde. Das Gewebe seines Körpers wird zwar durch den Tod zerstört; aber das geistige Wesen, das ihn beseelt, bleibt in der Hand Gottes, um den Lohn zu erhalten, der seinen Uebelthaten gebührt.

20. Die Tugend.

Wenn ich im Gegentheile allen Menschen, so viel es die Lage ihrer Umstände fordert und die meinige gestattet, Gutes thue (obwohl diese Verbindlichkeit nicht die erste in der Reihe meiner Pflichten ist), wie mehr ich freiwillig von meinen Vortheilen dem Bedürfnisse meiner Nebenmenschen aufopfere, desto verdienstlicher sind diese Beraubungen, desto angenehmer machen sie mich Gott und den Menschen; desto mehr bin ich versichert, daß ich eine meinen Aufopferungen angemessene Belohnung erhalten werde.

21. Aeußerliche menschliche Belohnungen.

Oeffentliche Achtung, Erkenntlichkeit und Gegendienste von andern Menschen sind der vorzügliche Preis der Dienste, die man ihnen leistet.

Indessen muß man sich nicht zu sehr darauf verlassen, daß die Menschen allzeit so vernünftig, immer so erkenntlich seyn werden, um der Tugend genau den Zoll zu entrichten, der ihr gebührt. Allein, wenn auch die Menschen undankbar sind, findet der Gute doch immer die Belohnung für das Gute, das er that, in seinem eignen Herzen.

22. Innere Zufriedenheit.

Wenn ich nun von Menschen, die ich mir verbindlich gemacht habe, nichts als Undank erfahre; wenn es mir auch begegnen sollte, daß Neider und böse Menschen mich verläumden und unterdrücken, so berufe ich mich auf mein eignes Gewissen, dessen Beifall allein mein Inneres mit dem süssesten Vergnügen erfüllt, das immer ein Mensch genießen kann — ein Vergnügen, das mir keine menschliche Macht im Stande ist zu rauben.

Wenn das Herz vorwurffrei ist, sind es die Handlungen auch; Friede herrscht in der Seele, und innerer Friede ist das höchste Glück.

23. Göttliche Belohnung.

Was ich auch immer für eine Verfolgung von den Menschen ausstehen muß, so bin ich von Gott versichert, daß er mich dafür vollkommen schadlos halten wird; denn Gott ist gerecht, mächtig und gut; von allem, was ich Gutes gethan, von allem, was ich gelitten habe, wird er mir genaue Rechnung halten; keine unserer Thaten kann verloren gehen, denn alle stehen sie mit dem Finger des Ewigen in unauslöschlichen Zügen angeschrieben. Er hat uns gegeben, was wir nicht verdient haben, er wird uns auch über unsere Verdienste belohnen.

24. Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern; vorzüglichste Grundlage der menschlichen Gesellschaft.

Bald fühlt der Mensch, daß ihm etwas mangeln würde, wenn er allein bliebe. Findet er das Weib, das für ihn ist, so geht eine angenehme und lebhafte Regung in seinem Herzen vor, er fühlt sich mächtig angezogen; er wird unwiderstehlich an seine Gattin hingerissen; die nämlichen Triebe leiten hingegen auch sie zu ihm; sie verbinden sich und wollen sich nicht mehr verlassen. Sie arbeiten gemeinschaftlich, genießen miteinander die Vergnügen des Lebens, was eines hat, hat auch das andere; sie scheinen nur Eines zu seyn, und ihre Glückseligkeit steigt nach dem Grade der Liebe.

25. Die Ehe, das natürliche Siegel der Gesellschaft.

Die Absichten Gottes auf den Mann und das Weib erstrecken sich viel weiter. Um das Menschengeschlecht durch die einzelne Nachfolge zu erhalten, flößt er allen Menschen ein unwiderstehliches Verlangen ein, seines Gleichen hervorzubringen; und damit beide Theile zu diesem Zwecke mitwirken, hat er ihnen die Vereinigung nothwendig gemacht und ein besonderes Vergnügen damit verbunden; er befiehlt die Ehe und segnet die Eheleute.

26. Folge des Ehestandes; Befestigung der natürlichen Gesellschaft.

Die Frucht dieser Vereinigung ist die Erzeugung eines Kindes, in welchem sich Vater und Mutter auf eine gewisse Art wiedergeboren sehen, eine Freude, wofür das zärtliche Gefühl liebender Eltern keine Worte hat. Das Band ihrer heiligen Vereinigung wird mit einem so theuren Knoten befestigt und ihr Verlangen ist immer, immerfort neue hinzu zu thun.

27. Sorge für die Kinder. Der erste Vortheil der natürlichen Gesellschaft.

Es würde für das Kind eben so gut seyn, wenn es nicht geboren würde, als daß es sich selbst überlassen wäre, nachdem es zur Welt kam. Allein die Milch in der Brust des Weibes ist nicht natürlicher, als die mütterliche Zueignung, mit der eine Mutter, indem sie ihre Brust sanft an die Lippen des Neulings ausbreitet, ihr Kind in langen Zügen säuget. Durch diese zärtliche Mutterpflicht, die sie erfüllt, fühlt sie unmittelbar eine Erleichterung der Schwere ihrer Brüste, kömmt beschwerlichen Geschwulsten und oft schweren Krankheiten, den traurigen Folgen einer unnatürlichen Zurückhaltung zuvor, erfüllt mit Freude ihre Pflichten, und versichert sich dadurch neuer Rechte auf das Herz ihres Kindes.

28. Erziehung der Kinder.

So wie das Kind zu wachsen fortfährt, um so mehr Aehnlichkeit mit seinen Eltern verräth es; dadurch verdoppelt sich ihre Freude, und ihre Sorgfalt wird stets wachsamer. Sie wachen für seine Erhaltung, kommen seiner Schwäche zu Hilfe, tragen zur Entwickelung sowohl seiner körperlichen als geistigen Fähigkeiten bei, leiten den Gebrauch derselben, zeigen ihrem Zöglinge den Zweck, nach dem er trachten soll, ebnen ihm die Bahn, die er gehen muß, flößen ihm Gründe ein und geben ihm Mittel an die Hand, sich auf der angewiesenen Bahn zu erhalten.

29. Freilassung junger Leute.

Wenn ein junger Mensch soviel an Jahren und Kräften zugenommen hat, daß er selbst für die Befriedigung seiner mancherlei Bedürfnisse zu sorgen im Stande ist; wenn man ihn in der Arbeit, zu der er geboren ist, unterrichtet und ihm Lust und Geschmack dafür eingepflanzt hat, entlassen ihn seine Eltern der väterlichen Gewalt.

Die Arbeit ist die reinste Quelle aller Reichthümer und die festeste Grundlage aller Tugenden; sie stärkt den Körper, erhält die Gesundheit, verlängert das Leben, vertreibt die lange Weile und ist allein im Stande, uns das Leben erträglich zu machen, weil es ganz in dem ordentlichen Gange der Natur liegt, daß der Mensch arbeite.

Der Müßiggang hingegen trägt die sichtbaren Merkmale an der Stirne, wie sträflich er in den Augen Gottes ist; er ist der Vater der Weichlichkeit und der verdrüßlichen Langweile, der Krankheiten und des Elendes; er verleitet den Reichen zu allen Lastern und den Armen zu allen Verbrechen. Die Arbeit ist jene Blume Moly, welche die Götter dem Ulysses gaben, um ihn vor den Fallstricken einer verrätherischen Zauberin zu bewahren. Er fühlte, daß sein Herz in der Insel der Calypso weichlich wurde; mitten unter beschwerlichen Arbeiten und den Stürmen der See wurde er wieder Mann.

Der Müßiggang machte den Egist zum Ehebrecher und Mörder. Die Arbeit erhielt Penelopen keusch und getreu, ungeachtet sie von einer Menge Freiern umgeben war, die von ihren Reizen eingenommen waren. So hat oft die Fabel der Alten unter sinnreichen Bildern die herrlichste Moral verborgen.

30. Sorge für Greise. Zweiter Vortheil der natürlichen Gesellschaft.

Die Fähigkeiten der Väter und Mütter nehmen nach und nach ab, ihre Kräfte erschöpfen sich endlich, und es kömmt

eine Zeit, wo sie von ihren Sprößlingen unterstützt zu werden brauchen; eine Zeit, wo sie aus ihrer Hand die gerechte Wiedererstattung der Gutthaten erhalten sollten, die sie ihren Kindern schon lange voraus erwiesen haben.

Die Kinder, schon durch den Instinkt jenen anhänglich, die die Quelle ihres Seyns sind und durch die Vernunft ergeben, werden sich eifrigst angelegen seyn lassen, eine so zärtliche Pflicht zu erfüllen. O glücklich der, der am besten diese Pflicht entrichtet!

Er wird sich im Innern seines eignen Gewissens Schätze sammeln — da wo die kostbarsten Schätze sind, da wo man sie am sichersten hinterlegt.

31. Das Wohl der Familie.

Kein Mensch ist auf der Welt, der sich in jedem Alter selbst genügt und keines andern Menschen Beistandes bedarf. Das Kind erhält von seinem Vater den benöthigten Beistand, der Greis wird von seinem Sohne unterstützt, der Erwachsene leistet dem Greisen jene Dienste wieder, die er einst von ihm erhielt und leihet sie dem Kinde, in der Hoffnung, sie einst wieder von ihm zu erhalten. Auf diesem doppelten Grunde ruht eine Gesellschaft, die ganz einzig, ganz einfach ist, und diese wird Familie genannt.

Der Vater ist davon das natürliche Oberhaupt; das Weib, das ihm beigesellt ist, hat mit ihm gleiche Achtung, alle Kinder sind gleich schätzbare Glieder dieser Gesellschaft; alles steht einander wechselseitig bei, indem alle die Arbeiten und Beschwerlichkeiten unter sich theilen, wird jedem die Bürde derselben erleichtert, das Vergnügen wird durch Mittheilung doppelt angenehm; das Loos eines jeden Theils ist ungleich glücklicher, als wenn er abgesondert leben müßte.

32. Folge der Generationen.

Wenn der Mensch seine Laufbahn endigt, verläßt er dieses Leben um so ruhiger, da er mit dem freudigen Bewußtseyn stirbt, daß er seinem andern Ich die Aussicht in eine ange-

23. Göttliche Belohnung.

Was ich auch immer für eine Verfolgung von den Menschen ausstehen muß, so bin ich von Gott versichert, daß er mich dafür vollkommen schadlos halten wird; denn Gott ist gerecht, mächtig und gut; von allem, was ich Gutes gethan, von allem, was ich gelitten habe, wird er mir genaue Rechnung halten; keine unserer Thaten kann verloren gehen, denn alle stehen sie mit dem Finger des Ewigen in unauslöschlichen Zügen angeschrieben. Er hat uns gegeben, was wir nicht verdient haben, er wird uns auch über unsere Verdienste belohnen.

24. Verhältniß zwischen beiden Geschlechtern; vorzüglichste Grundlage der menschlichen Gesellschaft.

Bald fühlt der Mensch, daß ihm etwas mangeln würde, wenn er allein bliebe. Findet er das Weib, das für ihn ist, so geht eine angenehme und lebhafte Regung in seinem Herzen vor, er fühlt sich mächtig angezogen; er wird unwiderstehlich an seine Gattin hingerissen; die nämlichen Triebe leiten hingegen auch sie zu ihm; sie verbinden sich und wollen sich nicht mehr verlassen. Sie arbeiten gemeinschaftlich, genießen miteinander die Vergnügen des Lebens, was eines hat, hat auch das andere; sie scheinen nur Eines zu seyn, und ihre Glückseligkeit steigt nach dem Grade der Liebe.

25. Die Ehe, das natürliche Siegel der Gesellschaft.

Die Absichten Gottes auf den Mann und das Weib erstrecken sich viel weiter. Um das Menschengeschlecht durch die einzelne Nachfolge zu erhalten, flößt er allen Menschen ein unwiderstehliches Verlangen ein, seines Gleichen hervorzubringen; und damit beide Theile zu diesem Zwecke mitwirken, hat er ihnen die Vereinigung nothwendig gemacht und ein besonderes Vergnügen damit verbunden; er befiehlt die Ehe und segnet die Eheleute.

26. Folge des Ehestandes; Befestigung der natürlichen Gesellschaft.

Die Frucht dieser Vereinigung ist die Erzeugung eines Kindes, in welchem sich Vater und Mutter auf eine gewisse Art wiedergeboren sehen, eine Freude, wofür das zärtliche Gefühl liebender Eltern keine Worte hat. Das Band ihrer heiligen Vereinigung wird mit einem so theuren Knoten befestigt und ihr Verlangen ist immer, immerfort neue hinzu zu thun.

27. Sorge für die Kinder. Der erste Vortheil der natürlichen Gesellschaft.

Es würde für das Kind eben so gut seyn, wenn es nicht geboren würde, als daß es sich selbst überlassen wäre, nachdem es zur Welt kam. Allein die Milch in der Brust des Weibes ist nicht natürlicher, als die mütterliche Zueignung, mit der eine Mutter, indem sie ihre Brust sanft an die Lippen des Neulings ausbreitet, ihr Kind in langen Zügen säuget. Durch diese zärtliche Mutterpflicht, die sie erfüllt, fühlt sie unmittelbar eine Erleichterung der Schwere ihrer Brüste, kömmt beschwerlichen Geschwulsten und oft schweren Krankheiten, den traurigen Folgen einer unnatürlichen Zurückhaltung zuvor, erfüllt mit Freude ihre Pflichten, und versichert sich dadurch neuer Rechte auf das Herz ihres Kindes.

28. Erziehung der Kinder.

So wie das Kind zu wachsen fortfährt, um so mehr Aehnlichkeit mit seinen Eltern verräth es; dadurch verdoppelt sich ihre Freude, und ihre Sorgfalt wird stets wachsamer. Sie wachen für seine Erhaltung, kommen seiner Schwäche zu Hilfe, tragen zur Entwickelung sowohl seiner körperlichen als geistigen Fähigkeiten bei, leiten den Gebrauch derselben, zeigen ihrem Zöglinge den Zweck, nach dem er trachten soll, ebnen ihm die Bahn, die er gehen muß, flößen ihm Gründe ein und geben ihm Mittel an die Hand, sich auf der angewiesenen Bahn zu erhalten.

29. Freilassung junger Leute.

Wenn ein junger Mensch soviel an Jahren und Kräften zugenommen hat, daß er selbst für die Befriedigung seiner mancherlei Bedürfnisse zu sorgen im Stande ist; wenn man ihn in der Arbeit, zu der er geboren ist, unterrichtet und ihm Lust und Geschmack dafür eingepflanzt hat, entlassen ihn seine Eltern der väterlichen Gewalt.

Die Arbeit ist die reinste Quelle aller Reichthümer und die festeste Grundlage aller Tugenden; sie stärkt den Körper, erhält die Gesundheit, verlängert das Leben, vertreibt die lange Weile und ist allein im Stande, uns das Leben erträglich zu machen, weil es ganz in dem ordentlichen Gange der Natur liegt, daß der Mensch arbeite.

Der Müßiggang hingegen trägt die sichtbaren Merkmale an der Stirne, wie sträflich er in den Augen Gottes ist; er ist der Vater der Weichlichkeit und der verdrüßlichen Langweile, der Krankheiten und des Elendes; er verleitet den Reichen zu allen Lastern und den Armen zu allen Verbrechen. Die Arbeit ist jene Blume Moly, welche die Götter dem Ulysses gaben, um ihn vor den Fallstricken einer verrätherischen Zauberin zu bewahren. Er fühlte, daß sein Herz in der Insel der Calypso weichlich wurde; mitten unter beschwerlichen Arbeiten und den Stürmen der See wurde er wieder Mann.

Der Müßiggang machte den Egist zum Ehebrecher und Mörder. Die Arbeit erhielt Penelopen keusch und getreu, ungeachtet sie von einer Menge Freiern umgeben war, die von ihren Reizen eingenommen waren. So hat oft die Fabel der Alten unter sinnreichen Bildern die herrlichste Moral verborgen.

30. Sorge für Greise. Zweiter Vortheil der natürlichen Gesellschaft.

Die Fähigkeiten der Väter und Mütter nehmen nach und nach ab, ihre Kräfte erschöpfen sich endlich, und es kömmt

eine Zeit, wo sie von ihren Sprößlingen unterstützt zu werden brauchen; eine Zeit, wo sie aus ihrer Hand die gerechte Wiedererstattung der Gutthaten erhalten sollten, die sie ihren Kindern schon lange voraus erwiesen haben.

Die Kinder, schon durch den Instinkt jenen anhänglich, die die Quelle ihres Seyns sind und durch die Vernunft ergeben, werden sich eifrigst angelegen seyn lassen, eine so zärtliche Pflicht zu erfüllen. O glücklich der, der am besten diese Pflicht entrichtet!

Er wird sich im Innern seines eignen Gewissens Schätze sammeln — da wo die kostbarsten Schätze sind, da wo man sie am sichersten hinterlegt.

31. Das Wohl der Familie.

Kein Mensch ist auf der Welt, der sich in jedem Alter selbst genügt und keines andern Menschen Beistandes bedarf. Das Kind erhält von seinem Vater den benöthigten Beistand, der Greis wird von seinem Sohne unterstützt, der Erwachsene leistet dem Greisen jene Dienste wieder, die er einst von ihm erhielt und leihet sie dem Kinde, in der Hoffnung, sie einst wieder von ihm zu erhalten. Auf diesem doppelten Grunde ruht eine Gesellschaft, die ganz einzig, ganz einfach ist, und diese wird Familie genannt.

Der Vater ist davon das natürliche Oberhaupt; das Weib, das ihm beigesellt ist, hat mit ihm gleiche Achtung, alle Kinder sind gleich schätzbare Glieder dieser Gesellschaft; alles steht einander wechselseitig bei, indem alle die Arbeiten und Beschwerlichkeiten unter sich theilen, wird jedem die Bürde derselben erleichtert, das Vergnügen wird durch Mittheilung doppelt angenehm; das Loos eines jeden Theils ist ungleich glücklicher, als wenn er abgesondert leben müßte.

32. Folge der Generationen.

Wenn der Mensch seine Laufbahn endigt, verläßt er dieses Leben um so ruhiger, da er mit dem freudigen Bewußtseyn stirbt, daß er seinem andern Ich die Aussicht in eine ange-

nehmere Zukunft hinterläßt. Das Vermögen des Vaters fällt natürlicherweise dem Sohne zu, der die Familie fortpflanzt, und dieser Besitz dauert ununterbrochen fort. Dieses väterliche Erbe, das leichter zu erhalten ist, als es gewonnen wurde, macht die Arbeiten des neuen Hauptes der Familie minder beschwerlich und einträglicher, und seine Vernunft, immer weniger und weniger unter der Last körperlicher Bedürfnisse gebeugt, wird einen freiern Schwung nehmen, er wird leicht seine Pflichten erfüllen, besser sich seiner Rechte bedienen, mehr sein Glück genießen und es von Jahr zu Jahr verstärken und ausbreiten.

33. Vermehrung der Familien.

So einig auch die Brüder einer Familie unter sich seyn mögen, so werden sie doch bei reiferem Alter, wenn sie in die männlichen Jahre treten, noch viel engere Bündnisse schließen, als das Bündniß der brüderlichen Liebe ist, da jeder zu seiner eignen Gefährtin sich ein Weib nimmt und dadurch also eben soviel neue Familien entstehen.

Aus der Menge dieser neu entstandenen Familien entsteht bald die unmittelbare Nothwendigkeit, daß sie sich absondern und zu Erleichterung ihres Unterhalts der eine dahin, der andere dorthin mit seiner Familie zieht; so zerstreut, werden sie nicht mehr im Stande seyn, ihre Arbeiten und Güter gemeinschaftlich zu theilen.

34. Verhältnisse einer Familie gegen die andere.

Die wechselseitigen Pflichten und Rechte einer Familie gegen die andere sind die nämlichen, die ein Mensch gegen den andern zu beobachten hat. Sich in vorkommenden Bedürfnissen gegenseitige Hilfe zu leisten und vorzüglich einander nie zu schaden: Dieß ist der ganze Inhalt des Naturrechts.

35. Politische Gesellschaft mehrerer Familien.

Die Vermehrung der Menschen wird sie nicht vergessen lassen, daß sie alle einen gemeinschaftlichen Ursprung haben.

Mehrere Familien verstehen sich zusammen, miteinander eine Gesellschaft zu errichten, die, wenn sie auch nicht so innigst verbunden ist, wie die ehemalige Familie unter einem gemeinsamen Hausvater, doch für alle immer gleich ersprießlich ist.

Gleichwie jede einzelne Familie ihre Pflichten, Rechte und Eigenthum hat, so hat auch die politische Gesellschaft oder die große Familie ihre Pflichten, Rechte und gemeinsame Güter, wovon jedem daran liegt, vollkommene Kenntniß zu haben und wovon alle wie er gleich gut unterrichtet seyn müssen, wenn nicht sein Bestes darunter Schaden leiden soll.

36. Grundeigenthum.

Nachdem die politische oder Nationalgesellschaft auf einem Grunde, der der tauglichste war, errichtet wurde, macht sich jedes Glied derselben anheischig, einen Theil des Landes zu bebauen und seine besondre Sorgfalt daran zu wenden; und nicht nur die Früchte seiner Arbeiten sammelt jeder für sich besonders ein, sondern der Grund selbst wird ein Eigenthum der Familie, die ihn durch ihre Arbeit urbar und durch unermüdete Pflege fruchtbringend gemacht hat.

Das bürgerliche Recht, das nichts anders als eine weitere Ausführung des Naturrechts ist, hat die Gränzen der gegenseitigen Besitzungen festgesetzt, indem es die gerechten Ansprüche des Eigenthums auf ersprießliche Arbeiten gründete.

37. Gegenstand der politischen Gesellschaft.

Der wesentliche Gegenstand jeder politischen Gesellschaft und das Grundprincip alles bürgerlichen Vertrags ist der, allen Bürgern von allen Gattungen das größte natürliche Glück zu verschaffen, da man sie des völligen Genusses all ihrer körperlichen und geistigen Vorzüge und der freien und leichten, ungehinderten Gemeinschaft unter allen versichert.

38. Oeffentliche Gelder.

Diesen Endzweck zu erreichen, wird man öffentliche Fonds der Stärke und des Reichthums des Staats errichten, wozu

alle Glieder der Gesellschaft sowohl durch persönliche Dienste, als auch von ihrem Vermögen in einem billigen und gewissen Maße beitragen müssen.

39. Der persönliche Beitrag.

Alle Bürger tragen Tag für Tag persönlich zu dem Dienste oder zur Vertheidigung der Gesellschaft das ihrige bei, oder sie befreien sich von dieser rechtmäßigen Frohn durch eine freiwillige Gabe, die mit derselben das Gleichgewicht hält.

40. Der Geldbeitrag.

Wenn der reele oder Geldbeitrag der Glieder einer Gesellschaft sicher angewiesen und dauerhaft seyn, allenthalben gleich vertheilt, leicht entrichtet und auf eine einfache Art erhoben werden soll, so muß er weder auf bewegliche Güter, noch zufällige Erträgnisse, noch auf das, was der Mensch zur höchsten Nothdurft verzehrt, noch auf das Commers oder auf Künste, sondern einzig und allein auf die unbeweglichen Güter gelegt werden, die zum Erdreich gehören, die eine sichere Einkunft gewähren, von der alles herkömmt und worauf alles Wesentliche Bezug hat. Alle Güter von dieser Gattung müssen gleichförmig taxirt werden, allenfalls soviel und soviel vom hundert oder tausend, was der Grund und eigentliche Werth beträgt, ohne dabei auf Rang, Titel und Amt der Grundeigenthümer oder Nutznießer einige Rücksicht zu nehmen.

41. Gebrauch der öffentlichen Fonds.

Die öffentlichen Fonds, die auf die mindest kostspielige Art müssen erhoben werden und geraden Wegs ohne Absprung, wo sie versplittert werden können, zu ihrer Bestimmung gelangen sollen, werden treulich von Leuten verwaltet, zu deren Gunsten ein Vorwurf freier Lebenswandel spricht und die einstimmig das Lob ihrer Mitbürger haben. Sie müssen sparsam zur Erhaltung der Sicherheit und Ruhe des Staats verwendet werden, gemeinnützige Einrichtungen zu treffen und zu erhalten; gute Hilfsquellen in Bereitschaft zu halten, wenn

der Staat in eine mißliche Lage gerathen sollte; die Volksvermehrung, den Ackerbau, den Handel, die Wissenschaften, die Sitten, die Religion zu begünstigen. Allein unnütze und gefährliche Menschen, Intrikenspieler und Hornisse aller Art und aus allen Ständen müssen ohne Gnade von dem Bienenstocke abgetrieben werden, worin der Reichthum der Gesellschaft liegt.

42. Sicherheit des Staats.

Die Sicherheit des Staats erfordert es, daß immer eine Macht bereit ist zu seiner Vertheidigung; man bedarf daher Waffen, Exercierplätze, Munition; einen nervigten Arm, wahren und gut geleiteten Muth und eine Kriegszucht, die sich mit der Würde des Menschen und des Kriegers verträgt.

Das sicherste Mittel, einen Staat zu vertheidigen und zu siegen ist dieß, daß man mehr auf die Auswahl der Soldaten, als auf ihre Menge bedacht ist. Ein Staat, der die Stärke seines Kriegsstandes nur nach der Zahl der Miethlinge berechnet, die er im Solde hat, begeht den verderblichsten Irrthum, der je eine Regierung verwirren kann.

Die Klugheit macht kriegerische Anstalten nothwendig, und die Billigkeit muß den Gebrauch davon bestimmen.

43. Ruhe des Staats.

Rechtspflege und Policei sind die beiden Ruhepunkte des innern Friedens eines Staates. Erstere wird alle Anmaßungen der Habsucht zurückweisen, die andere wird den Unordnungen zuvorkommen, die so leicht unter dem großen Haufen entstehen, wenn nicht eine kluge Aufsicht über ihn wacht.

44. Von der Rechtspflege.

Die Grundsätze der Gerechtigkeit sind unwandelbar; die Natur hat sie tief allen Herzen eingegraben: einfache Gesetze werden sie klar entwickeln und dem Volke einprägen; redliche Obrigkeiten werden nach den besondern Umständen jedesmal die gehörige Anwendung davon machen.

Auf diese Art wird die Sicherheit der Personen gedeckt, das Eigenthum derselben vor allen Angriffen geschützt, Verträge gesichert und Vergehen der Mitglieder vergütet werden.

45. Von der Policei.

Die Policei wird für Aufrechthaltung der Ordnung wachen; sie wird auf die Bewegungen und die Stille des Volkes ein aufmerksames Auge haben; sie wird auf Stellenbesetzung, Versorgung mit Lebensmitteln bedacht seyn und streng gegen alle Monopolisten verfahren. Sie wird Schritt vor Schritt sich der Warnung, der gerichtlichen Befehle und endlich des Zwanges bedienen, um allen Unruhen und Verwirrungen, Colissionen, der Ansteckung und einem einreißenden Mangel, ja selbst allen Besorgnissen des Volkes, die Folgen nach sich ziehen könnten, weislich zuvorzukommen.

46. Oeffentliche Anstalten.

Alles, was die Regierung von den öffentlichen Geldern ersparen kann, nachdem sie aber erst die gewöhnlichen Lasten des Staats gehoben hat, muß stets zu öffentlichem Gebrauche verwendet werden, als zu Erbauung, Unterhaltung, Erneuerung und Baureparationen der Gotteshäuser, Gerichtshöfe, Collegien, Hospitien, Zeughäuser, Magazine, Straßen, Brücken, Kanäle und Flüsse, des Wasserbaues 2c. 2c. Untersuchungen anzustellen, wichtige Proben zu bestätigen und allerlei nützliche Anstalten zu machen.

47. Hilfsquellen des Staates.

Was nun die Regierung von den Einkünften des Staats erspart, ist zur Zeit allgemeiner Noth eine erwünschte Zubuße und die erste Hilfsquelle; die Einstellung öffentlicher Arbeiten und die Ersparung der darauf verwendeten Kosten, oder vielmehr eine andere Verwendung dieser nemlichen Gelder und dieser nemlichen Thätigkeit bietet dem Staate eine zweite Hilfsquelle an, die ihm in jedem Falle dringender Bedürfnisse ungesäumte Hilfe leistet. Selten wird sich der Staat

auf diese Art in die traurige Nothwendigkeit versetzt sehen, daß er durch eine Kette von unvorgesehenen Unglücksfällen gezwungen wird, außerordentliche Subsidien von dem größten Theile jener Menschen zu erheben, die, während sie rastlos Tag für Tag wohl acht bis zehn Stunden für den Genuß anderer Menschen arbeiten, selbst nur kaum das nöthigste Auskommen haben, um die dringendsten Bedürfnisse ihres Lebensunterhalts befriedigen zu können.

48. Volksmenge.

Eine Gesellschaft ist um so blühender, wie stärker die Volksmenge derselben, wie gewerbsamer und thätiger diese ist. Die weise Verfassung wird ihnen zum Unterhalt ihrer Kinder einen sichern Erwerb und ein gemächliches Auskommen verschaffen, indem sie den Fleiß belohnt und den Bürgern Liebe zur Mäßigkeit einflößt. Die Volksvermehrung zu erzielen, wird sie dem Ehestande jene Würde und Achtung beilegen, die seine Heiligkeit von uns fodert, und sein besonders Augenmerk darauf heften, eine solche Wahl unter beiden Geschlechtern zu treffen, daß sie in dem Alter ihrer größten Fruchtbarkeit zusammen kommen — eine Epoche, die uns die Stimme der Natur deutlich genug ankündigt.

So wird man sich weder der List bedienen dürfen, um fremde Ansiedler ins Land zu locken, noch des sklavischen Zwanges, die Bürger in ihrem Vaterlande zurückzuhalten; alles wird erstere von selbst in dieses glückliche Land einladen, alles die zweiten an ihr Vaterland ketten, und alles wird sie mit dem kräftigsten Geiste beseelen, gemeinschaftlich einer für des andern Glück zu stimmen, gemeinsam am einzelnen und allgemeinen Wohle zu arbeiten.

49. Der Ackerbau.

Der Ackerbau sammelt sorgfältig die Früchte, die die Erde freiwillig anbietet, und nöthigt ihr durch mühsame Arbeit, durch Pflügen, Düngen, durch jährliches Umgraben im Frühlinge stets neue Wiederhervorbringung der Früchte ab.

Der Ackersmann, der die erste und aus allen die wichtigste Profession treibt, hat, doch untergeordnet, den Schäfer, Jäger, Fischer rc. rc. zur Gesellschaft. Jene Nationen, die den Ackerbau treiben, sind die einzigen, die sich durch sich selbst erhalten; alle andere stützen sich auf diese, oder gerathen in Verfall und reiben sich auf.

Ohne einfacher und guter Nahrung gibt es keine Gesundheit; ohne einem gesunden und kraftvollen Körper keine Erzeugung; ohne dieser kein Commerz; ohne Ackerbau fehlen alle Nothwendigkeiten des Lebens, es fehlt an Unterhalt; man vermißt die Mittel des Tausches und Handels; es gibt kein Commerz; die Ehen werden sehr selten, weil man für den Unterhalt der Individuen, die geboren werden sollen, nicht gesichert ist, und an dem Tage, wo sie zur Welt kommen, noch keine Aussicht hat, wie man sie ernähren und beim Leben erhalten soll; daher entspringt endlich allgemeine Noth, die Armuth und Abnahme der Bevölkerung, der Einsturz der Staaten rc. rc.

50. Von der Handlung.

Durch Tausch oder Ersatz an gleichem Werthe, der unendlich viele Veränderungen annimmt, kann sich jeder, was ihm gefällt und zuträglich ist, verschaffen, es betreffe bewegliche oder unbewegliche Güter, Dienste oder Arbeiten, die der Schätzung unterworfen sind. Die politische Gesellschaft wird den wechselseitigen Handel unterstützen, indem sie die Gemeinschaft desselben erleichtert, den Absatz der Waaren vermehrt, auf Ehrlichkeit in Maß und Gewicht hält, und vorzüglich den Gehalt des Geldes garantirt, jenes so schätzbaren und bequemen Unterpfandes aller öffentlicher und Partikular-Geschäfte des Handels. Freiheit ist die Seele des Commerzes und Ehrlichkeit das große Treibrad desselben; sie allein setzt Zutrauen und Kredit fest; sie schließt allen unerlaubten Wucher aus und fordert, daß listige Banquerotspieler sammt ihren Mitschuldigen mit den entehrendsten und empfindlichsten Strafen belegt werden.

51. Künste.

Den Künsten haben wir es zu danken, daß sich der Gebrauch verschiedener Naturprodukte so weit umher verbreitet hat. Durch persönliches Interesse und den Hang nach Genuß wird der Kunstfleiß rege gemacht. Die Regierung wird diesen Kunstfleiß zu einem gemeinschaftlichen Zwecke des gemeinen Besten leiten, indem sie den Künstlern Besoldungen zusichert und ihnen Leichtigkeit des Gewinns, besonders in großen Städten verschafft, wo sich, wenn ich mich so ausdrücken darf, die Künste die Hände geben und wechselseitig unterstützen.

52. Wissenschaften.

Die Wissenschaft unterscheidet und erhebt am meisten die menschliche Gesellschaft. Die Regierung wird solche Glieder der Gesellschaft, die Genie zu Wissenschaften zeigen, anfeuern, zur Ausbildung ihrer Talente beitragen, ihre Bemühungen unterstützen und stolz auf die Ehre seyn, die der glückliche Fortgang derselben dem Staate macht. Allein, so viel auch Wissenschaften, nützliche Talente und edles Bestreben höherer Geisteskräfte auf öffentliche Belohnungen Anspruch machen können, so sehr muß auch die Regierung blos tändelnde Talente, nichtsnutzige Kenntnisse und Alltagsproducte des Geistes verachten, die allzeit, wenn der gute Geschmack, die Kenntniß des Nützlichen und Schönen in Verfall gerathen, bei einer Nation im Ueberflusse anzutreffen sind.

53. Die Sitten.

Die Sitten werden in einem Staate, im allgemeinen genommen, sich rein genug erhalten, wenn die Regierung eine besondere Aufmerksamkeit darauf hat, daß sie den Bürgern Verachtung und Abscheu gegen das Laster einprägt, Liebe zur Ordnung und Wohlanständigkeit einflößt und sie selbst das erste Beispiel davon gibt.

Gutthätige Menschenliebe ist die höchste unter den moralischen Tugenden; sie vertritt an Waisen Vaterstelle, ersetzt

Greisen den Verlust ihrer Kinder, von denen sie Unterstützung erwarteten und Krüppeln den Mangel ihrer Glieder; sie versieht den Dürftigen mit Lebensmitteln und reicht ihm zur Befriedigung seiner Bedürfnisse die nöthige Hilfe; sie beschenkt den Kranken mit Arzneien und sorgt für seine Genesung; sie weiset dem hilflosen Fremdlinge ein gastfreundliches Obdach an und theilt mit ihm, was Gott ihr bescherte, um ihn mit Speise und Trank zu erquicken, Ruhe und Erholung von den Beschwerlichkeiten der Reise zu lassen, und ihn zu bekleiden, wenn ers bedarf; allein Almosen und mildthätige Beiträge sind nicht da, den Müßiggang zu begünstigen; sie müssen mit Unterschied und vorsichtiger Wahl verwendet werden. Starke und gesunde Bettler, die die Pest eines Staates sind, unterstützen, wäre gerade das Mittel, sie wie eine ansteckende Seuche zu verbreiten; eine übel angebrachte Mildthätigkeit ist das Füllhorn der Bettler, woraus sie stromweise hervortreten.

54. Die Religion.

Die Religion ist das heilige Band, das uns an Gott kettet. Ihre Wesenheit ist Liebe.

Eine weise Regierung wird daher Sorge tragen, daß alle Glieder der Gesellschaft einen gründlichen Unterricht in der Religion erhalten und sie wird nicht zugeben, daß einige eigenmächtig etwas außer diesem Unterrichte unternehmen. Ein weiser Staat ist überzeugt, daß es nur dem höchsten Wesen zustehe, von dem unsere Seelen ausfließen, diese himmlische Flamme, die unsere Seele reinigen muß, damit sie sich bis zum Schöpfer erhöhen, in uns anzuzünden.

55. Ergänzende Theile der Regierung.

In einem wohlbestellten Staatskörper zeichnet sich vorzüglich der Souverain aus, der das Haupt desselben vorstellt; dann die vornehmsten Eigenthümer, die den Rumpf desselben ausmachen, und die arbeitenden Menschen, die die Glieder dieses Körpers sind. Müßige Taugenichtse sind verworfen und verachtet, als der schlechteste und garstige Auswurf der Menschheit.

56. Regierung der politischen Gesellschaft.

Die Aufrechthaltung der natürlichen Ordnung ist der erste Grundsatz einer guten Regierung, und die Einfachheit der Mittel dazu seine stärkste Triebfeder. Die Regierung muß, so viel es in den Kräften des Menschen möglich ist, die Weisheit ihrer Anschläge mit der Einförmigkeit des Plans vereinen und mit der Schnelligkeit in Ausführung desselben.

57. Verschiedene Gestalten der Regierung.

Die Regierung hat in verschiedenen politischen Gesellschaften mancherlei Gestalten angenommen. Man kann diese Verschiedenheiten alle auf drei Klassen zurückführen, nemlich: Einfache, vermischte und verbündete Regierungen.

Die einfachen sind von dreierlei Art: die Demokratie, Aristokratie und Monarchie.

Die vermischten Regierungen bestehen aus einer Mischung von Demokratie und Aristokratie und sind entweder demokratisch-aristokratisch, oder aristokratisch-demokratisch (je nachdem nämlich ein Theil die Oberhand hat), oder aus einer Mischung von Monarchie und Aristokratie, oder endlich aus Monarchie, Demokratie und Aristokratie miteinander.

Die verbündeten Regierungen sind jene, die aus der Aufnahme und Verbindung mehrerer inkorporirter, aber immer von einander unterschiedner Staaten bestehen.

58. Die Demokratie.

In der Demokratie, oder Volks-Regierung macht die Mehrheit der Bürgerstimmen das allgemeine Gesetz, und besorgt die Staats-Verwaltung durch das Ministerium von Magistraten, die das Volk nach Gefallen in ihre Würde ein- und absetzt.

Die Demokratie ist eine gesellschaftliche Regierungsform — die füglichste für eine Gesellschaft von einer gewissen Anzahl Menschen, unter denen eine solche Gleichheit hergestellt ist, daß sie alle fast einerlei Interesse haben, und deren enge Nachbarschaft die Einstimmigkeit der Gemüther begünstigt.

Ein Beispiel davon ist der Staat von Lucca.

59. Die Aristokratie.

In der Aristokratie erhält das Volk seine Gesetze von den Vornehmsten der Nation, in deren Hände allein die höchste Macht der allgemeinen Staatsverwaltung übergeben ist.

Die Aristokratie ist eine so ziemlich einfache Regierungsform, aber zu wenig natürlich, und kann nur in einem Staate von mittelmäßigem Umfange statt haben.

Diese ist beinahe die Regierungsform der Republik Venedig.

60. Die Monarchie.

In der Monarchie hat das Volk nur ein einziges Oberhaupt, dem allein alles im Staate unterworfen und in dessen Person die höchste Gewalt zusammengefaßt ist. Die monarchische ist die Regierungsverfassung der Vernunft, weil das Oberhaupt derselben alles das thun kann, was es wollen muß.

Der Monarch ist der Vater, oder der Patriarch einer Nation, der seine Kinder, groß und klein, zum gemeinen Besten der Familie mitwirken läßt; sein Zutrauen in selbe verhält sich nach dem Maße der Fähigkeit eines jeden, und seine Liebe umfaßt sie alle gleich väterlich.

Die Monarchie ist das Bild der Regierung Gottes; sie ist für eine zahlreiche Gesellschaft von Menschen, die sich auf einem weitschichtigen Erdstriche ausgebreitet haben, die zuträglichste unter allen Regierungsformen — oder laßt uns vielmehr sagen, sie ist die einzige, die einen großen Staat lange Zeit hindurch glücklich machen kann, indem sie ohne Gewalt zu gebrauchen, ohne Verwirrung anzurichten, alle Kräfte, alle Interessen und alle Absichten vereinigt.

61. Vermischte Regierungsformen.

In diesen Regierungsarten wacht über die höchste Gewalt eine zweite, beigeordnete Macht und hält der erstern das Gleichgewicht. Es scheint nicht leicht zu seyn, das Gleichgewicht dieser beiden öffentlichen Mächte herzustellen und noch weniger sie darin zu erhalten. Vermischte Regierungsformen



sind Combinationen der Kunst, die der Natur zu Hilfe kommen will, aber die sich bald verirrt und verliert, wenn sie sich zu weit von der Natur entfernt.

Athen hatte eine Regierungsform, die ein Gemische der Demokratie und Aristokratie war. Sparta gab uns ein Beispiel einer sonderbaren Vermischung der Aristokratie mit der Monarchie. England zeigt uns heut zu Tag eine Regierung, die zugleich aus der Monarchie, Aristokratie und Demokratie besteht.

62. Verbündete Regierungen.

Aus der Zusammentretung mehrerer, sich ähnlich oder unähnlicher Staaten, deren jeder seine eigne Regierungsform hat, entspringen verbündete Regierungen. Diese Verfassung verschafft kleinen Staaten die Hauptvortheile, die die größten Reiche haben; allein die Verwicklung einer solchen Regierungsform kann viele Unannehmlichkeiten nach sich ziehen.

Die Schweizer-Ligue ist aus der Verbündung mehrerer Staaten, die sich alle fast gleich sind, zusammengesetzt, ohne ein gemeinschaftliches Oberhaupt zu haben. Das deutsche Reich besteht aus einer Menge verschiedner Staaten, die unter einem höchsten Oberhaupte vereinigt sind.

63. Veränderungen der Regierung.

Sobald eine Gesellschaft einen gewissen Grad von Zu- oder Abnahme erhält, kann sie sich leicht in der Lage befinden, daß sie sich dadurch allein genöthigt sieht, ihre Regierungsform zu verändern; aber es hält schwer, daß eine solche Umformung des Staatskörpers ohne heftige Stöße und einer gewaltsamen Erschütterung bewirkt werden könne.

Dieses war das Schicksal Roms.

64. Dauerhaftigkeit der Regierung.

Die wahre Stütze einer Regierung ist die gute Meynung, die das Volk davon gefaßt hat; aber nur die Vernunft kann

sowohl den Volksmeynungen, als den Begriffen einzelner über die Güte der Regierung eine unerschütterliche Dauer geben.

China, wo die Monarchie, wie man sagt, sich noch am wenigsten von der Ordnung der Natur entfernt hat, gibt uns ein Beispiel der ältesten Staatsverfassung, die man auf dem ganzen Erdrunde kennt.

65. Pflichten der Unterthanen.

Jeder Unterthan im Staate hat folgende Pflichten:

1) Nach Maß der ihm eignen Mittel und Kräfte zu Beförderung des gemeinen Besten mitzuwirken, da er einen Theil seiner Arbeiten und Güter zu Errichtung und Erhaltung öffentlicher Fonds hingibt.

2) Getreulich den gesellschaftlichen Vertrag zu halten und die bürgerlichen Gesetze zu befolgen.

66. Rechte der Unterthanen.

Jeder Unterthan hat das Recht:

1) An den Gütern und Vortheilen der Gesellschaft Theil nehmen zu dürfen, aus den öffentlichen Anstalten Nutzen zu ziehen, in dem Genusse seines Eigenthums geschützt und bei einer anständigen Freiheit zu denken, zu reden und zu handeln erhalten zu werden.

2) Nach Gefallen und Zuträglichkeit seiner Umstände in der Gesellschaft, in deren Schooße er frei geboren wurde, zu leben, oder sich mit voller Freiheit entfernen zu können.

67. Pflichten des Herrschers.

Des Herrschers Pflicht ist:

1) Für das gemeine Beste Sorge zu tragen, wie ein guter Hausvater mit den Gütern des Staats sparsam umzugehen und sie nur zum Nutzen des gemeinen Wesens zu verwenden.

2) Den gesellschaftlichen Vertrag aufrecht zu halten, indem er jedem Bürger den Genuß seines Eigenthums und alle seine Rechte unausschließlich sichert.

Wenn der Souverain diese Pflicht vollkommen erfüllen will, so ist es noch nicht genug, daß er die Personen und Güter der Glieder der Gesellschaft werkthätig schützt; er muß auch noch kräftig allen und jeden Angriff abtreiben, der entweder unmittelbar auf die Freiheit im Reden und Handeln oder mittelbar auf die Denkfreiheit seiner Bürger gewagt werden könnte. Diese vollkommene Gewährleistung ist das wahre Band der Gesellschaft, das einen unauflöslichen Knoten schlingt, wovon der Souverain die beiden Ende in Handen hat.

68. Rechte des Herrschers.

Der Souverain hat das Recht:

1) Den Kräften und dem Vermögen der Bürger mit den Bedürfnissen des Staats das Gleichgewicht zu halten und dem zu Folge die Summe der Abgaben zu bestimmen, die zum Ertrag der Staatsbürden erforderlich sind.

2) Die Einkünfte von den Staatsgütern und die Abgaben der Bürger zu erheben, und von allem zusammen einen solchen Gebrauch zu machen, der dem allgemeinen Besten zuträglich ist.

3) Mit ausschließlichem Stempel Geld schlagen zu lassen und auf eine rechtmäßige und sichere Weise den Werth des Geldes oder der Staatspapiere zu erhöhen, wenn es zu Gunsten des Handels und der Gewerbsamkeit des Landes geschieht.

69. Beamte der Regierung.

Da die Person des Regenten allein nicht hinreicht, alle Verrichtungen der Regierung zu versehen, so wählt er sich Beamte oder Mitgehilfen der Regierung, die unter seinem Ansehen verschiedene öffentliche Dienste des Staates verrichten, und bekanntlich sind dieses die Minister, die Schatzmeister, Personen, die dem Kriegswesen vorstehen und die obrigkeitliche Gewalt und das Richteramt in Händen haben. Von dieser Wahl hängt das Glück oder Unglück der Völker ab, die Fortschritte, oder der Rückgang, Ruhm oder Schande der Staaten. Die Weisheit des Fürsten muß von diesen so wichtigen Aemtern alle ehrsüchtige, frivole, unwissende Men-

schen ausschließen, die sich durch Ränke und Kabale in diese Stellen wider den allgemeinen Sinn des Volkes eindringen, der einem Fürsten am sichersten die Wahl entscheiden hilft.

Außer den unverletzlichen Pflichten, die diese Diener der Regierung auch mit allen andern Bürgern gemein haben, laden sie sich mit den Aemtern, die sie annehmen, noch besondere Verbindlichkeiten gegen das Vaterland auf, derer der Fürst dadurch enthoben wird.

Wehe denen, die diese Pflichten übertreten! die diese Verbindlichkeiten nicht erfüllen! Sie werden selbst hinter dem Bollwerke der Macht, die ihnen anvertraut wurde, vernichtet, oder der gerechte Gegenstand der allgemeinen Verachtung und des Hasses werden.

Wenn aber diese Beamte durch ihr weises Betragen und durch die gute Verwendung ihrer Talente die an ihnen getroffene Wahl rechtfertigen, so erlangen sie auch dadurch besondere Vorzüge, die sie über alle andere Bürger erheben, — Vorzüge, die von jenen des Fürsten abstammen, den sie im Angesicht des Volkes vorstellen.

70. Die Minister des Staats.

Die Minister, die der Fürst durch das innigste Zutrauen an sich anschließt, damit sie ihm das Steuerruder der Regierung führen, die Pflichten, die er auf sich hat, erfüllen und seine Rechte handhaben helfen, erhalten von ihm, als der ursprünglichen Triebfeder, die erste Bewegung und theilen sie der ganzen Maschine mit.

Allein der Fürst, dessen höchstes Wohl unzertrennlich mit dem Wohle seines Volkes verbunden ist, wird immer auf seine Minister ein wachsames Auge haben, die, weil sie auch ein Privatinteresse haben, geheime Absichten hegen könnten, den höchsten Gipfel der Ehre und des Glückes zu ersteigen, oder auch denen, die ihnen angehören und ihre Kreaturen und Partisane sind, den Weg dahin zu bahnen. Diese wachsame Aufsicht, von der hier die Rede ist, ist so schwer nicht, als man gemeiniglich denkt; denn des Menschen Leidenschaften,

sein Geschmack, seine Neigungen, sein Privat-Umgang mit andern; der moralische Charakter seiner Günstlinge verrathen alles, was man in dieser Hinsicht wünschen kann. Wenn ein Minister frivole, liederliche und intrikante Menschen, beiderlei Geschlechts, wohl aufnimmt und begünstigt, so hat er sich selbst schon nach dem Leben gemalt. Wer zweifelt noch an seinem eignen Charakter? an seinen Absichten? — Was kann der Fürst, der Staat von einem Manne erwarten, der solche Kreaturen um sich hat?

71. Die Schatzmeister.

Die Schatzmeister, denen der Fürst das Amt überträgt, die zeitlichen Einnehmer in den Finanzen zu seyn, haben den Schlüssel zu dem öffentlichen Schatze in Händen. Allein, da man bei der Schwäche der menschlichen Tugend und der Wandelbarkeit der Treue der Sterblichen wohl befürchten muß, daß sie in Versuchung gerathen könnten, statt den Schatz der Nation zu erheben, durch unerlaubten Geld- und Aktienwucher sich zu bereichern, wird der Fürst immer ein wachsames Aug auf sie haben und sie anhalten, von einem halben Jahre zum andern über das Innere der Staats-Ausgaben ihre Rechnung abzulegen. Diese Rechnungen müssen einfach, klar und mit allen rechtfertigenden Papieren über Einnahme und Ausgabe belegt seyn und öffentlich bekannt gemacht werden. Es darf darin keine Ausgabe vorkommen und für geltend angesehen werden, wenn sie nicht vom Fürsten selbst ist anbefohlen oder genehmigt worden.

72. Der Soldat.

Der Kriegsstand, dem der Fürst zur Erhaltung der Sicherheit und Vertheidigung des Staats die Waffen in die Hände gibt, muß stets zum Kampfe für das Vaterland bereit seyn. Da aber dieser Stand die ihm verliehene Stärke mißbrauchen könnte, so muß der Fürst, der der Vater seiner Krieger ist, sie durch eine strenge Mannszucht in gehörigen Schranken halten; dieß fordert das Heil des Ganzen.

Das Vaterland nährt, besoldet und hält einen Theil seiner Kinder nicht darum in Ehren, daß sie die Sicherheit, die Freiheit und das Eigenthum anderer angreifen sollen. Der Krieger ist Bürger, ehe er Soldat wird; in dem Augenblicke, da er aufhört Patriot zu seyn, ist er der Feind des Vaterlandes; er ist alsdann ein ausgeartetes Kind, das den Busen seiner guten Nährmutter zerfleischt.

73. Obrigkeiten.

Die obrigkeitlichen Personen, auf die der Fürst das Zutrauen hat, die konstitutiven Gesetze des Staates und seine eignen in ihre Hände zu geben, werden die einen handhaben und sich nach den andern fügen, um den Bürgern Gerechtigkeit zu ertheilen, — eine Pflicht, der sie durch ihr Amt den Fürsten überheben. In diesem letztern Falle muß der Regent Sorge tragen, daß weder Leidenschaften noch Eigendünkel sich in ihre richterlichen Aussprüche einschleichen; denn sie könnten leicht ihre Macht zum Nachtheil der Macht des Fürsten zu weit ausdehnen oder diese zu Beförderung ihres Nutzens auf Unkosten des Volkes mißbrauchen oder ihr Privatansehen durch das öffentliche Ansehen, in dem sie stehen, zu vergrößern suchen, um jene zu unterdrücken, die sich ihre Leidenschaften zum Rachopfer gewählt haben.

74. Quelle des Wohls des Volkes.

Die wahre Quelle der öffentlichen Wohlfahrt liegt in der deutlichsten Kenntniß der natürlichen und moralischen Ordnung der Dinge und Wesen; und aus dieser Quelle muß die Regierung ihre praktischen Hilfsmittel schöpfen, die sie zur Herstellung und Erhaltung der öffentlichen Wohlfahrt anwenden will. Einer Seits hinterlegt der gute und weise Bürger einen Theil seines Vermögens im Schooße des Vaterlandes, wo er weiß, daß es Früchte tragen und er seinen Theil von diesen Früchten ziehen wird. Er macht es hierin, wie der Landmann, der einen Theil seines Getraides der Erde anvertraut, um es vervielfacht wieder von ihr zu erhalten. Anderer Seits

wird der Fürst, der Freund der Ordnung und weiser Oekonom ist, für das Interesse seiner Unterthanen wachen; denn ein guter Vater hat kein anderes Interesse, als das seiner Kinder. So wird ein Staat sich in der glücklichsten Lage befinden, wenn der Fürst und das Volk sich gleich thätig, gleich edelmüthig bestreben, eins durch das andere glücklich zu machen.

75. Quelle des Volkselendes.

Die Unwissenheit oder Vergessenheit der natürlichen Ordnung ist die wahre Quelle des Elendes einer Nation. Von einer Seite arbeitet der unsinnige Bürger der allgemeinen Wohlfart entgegen und sucht sich den gemeinsamen Bürden zu entziehen, da er sich brauchen läßt, seine Mitbürger durch Anhäufung neuer Bürden zu überladen; er sieht nicht, daß, wenn diese, zu schwach eine doppelte Bürde zu tragen, ihrer Last unterliegen, das Vaterland nothwendig dadurch muß geschwächt werden und daß alsdann diese angehäufte Bürde auf ihn fällt und ihn unter ihrer Schwere erdrückt. Von der andern Seite theilet der in Irrthum geführte und vielleicht durch seine Höflinge verhärtete Fürst, was er vereinigen sollte; er verdirbt, was er herstellen und in gutem Stande erhalten sollte; er stürzt um, was er schätzen sollte, und bedenkt also nicht, daß er das Huhn würgt, das ihm goldne Eier legt. So machen sich der Fürst und das Volk eins wie das andere unglücklich, und von der Zeit, als physische und moralische Ordnung verkehrt oder verachtet wird, nähert sich der Staat dem Untergange.

76. Aufstand.

So wie der physische Körper des Menschen, ist auch der politische Staatskörper schweren Krankheiten unterworfen, die nur nach heftigen Krisen, theils heilsamen, theils schädlichen, aufhören, je nach der stärkern oder schwächern Beschaffenheit des Körpers.

Der Aufstand oder die Empörung gegen die öffentliche

Staatsverwaltung ist die kritische Anstrengung eines allgemein gewordenen Mißvergnügens. Bald zielt ein solcher Aufstand, wenn er außer einer vorübergehenden Unruhe der Gemüther nicht weiter um sich greift, nur auf Ersatz des Unrechts und Abhelfung der Beschwerden, wodurch bald wieder die alte Eintracht hergestellt wird: bald aber endet ein solcher Aufstand, der durch eine stille Gährung angefacht wurde, mit einer beträchtlichen Revolution in der Regierung, worauf der Muth der Bürger, der durch allgemeine Uneinigkeiten immer mehr wächst, sich mit einer Schwungkraft äußert, die bis auf diesen Zeitpunkt nicht einmal gedacht wurde.

Endlich bleibt uns noch die dritte und schaudervollste Art eines Aufstandes zu erwähnen übrig. Bald entdeckt auch der Aufstand ein allgemeines Verderben, das die Grundlage dazu war, und droht dem Staate seinen gänzlichen Umsturz.

77. Auflösung der Gesellschaft.

Wenn die Regierung durch Härte oder äußerste Schwäche wesentlich und unaufhörlich an Erfüllung der Pflichten es ermangeln läßt, die die Verfassung des Staats ihr auflegt, so zerreißen plötzlich die Bande der Gesellschaft oder erschlaffen nach und nach; die Regierung artet dann in Tyrannei oder Anarchie aus, woraus früh oder spät die gänzliche Auflösung des Staatskörpers entsteht.

78. Die Tyrannei.

Da die Tyrannei keine Pflichten des Herrschers und die Sklaverei keine Rechte des Menschen erkennt, so kann eine billige Gesellschaft sich weder mit der einen, noch mit der andern vertragen: allein die Menschheit, immer nachsichtig, immer duldend, läßt auch den Tyrannen noch Amnestie hoffen und ist bemüht, unterdrückten Sklaven die Pforten eines sichern Zufluchtsorts zu öffnen.

79. Die Anarchie.

Die Anarchie, die alle Unterwürfigkeit verkennet, wirft Pflichten und Rechte, Interesse und Rang, Gegenstand und

Mittel untereinander. So ein Staat gleicht einem unglücklichen Schiffe, das ohne Steuermann zwischen gefährlichen Klippen und lauernden Seeräubern herumirrt und keinen Augenblick sicher ist, in die Hände raubgieriger Unmenschen zu fallen oder an Klippen getrieben zu werden, an denen es zertrümmert.

80. Vermehrung der Völker.

Der Umfang dieses Erdrundes ist zu weitschichtig und die Völker sind schon zu zahlreich geworden, als daß es ihnen noch möglich wäre, zusammen eine einzige Gesellschaft auszumachen und über die gemeinschaftlichen Unternehmungen unter sich übereinzukommen. Auf diese Art haben die Nationen verschiedene Gesellschaften errichtet, deren eine von der andern unabhängig ist.

81. Theilung der Erde. Meeresfreiheit.

Das Erdrund wurde den Menschen insgesammt überlassen, aber mit der Bedingung, daß sie es bearbeiten sollten. Da nicht alle Menschen bei dieser Bedingniß dieser ursprünglichen Schenkung geblieben sind und sie nicht gleich getreulich erfüllt haben, so entstund eine ziemlich ungleiche Austheilung der Erde unter den verschiedenen Völkern. Ein jeder wird sich auf dem Grund und Boden, den er gepflügt und bebauet hat, sein Besitzrecht zu behaupten und sein Erdreich auf den höchsten Werth zu bringen suchen.

Jedes Volk hat, mittelst der Etablissements, die es auf den Küsten errichtet hat, sich einen gewissen Theil des Meeres zueignen können, der diese Küsten benetzt; allein das Meer bleibt überhaupt doch immer für alle Völker frei; alle haben ein ungetheiltes Recht darauf und ein gemeinschaftliches Interesse, die freie Schifffahrt zu behaupten, die die Einwohner aller Theile des ganzen Erdreichs einander nähert.

Dieses sind die Fundamental-Grundsätze des Völkerrechts, die ganz offenbar aus dem Naturrechte fließen.

82. Pflichten, die eine Nation gegen die andere hat.

Die erste Pflicht einer Nation gegen eine andere ist die Pflicht, ihr nicht schädlich zu seyn.

Nationen sind eben sowohl wie Privatpersonen den Gesetzen der ewigen Gerechtigkeit unterworfen.

Die zweite Pflicht einer Nation gegen die andere ist die Pflicht, ihr behilflich zu seyn. Alle Könige nennen sich Brüder; alle Nationen sind sich Schwestern.

83. Rechte einer Nation gegen die andere.

Jede Nation hat das Recht:

1) Was ihr billiger Weise zugehört, zu vertheidigen. Die Nothwendigkeit der Vertheidigung rechtfertigt den Krieg.

2) In außerordentlichen Fällen, wo sie sich selbst nicht mächtig genug ist, jede andere Nation um Beistand anzugehen. Dieses Recht liegt in der Ordnung der Vorsicht; aber der Gebrauch dieses Rechts ist sehr heickel; nichts ist leichter, als daß man die Gränzen desselben überschreitet. Ehrsucht, Eroberungswuth, feindliche Einfälle, um seine Länder zu arrondiren, ein Despotismus, der sich ausschließende Privilegien anmaßen will, — lauter Angriffe auf die Rechte, die eine Nation gegen die andere hat.

84. Allgemeines Interesse.

Die verschiedenen politischen Gesellschaften sind nicht so sehr beschränkt, daß nicht zum allgemeinen Besten der Menschheit, eine mit der andern vielfältige Gemeinschaft pflegen und unterhalten könnte. Es sind sogar nach und nach unter dem Schutze dieser Haupt- und herrschenden Gesellschaften Arten von stillen Vergesellschaftungen entstanden, die, ohne irgend von Gesetzen regiert oder von einer Kriegsmacht geschützt zu werden, sich von Tag zu Tag verstärken und deren Vereinigung, die sich ins Unendliche erstreckt, immer wichtiger werden muß. Dem Handel haben wir diese Vergesellschaftungen der wechselseitigen Wohlthätigkeit zu danken.

85. Wechsel.

Die Handlung, die die Fäden ihrer Verbindungen an allen Ecken des bewohnten Erdkreises anheftet, verschafft jedem Lande den Genuß der so mannichfaltigen Produkte aus allen Himmelsstrichen. Da die Handelsleute ihre Waaren nicht gänzlich von Taxen und der Haverei *) frei machen konnten, wußten sie doch wenigstens mittelst des Wechsels und des Umlaufs der Papiere ihren Credit gegen die Habsucht solcher Menschen, die mit den Gesetzen und den Wohlthaten der Handlung unbekannt sind, sicher zu stellen.

Wälsche Juden sind die ersten gewesen, denen die Noth diese glückliche Erfindung eingab.

86. Gelehrten=Republik.

Die Republik der Wissenschaften, die in sich alle anerkannte Wahrheiten, alle nützliche Entdeckungen konzentrirt, muß jede Generation mit den Einsichten aller Jahrhunderte aufklären. Dänemark hat allen monarchischen Staaten das erste Beispiel der Preßfreiheit gegeben; jedermann läßt da seine Gedanken so frei drucken, als er sie faßte. Dieß ist ohne Zweifel sehr gut, wenn diese Freiheit nicht in Frechheit ausartet. In diesem Falle aber verfällt der Verfasser, der durch ärgerliche Broschüren oder schändliche Schmähschriften die Gesetze des Wohlstandes überschreitet, die guten Sitten beleidigt oder die öffentliche Ruhe stört, unnachsichtlich in die Strafe, die auf Vergehen dieser Art gesetzt ist. Nichts ist billiger.

87. Oeffentlicher Wohlstand.

Der öffentliche Wohlstand hält die Wage, wo alle gleich abgewogen werden und wo das Gewicht der Gerechtigkeit und das Gewicht des Heiligthums bewahrt wird. Er theilet Gro=

*) Haverei bedeütet Schade an Waaren oder deren Verderbniß, theils auf der See durch Schiffbruch oder andere Zufälle, theils auf der Achse oder im Waarenlager.

ßen und Kleinen, Königen und Nationen Ruhm und Schande aus, und seine Aussprüche sind unverbrüchlich.

Der Deutsche, eines der geselligsten Völker, hat auch immer am meisten Gefühl für die Ehre gezeigt. — O möchte doch nie dieses heilige Feuer in unsern Herzen erlöschen!

88. Wechselseitige Duldung.

Das Gewissen ist ein unverletzliches Asyl, auf dessen Immunität billig von allen Seiten Anspruch gemacht wird und das nie genug in Ehren gehalten werden kann.

Welchen Gottesdienst immer die Menschen ihrem himmlischen Vater erzeigen mögen oder wenn sie auch keinen haben, läßt doch er selbst die Sonne über sie scheinen und schüttet seinen Thau über all seine Kinder ohne Unterschied aus.

Dieses Vorbild sollen alle, die wahrhaft die Väter der Völker seyn wollen, befolgen.

Pensylvanien ist auf dem ganzen Erdrunde das erste polizirte Land, wo ein Grundgesetz des Staats wechselseitige Duldung aller Religions-Uebungen verbürget.

In diesem kleinen Codex sind Pflichten und Rechte deren, die befehlen, und deren, die gehorchen, nach der Vernunft, der Billigkeit, des Wohlwollens und der Gegenliebe aufgezeichnet. Alles Glück hangt von der Beobachtung und Ausübung der Grundsätze ab, die darin enthalten sind. Sie sind aus der physischen und moralischen Ordnung hergenommen, die über alle vernünftige Wesen die Alleinherschaft behaupten muß: mein Wunsch ist, daß sie diese Grundsätze gütig aufnehmen, liebevoll ausüben und niemals dagegen handeln möchten!

Anhang.

I.

Erste Grundsätze und die einfachsten Wahrheiten aus dem System der politischen Haushaltung.

Diese Sätze sind die Geistes-Produkte eines der edelsten Fürsten Deutschlands, und passen gewiß vortrefflich als ein ergänzender Theil zum Codex der Vernunft, da sie selbst der Triumph der Vernunft sind.

Der jetzt regierende Durchlauchtige Margraf von Baden entwarf sie, und Herr Dupont, Ritter des königlich-schwedischen Wasa-Ordens hat sie in diese Ordnung gebracht. Freilich ist dies, was die Leser hier erhalten, nur ein Theil davon; allein die Absicht dieses Werkchens, nur die ersten und einfachsten Grundsätze darzustellen, und sein Umfang gestattet nicht mehr; das Uebrige fodert tiefe ökonomische Kenntnisse, und gehört in dieser Hinsicht nicht hieher.

Die Gefühle des Menschen, seine Fähigkeiten, sein Wille gehören ihm ausschließlich durch einen Rechtsspruch der Vorsehung zu, die will, daß er Er selbst seyn soll.

Etwas ausschließlich und gerechter Weise besitzen heißt ein Eigenthum haben.

Jeder Mensch ist also zu Folge des natürlichen Rechts der Eigenthümer seiner Person.

Dieses persönliche Eigenthum gibt ihm Rechte, die aus Bedürfnissen entspringen und Pflichten nothwendig machen.

Das erste Recht ist, daß man sich die Dinge zueigne, die die Natur uns darbietet, und die zur Befriedigung unserer Bedürfnisse taugen.

Das zweite Recht ist, von andern Menschen nicht beunruhigt zu werden in seiner Arbeit, oder im Aufsuchen dessen, was die Bedürfnisse befriedigen kann.

Das dritte, keine üble Behandlung, noch eine Gewaltthätigkeit, die an seiner Person verübt wird, zu leiden.

Das vierte bestimmt einen Theil des Eigenthums zum Beistande anderer Menschen.

Diese Hilfleistungen werden entweder ganz frei und unbedungen, oder mit dem Bedingniß des Reciprokums gegeben; frei und unbedungen heißen sie dann, wenn der Mensch in einem Zustande von Schwäche oder Kraftlosigkeit sich befindet und zwar so, daß alle seine Mitmenschen durch die Evidenz ihrer eigenen Bedürfnisse von dem Drange der seinigen überzeugt sind, und durch einen natürlichen Trieb bewogen werden, diesen abzuhelfen.

In dem Zustande der Stärke und der Gesundheit sind diese Hilfsleistungen wechselseitig, in so fern, als der Verstand anzeigt, daß diese Wiedervergeltung alle Arbeiten erleichtert, durch die man seinen Bedürfnissen abhelfen kann.

Die Bedürfnisse, die sich uns durch das Gefühl äußern, sind sehr gebieterisch; würden sie nicht befriedigt, so würden sie das Individuum zum äußersten Leiden und zum Tode selbst verurtheilen. Hieher gehören Nahrung und Schlaf.

Diese Bedürfnisse sind also wesentlich mit dem Wohle des Individuums verbunden, und zu Erhaltung seiner Art unumgänglich nothwendig.

Andere Bedürfnisse sind nicht so dringend; ihre Wirkung besteht nur darin, daß wir einige, mehr oder weniger unangenehme Privationen erfahren, wenn man sie nicht befriedigt. Dergleichen sind Kleidung, zur Arbeit erforderliche Werkzeuge, Waffen zur Vertheidigung, Meubeln, und alle andere Bequem-, die zur Verschönerung des Lebens dienen.

Aus allen diesen Bedürfnissen entspringt das allgemeine Bedürfniß des Unterrichts, der Menschen im Gebrauche seiner natürlichen Mittel leitet; diese sind Stärke, Verstand, worunter Gedanke, Gedächtniß, Ueberlegung, Urtheil, Vorsicht und Geschicklichkeit begriffen sind; diese persönliche Fähigkeiten sind natürliche Vortheile, die den Menschen dem erwünschten Ziele näher bringen.

Jeder erwachsene und gesunde Mensch genießt diese Vortheile, die sein Eigenthum sind, in einem mehr oder weniger eminenten Grade, er verdankt sie der wohlthätigen Hand seines Schöpfers, der Sorgfalt seiner Eltern, die sie von seiner Kindheit an auf ihn verwendeten, und der Gebrauch, den er davon macht, der natürliche Zweck derselben, besteht in Befriedigung seiner Bedürfnisse, oder, mit andern Worten, darin, daß er sich die Ausübung seiner natürlichen Rechte verschafft.

Rechte aber sind unzertrennlich mit Pflichten verbunden, oder mit nöthigen Bedingnissen, die ihm die Befriedigung der Bedürfnisse und die Ausübung der Rechte zusichern.

Die erste corelative Pflicht ist, daß der Mensch arbeite, um sich die verschiedenen Dinge, die die Bedürfnisse erfodern, verschaffen zu können.

Die zweite besteht darin, daß der Mensch den Arbeiten anderer Menschen kein Hinderniß in Weg lege.

Die dritte, gegen andere weder Gewaltthätigkeit auszuüben, noch sie irgend auf andere Art zu mißhandeln. Hieraus entspringt die Gerechtigkeit.

Die vierte Pflicht ist, andern Menschen zu Hilfe zu kommen. Hieraus die Wohlthätigkeit.

Diese vier corelative Pflichten sind entweder freiwillige, oder mit dem Bedingniß der Wiedervergeltung verbunden. Freiwillig und als ein unbedingtes Geschenk kann man sie ansehen, wenn man sie in Hinsicht auf Kindheit, Schwäche, Kraft- und Hilflosigkeit erfüllet, so zwar, daß man dadurch gleichsam eine Schuld abführt, weil kein Mensch gefunden werden kann, der nicht solchen Hilfleistungen sein Leben zu verdanken hätte, und nicht, wenigstens in den Jahren seiner Kindheit, selbst tausendmal dergleichen Hilfe erhalten hat.

Wechselseitig und mit der Bedingniß der Wiedervergeltung verbunden, sind diese Pflichten in dem Zustande der Macht, der Stärke, der Gesundheit; denn da ist dieses Reciprokum von Beistandsleistung durch das Interesse aller vorgeschrieben, die Theil daran haben, und die also von selbst über diesen Punkt förmliche oder stillschweigende Conventionen eingehen.

Aus der Arbeit, die in der Ausübung der Rechte und der Erfüllung der Pflichten des persönlichen Eigenthums begriffen ist, entspringt der gerechte und ausschließliche Erwerb von Dingen, die zur Befriedigung der Bedürfnisse des Menschen taugen. Hierin liegt der Grund des Mobiliar-Eigenthums.

Gerechtigkeit und ihr gemeinschaftliches Wohl gebieten den Menschen, Achtung für das Mobiliar-Eigenthum zu haben.

Ein unverkennbares Gefühl von Gerechtigkeit überzeugt die Menschen, daß der Erwerb dieser zweiten Art von Eigenthum nichts anders ist, als die natürliche und erlaubte Verwendung ihres persönlichen Eigenthums: daß die Freiheit, etwas zu suchen, ohne der Sicherheit, das Gefundene ungestört besitzen und es genießen zu können, ein täuschendes Phantom wäre; daß man ihnen die Früchte ihrer Arbeit nicht entziehen könne, ohne ihnen nicht persönliches Leiden zu verursachen, ohne ihnen nicht, so zu sagen, die Portion ihrer benützten, oder in der Arbeit konsumirten Person zu rauben.

Das Mobiliar-Eigenthum ist von dem Interesse vorgeschrieben; denn der Mensch, dessen Eigenthum man unrechtmäßig an sich zieht, fühlt es sehr wohl, daß ihm Unrecht geschieht; er ist auch ganz natürlich geneigt, dagegen Widerstand zu thun, selbst heftigen und dem Usurpator schädlichen Widerstand. Es bleibt also gar kein Zweifel übrig, daß derjenige, selbst im natürlichen Zustande, der einen Angriff auf das Mobiliar-Eigenthum eines andern wagen und selbes an sich reißen wollte, schwerlich seinen Zweck erreichen würde; es ist vielmehr sehr wahrscheinlich, daß sein Bemühen furchtlos seyn würde, denn ganz gewiß würde er sich allen Gefahren eines grausamen Kampfes, und allen Gefahren der Repressalien aussetzen. [illegible] folgt, daß jeder Mensch, der bei Sinnen ist, lieber

auch seiner Seits sich etwas zu erwerben suchen wird, anstatt fremdes Eigenthum an sich zu reißen und es mit Gewalt zu erkämpfen.

Aus dieser natürlichen Achtung für das Mobiliar-Eigenthum entspringt die Freiheit des Tausches, oder des Handels.

Der Gebrauch des persönlichen und des Mobiliar-Eigenthums erzeugt den Anfang des Landbaues, der der vierte natürliche Zustand des Menschen ist.

Man weiß, daß das Aufsuchen der Pflanzen und aller Produkte, die die Erde von selbst hervorbringt, der erste natürliche Zustand des Menschen ist; Jagd und Fischerei ist der zweite; das Hirtenleben der dritte.

Der Anfang der Landeskultur ist das Resultat des Unterrichts, einer durch Bedürfnisse und Ordnung der Dinge aufgeklärten Erfahrung; dieser Unterricht sagt dem Menschen, was er nothwendiger Weise voraus zu thun hat, wenn ihm die Erde etwas hervorbringen soll; auch setzt noch dieser Unterricht zwei, voneinander sehr unterschiedne Klassen von Menschen voraus, Eigenthümer und Diener, oder Lohn-Arbeiter.

Dieser ersten Vorschritte und Vorarbeiten, die der Mensch bei Bebauung des Landes zu thun hat, gibt es zweierlei Arten, als die ursprünglichen, primitiven und die jährlichen.

Die primitiven, im Anfange der Landeskultur, begreifen alles in sich, was der Aerndte vorausgehen muß, als: das Brechen, Umreißen des Bodens, die Aussaat, die verschiedenen Werkzeuge des Ackermanns, den Unterhalt, den die Bauernfamilie und die Knechte bis zur Aerndte nöthig haben.

Den Fond zu den jährlichen Vorschüssen nimmt man von der Aerndte her, womit man den Unterhalt für einen und den andern Theil, den Dienstlohn und die Bestreitung der Ausgaben fortsetzen kann, die alle Jahre aufs neue gemacht werden müssen.

So lang die Sachen noch so stehen, sind Anfangs diese beiden Arten von Vorschritten des Landmanns hinlänglich, weil man nur sehr wenig Land bebaut und dieses alsbald verläßt, sobald sich Schwierigkeiten zeigen. Dieses ist noch heut

zu Tage der Gebrauch einiger wilder Völker in Amerika und einiger Völker im nördlichen Europa.

Sobald sich aber der Landbau schon mehr vervollkommnet und ausgebreitet hat, so verliert der Mensch die Lust zum unstäten Leben, er gewinnt seine Felder lieb, die er bebaut hat, und hangt unzertrennlich an selben.

Von diesem Zeitpunkte eines stätigen Lebens fängt die Vermehrung der Produkte des Landes und die Bevölkerung sich zu zeigen an. Die ersten Fortschritte im Unterricht machen, daß der Mensch die Nothwendigkeit der Ausbreitung der Cultur tiefer fühlt, und erweisen zugleich, daß man nie ohne gesellschaftlicher Mitwirkung dahin gelangen kann.

Unter den Vorschüssen, die die Gesellschaft zusammen entrichtet, muß man die Ausgaben verstehen, die für's gemeine Beste gemacht werden müssen; diese fordern die Uebereinkunft des Willens und der Mittel der verbündeten Familien, deren Leitung nur einer Macht anvertraut werden kann, die mit aller aus der Verbindung entspringenden Stärke bewaffnet ist.

Der Gegenstand dieser gesellschaftlichen Vorschläge ist:

1) Den Genuß der Produkte sicher zu stellen, die von der Kultur ihr Wachsthum haben und die jetzt schon anfangen, zu einem solchen Ueberflusse anzuwachsen und dabei so zerstreut sind, daß sie unter der einzigen Aufsicht ihres Besitzers nicht mehr sicher genug aufbehalten werden können.

2) Gemeinsames Eigenthum einzuführen, als Straßen, Kanäle, Brücken, Seehäfen, Magazine, öffentliche Plätze, Festungswerke, auf deren Gebrauch ungetheilt alle verbündete Familien zugleich Anspruch machen können.

Hier wird nun die einfache Verbindung, die bisher unter den Menschen bestanden hatte, zu einer regelmäßigen Gesellschaft, worüber eine öffentliche Gewalt herrscht, die in der Absicht eingesetzt worden ist, um die gesellschaftlichen Beiträge zu verwalten und die Verwendung derselben anzuordnen, so, daß durch eine über alle andere Untergewalten der Gesellschaft höhere Macht die Ausübung der Rechte und die Erfüllung der Pflichten gesichert wird, woraus die Befriedigung der vereinigten Menschen entspringt.

Die Rechtmäßigkeit dieser Gewalt gründet sich auf das gemeinschaftliche Interesse, das bei Einführung derselben die erste Stimme behauptete.

Ihre Macht gründet sich auf die Vereinigung des Willens und der Mittel der Menschen, die sich ihr ihres Interesse wegen unterworfen haben.

Die Ausübung dieser öffentlichen, gesetzmäßigen Gewalt mag in was immer für Hände gegeben werden, die Inhaber derselben mögen sich Kaiser, König, Fürst, Senat, Edle, Magistrate, oder wie immer nennen, ihre Pflichten bleiben sich immer gleich, nämlich, die Freiheit zu schützen und die Erhaltung der Rechte des persönlichen Mobiliar- und Grundeigenthums aller in der Gesellschaft vereinigter Individuen sicher zu stellen und dieses durch die ihnen übertragene Macht, die Zwistigkeiten unter den Bürgern zu schlichten und mit bewaffneter Hand die Usurpator's abzutreiben: ferner noch den öffentlichen und Privatunterricht zu begünstigen, wodurch die Regierung der Gesellschaft erleichtert wird, indem eine gute Erziehung der Jugend von jeher und allenthalben die Rechte, Pflichten und das Interesse aller und jeder kund gethan hat.

Ueberdas liegt ihnen noch die Pflicht ob, so viel möglich, die Grundvorschüsse des Staats, oder das gemeinsame Eigenthum, das zur Erhaltung und Verbesserung des Privateigenthums nothwendig ist, zu unterhalten und zu vermehren; endlich beim Rechnungswesen eine solche Ordnung herzustellen und zu befolgen, daß die Nation in keinem Fall weder in der Einnahme, noch Ausgabe, der Eintreibung der gesellschaftlichen Vorschüsse Schaden leide, und daß man wohl erkennen kann, wenn man sich bei Unterhaltung derselben einschränken, oder sie vermehren muß.

Die Rechte der öffentlichen Gewalt, oder jener, denen diese einen Theil ihrer Macht anvertraut hat, bestehen darin: von der ganzen gesellschaftlichen Stärke Gebrauch machen zu können, wenn es darum zu thun ist, einen feindlichen Einfall von außen abzutreiben, oder innere Unordnungen, die der

Freiheit oder den Eigenthumsrechten der Bürger schädlich seyn könnten, zu unterdrücken; in der Ausübung ihrer Verrichtungen als Väter und Beschützer der Nation keinen Widerstand unbestraft befahren zu müssen; die Steuern der Gesellschaft einzunehmen und sie zur Sicherheit aller, zur Unterhaltung und Verbesserung des gemeinsamen und Privateigenthums zu verwenden; eine anständige und der Wichtigkeit ihrer Dienste angemessene Belohnung zu haben, die aber in dem Maaße ab- und zunimmt, als diese Dienste von mehr oder weniger Wirksamkeit für das gemeine Beste sind.

Diese Grundbegriffe zerrütten, hieße alle Grundsätze der Moral und Politik umstürzen.

Die Glieder eines politischen Körpers, der nach den Grundsätzen der natürlichen Ordnung, die die Basis der wesentlichen Ordnung der Gesellschaften ist, sind durch das gemeinschaftliche und offenbare Interesse, durch die Theilnahme an allen Vortheilen der Natur und der Gesellschaft innigst miteinander verbunden.

Dieser Vereinigung, die sich auf die wechselweise Achtung für alle Gerechtsame gründet, danken sie ihre gegenseitige Thätigkeit und das Vermögen, alle gesellschaftliche Verhältnisse, sowohl innere als äußere, vollkommen, gerecht und vortheilhaft erfüllen zu können.

So entspringt aus einer Menge Partikularinteressen das allgemeine Beste; so tragen alle Menschenklassen und alle Arbeiten zum Fortkommen der Gesellschaft bei, indem die einen hervorbringen, andere die Produkte verwalten und wieder andere den Reichthum davon aufbewahren. So wird im Staate Ueberfluß, Wohlfahrt, Stärke, das natürliche Wohl der Nationen und besonders das Wohl der Besitzer der öffentlichen Gewalt, vorbereitet, gemacht und vermehrt. Sie können alles, was Gutes und Nützliches geschieht, als ihr Werk ansehen, weil ihr Werk auf alle jene Einfluß hat, die, wenn sie ihren väterlichen Verrichtungen nachkommen, bis im Innersten ihrer Seele fühlen können, daß die Völker ihre Kinder [illegible] s Glück aller auch sie glücklich macht; daß

durch den Reichthum aller auch sie reich sind, daß die zärtlichen und edeln Gefühle, die unter ihrem Schutze und durch sie sich in den Herzen des Volkes erheben, auch sie rühren, auch sie durchdringen, auch ihren Geist erheben, auch ihr Herz veredeln. So können sie bei der segnenden Stimme des Volks erwachen und bei den sanften Tönen zärtlicher Danksagungen einschlafen. Gewiß die ganze Welt, aber besonders die Häupter der Gesellschaften können es sagen:

Gutes thun ist so viel als Gutes empfangen.

Die Bösen mögen sich theilen und einander fürchten: die Guten leisten einander freundliche Hilfe, werden dadurch besser und mächtiger — — — —

Der Ackerbau ist jene Mutterprofession, die bei allen civivilisirten Völkern beliebt ist; er ist die erste der Künste im gesellschaftlichen Leben, und durch den Umlauf seiner Erzeugnisse, die allen Klassen der Gesellschaft zukommen, die Urquelle der Reichthümer. Man sagte einst, die ersten Getreidkörnchen, die der Erde anvertraut wurden, waren der Keim der Scepter und Kronen; und es ist wahr. Der Ackerbau ist der Grundpfeiler der Gesellschaften, das natürliche Band der Menschen, die Hoffnung, die Hilfsquelle, die Erfüllung ihrer Wünsche, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Völle ihrer Genüsse; in seiner Geschichte finden wir nichts als Wohlthaten; er, der Ackerbau, befördert allenthalben die Volksvermehrung und trägt die Bürden des Reichs. Jene Menschenklasse, die rastlos an der Production arbeitet und die öffentlichen Lasten trägt, macht die Stärke der Könige und Völker aus; der Ackerbau ist also im Physischen das, was die Sitten im Moralischen sind, die schönste, nützlichste und unerschöpflichste Appanage der Völkerbeherrscher, und die glücklichste aller Regierungen ist gewiß die, derer Absichten und Bemühungen auf Beförderung der guten Sitten und der Landeskultur abzielen, und die ihr ganzes Gewicht auf den Schutz und die Vertheidigung beider legt.

Gott allein ist es vorbehalten, zu erschaffen, Natur und Menschen erzeugen: ist nun der Fond der Natur unerschöpflich und hat der Anwachs der vegetabilischen Erzeugnisse keine andere Grenzen als die Oberfläche der Erde, in so weit sie zur Vegetation geschickt ist, so genießt der Mensch nichts ohne Arbeit; Himmel und Erde geben ihm nichts, was er nicht durch schlaflose Nächte, im Schweiß seines Angesichts und durch seinen Kunstfleiß gewinnt.

Da der Mensch geboren ist zum Genusse und nicht ohne Arbeit genießen kann, so muß er so viel nur immer möglich ist, auf die leichteste Art, mit der wenigsten Anstrengung und möglichst wenigen Kosten nach den Genüssen des Lebens streben; diese Folgerung hat das Verlangen nach Wohlergehn auf alle Tafeln des menschlichen Kunstfleißes geätzet. Dieses Verlangen ist weder erkünstelt noch arbitrarisch; die Natur hat ihm selbst seinen Zweck ausgesteckt; nun kömmt es nur noch auf die Vernunft an, die die Führerin der Natur ist, daß sie Ordnung und Mittel bestimmt, die zu Erreichung dieses Zweckes nothwendig sind.

Die Erde ist die Grundursache, Urstoff der Erzeugung; der Mensch erzeugt nur per causam secundariam; will er seine Kräfte in Thätigkeit bringen, so muß er ursprüngliche Hilfsmittel und Stoffe dazu finden, die schon vor ihm erzeugt waren; unterdessen er arbeitet, muß er die zu seiner Subsistenz nöthigen Nahrungsmittel haben; er muß daher der Erde noch immer zuvor kommen, damit sie fruchtbar wird und das Erforderliche hervorbringt; es findet also kein Kunstfleiß statt, wo nicht die nöthigen Vorschritte gemacht worden sind; es ist keine Arbeit ohne Lohn; es gibt keine Erzeugnisse ohne den dazu erforderlichen Arbeiten, ohne diesen keine Subsistenz, kein Weg zum Vertauschen, keine Reichthümer, keine Genüsse keine Mittel glücklich zu seyn — — Arbeit! ist also das große Losungswort, das die Natur dem Menschen zuruft, wenn er leben, wenn er genießen, wenn er wohlhabend, wenn er glücklich seyn will — Arbeit!

Ich säe ein Körnchen, und die Natur gibt mir dafür eine

Aehre, oft zwei, auch manchmal drei; allein dazu brauch ich Instrumente, nervigte Arme und Vorarbeiten, so wie das Gras zu seinem Wachsthum Hitze und Feuchtigkeit braucht. Die Folge davon ist, daß, wenn die Natur all ihren Kindern Zufluchtsorte, Feste und Genüsse anbietet, wir sie nur unter der Bedingniß erhalten, wenn die Erde von verständigen Bebauern zum voraus fruchtbar gemacht und nichts an ihr vernachläßigt wird. Will der Landmann im Sommer ärndten, so muß er sich seine Aerndte durch die Vorarbeiten des Frühjahrs und den erforderlichen Aufwand vorbereiten; er muß seine Felder düngen, pflügen, eggen, er muß säen und dann erst wird ihm die Freude der Aerndte zu Theil. Er muß für die Beischaffung und den guten Zustand seiner Ackergeräthe sorgen, er muß mit der Sonne aufstehen, des Tages Hitze ertragen, und wenn lange schon die Sonne den Horizont verlassen hat und der Mond mit seinem blassen Scheine die Erde beleuchtet, gestattet ihm seine Arbeit die wenigen Stunden des Schlafes.

Es wäre also die Sache reicher Eigenthümer, die nicht arbeiten und genießen, ohne selbst was hervorzubringen, daß sie dafür sorgten, daß gut gearbeitet wird, das heißt, daß es dem Landmanne, der unter ihnen steht, nicht durch ihren Geiz, ihre Härte und Sorglosigkeit an den nöthigen Geräthschaften, an Gelde zu den erforderlichen Vorarbeiten, an Vieh (Menaat) und überhaupt an dem Vermögen fehle, seine Felder gut zu bestellen; daß der, welcher sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Raffinement besonders auszeichnet, durch Belohnungen, öffentliche Achtung und erforderliche Geldvorschüsse aufgemuntert werde: und jene Leute, die ihr Haus und Hof in der Tasche tragen, ich will sagen, reiche Kapitalisten, die von ihren Renten leben und eben darum nichts thun, weil sie von ihren Renten leben können, sollen gut bezahlen, und so leisteten beide dem Staate Ersatz für ihr Nichtsthun.

Ohne allen Zweifel war die erste Vegetation die Quelle der darauffolgenden, die nach und nach anwuchsen, indem sie durch ihre Abwürflinge die Erde befruchteten: allein zwischen

der Epoche dieser Stammvegetation und der Epoche, wo die Vegetation des Getreides, der Früchte, der Wurzel und Kräuter auf den Grad gestiegen ist, wie wir sie jetzt kennen, ist eine ansehnliche Zeit verstrichen.

Wenn die Natur der Vermehrung der Menschen keine andere Grenzen angewiesen hat, als die ihres Unterhalts; wenn der Pächter nichts als Reichthümer verlangt, um die einen aus dem Ueberflusse der andern wachsen zu machen, und wenn Reichthümer zu Erhaltung dieser Erzeugungen und neuen Fortpflanzung derselben unentbehrlich sind, so betrügt man die Fürsten auf das schändlichste, wenn man ihnen beibringt, daß die Erde nichts als arbeitsame Hände braucht.

Es ist ein sehr gewöhnliches, bei Höfen und selbst in großen Städten gangbares Vorurtheil, das man beinahe schon für einen unwiderleglichen Grundsatz anführt, das Vorurtheil — wenn man haben will, daß der Bauer unterwürfig und arbeitsam seyn soll, so muß er arm seyn. So mancher Große, dessen Herz dieses abscheuliche Vorurtheil vergiftet hat, so mancher Reiche, der sein weißes, köstliches Brod in Wein getunkt ißt, ohne zu wissen, wie es die Erde hervorbringt, hat sich also niemal den Gedanken beikommen lassen, welche vorläufige Ausgaben zur Erzeugung gehören; welchen Aufwand die Mittelzeit, welchen die Folge fordert. Aber was kümmert sie das? — Ihnen ist der Verschleiß ein weit wichtigerer Gegenstand als die Sorge der Wiedererzeugung; während sie in vollem Genusse sind, denken sie auf nichts anders, als andere Menschen ihre Superiorität fühlen zu lassen, die ein Zufall der Geburt und des Glücks ist; sie leben im Ueberflusse und gemächlicher Ruhe, und ihre Nährväter schmachten unterdessen unter ihrer Unterdrückung. O sie sollen wissen, möchten sie in ihrem Herzen dem Gedanken Platz lassen, daß der Arme die Erde mit seinem Schweiße benetzt und sie ihm diesen schlecht verzinset; daß sie aber den Vermöglichen reicher lohnt, der weniger mit seinen Händen arbeitet und sie dafür besser dünget, dessen stärkere Rosse tiefere Furchen graben, und der sich in allem die Arbeit erleichtern und einträglicher machen kann.

Wenn die Erzeugungen der befruchteten Natur keine Grenzen haben, so hat auch der Ackerbau keine Zeit, wo es nichts mehr zu thun gibt, und der Bauer kennt keine Zeit der Ruhe; er arbeitet des Tages beinahe zehn Stunden durch, wozu ich nicht einmal die wenigen Augenblicke zählen darf, wo er sein karges Mittagsmahl und sein Abendbrod verzehrt. Die Kraft seiner Arme, die er zu seinem Feldbau verwendet, ist nur die flüchtige Erscheinung eines Tages, wenn sie nicht durch hinlängliche und gute Nahrung erhalten wird, wenn ihr nicht alle Werkzeuge Beistand leisten, die der Kunstfleiß dem Menschen einräth, und die sich der Arme, so arbeitsam er auch seyn mag, nicht verschaffen kann. Ganz auf das Höchstnöthige, auf das Unentbehrlichste des Lebens und seines Standes eingeschränkt, begnügt er sich mit schwarzem Brode und Wasser; deckt seinen Leib gegen Hitze und Frost, Wind und Regen und alles Ungemach des Wetters zur Hälfte mit eckelhaften Lumpen, schläft auf halbverfaultem Stroh, wohnt unter einer morschen Hütte, und zittert vor dem Gedanken, Kinder zu erzeugen — die Erben seines Elendes.

Um viel glücklicher ist schon das Loos des Handarbeiters; er verbindet das Nöthige mit dem Zuträglichen, er ißt Brod von Waizen oder Roggen, trinkt seine Kanne Bier, trägt einen tuchnen Rock, der ihn ordentlich bedeckt, wohnt unter einem sichern Dache und freut sich am Abend in den Armen seines Weibes, und es ist ihm angenehm, sich in seinen wackern, gesunden Kindern verjüngt zu sehen.

Der Vermögliche vermehrt seine Genüsse und thut sich auch manchmal was zu Gutem, befriedigt seinen Geschmack in Nahrung, Kleidung, Hausrath, Wohnung und in seinen Vergnügungen. Weich ein Abstand von ihm zu dem armen Landmanne! — Aber es öffnet sich nun eine himmelweite Kluft.

Der prachtliebende Reiche bevölkert sein Haus mit einer Menge Domestiken, die er dem Ackerbau und der Industrie entreißt; er kauft sich für theures Geld den Stall voll Pferde an und einen Haufen Hunde zur Jagd; er baut auf seinen Landgütern prächtige Schlösser, wo er selten hinkömmt und

in der Stadt Paläste der Wollust; er kleidet sich in Seide, läßt sich ganz mit Gold beschlagen und mit Edelsteinen behängen, und wählt sich nur das Seltenste und Kostbarste, was Kunst und Neuheit aufzuweisen haben; seine sinnliche Tafel ist mit den ausgesuchtesten Gerichten besetzt, und das Seltenste, was in vier Welttheilen erzeugt wird, muß der Einkäufer für den Tisch seines prassenden Gebieters sammeln, der immer für schmarozende Schmeichler gedeckt ist, die ihn belagern; nur jenen nützlichen Menschen, deren vereinigte Kräften zu Herbeischaffung jener Genüsse arbeiten, die seinem Herzen so werth sind — nur diesen ist zum Unglück seine Börse immer verschlossen! —

Aus der Zunahme des Wohlstandes und Vergrößerung der Reichthümer erkennt man die Zunahme und die Verschiedenheit der natürlichen Bedürfnisse und der erkünstelten, die der Industrie und dem Handel ein so weites Feld öffnen und um derentwillen der Mensch den ganzen Erdboden ausläuft und allen Gefahren trotzet. Von der höchsten Nothdurft des Armen, von der Nüchternheit des wohlhabenden Menschen bis zur Pracht und Verschwendung des in Ueberfluß lebenden Reichen kann man sich alle Zwischenstände und bei jedem Zuwachs des Vermögens den Ursprung eines neuen Bedürfnisses und das Hervortreten eines neuen Erzeugnisses oder einer neuen Erfindung vorstellen. Allein, wie schon oben gesagt worden ist, durch seiner Hände Arbeit allein kann der Mensch wenig hervorbringen, wenn ihm nicht dabei die wirkenden Kräfte der Natur, ihre und die Ressorts des Kunstfleißes zu Hilfe kommen; der Landmann muß also nothwendig im Stande seyn, sich diese wirkende Kräfte und Triebfedern der Erzeugung zu verschaffen, und diese Fähigkeit besteht im Reichthume; Reichthümer gehören dazu, wenn das Land etwas erzeugen soll. Die Eigenschaften und Kräfte des Reichthums kommen von Tausch und Cirkulation her und können nicht anders als durch Tausch wieder zu dem Landmann zurückkommen. Der Zweck des Auswechselns ist der Verschleiß; das thätige Mittel dieses Auswechselns besteht in dem Auf-

wande, und das leidende im Absatze der Produkte. Verschleiß, Absatz und Aufwand stehen also mit den Reichthümern und der Wiedererzeugung in enger Verbindung. Die Ausgaben haben auf die Kräfte und Vertheilung der Reichthümer einen wichtigen Bezug; durch ihre successive Erneuerung begünstigen sie jede Art der Erzeugung; wenn aber durch irgend eine mächtige Ursache ihre natürliche Ordnung zerrüttet wird, so versetzen sie der Wiedererzeugung einen Schaden, der um so beträchtlicher ist, wie näher das Unheil, das sie anrichten, an der Quelle ist oder wie mehr die ersten Triebwerke des gesellschaftlichen Lebens einzeln angegriffen sind.

Aber, wird man vielleicht sagen, wenn der Ackerbau jenen Grad von Vollkommenheit und Wohlfahrt erreichen soll, wovon eben die Rede war, so müßte der Landmann um die Hälfte zahlreicher und vermöglicher seyn; seine Arbeit müßte den nämlichen Schutz genießen, unter dem der Profit anderer Unternehmungen steht; Frohndienste, Scharwerk und andere drückende Lasten seines Standes müßten, wo nicht gehoben, doch merklich erleichtert werden; er müßte ungestört sich seiner natürlichen und bürgerlichen Eigenthumsrechte freuen können und seine Spekulationen auf gerechten Erwerb und Vermehrung desselben müßten nicht auf unbillige und muthwillig in Weg gelegte Hindernisse stoßen. Die örtliche Consumtion der Hausgenossen und Hausthiere ist freilich für den Landbau die vortheilhafteste, weil sie den Feldern die Nahrungs- und Erzeugungssäfte wieder gibt, die ihnen die Hauptstadt entzieht; aber hieraus müßte man nicht die falsche Folge ziehen, daß alles die Stadt verlassen und auf's Land sich begeben soll, denn ohne Residenz würde man den zur Cultur erforderlichen Aufwand nicht bestreiten können: es müßte also ein Mittelweg gefunden werden, der darin besteht, daß die begüterten Großen der Nation einen Theil des Jahres auf ihren Ländereien zubrächten, und alle, denen die Regierung ein Amt oder die Verwaltung einer Provinz anvertraut, sollten daselbst wohnen, damit die örtliche Consumtion die Wiederhervorbringung der Früchte mehr begünstigte.

Freiheit oder den Eigenthumsrechten der Bürger schädlich seyn könnten, zu unterdrücken; in der Ausübung ihrer Verrichtungen als Väter und Beschützer der Nation keinen Widerstand unbestraft befahren zu müssen; die Steuern der Gesellschaft einzunehmen und sie zur Sicherheit aller, zur Unterhaltung und Verbesserung des gemeinsamen und Privateigenthums zu verwenden; eine anständige und der Wichtigkeit ihrer Dienste angemessene Belohnung zu haben, die aber in dem Maaße ab- und zunimmt, als diese Dienste von mehr oder weniger Wirksamkeit für das gemeine Beste sind.

Diese Grundbegriffe zerrütten, hieße alle Grundsätze der Moral und Politik umstürzen.

Die Glieder eines politischen Körpers, der nach den Grundsätzen der natürlichen Ordnung, die die Basis der wesentlichen Ordnung der Gesellschaften ist, sind durch das gemeinschaftliche und offenbare Interesse, durch die Theilnahme an allen Vortheilen der Natur und der Gesellschaft innigst miteinander verbunden.

Dieser Vereinigung, die sich auf die wechselweise Achtung für alle Gerechtsame gründet, danken sie ihre gegenseitige Thätigkeit und das Vermögen, alle gesellschaftliche Verhältnisse, sowohl innere als äußere, vollkommen, gerecht und vortheilhaft erfüllen zu können.

So entspringt aus einer Menge Partikularinteressen das allgemeine Beste; so tragen alle Menschenklassen und alle Arbeiten zum Fortkommen der Gesellschaft bei, indem die einen hervorbringen, andere die Produkte verwalten und wieder andere den Reichthum davon aufbewahren. So wird im Staate Ueberfluß, Wohlfahrt, Stärke, das natürliche Wohl der Nationen und besonders das Wohl der Besitzer der öffentlichen Gewalt, vorbereitet, gemacht und vermehrt. Sie können alles, was Gutes und Nützliches geschieht, als ihr Werk ansehen, weil ihr Werk auf alle jene Einfluß hat, die, wenn sie ihren väterlichen Verrichtungen nachkommen, bis im Innersten ihrer Seele fühlen können, daß die Völker ihre Kinder sind; daß das Glück aller auch sie glücklich macht; daß

durch den Reichthum aller auch sie reich sind, daß die zärtlichen und edeln Gefühle, die unter ihrem Schutze und durch sie sich in den Herzen des Volkes erheben, auch sie rühren, auch sie durchdringen, auch ihren Geist erheben, auch ihr Herz veredeln. So können sie bei der segnenden Stimme des Volks erwachen und bei den sanften Tönen zärtlicher Danksagungen einschlafen. Gewiß die ganze Welt, aber besonders die Häupter der Gesellschaften können es sagen:

Gutes thun ist so viel als Gutes empfangen.

Die Bösen mögen sich theilen und einander fürchten: die Guten leisten einander freundliche Hilfe, werden dadurch besser und mächtiger — — — —

Der Ackerbau ist jene Mutterprofession, die bei allen civivilisirten Völkern beliebt ist; er ist die erste der Künste im gesellschaftlichen Leben, und durch den Umlauf seiner Erzeugnisse, die allen Klassen der Gesellschaft zukommen, die Urquelle der Reichthümer. Man sagte einst, die ersten Getreidkörnchen, die der Erde anvertraut wurden, waren der Keim der Scepter und Kronen; und es ist wahr. Der Ackerbau ist der Grundpfeiler der Gesellschaften, das natürliche Band der Menschen, die Hoffnung, die Hilfsquelle, die Erfüllung ihrer Wünsche, die Befriedigung ihrer Bedürfnisse, die Fülle ihrer Genüsse; in seiner Geschichte finden wir nichts als Wohlthaten; er, der Ackerbau, befördert allenthalben die Volksvermehrung und trägt die Bürden des Reichs. Jene Menschenklasse, die rastlos an der Production arbeitet und die öffentlichen Lasten trägt, macht die Stärke der Könige und Völker aus; der Ackerbau ist also im Physischen das, was die Sitten im Moralischen sind, die schönste, nützlichste und unerschöpflichste Appanage der Völkerbeherrscher, und die glücklichste aller Regierungen ist gewiß die, derer Absichten und Bemühungen auf Beförderung der guten Sitten und der Landeskultur abzielen, und die ihr ganzes Gewicht auf den Schutz und die Vertheidigung beider legt.

Gott allein ist es vorbehalten, zu erschaffen, Natur und Menschen erzeugen: ist nun der Fond der Natur unerschöpflich und hat der Anwachs der vegetabilischen Erzeugnisse keine andere Grenzen als die Oberfläche der Erde, in so weit sie zur Vegetation geschickt ist, so genießt der Mensch nichts ohne Arbeit; Himmel und Erde geben ihm nichts, was er nicht durch schlaflose Nächte, im Schweiß seines Angesichts und durch seinen Kunstfleiß gewinnt.

Da der Mensch geboren ist zum Genusse und nicht ohne Arbeit genießen kann, so muß er so viel nur immer möglich ist, auf die leichteste Art, mit der wenigsten Anstrengung und möglichst wenigen Kosten nach den Genüssen des Lebens streben; diese Folgerung hat das Verlangen nach Wohlergehn auf alle Tafeln des menschlichen Kunstfleißes geätzet. Dieses Verlangen ist weder erkünstelt noch arbitrarisch; die Natur hat ihm selbst seinen Zweck ausgesteckt; nun kömmt es nur noch auf die Vernunft an, die die Führerin der Natur ist, daß sie Ordnung und Mittel bestimmt, die zu Erreichung dieses Zweckes nothwendig sind.

Die Erde ist die Grundursache, Urstoff der Erzeugung; der Mensch erzeugt nur per causam secundariam; will er seine Kräfte in Thätigkeit bringen, so muß er ursprüngliche Hilfsmittel und Stoffe dazu finden, die schon vor ihm erzeugt waren; unterdessen er arbeitet, muß er die zu seiner Subsistenz nöthigen Nahrungsmittel haben; er muß daher der Erde noch immer zuvor kommen, damit sie fruchtbar wird und das Erforderliche hervorbringt; es findet also kein Kunstfleiß statt, wo nicht die nöthigen Vorschritte gemacht worden sind; es ist keine Arbeit ohne Lohn; es gibt keine Erzeugnisse ohne den dazu erforderlichen Arbeiten, ohne diesen keine Subsistenz, kein Weg zum Vertauschen, keine Reichthümer, keine Genüsse keine Mittel glücklich zu seyn — — Arbeit! ist also das große Losungswort, das die Natur dem Menschen zuruft, wenn er leben, wenn er genießen, wenn er wohlhabend, wenn er glücklich seyn will — Arbeit!

Ich säe ein Körnchen, und die Natur gibt mir dafür eine

Aehre, oft zwei, auch manchmal drei; allein dazu brauch ich Instrumente, nervigte Arme und Vorarbeiten, so wie das Gras zu seinem Wachsthum Hitze und Feuchtigkeit braucht. Die Folge davon ist, daß, wenn die Natur all ihren Kindern Zufluchtsorte, Feste und Genüsse anbietet, wir sie nur unter der Bedingniß erhalten, wenn die Erde von verständigen Bebauern zum voraus fruchtbar gemacht und nichts an ihr vernachläßigt wird. Will der Landmann im Sommer ärndten, so muß er sich seine Aerndte durch die Vorarbeiten des Frühjahrs und den erforderlichen Aufwand vorbereiten; er muß seine Felder düngen, pflügen, eggen, er muß säen und dann erst wird ihm die Freude der Aerndte zu Theil. Er muß für die Beischaffung und den guten Zustand seiner Ackergeräthe sorgen, er muß mit der Sonne aufstehen, des Tages Hitze ertragen, und wenn lange schon die Sonne den Horizont verlassen hat und der Mond mit seinem blassen Scheine die Erde beleuchtet, gestattet ihm seine Arbeit die wenigen Stunden des Schlafes.

Es wäre also die Sache reicher Eigenthümer, die nicht arbeiten und genießen, ohne selbst was hervorzubringen, daß sie dafür sorgten, daß gut gearbeitet wird, das heißt, daß es dem Landmanne, der unter ihnen steht, nicht durch ihren Geiz, ihre Härte und Sorglosigkeit an den nöthigen Geräthschaften, an Gelde zu den erforderlichen Vorarbeiten, an Vieh (Menuat) und überhaupt an dem Vermögen fehle, seine Felder gut zu bestellen; daß der, welcher sich durch Fleiß, Geschicklichkeit und Raffinement besonders auszeichnet, durch Belohnungen, öffentliche Achtung und erforderliche Geldvorschüsse aufgemuntert werde: und jene Leute, die ihr Haus und Hof in der Tasche tragen, ich will sagen, reiche Kapitalisten, die von ihren Renten leben und eben darum nichts thun, weil sie von ihren Renten leben können, sollen gut bezahlen, und so leisteten beide dem Staate Ersatz für ihr Nichtsthun.

Ohne allen Zweifel war die erste Vegetation die Quelle der darauffolgenden, die nach und nach anwuchsen, indem sie durch ihre Abwürflinge die Erde befruchteten: allein zwischen

der Epoche dieser Stammvegetation und der Epoche, wo die Vegetation des Getreides, der Früchte, der Wurzel und Kräuter auf den Grad gestiegen ist, wie wir sie jetzt kennen, ist eine ansehnliche Zeit verstrichen.

Wenn die Natur der Vermehrung der Menschen keine andere Grenzen angewiesen hat, als die ihres Unterhalts; wenn der Pächter nichts als Reichthümer verlangt, um die einen aus dem Ueberflusse der andern wachsen zu machen, und wenn Reichthümer zu Erhaltung dieser Erzeugungen und neuen Fortpflanzung derselben unentbehrlich sind, so betrügt man die Fürsten auf das schändlichste, wenn man ihnen beibringt, daß die Erde nichts als arbeitsame Hände braucht.

Es ist ein sehr gewöhnliches, bei Höfen und selbst in großen Städten gangbares Vorurtheil, das man beinahe schon für einen unwiderleglichen Grundsatz anführt, das Vorurtheil — wenn man haben will, daß der Bauer unterwürfig und arbeitsam seyn soll, so muß er arm seyn. So mancher Große, dessen Herz dieses abscheuliche Vorurtheil vergiftet hat, so mancher Reiche, der sein weißes, köstliches Brod in Wein getunkt ißt, ohne zu wissen, wie es die Erde hervorbringt, hat sich also niemal den Gedanken beikommen lassen, welche vorläufige Ausgaben zur Erzeugung gehören; welchen Aufwand die Mittelzeit, welchen die Folge fordert. Aber was kümmert sie das? — Ihnen ist der Verschleiß ein weit wichtigerer Gegenstand als die Sorge der Wiedererzeugung; während sie in vollem Genusse sind, denken sie auf nichts anders, als andere Menschen ihre Superiorität fühlen zu lassen, die ein Zufall der Geburt und des Glücks ist; sie leben im Ueberflusse und gemächlicher Ruhe, und ihre Nährväter schmachten unterdessen unter ihrer Unterdrückung. O sie sollen wissen, möchten sie in ihrem Herzen dem Gedanken Platz lassen, daß der Arme die Erde mit seinem Schweiße benetzt und sie ihm diesen schlecht verzinset; daß sie aber den Vermöglichen reicher lohnt, der weniger mit seinen Händen arbeitet und sie dafür besser dünget, dessen stärkere Rosse tiefere Furchen graben, und der sich in allem die Arbeit erleichtern und einträglicher machen kann.

Wenn die Erzeugungen der befruchteten Natur keine Grenzen haben, so hat auch der Ackerbau keine Zeit, wo es nichts mehr zu thun gibt, und der Bauer kennt keine Zeit der Ruhe; er arbeitet des Tages beinahe zehn Stunden durch, wozu ich nicht einmal die wenigen Augenblicke zählen darf, wo er sein karges Mittagsmahl und sein Abendbrod verzehrt. Die Kraft seiner Arme, die er zu seinem Feldbau verwendet, ist nur die flüchtige Erscheinung eines Tages, wenn sie nicht durch hinlängliche und gute Nahrung erhalten wird, wenn ihr nicht alle Werkzeuge Beistand leisten, die der Kunstfleiß dem Menschen einräth, und die sich der Arme, so arbeitsam er auch seyn mag, nicht verschaffen kann. Ganz auf das Höchstnöthige, auf das Unentbehrlichste des Lebens und seines Standes eingeschränkt, begnügt er sich mit schwarzem Brode und Wasser; deckt seinen Leib gegen Hitze und Frost, Wind und Regen und alles Ungemach des Wetters zur Hälfte mit eckelhaften Lumpen, schläft auf halbverfaultem Stroh, wohnt unter einer morschen Hütte, und zittert vor dem Gedanken, Kinder zu erzeugen — die Erben seines Elendes.

Um viel glücklicher ist schon das Loos des Handarbeiters; er verbindet das Nöthige mit dem Zuträglichen, er ißt Brod von Waizen oder Roggen, trinkt seine Kanne Bier, trägt einen tuchnen Rock, der ihn ordentlich bedeckt, wohnt unter einem sichern Dache und freut sich am Abend in den Armen seines Weibes, und es ist ihm angenehm, sich in seinen wackern, gesunden Kindern verjüngt zu sehen.

Der Vermögliche vermehrt seine Genüsse und thut sich auch manchmal was zu Gutem, befriedigt seinen Geschmack in Nahrung, Kleidung, Hausrath, Wohnung und in seinen Vergnügungen. Welch ein Abstand von ihm zu dem armen Landmanne! — Aber es öffnet sich nun eine himmelweite Kluft.

Der prachtliebende Reiche bevölkert sein Haus mit einer Menge Domestiken, die er dem Ackerbau und der Industrie entreißt; er kauft sich für theures Geld den Stall voll Pferde an und einen Haufen Hunde zur Jagd; er baut auf seinen Landgütern prächtige Schlösser, wo er selten hinkömmt und

in der Stadt Paläste der Wollust; er kleidet sich in Seide, läßt sich ganz mit Gold beschlagen und mit Edelsteinen behängen, und wählt sich nur das Seltenste und Kostbarste, was Kunst und Neuheit aufzuweisen haben; seine sinnliche Tafel ist mit den ausgesuchtesten Gerichten besetzt, und das Seltenste, was in vier Welttheilen erzeugt wird, muß der Einkäufer für den Tisch seines prassenden Gebieters sammeln, der immer für schmarozende Schmeichler gedeckt ist, die ihn belagern; nur jenen nützlichen Menschen, deren vereinigte Kräften zu Herbeischaffung jener Genüsse arbeiten, die seinem Herzen so werth sind — nur diesen ist zum Unglück seine Börse immer verschlossen! —

Aus der Zunahme des Wohlstandes und Vergrößerung der Reichthümer erkennt man die Zunahme und die Verschiedenheit der natürlichen Bedürfnisse und der erkünstelten, die der Industrie und dem Handel ein so weites Feld öffnen und um derentwillen der Mensch den ganzen Erdboden auslauft und allen Gefahren trotzet. Von der höchsten Nothdurft des Armen, von der Nüchternheit des wohlhabenden Menschen bis zur Pracht und Verschwendung des in Ueberfluß lebenden Reichen kann man sich alle Zwischenstände und bei jedem Zuwachs des Vermögens den Ursprung eines neuen Bedürfnisses und das Hervortreten eines neuen Erzeugnisses oder einer neuen Erfindung vorstellen. Allein, wie schon oben gesagt worden ist, durch seiner Hände Arbeit allein kann der Mensch wenig hervorbringen, wenn ihm nicht dabei die wirkenden Kräfte der Natur, ihre und die Ressorts des Kunstfleißes zu Hilfe kommen; der Landmann muß also nothwendig im Stande seyn, sich diese wirkende Kräfte und Triebfedern der Erzeugung zu verschaffen, und diese Fähigkeit besteht im Reichthume; Reichthümer gehören dazu, wenn das Land etwas erzeugen soll. Die Eigenschaften und Kräfte des Reichthums kommen von Tausch und Cirkulation her und können nicht anders als durch Tausch wieder zu dem Landmann zurückkommen. Der Zweck des Auswechselns ist der Verschleiß; das thätige Mittel dieses Auswechselns besteht in dem Auf-

wande, und das leidende im Absatze der Produkte. Verschleiß, Absatz und Aufwand stehen also mit den Reichthümern und der Wiedererzeugung in enger Verbindung. Die Ausgaben haben auf die Kräfte und Vertheilung der Reichthümer einen wichtigen Bezug; durch ihre successive Erneuerung begünstigen sie jede Art der Erzeugung; wenn aber durch irgend eine mächtige Ursache ihre natürliche Ordnung zerrüttet wird, so versetzen sie der Wiedererzeugung einen Schaden, der um so beträchtlicher ist, wie näher das Unheil, das sie anrichten, an der Quelle ist oder wie mehr die ersten Triebwerke des gesellschaftlichen Lebens einzeln angegriffen sind.

Aber, wird man vielleicht sagen, wenn der Ackerbau jenen Grad von Vollkommenheit und Wohlfahrt erreichen soll, wovon eben die Rede war, so müßte der Landmann um die Hälfte zahlreicher und vermöglicher seyn; seine Arbeit müßte den nämlichen Schutz genießen, unter dem der Profit anderer Unternehmungen steht; Frohndienste, Scharwerk und andere drückende Lasten seines Standes müßten, wo nicht gehoben, doch merklich erleichtert werden; er müßte ungestört sich seiner natürlichen und bürgerlichen Eigenthumsrechte freuen können und seine Spekulationen auf gerechten Erwerb und Vermehrung desselben müßten nicht auf unbillige und muthwillig in Weg gelegte Hindernisse stoßen. Die örtliche Consumtion der Hausgenossen und Hausthiere ist freilich für den Landbau die vortheilhafteste, weil sie den Feldern die Nahrungs- und Erzeugungssäfte wieder gibt, die ihnen die Hauptstadt entzieht; aber hieraus müßte man nicht die falsche Folge ziehen, daß alles die Stadt verlassen und auf's Land sich begeben soll, denn ohne Residenz würde man den zur Cultur erforderlichen Aufwand nicht bestreiten können: es müßte also ein Mittelweg gefunden werden, der darin besteht, daß die begüterten Großen der Nation einen Theil des Jahres auf ihren Ländercien zubrächten, und alle, denen die Regierung ein Amt oder die Verwaltung einer Provinz anvertraut, sollten daselbst wohnen, damit die örtliche Consumtion die Wiederhervorbringung der Früchte mehr begünstigte.

Wer immer denkt und von seinem Vaterlande, das er bewohnt, richtige und das Ganze umfassende Kenntnisse hat, dem werden diese und noch viele andere Mängel in Staaten, die der Vervollkommnung und Erweiterung der Landeskultur entgegen sind, nicht unbekannt seyn, und er wird wissen, daß man dieß und jenes thun sollte, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen: aber eben so gut wird er auch wissen, daß es weit leichter ist, ein politisches Uebel, ein Staatsgebrechen aufzudecken, als ein weises und anwendbares Mittel dagegen aufzufinden, und wenn ein Uebel schon lange Zeit dauert, daß eben diese lange Dauer, wodurch es tiefe Wurzeln faßte und wodurch man es eben am besten erkennt, sich auch am heftigsten der Heilung widersetzt. Allein die Schwierigkeit, Gutes zu thun, darf uns nicht den Muth rauben, etwas Gutes zu unternehmen; wenn es auch immer langsam damit hergeht, es kömmt doch wenigstens, und hat es einmal das Uebel verdrängt, ist es vor den Launen und Vorurtheilen der Menschen in Sicherheit gebracht, so erhält es sich von selbst und vergrößert sich. Dieß ist ganz die Sorge der Fürsten und patriotischer Minister — zu euch, gekrönte Väter des Volks! zu euch, unermüdete Staatsmänner, denen der Fürst einen Theil seiner Vatersorgen, einen Theil der großen Haushaltung seiner Familie überträgt, zu euch wendet sich das Vaterland, wenn es Hilfe braucht; euch frägt es um Rath; von euch erwartet es die Abstellung der Mißbräuche, Ersetzung der Mängel — eurer Weisheit, euren Tugenden, eurer Vaterlandsliebe vertraut es dieses große politische Interesse, sein Wohl liegt in euren Händen; ihr seyd die Größe und der Stolz eines Volkes, in euch verehrt es einen Abriß der Gottheit im Kleinen; denn, Gesalbte Gottes! wirklich hat er euch zu Vertrauten seiner Vorsicht, zu Gehilfen seiner Regierung bestimmt, und ihr seyd Götter der Erde, wenn ihr eure Wesensgesetze erfüllet. Welch ein Beruf für einen Menschen! Welche Erhabenheit, welche Größe in dem Charakter! Mit welchem himmlischen Lichte stralt seine Würde! Welche übermenschliche Seligkeit in dem Begriffe, der Repräsentant der

Gottheit, der Allgeliebte eines Volkes, der Vater einer glücklichen Familie zu seyn, den jedem Tag Millionen Stimmen segnen, und der in aller Herzen einen Altar hat, wo ihm die reinste Liebe geopfert wird!

II.

Um die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Pflichten und die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung dringender ans Herz zu legen, müssen wir erst voraussetzen, wie unendlich viel der gesellschaftliche Mensch vor dem Naturmenschen gewonnen hat; der Werth der Vortheile und der höhere Grad, auf dem er in der Gesellschaft steht, muß ihm seine Pflichten süß und ihre Erfüllung leicht machen.

Betrachten wir den Menschen im Stande der Natur — er ist schwach, isolirt, seine Einsichten äußerst beschränkt — sowie seine Genüsse — ist er nicht eben dadurch elend und wirklich bedauernswürdig? — Er steht allein — ganz sich selbst überlassen — unter einer Menge von Thieren, deren eine ihn durch ihre Wildheit schrecken und für sein Leben zittern machen, andere durch ihre Gefräßigkeit der nothwendigen Nahrungsmittel berauben und die verächtlichsten Insekten quälen ihn ungestraft. Sein Leben ist also ein beständiger Kampf — fast ganz zwischen Mühseligkeit und Gefahren getheilt — o wie wenig bleibt ihm davon zum Vergnügen übrig! —

Sehen wir aber den Menschen in der Gesellschaft — bald schwingt er sich aus diesem Zustande der Erniedrigung empor, erhebt sich weit über andere Geschöpfe, und seine Existenz nimmt in dem Grade zu, als sich die gemeinsame Stärke vermehrt, durch die auch seine Kräfte sich erhöhen; kurz, seine Stärke wächst mit der Stärke der Gesellschaft, und der schwache, verödete Mensch, der zuvor kaum im Stande war, dem Anfalle eines der geringern Raubthiere zu widerstehen, schafft sich vor einem Heere von Löwen und Tigern Ruhe und rottet sie aus; trotzet dem tödtenden Gift der Schlange, gebietet den Elementen, fürchtet den Sturm nicht und nicht

die Sonnenglut unter der Linie, nicht das Eisland unter dem Nordpole. Unterdessen vergißt er doch zu oft seinen ersten Zustand und seine individuelle Schwäche; es gibt Augenblicke der Unzufriedenheit, und der Schwärmer fantasirt sich dann in einen Naturstand, der in seinen Augen Adams Paradies ist; denn seine Einbildungskraft setzt täuschend alles wirkliche und scheinbare Gute des natürlichen Zustandes in ein Gemälde zusammen, und malt ihm zum Gegenstücke die Ursache seiner Unzufriedenheit im gesellschaftlichen Leben in den grellsten Farben.

Was von den Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens gesagt wurde, versteht sich von allen Staatsverfassungen; das plus und minus macht einen Unterschied, aber keine Ausnahme. Wer das Glück hat, unter einer weisen Regierung geboren zu werden, ist der Gesellschaft soviel Dank schuldig, daß er ihr schwerlich jemals, was er auch immer thut, dankbar genug wird seyn können. Aber auch unter einer mittelmäßig guten Verfassung ist es noch ein großes Glück, geboren zu seyn. Nur der, den das Schicksal aus einem freien Lande an die Küsten der Barbarei würfe, der, ohne eingeborner Sklav zu seyn, ein Mitglied der tunesinischen oder japanischen Gesellschaft seyn sollte, müßte sich freilich den Zustand des Naturmenschen lebhaft vorstellen, um sich in dieser Lage noch glücklich zu schätzen. Allein — wenn auch dieses alles wäre — so hat er doch noch viel vor dem Naturmenschen voraus, und jeder, er mag zu dieser oder jener Staatsverfassung gehören, muß sich den Gesetzen unterwerfen. Eine Gesellschaft, wenn sie auch nicht die beste Verfassung hat, erhält sich noch auch unter einer unrichtigen Gesetzgebung; aber nicht — ohne Gesetze — nicht ohne Gehorsam gegen die Gesetze — nicht ohne Ehrfurcht gegen die Handhaber derselben.

Deine erste Pflicht also, Mensch in Gesellschaft! ist, daß du genau nach den Gesetzen des Landes handelst, darin du lebest, und deine erste Sorge, die wesentlichsten derselben zu erlernen. Ich sage, die wesentlichsten: denn für den einzelnen

Menschen, der nicht zum Richteramte oder einem andern Zweige der öffentlichen Staatsverwaltung bestimmt ist, sind sie hinreichend.

Da die bürgerlichen Gesetze immer von einer Seite zur Regierung gehören, so würde man durch Widerspenstigkeit die Verfassung der Gesellschaft selbst verletzen, was man auch immer für einen Vorwand nehmen, unter was immer für ein Geheimniß man die Uebertretung hüllen wollte. Sie sind das Organ, dessen sich der Staat bedient, wenn er den Gliedern derselben kund machen will, was er zu ihrem gemeinschaftlichen Wohle, zu ihrer Erhaltung für nöthig hält.

Wenn daher der Staat dem Vermögen angemessene Steuern fordert und Auflagen macht, so ist es ein Verbrechen, einen Theil von dem, was man im Vermögen besitzt, dem Staate zu verhehlen, um dadurch die Auflage zu vermindern*). Denn von dem Ungehorsame und dem wirklichen Diebstahl, dessen man sich dadurch an der Gesellschaft schuldig macht, zu schweigen, so ist ein solcher Staatsbetrüger schon dadurch höchst strafbar, weil er seinen Mitgliedern ein so gefährliches und abscheuliches Beispiel gibt. Die Reichen werden in Versuchung geführt, es nachzuahmen, und die Armen müssen alsdann allein die Lasten des Staates tragen.

Wenn wir nun so jedes Gesetz, jede Verfügung untersuchen, so finden wir die unumgängliche Nothwendigkeit, sich gehorsam zu bezeigen, damit alles zur großen und vortrefflichen Harmonie beiträgt, von der das Wohl und die Stärke des Ganzen abhängt.

Spinnt sich unter einzelnen Gliedern des Staats ein Zwist an, ergibt sich unter ihnen ein Proceß, so müssen Erbitterung der Gemüther und persönliches Interesse in demselben

*) Und dieß ist gerade der Fall bei vielen Reichen, die ihr Vermögen oft kaum zur Hälfte angeben und unverschämt genug sind, die Früchte des Wuchers, des Betrugs und der Erpressung durch einen so schändlichen Diebstahl, den sie an dem Staate begehen, anzuhäufen.

in der Stadt Paläste der Wollust; er kleidet sich in Seide, läßt sich ganz mit Gold beschlagen und mit Edelsteinen behängen, und wählt sich nur das Seltenste und Kostbarste, was Kunst und Neuheit aufzuweisen haben; seine sinnliche Tafel ist mit den ausgesuchtesten Gerichten besetzt, und das Seltenste, was in vier Welttheilen erzeugt wird, muß der Einkäufer für den Tisch seines prassenden Gebieters sammeln, der immer für schmarozende Schmeichler gedeckt ist, die ihn belagern; nur jenen nützlichen Menschen, deren vereinigte Kräften zu Herbeischaffung jener Genüsse arbeiten, die seinem Herzen so werth sind — nur diesen ist zum Unglück seine Börse immer verschlossen! —

Aus der Zunahme des Wohlstandes und Vergrößerung der Reichthümer erkennt man die Zunahme und die Verschiedenheit der natürlichen Bedürfnisse und der erkünstelten, die der Industrie und dem Handel ein so weites Feld öffnen und um derentwillen der Mensch den ganzen Erdboden auslauft und allen Gefahren trotzet. Von der höchsten Nothdurft des Armen, von der Nüchternheit des wohlhabenden Menschen bis zur Pracht und Verschwendung des in Ueberfluß lebenden Reichen kann man sich alle Zwischenstände und bei jedem Zuwachs des Vermögens den Ursprung eines neuen Bedürfnisses und das Hervortreten eines neuen Erzeugnisses oder einer neuen Erfindung vorstellen. Allein, wie schon oben gesagt worden ist, durch seiner Hände Arbeit allein kann der Mensch wenig hervorbringen, wenn ihm nicht dabei die wirkenden Kräfte der Natur, ihre und die Ressorts des Kunstfleißes zu Hilfe kommen; der Landmann muß also nothwendig im Stande seyn, sich diese wirkende Kräfte und Triebfedern der Erzeugung zu verschaffen, und diese Fähigkeit besteht im Reichthume; Reichthümer gehören dazu, wenn das Land etwas erzeugen soll. Die Eigenschaften und Kräfte des Reichthums kommen von Tausch und Cirkulation her und können nicht anders als durch Tausch wieder zu dem Landmann zurückkommen. Der Zweck des Auswechselns ist der Verschleiß; das thätige Mittel dieses Auswechselns besteht in dem Auf-

wande, und das leidende im Absatze der Produkte. Verschleiß, Absatz und Aufwand stehen also mit den Reichthümern und der Wiedererzeugung in enger Verbindung. Die Ausgaben haben auf die Kräfte und Vertheilung der Reichthümer einen wichtigen Bezug; durch ihre successive Erneuerung begünstigen sie jede Art der Erzeugung; wenn aber durch irgend eine mächtige Ursache ihre natürliche Ordnung zerrüttet wird, so versetzen sie der Wiedererzeugung einen Schaden, der um so beträchtlicher ist, wie näher das Unheil, das sie anrichten, an der Quelle ist oder wie mehr die ersten Triebwerke des gesellschaftlichen Lebens einzeln angegriffen sind.

Aber, wird man vielleicht sagen, wenn der Ackerbau jenen Grad von Vollkommenheit und Wohlfahrt erreichen soll, wovon eben die Rede war, so müßte der Landmann um die Hälfte zahlreicher und vermöglicher seyn; seine Arbeit müßte den nämlichen Schutz genießen, unter dem der Profit anderer Unternehmungen steht; Frohndienste, Scharwerk und andere drückende Lasten seines Standes müßten, wo nicht gehoben, doch merklich erleichtert werden; er müßte ungestört sich seiner natürlichen und bürgerlichen Eigenthumsrechte freuen können und seine Spekulationen auf gerechten Erwerb und Vermehrung desselben müßten nicht auf unbillige und muthwillig in Weg gelegte Hindernisse stoßen. Die örtliche Consumtion der Hausgenossen und Hausthiere ist freilich für den Landbau die vortheilhafteste, weil sie den Feldern die Nahrungs- und Erzeugungssäfte wieder gibt, die ihnen die Hauptstadt entzieht; aber hieraus müßte man nicht die falsche Folge ziehen, daß alles die Stadt verlassen und auf's Land sich begeben soll, denn ohne Residenz würde man den zur Cultur erforderlichen Aufwand nicht bestreiten können: es müßte also ein Mittelweg gefunden werden, der darin besteht, daß die begüterten Großen der Nation einen Theil des Jahres auf ihren Ländereien zubrächten, und alle, denen die Regierung ein Amt oder die Verwaltung einer Provinz anvertraut, sollten daselbst wohnen, damit die örtliche Consumtion die Wiederhervorbringung der Früchte mehr begünstigte.

Wer immer denkt und von seinem Vaterlande, das er bewohnt, richtige und das Ganze umfassende Kenntnisse hat, dem werden diese und noch viele andere Mängel in Staaten, die der Vervollkommnung und Erweiterung der Landeskultur entgegen sind, nicht unbekannt seyn, und er wird wissen, daß man dieß und jenes thun sollte, um den vorgesetzten Zweck zu erreichen: aber eben so gut wird er auch wissen, daß es weit leichter ist, ein politisches Uebel, ein Staatsgebrechen aufzudecken, als ein weises und anwendbares Mittel dagegen aufzufinden, und wenn ein Uebel schon lange Zeit dauert, daß eben diese lange Dauer, wodurch es tiefe Wurzeln faßte und wodurch man es eben am besten erkennt, sich auch am heftigsten der Heilung widersetzt. Allein die Schwierigkeit, Gutes zu thun, darf uns nicht den Muth rauben, etwas Gutes zu unternehmen; wenn es auch immer langsam damit hergeht, es kömmt doch wenigstens, und hat es einmal das Uebel verdrängt, ist es vor den Launen und Vorurtheilen der Menschen in Sicherheit gebracht, so erhält es sich von selbst und vergrößert sich. Dieß ist ganz die Sorge der Fürsten und patriotischer Minister — zu euch, gekrönte Väter des Volks! zu euch, unermüdete Staatsmänner, denen der Fürst einen Theil seiner Vatersorgen, einen Theil der großen Haushaltung seiner Familie überträgt, zu euch wendet sich das Vaterland, wenn es Hilfe braucht; euch frägt es um Rath; von euch erwartet es die Abstellung der Mißbräuche, Ersetzung der Mängel — eurer Weisheit, euren Tugenden, eurer Vaterlandsliebe vertraut es dieses große politische Interesse, sein Wohl liegt in euren Händen; ihr seyd die Größe und der Stolz eines Volkes, in euch verehrt es einen Abriß der Gottheit im Kleinen; denn, Gesalbte Gottes! wirklich hat er euch zu Vertrauten seiner Vorsicht, zu Gehilfen seiner Regierung bestimmt, und ihr seyd Götter der Erde, wenn ihr eure Wesensgesetze erfüllet. Welch ein Beruf für einen Menschen! Welche Erhabenheit, welche Größe in dem Charakter! Mit welchem himmlischen Lichte stralt seine Würde! Welche übermenschliche Seligkeit in dem Begriffe, der Repräsentant der

Gottheit, der Allgeliebte eines Volkes, der Vater einer glücklichen Familie zu seyn, den jedem Tag Millionen Stimmen segnen, und der in aller Herzen einen Altar hat, wo ihm die reinste Liebe geopfert wird!

II.

Um die Wichtigkeit der gesellschaftlichen Pflichten und die Nothwendigkeit ihrer Erfüllung dringender ans Herz zu legen, müssen wir erst voraussetzen, wie unendlich viel der gesellschaftliche Mensch vor dem Naturmenschen gewonnen hat; der Werth der Vortheile und der höhere Grad, auf dem er in der Gesellschaft steht, muß ihm seine Pflichten süß und ihre Erfüllung leicht machen.

Betrachten wir den Menschen im Stande der Natur — er ist schwach, isolirt, seine Einsichten äußerst beschränkt — sowie seine Genüsse — ist er nicht eben dadurch elend und wirklich bedauernswürdig? — Er steht allein — ganz sich selbst überlassen — unter einer Menge von Thieren, deren eine ihn durch ihre Wildheit schrecken und für sein Leben zittern machen, andere durch ihre Gefräßigkeit der nothwendigen Nahrungsmittel berauben und die verächtlichsten Insekten quälen ihn ungestraft. Sein Leben ist also ein beständiger Kampf — fast ganz zwischen Mühseligkeit und Gefahren getheilt — o wie wenig bleibt ihm davon zum Vergnügen übrig! —

Sehen wir aber den Menschen in der Gesellschaft — bald schwingt er sich aus diesem Zustande der Erniedrigung empor, erhebt sich weit über andere Geschöpfe, und seine Existenz nimmt in dem Grade zu, als sich die gemeinsame Stärke vermehrt, durch die auch seine Kräfte sich erhöhen; kurz, seine Stärke wächst mit der Stärke der Gesellschaft, und der schwache, verödete Mensch, der zuvor kaum im Stande war, dem Anfalle eines der geringern Raubthiere zu widerstehen, schafft sich vor einem Heere von Löwen und Tigern Ruhe und rottet sie aus; trotzet dem tödtenden Gift der Schlange, gebietet den Elementen, fürchtet den Sturm nicht und nicht

die Sonnenglut unter der Linie, nicht das Eisland unter dem Nordpole. Unterdessen vergißt er doch zu oft seinen ersten Zustand und seine individuelle Schwäche; es gibt Augenblicke der Unzufriedenheit, und der Schwärmer fantasirt sich dann in einen Naturstand, der in seinen Augen Adams Paradies ist; denn seine Einbildungskraft setzt täuschend alles wirkliche und scheinbare Gute des natürlichen Zustandes in ein Gemälde zusammen, und malt ihm zum Gegenstücke die Ursache seiner Unzufriedenheit im gesellschaftlichen Leben in den grellsten Farben.

Was von den Vortheilen des gesellschaftlichen Lebens gesagt wurde, versteht sich von allen Staatsverfassungen; das plus und minus macht einen Unterschied, aber keine Ausnahme. Wer das Glück hat, unter einer weisen Regierung geboren zu werden, ist der Gesellschaft soviel Dank schuldig, daß er ihr schwerlich jemals, was er auch immer thut, dankbar genug wird seyn können. Aber auch unter einer mittelmäßig guten Verfassung ist es noch ein großes Glück, geboren zu seyn. Nur der, den das Schicksal aus einem freien Lande an die Küsten der Barbarei würfe, der, ohne eingeborner Sklav zu seyn, ein Mitglied der tunesinischen oder japanischen Gesellschaft seyn sollte, müßte sich freilich den Zustand des Naturmenschen lebhaft vorstellen, um sich in dieser Lage noch glücklich zu schätzen. Allein — wenn auch dieses alles wäre — so hat er doch noch viel vor dem Naturmenschen voraus, und jeder, er mag zu dieser oder jener Staatsverfassung gehören, muß sich den Gesetzen unterwerfen. Eine Gesellschaft, wenn sie auch nicht die beste Verfassung hat, erhält sich noch auch unter einer unrichtigen Gesetzgebung; aber nicht — ohne Gesetze — nicht ohne Gehorsam gegen die Gesetze — nicht ohne Ehrfurcht gegen die Handhaber derselben.

Deine erste Pflicht also, Mensch in Gesellschaft! ist, daß du genau nach den Gesetzen des Landes handelst, darin du lebest, und deine erste Sorge, die wesentlichsten derselben zu erlernen. Ich sage, die wesentlichsten: denn für den einzelnen

Menschen, der nicht zum Richteramte oder einem andern Zweige der öffentlichen Staatsverwaltung bestimmt ist, sind sie hinreichend.

Da die bürgerlichen Gesetze immer von einer Seite zur Regierung gehören, so würde man durch Widerspenstigkeit die Verfassung der Gesellschaft selbst verletzen, was man auch immer für einen Vorwand nehmen, unter was immer für ein Geheimniß man die Uebertretung hüllen wollte. Sie sind das Organ, dessen sich der Staat bedient, wenn er den Gliedern derselben kund machen will, was er zu ihrem gemeinschaftlichen Wohle, zu ihrer Erhaltung für nöthig hält.

Wenn daher der Staat dem Vermögen angemessene Steuern fordert und Auflagen macht, so ist es ein Verbrechen, einen Theil von dem, was man im Vermögen besitzt, dem Staate zu verhehlen, um dadurch die Auflage zu vermindern *). Denn von dem Ungehorsame und dem wirklichen Diebstahl, dessen man sich dadurch an der Gesellschaft schuldig macht, zu schweigen, so ist ein solcher Staatsbetrüger schon dadurch höchst strafbar, weil er seinen Mitgliedern ein so gefährliches und abscheuliches Beispiel gibt. Die Reichen werden in Versuchung geführt, es nachzuahmen, und die Armen müssen alsdann allein die Lasten des Staates tragen.

Wenn wir nun so jedes Gesetz, jede Verfügung untersuchen, so finden wir die unumgängliche Nothwendigkeit, sich gehorsam zu bezeigen, damit alles zur großen und vortrefflichen Harmonie beiträgt, von der das Wohl und die Stärke des Ganzen abhängt.

Spinnt sich unter einzelnen Gliedern des Staats ein Zwist an, ergibt sich unter ihnen ein Proceß, so müssen Erbitterung der Gemüther und persönliches Interesse in demselben

---

*) Und dieß ist gerade der Fall bei vielen Reichen, die ihr Vermögen oft kaum zur Hälfte angeben und unverschämt genug sind, die Früchte des Wuchers, des Betrugs und der Erpressung durch einen so schändlichen Diebstahl, den sie an dem Staate begehen, anzuhäufen.

mehr Platz haben; jeder Rechtsfreund sollte so neutral seyn als ein Richter. In einer Gesellschaft, die ganz aus vollkommen redlichen, unbefangenen Leuten bestände, würde ein Prozeß nichts anders als die Untersuchung einer Wahrheit seyn. Man würde dabei mit eben soviel Unparteilichkeit zu Werke gehen, als bei Auflösung irgend eines geometrischen oder mechanischen Problems, und der, dem es gelänge, die Wahrheit zu entdecken, würde keinen Augenblick mit der Bekanntmachung zaudern, wenn er auch dadurch wider sich selbst das Urtheil sprechen sollte. So streng auch dieser Grundsatz scheinen mag, und ich zweifle gar nicht, daß ihn viele als Phantasie eines moralischen Schwärmers erklären werden — so bleibt er dem ungeachtet doch wahr — wahr und evident.

Die Beobachtung der Gesetze des Staats ist indessen nur die wesentliche Schuldigkeit jedes Individuums; wer tugendhaft seyn will, muß mehr thun. Eine schöne Seele hält sich nicht in dem engen Raume der Pflichten auf; immer von der Liebe zum Guten entflammt, bleibt sie nicht bei dem Allgemeinen stehen, ihre Fähigkeiten und die Umstände befördern ihre Thätigkeit und bestimmen die Wahl ihrer Handlungen.

Der Mensch, der das thut, was die Gesetze von ihm fordern, der auch dabei noch tugendhaft ist, hat noch lange nicht den Grad von Vollkommenheit erreicht, zu dem ihn die Erhabenheit seiner Würde ruft und auf den er gelangen könnte; denn der ordentliche Umgang mit Menschen fordert von ihm Eigenschaften, die eine Wesenheit des geselligen Lebens ausmachen und ohne denen eines das andere nicht ertragen würde. Unter diesen sehe ich Duldung für die vorzüglichste und schätzbarste an. Sie macht uns das Gute liebenswürdig, sie zieht uns sanft an dem Bande der Liebe zum Wahren und Guten. Ist es denn so schwer, sich diese Tugend eigen zu machen? — O nein! sie ist nur Menschen unbegreiflich, die von ihrem Selbst eingenommen, von Stolz und Eigenliebe verblendet sind; sie sehen die Hoheit ihres Selbst durch das Vergrößerungsglas der Eitelkeit, und so sind sie hart und unerbittlich

gegen ihre Nebenmenschen. Nein, es ist nicht schwer, sich diese Tugend zu erwerben, wenn man in sich geht, auf sein Selbst zurückblickt und da mit unbefangenem Auge seine eigene Gebrechlichkeit, seine Unwissenheit, seine Irrthümer und alle Fehler sieht, die man schon begangen hat oder noch alle Minuten begehen kann.

Nähere Entwicklung der Pflichten des gesellschaftlichen Menschen.

Pflichten sind nothwendige Folgen der Geselligkeit des Menschen, sie sind die Wirkungen und die Moralität seiner Handlungen.

Aus den Pflichten des Menschen fließen seine Tugenden und sein Wohl. Vernachläßigt er die Kenntniß derselben oder ihre Ausübung, so vernachläßigt er auch seine Bestimmung — weise und glücklich zu seyn.

Die Gesellschaft hat das Recht, von jedem Menschen genaue Erfüllung seiner Pflichten zu fodern; und das natürliche Recht befiehlt es ihm ausdrücklich.

Zuerst wollen wir nun untersuchen, von welcher Natur diese Pflichten sind; dann wie man sie erfüllen soll, und was aus Nichtkenntniß und Nichterfüllung der Pflichten des Menschen entsteht.

Man könnte die Pflichten des Menschen in diese zwei Grundsätze zusammen fassen: Sey gerecht und der Wahrheit getreu, und thue andern nicht, was du nicht willst, daß man dir selbst thue. Aber diese Sittensprüche, die schon so oft wiederholt und noch immer so sehr mißverstanden worden sind, und von dem gemeinen Haufen der Menschen auf so wenig eingeschränkt werden, haben nur für den wahren Weisen ihr auffallendes, in dessen Seele tiefes Gefühl für das Wahre und Gute liegt, dessen weitumfassendes, leuchtendes Genie in diesem Axiom mit einem Blicke das Ganze seiner Pflichten und die Summe aller gesellschaftlichen Tugenden sieht.

Nein, man muß sie näher bestimmen, deutlicher auseinander setzen, und Leuten, denen eine schwache Vernunft auch nur schwache Begriffe zuläßt, sie in ihrem ganzen Umfange zeigen, denn ein großer Theil der Menschen sieht seine Pflichten nur durch das Sieb der Vorurtheile und Leidenschaften, er betrachtet sie von außen, ist mit ihrer Hülle bekannt, ohne jemal den Kern zu kennen.

Die erste Pflicht des Menschen besteht in seiner Selbstkenntniß, ich will sagen, er muß innigst überzeugt seyn, daß, da er im Ganzen vollkommen allen Menschen gleichet, daß er in seiner eignen Natur nichts als einen Hang, Bestreben nach etwas, Bedürfnisse und relative Rechte hat, und daß er also wesentlich dieses Streben, diese Bedürfnisse und Rechte nach dem Mittelpunkt der sittlichen Ordnung richten muß.

Es läßt sich kein anderer Grund auffinden, warum der Mensch seine ursprüngliche Verbindlichkeiten gegen seine Mitmenschen verkannt hat, als weil es ihm an Selbstkenntniß fehlte, und weil er die nöthigen Beziehungen nicht wußte, die zwischen ihm und seines Gleichen bestehen.

Nie hat er gefühlt, wie unumgänglich nothwendig ihm die Selbstkenntniß zu seiner eignen Glückseligkeit ist; er hat nie eingesehen, daß, wenn ihm Selbstkenntniß mangelt, er auch das nicht wissen wird, was er sich selbst schuldig ist, die Ausschweifungen, die er vermeiden muß, wenn er sich dauerhaft glücklich machen will; die Leidenschaften, denen er, um Friede in seinem Herzen zu haben, standhaft widerstehen, oder sich ihnen in gehörigem Maaße überlassen muß — mit einem Worte; der Mensch, der sich selbst nicht kennt, kennt auch sein wahres Interesse nicht.

Und darin liegt der Grund aller seiner Unordnungen, seiner Unmäßigkeit, seiner schändlichen Gelüste und aller Laster, denen er sich auf Unkosten seiner eignen Erhaltung und seines dauerhaften Wohlstandes überläßt. Die Unwissenheit also seiner eignen Natur ist die Folge seiner Nichtkenntniß des wahren Sittlichen, und nun wird es einer falschen Politik, den Vorurtheilen und dem Aberglauben leicht, ihm auf Rechnung seines eignen Wohls die verderblichsten Grundsätze einzuflößen.

Will der Mensch sich selbst recht kennen, so muß er auf den Grund seiner Vorurtheile und Irrthümer zurück gehen; er muß durch öftere Vergleichungen die Wirkung seiner Neigungen für seines Gleichen, und jene studieren, die sie vernünftiger Weise davon erwarten können. Dadurch wird er seinem Zwecke immer näher kommen, nach und nach wird er von dem Eindruck, den er auf ihr Herz und ihren Willen gemacht hat, richtig urtheilen können; nach und nach wird er die Modifikationen bestimmen, die seine Sanftheit, seine Aufrichtigkeit, seine Freundschaft und Sittsamkeit in seinen Nebenmenschen bewirkt hat; nach und nach wird er sein Herz bessern, er wird daraus seinen Stolz, seine Ambition, seyn, Falschheit und alle schädliche Vorurtheile verbannen, die dem freien und offnen gesellschaftlichen Wesen entgegen streben.

Ist er einmal dahin gekommen, so wird es ihm leicht seyn, die Summe der wahren Pflichten zu abstrahiren, mit welcher er sowohl seine einzelne Verbindlichkeiten gegen seine Familie und seine Freunde, als seine allgemeine Verbindlichkeiten gegen die ganze Gesellschaft erfüllet.

Er weiß dann, daß Verläumdung, üble Nachrede, Schurkerei, Unredlichkeit und Fanatismus die schrecklichen Geißeln sind, die den Frieden der Familien und das Commerz der Völker zerrütten; er wird jeden, auch den schwächesten Keim dieser Laster in seinem Herzen ausreutten, und seinen Charakter von allen Anwandlungen dieser unsinnigen Gewohnheitssünden rein zu halten suchen.

Er weiß dann, daß der Menschheit nichts anständiger, zuträglicher und der Gesellschaft nichts nützlicher ist, als Aufrichtigkeit, Sanftmuth, Leutseligkeit, Mitleiden, Wohlthätigkeit, Großmuth und Duldung, und immerzu wird er die Moral seines Herzens und seiner Vernunft mit allen diesen Tugenden identifiziren; bald wird er mit ihnen so vertraut seyn, als wären sie ihm angeboren. Dieß ist der Mensch, der, nachdem er über sich selbst und über andere nachgedacht hat, ganz leicht und ungehindert alle seine Verbindlichkeiten, die ihm das natürliche Recht und die gesunde Vernunft auflegen, erfüllen wird.

Er wird sich nicht die Herrschaft über seinen schwächern Mitmenschen anmaßen und ihn unter das Joch seines Uebergewichts beugen wollen, denn er verabscheuet die Sklaverei, und weiß zu gut, daß wahre Freiheit im gesellschaftlichen Leben relativ ist, und daß er, um sich derselben zu freuen, sie auch andern lassen muß.

Er wird nicht grausam, nicht rachsüchtig gegen seinen Mitmenschen verfahren, denn sein Beispiel könnte ja wohl auch andere zur Grausamkeit und Rache gegen ihn reizen.

Er wird nicht Wittwen und Waisen verfolgen, ihnen ihren Unterhalt rauben, um sich mit einem Gut, auf dem der Fluch der Menschheit liegt, zu bereichern, denn nie verläßt ihn der Gedanke, daß auch sein Weib Wittwe, daß auch seine Kinder Waisen werden können.

Er wird nicht fühllos seyn bei dem Unglücke seiner Mitmenschen, er wird keinen Armen vor seiner Thüre Hungers sterben oder vor Kälte erstarren sehen können, er wird ihm sogleich zu Hilfe eilen, denn morgen kann er sich vielleicht in dem nämlichen Falle sehen.

Er wird niemand beleidigen, niemanden mit Härte begegnen und durch Unart betrüben, denn er weiß, sein Herz würde ihm bluten, wenn ihm dieses ein anderer thäte.

Er wird nicht Haß in das Herz seines Nebenmenschen pflanzen, nicht die Gemüther zu erbittern und eines dem andern abgeneigt zu machen suchen, denn, würde er ein Gewitter über ihre Häupter zusammen ziehen, so könnte ja wohl der Schlag ihn selbst treffen.

Er wird nicht kriechen, nicht niederträchtig schmeicheln, denn er weiß, daß niedrige Seelen von allen Guten verachtet, und sogar von denen, die sie sich auf einige Zeit durch Schmeichelei gewinnen, nicht geschätzt, nicht geliebt, sondern nur benützt, und im Kurzen bald für Ungeheuer angesehen werden, der sie bald wieder, auf was immer für eine Art, los zu werden suchen.

Er wird nicht Entwürfe machen und Projekte schmieden, wodurch zehn Personen bereichert, und zehntausend ins Elend

gestürzt werden, denn eben so leicht könnte ein anderer mit einem Projekte auftreten, das ihn in die Zahl der Zehntausende versetzt.

Er wird die Gesetze nicht zu Gunsten des Unterdrückers auslegen, und sie um Geld und Gunst des Reichen oder mächtigen Besitzers des ungerechten Guts zu ihrem Vortheil verdrehen, denn eben diese ausgeartete Gesetze, eben diese rabulistische Kniffe, deren er sich bedient hat, könnten kurz darauf wider ihn selbst dienen; seine höllische Kunst wird ihn seinen Zeitgenossen und der Nachkommenschaft zum Scheusal machen. Nein, er wird die Gesetze der Gerechtigkeit nicht zu vernichten suchen, nicht durch Verdrehungen und Rabulisterei aus den Stützen der gerechten Sache Waffen gegen die Unschuld schmieden wollen — heilig werden sie ihm seyn, diese, wie die Gesetze der Menschheit und die stillen, friedlichen Bemühungen der Wahrheit, denn er weiß, er kann diese nicht verletzen, nicht zerstören, ohne nicht auch sein Haus, seine Freiheit, sein Wohl, seine Freuden, seine Moralität und seine Menschheit selbst zu zerstören.

So werden Erfahrung, Nachdenken und öfters angestellte Vergleichungen den Menschen geschickt machen, aus den Dingen richtige Folgen zu ziehen, und in den Grund der Ursachen zu dringen. Ueberall bemerkt man, daß seine gesellschaftlichen Tugenden einen erhabenen Gang nehmen; überall trägt seine Vernunft den Sieg davon.

Befindet er sich im Schooße seiner Familie, so ist sein Herz offen und tugendhaft; seine Seele sanft, gefühlvoll und sittsam. Er verehret seine Eltern mit ungekünstelter, ausdrucksvoller und edler Dankbarkeit; er tröstet sie mit einem Wohlwollen, das tief aus seinem Herzen aufsteigt und ungeheuchelte Wahrheit ist; er liebt seine Gattin mit einer lebhaften Zärtlichkeit, die er durch anhaltende Gefälligkeit in ihrer Stärke zu erhalten sucht, die er durch die Reize der Schamhaftigkeit und die Wirkungen der Mäßigung immer mehr erhöhet.

Er hält genau auf eheliche Treue, sie ist ihm unverbrüchlich, denn er weiß, daß sein Herz und seine Wollust nichts

dabei verlieren, und daß Unbeständigkeit Gift für die Freuden ist, daß sie immer vor der Zeit Eckel macht.

Er herzet seine Kinder, da er sie unterrichtet, und er unterrichtet sie nicht wie ein pedantischer Schuldespot oder wie ein mürrischer, sauertöpfischer Gebieter, sondern als Freund, als Vater. Mit unaussprechlicher Wonne bespiegelt er sich in diesen kleinen Geschöpfen, die ihm ein Geschenk der Liebe, ein Gut der Vorsehung sind, das der Vater der Menschen seiner Sorge anvertraut hat. Er liebt sie — mit einem Gefühle von Zärtlichkeit, das in allen Wörterbüchern keinen Namen und nur in dem Vaterherzen Platz hat; und wie sollte er sie nicht lieben? Er ist Mensch — ist Vater.

Befindet er sich im Cirkel seiner Freunde, so wird die Energie seines Charakters und die Feinheit seiner Neigungen nichts von ihrem Verdienste, nichts von ihrem Einflusse verlieren. Er wird ihnen alle seine Tugenden mittheilen, alle seine Ideen associren; sie werden von der Moralität seines Glücks innigst gerührt seyn, und wenn dann dieses Bild nicht von so großer Wirkung ist, als das Bild der Familie, so liegt die Ursache allein darin, daß die Zusammensetzung der Individuen nicht zu einem Gemälde so ganz die nämliche ist, daß hier die Vernunft an die Stelle der Natur getreten zu seyn scheint, um aus einer zärtlichen Leidenschaft ein sanftes und festes Band zu machen, das, durch seinen Entstehungsgrund immerzu vervielfältigt, auch den Schatz der Fühlbarkeit und die Summe von Genüssen vermehrt.

Sehen wir ihn nun auch mitten in der Gesellschaft, sehen wir ihn so weise und glücklich alle seine Pflichten als Sohn, als Vater, als Gatte und Freund erfüllen — soll es ihm nicht leicht seyn, auch die Pflichten eines Bürgers zu erfüllen? — Was darf er mehr, als sein eignes Haus zum Muster nehmen und die große Familie der ganzen Gesellschaft mit der seinigen vergleichen? Greise sind für ihn andere Väter, die er verehrt und deren Rath und Ermahnung er mit achtungsvoller Aufmerksamkeit anhört. Dürftige und Unglückliche sind seine Kinder, seine Brüder, die er mit sanfter Theilnahme tröstet,

und denen er, ohne Stolz, ohne Dank zu fordern, wohlthut. Alle übrige Menschen sind seine Freunde, mit denen er redlich und ehrlich handelt. Weder der Prunk der Reichthümer, noch der Dunst zeitlicher Größe blendet ihn, der Schimmer des Glücks hat keinen Werth in seinen Augen, alles ist ihm gleichgültig, alles mißt er mit gleichem Blicke; aber die Tugend zieht sein Aug auf sich — er geht unachtsam alles vorüber, aber vor ihr hält er still. — — Ja gewiß ist es, der Mensch, der sich selbst kennen gelernt hat, der sein Herz studiert und die Verhältnisse zu andern Menschen untersucht — ist genau und treu in Erfüllung seiner Pflichten; nichts kann seine Tugend und sein Glück verdunkeln, als die Unfälle der Zeit und die Dummheit der Vorurtheile.

Ich habe hier nur die oben angeführten zwei Grundsätze: Sey gerecht und wahr und thue andern nicht, was du nicht willst, daß man auch dir thun soll, näher entwickeln, keineswegs aber eine für den Menschen hinlängliche Moral aufstellen wollen. Der Mensch, der so handelt, handelt zwar gut und gerecht, aber noch lange nicht in dem Grade von Vollkommenheit, auf den ihn die christliche Moral erhebt; in ihr liegt höherer Antrieb zum Guten, sie flößt heiligeres Gefühl ein, und ich brauch es folglich gar nicht anzumerken, wie himmelweit die natürliche Moral der christlichen nachsteht; allein um die Wahrheit zu bestätigen, daß der Mensch, der sich selbst und seine Verhältnisse gegen andere kennt, auch gegen sich selbst und andere gerecht seyn wird, ist dieses Detail des natürlich-guten Menschen hinreichend.

Allgemeine Schuld, die der Mensch an die Gesellschaft abzutragen hat.

Vom Monarchen bis zum letzten Menschen im Staate muß jeder einen Theil seiner Zeit zum Nutzen des gemeinen Wesens verwenden, natürlicher Weise sollte also auch die Arbeit den Vortheilen angemessen seyn, die er genießt.

Gewisse Leute glauben, daß dieser, wie andere dergleichen Grundsätze auf sie nicht anwendbar sind, und daher ist auch die Ausübung dieser Wahrheit in einigen Orten der Welt sehr selten.

O möchten doch alle die, die in fauler Muße ihre Tage verlieren, nicht auf den fleißigen Bürger, nicht auf den arbeitsamen Mann sehen — möchten sie ihr Aug auf den Fürsten wenden, der sich der erste diesem Gesetze, das freilich in keinem Buche steht, das aber wesentlich in den Verhältnissen der Gesellschaft liegt, unterzieht und allen das erhabne Beispiel gibt. Er, der Erste im Staate, den Ehre, Reichthum und alle Geschenke des Glücks umgeben, den Hoheit und Macht über alle seine Mitmenschen erheben, ist auch unter allen am meisten mit Sorgen und Geschäften belastet; so weit das Feld seiner Gewalt, seines Ansehens, seiner Herrlichkeit ist, so groß ist auch der Umfang seiner Verrichtungen; kaum findet er Zeit, einen Blick auf den Reichthum und die Pracht zu werfen, die um seinen Thron glänzen. Während schon der müde Landmann vom Felde zurückkehrt und von seinem Tagwerke ausruht, der Bürger seine Arbeit endet und sich der Ruhe überläßt, müßige Herrchen noch wie Irrlichter herum flattern oder beim Weine und Caffe sich wichtig beschäftigen, um doch wenigstens die Hälfte des lästigen Tages verschlafen zu können, arbeitet noch der Fürst an den Geschäften seiner Regierung und wacht für das Wohl seiner Unterthanen. —

Aber unter der großen Zahl von Beschäftigungen, die die Gesellschaft ihren Gliedern anbietet, muß auch eine Wahl getroffen werden, und das verdient einige Ueberlegung. Oft glänzt ein Mann in einem Amte, ohne nützlich zu seyn; und ein Mensch, der keine Stelle bekleidet, leistet oft dem Staate die besten Dienste.

Hier ist ein Beispiel davon. Ein reicher Kapitalist führt in der Hauptstadt das wollüstigste Leben, er hat sich um eine Stelle im Staate umgesehen, die er gar nicht kennt und von einem andern verwalten läßt; ein wackerer Landedelmann hin-

gegen wohnt unbemerkt in einem Winkel des Reichs, er beschäftigt sich mit der Cultur des Landes, befördert die Fruchtbarkeit seiner Felder, erzieht dem Staat würdige Glieder, verbessert den Zustand seiner Unterthanen und kömmt den Unglücklichen zu Hilfe, die um ihn herum sind; er sorgt für nützliche Anstalten in seiner Gegend und verbreitet patriotische Gesinnungen — — wie wichtig ist dieser Edle dem Staate! —

Ueber die Handlungen des Menschen in Rücksicht auf seine Verhältnisse im gemeinschaftlichen Leben und auf Verbrechen und Strafen.

Die Handlungen des Menschen sind besonders ausgezeichnete, bestimmte Merkmale seiner Tugenden und seiner Laster, seiner Einsichten und seiner Irrthümer.

Man muß aber die Handlungen des Menschen in zwei Classen abtheilen. Die eine begreift die momentanen, die andere die andauernden Handlungen.

Nach einer momentanen Handlung werden die Modifikationen des Individuums und die Energie seiner Fähigkeiten berechnet. Die Andauer einer sich immer gleichen, immer consequenten, immer nach den nämlichen Grundsätzen gedachten Handlung gibt den Ausschlag, ob der Handelnde des größten Lobes oder der schwersten Strafe würdig ist.

In diesen beiden Unterscheidungen finden sich unendliche Nuancen, die die guten oder bösen Handlungen mehr oder minder auszeichnen, je nachdem die Begriffe verschieden sind, die die Gesellschaft angenommen hat, und nach den verschiedenen Gesichtspunkten, von denen sie die Gesetze des Landes betrachten.

Man muß also weder die Uebereinstimmung, noch die Nichtübereinstimmung der Handlungen des Menschen mit dem zufälligen Gesetze zum Maßstab nehmen, nach welchem man sie unfehlbar in gute und böse, gerechte und ungerechte eintheilt. Eine moralisch gute und gerechte Handlung ist nicht

allzeit diejenige, die in sich selbst genau mit der Disposition des zufälligen Gesetzes (legis accessoriae) und der Gesinnung des Gesetzgebers überein kömmt. Das Gesetz, sagt Cicero, ist oft nur der falsche Schatten der wahren Billigkeit. Das vollkommenste Gesetz läßt uns noch immer viele Statute und Decisionen zu wünschen übrig. Manchmal hat es den Gesetzgebern an Einsichten gemangelt, manchmal an Aufmerksamkeit, manchmal an Genauigkeit. Oft haben sie sich von den Vorurtheilen der Gewohnheit und des alten Brauchs beherrschen lassen, durch Nationalinteresse und Irrthümer der Politik; daher kömmt es, daß das, was an einem Orte für gerecht erkennt wird, am andern für unrecht gehalten wird; daß die Gerechtigkeit so veränderlich ist und keine feste, unabänderliche Richtschnur hat. Oft ergreift man statt der Gerechtigkeit ein Bild, das einige Gesetzgeber, die an der schwarzen Galle litten, mit schwarzen, blutigen Zügen entwarfen. Diese Gerechtigkeit ist oft nichts anders, als der täuschende Schleier derjenigen, die die Vernunft lehrt. Jede gute Handlung, die schon ihrer Natur nach gut ist, sollte auch in dem bürgerlichen Rechte als gerecht anerkannt werden, und alles, was die bürgerlichen Gesetze verordnen, sollte gerecht seyn. Aber so vollkommen man sich auch die verschiedenen Gesetze eines Staates denken mag, so führen sie doch nicht zu einer vollkommenen Gerechtigkeit! „Man ist noch wenig tugendhaft, sagt Seneka, wenn man sich nicht anders vornimmt, gut zu seyn, als nach Maßgabe des Gesetzes. Die Richtschnur der Pflichten des Menschen erstreckt sich weit über das bürgerliche Recht hinaus."

Wenn wirklich eine Handlung allzeit bös oder ungerecht wäre, weil sie der Disposition des Gesetzes und der Gesinnung des Gesetzgebers entgegen steht, so müßte man annehmen, daß der Gesetzgeber ein unfehlbarer Mensch gewesen wäre und nur allein das natürliche Gesetz bei Abfassung des seinigen zu Rathe gezogen hätte.

Gerechte Handlungen sind also nicht immer aus einer und der nämlichen Ursache gerecht, wenn sie auch mit dem näm-

lichen Gesetze und der nämlichen Absicht, nach der sie beurtheilt werden, auf das Genaueste übereinkommen. Der Mensch bleibt immer der Spielball der Ideen und Gesetze eines andern Menschen, so lang dieser andere Vorurtheile und ein verschiedenes Interesse haben wird.

Will man von guten oder bösen Handlungen eine einfache und relative Idee geben, so muß man unter denselben so einen Unterschied machen, der so wenig als möglich gesucht und erkünstelt ist; man muß die Bestimmung derselben auf die einzigen Grundstoffe des Guten und Bösen und auf die Natur der Dinge stützen.

Die guten Handlungen beruhen auf der Energie und Sanftheit der Neigungen und den reinen Begriffen von Gerechtigkeit und Güte. Man ist damit noch nicht zufrieden, daß man seinen Nebenmenschen nichts Böses thut, man sucht ihm auch Gutes zu thun; man bestrebt sich, ihm Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, für ihn Gerechtigkeit zu fordern; ihm in seinen Nöthen zu Hilfe zu kommen; ihn gegen die Anfälle des Stolzes und der Bosheit zu vertheidigen. Der Gerechte und Gefühlvolle ist so wenig im Stande sich zu weigern, wenn sich ihm Gelegenheit darbietet, eine dieser guten Handlungen zu thun, so wenig, als der treue und um seinen Herrn besorgte Hund nicht im Stande ist, seine Freude zurückzuhalten, wenn er seinen Herrn wieder sieht und von ihm geliebkoset wird.

Böse Handlungen verrathen sich durch die Indolenz und Bitterkeit der Neigungen und durch die falschen Begriffe, die man von Gerechtigkeit und Güte angenommen hat.

Man ist nicht damit zufrieden, seinem Nebenmenschen nicht nur nichts Gutes zu thun, sondern man sucht ihm auch noch Böses zu thun; man ergreift begierig die Gelegenheit, eine Ungerechtigkeit gegen ihn zu begehen; man benützt seine Schwäche und seine Armuth, um ihn noch tiefer zu beugen, um ihm die Bürde noch schwerer zu machen. Das Schlimmste dabei ist noch, daß man in dem verderblichen Irrwahne steht, alles dieses gehe nach Recht und Ordnung, und die Opfer

unserer Thorheiten und Bosheit würden es aus eigner Schuld — sie selbst hätten sich ihr Schicksal durch ihren Hochmuth, ihre Unbeugsamkeit u. dgl. zugezogen.

Ein Mensch, der so gegen seinen Nebenmenschen handelt, ist so wenig mehr im Stande, sich die Lust zu allen diesen bösen Handlungen zu versagen, als der verrätherische und gefräßige Wolf sich nicht enthalten kann, das Lamm zu zerreißen, das friedlich unter ihm aus dem nämlichen Bächlein trinkt; und dieses darum, weil die Gewohnheit des Lasters und die Stärke der Neigungen seiner Vorurtheile dem Willen des Menschen und seinem Instinkte manchmal so sehr ankleben, daß er gar nicht mehr Herr davon ist.

Wenn man ein gründliches Urtheil von den Handlungen des Menschen fällen will, so muß man nicht bei einzelnen und flüchtigen Handlungen stehen bleiben, sondern man muß seine ganze Lebensreihe, all sein Betragen in Betracht ziehen.

Geht man nun so bei Beurtheilung des Menschen zu Werke, so wird man nicht jene in die Classe der Lasterhaften setzen, die durch ihre Schwäche zu einer bösen Handlung verleitet worden sind, eben so wenig als man jene, die in einzelnen Fällen gut und tugendhaft gehandelt haben, für ganz tugendhafte und gute Menschen ansehen kann.

Noch können wir nicht sagen, daß es unter den Menschen eine vollkommene Tugend gibt, und die menschliche Schwäche, die der Menschheit unzertrennlich anklebt, fordert, daß man die Menschen nie nach aller Strenge beurtheile.

Wollen wir wahrhaft gerecht seyn und die Nachsicht anderer verdienen, so müssen wir auch mit der gewissenhaftesten Aufmerksamkeit die Grade der Bosheit und des Fehlerhaften, wie die Grade der Rechtschaffenheit und der Tugend unterscheiden.

Die Menschen sind mehr schwach als böse! — Dieser Grundsatz ist unumstößlich wahr und verdient allen ans Herz gelegt zu werden, die über Menschen, entweder von Amtswegen oder aus eigner Anmaßung, urtheilen. Welche Erleichterung für das menschliche Herz, — welche Last würde von

demselben weggewälzt werden, wenn jeder von diesem unläugbaren Grundsatze durchdrungen wäre; wenn jeder daraus seine Grundsätze der Geselligkeit zöge, und wenn jeder durch das physische Studium seines Selbst sichs wollte angelegen seyn lassen, den Grund dieser Erbitterungen, dieses Hasses, dieser Schwächen kennen zu lernen — welche unumgängliche Wahrheiten würde er durch diese Analysis entdecken! Wie sehr würde er über seine vorige Schändlichkeit, über seine barbarische und ungerechte Verblendung erröthen, die ihn die Tugenden seiner Mitbrüder nicht sehen ließ — wie sehr würde er über die Fehler erröthen, die er mit ihnen gemein hatte! — Nein, er würde nicht mehr so einseitig, so parteilich, so unfreundlich über seine Mitmenschen urtheilen; er würde mit dem Kompaß der Philosophie und der Wage der Physik das Ganze zu schätzen und von jedem Charakter den Grad des Guten oder Bösen, der Vollkommenheit oder Unvollkommenheit zu fixiren wissen, den Erziehung, Umstände, Schicksal und Temperament dem Menschen angewiesen haben. Er würde mit einem Blicke durch die synthetische und analytische Einfalt seiner Vergleichungen tausend relative und bestätigende Nuancen unterscheiden, die alle zu seinem Wohle, zu seinen Urtheilen und zum Frieden seiner Imagination wesentlich gehören.

Welch ein Vergnügen für den Menschen! oder vielmehr welch ein hoher Grad von Vollkommenheit, wenn er sich innigst überzeugt fühlte, daß der Mensch nicht das Böse des Bösen wegen thut, sondern daß es immer eine Wirkung ist, die sich von selbst aus der Schwäche ergibt, die seiner Natur anhängt; immer ist es eine unvermeidliche Folge der Unwissenheit und der Vorurtheile, die einst die Fackel der Philosophie unmerkbar in seinem Herzen zerstreuen wird.

Pflicht, das Beste seines Nebenmenschen zu befördern.

Schon das natürliche Recht trägt jedem Menschen die Verbindlichkeit auf, an dem Wohle und Vortheile seines Nächsten zu arbeiten.

Man trägt dazu auf eine mehr oder weniger bestimmte Art bei, und dieses ohne der natürlichen Verbindlichkeit sein eignes Beste zu besorgen, im geringsten Abbruch zu thun.

Ja, was noch mehr ist: unser Bestes hängt so sehr von dem Wohle unsers Nächsten ab, wenn wir die Sache unbefangen und ohne Stolz betrachten wollen, daß wir, während wir das Beste unsers Nebenmenschen befördern, geradezu auch an Beförderung unsers eignen arbeiten.

Ein König, zum Beispiel, der gerecht und gütig ist, arbeitet an Vergrößerung seines Ruhms und der Wonne seines Herzens, wenn er sich mit dem Wohle seiner Unterthanen beschäftigt, die von seiner Vorsorge abhangen. Er verschafft ihnen wirkliche Vortheile, entweder durch Betriebsamkeit ihres Kunstfleißes oder durch Aufmunterung zur Landeskultur, oder endlich dadurch, daß er ihnen die Mittel erleichtert, friedlich im Schooße ihrer Freunde und einer ungestörten Sicherheit leben zu können.

Jeder kann in seinem Stande seinem Nebenmenschen nützlich seyn und zu seinem Besten dienen; einige nehmen die Sorge auf sich, die Fähigkeiten seiner Seele und seines Körpers auszubilden, um aus ihm ein nützliches Glied der Gesellschaft zu machen; andere, die für seinen Kunstfleiß Dinge erfinden, die zur Vermehrung der Bequemlichkeiten des Lebens dienen. Auch dadurch leistet man seinem Nebenmenschen einen guten Dienst, wenn man gewissen Personen etwas zuläßt oder übergibt, das für sie in der Folge nützlich wird. Und wie oft kann dieses nicht geschehen, ohne daß es uns nicht das geringste kostet, nicht im geringsten belästigt, uns nicht die geringste Mühe macht! Solche Dienstleistungen aus Trägheit der Seele und Gefühllosigkeit verabsäumen ist abscheulich, es verräth einen Menschen, der der Gesellschaft eine unnütze Last ist — gewiß, es ist höchst unmenschlich! —

Allein es gibt noch eine Art — eine viel edlere und hervorstechendere Art, zum Besten anderer beizutragen, und dieß dadurch, wenn man freiwillig ohne Lohn oder durch ein besonderes Wohlwollen etwas thut, das von uns einen Aufwand

oder Anstrengung und Sorge fordert, um vielleicht den Bedürfnissen eines unserer Nebenmenschen zu steuern oder ihm einen beträchtlichen Vortheil zu verschaffen. Dieß heißt man auf eine vorzügliche Art wohlthätig seyn und edel handeln.

Diese so ganz uneigennützige Art zum Wohl seines Nächsten beizutragen verräth wahre Seelengröße, und zeichnet den wahren Philosophen und den wahren Christen auf die rühmlichste Art von andern Alltagsmenschen aus.

Milde.

Dieses Gefühl des Mitleidens, das ein richtiger Begriff von Gerechtigkeit und Güte hervorbringt, rührt den guten Fürsten und den aufgeklärten Richter bei dem Anblick der menschlichen Schwäche und beredet sein Herz, einem Strafbaren zu verzeihen, dessen Verbrechen oft mehr die Folge seiner übeln Lage und der Umstände war, in denen er sich eben befand, als das Verderbniß seines Charakters.

Im Ganzen genommen, darf man mit Recht sagen: sie ist die Tugend großer Fürsten; diesen muß sie eigenthümlich und angeboren seyn; sie muß in ihrer Seele mit einem Schimmer glänzen, der der Höhe, worauf sie stehen, würdig ist; sie müssen dadurch ihren Unterthanen einen unläugbaren Beweis geben, daß sie wirklich die gute Seite des menschlichen Herzens, das Elend und die Schwächen des Menschen kennen gelernt haben.

Sanfte Güte ist eine, allen Menschen wesentliche Eigenschaft; aber mehr noch steht sie jenen zu, die über ihre Mitmenschen herrschen und urtheilen. Moral und Naturrecht fodern sie von ihnen; jeder Fürst, jeder König, in dessen Hände die Gesellschaft das Ruder des Staats und den Codex seiner Gesetze legte, hat die unumgängliche Pflicht auf sich, mild und gerecht zu seyn, und darum muß er sein Herz, das nur für Liebe zu seinen Unterthanen geschaffen ist, nicht in die Sphäre seines Stolzes und seiner Eigenliebe einzwängen; er darf die Waage der Gerechtigkeit und den Spiegel der

Wahrheit nie aus den Händen legen; im Gegentheil muß er sichs dringendst angelegen seyn lassen, in der Stille gründlichen Unterricht über die Unglücksfälle einzuholen, die manchmal sein Volk betrüben; er muß den Quellen nachforschen, woher das Verbrechen entsprang; er muß sich bemühen, die Ursachen zu entdecken, die einen Unglücklichen zu dieser oder jener strafbaren Handlung verleitet haben konnten; er muß sich in die Lage des geringsten seiner Unterthanen zu versetzen wissen, und um mich, zu Folge des Adels und der Majestät seiner Macht, noch bestimmter und angemessner auszudrücken, so muß stets Erfahrung sein Urtheil leiten, wenn er über ein ihm ähnliches Wesen spricht; Ruhm und Vergnügen muß er im Verzeihen finden.

August, Titus, Heinrich IV. in Frankreich, der berühmte Czar Peter I. kannten diese schöne Tugend und übten sie mit einer Seelengröße aus, die allein ihre Namen unsterblich machen wird. Die Geschichte wird immer die Lobsprüche ihrer Zeitgenossen wiederholen und den Beifall der Nachwelt.

In der That, wie tröstlich in allen Stürmen des Schicksals, wie selig ist das Bewußtseyn seiner Güte für einen Monarchen, der der Vater seiner Unterthanen und ihr bester Freund ist, wenn er sich in dem Innern seines Herzens bespiegeln kann und ihm das Bild des zärtlichsten, liebevollsten Vaters widerstrahlt, wenn er sein Herz beschauen kann ohne Furcht vor Gewissensbissen, oder die blutigen Züge des Schänders der Menschheit darin zu erblicken! Erreicht seine Wonne nicht das volle Maß, wenn er in seinem Herzen das Bild seiner Tugenden erblickt, mit den lebhaftesten Farben entworfen und mitten in diesem Gemälde die erhabenen Trophäen seiner Milde, die die Hand der Gerechtigkeit und der Menschheit in Flammenzügen gezeichnet hat? Steht er nicht auf der höchsten Stufe des Ruhms; ist das nicht für ihn der rührendste der Siege, wenn er seinen Thron von einer Menge seiner Unterthanen umgeben sieht, deren einige ehrfurchtsvoll seinen glücklichen Scepter zu küssen kommen, andere vor seinen Füßen Thränen der Reue über ihre Straffälligkeit zu

weinen, und alle zugleich sein Herz mit den süßen Tönen von Ausrufungen zu durchdringen, die der Ausdruck der tiefsten Ehrfurcht und der lebhaftesten Dankbarkeit sind.

In Königen ist diese Tugend von einer um so bewunderns-würdigern Erhabenheit, da ihr Herz so oft der Gefahr ausgesetzt ist, durch die Schmeicheleien der Höflinge und das traurige Interesse der Rache verdorben zu werden. Oft wird ein König, besonders wenn er noch jung ist, der zärtlich fühlt, in dessen Herzen die sanfte Stimme der Rührung das Vorwort hat, das nur das Vergnügen zu verzeihen und glücklich zu machen athmet, durch die Treulosigkeit einiger Großen in seiner edeln Laufbahn aufgehalten, weil ihnen daran liegt, ihm die Wahrheit zu verschleiern und sein Ansehen zum Untergange eines Unschuldigen und Bereicherung ihrer Kassen anzuwenden; zittern würde oft die Hand des besten Fürsten, da sie ein Todesurtheil oder etwas anders unterschreibt, wenn sein Auge, nicht von falschem Vorwande getrübt, hell sehen könnte, und das unglückliche Werkzeug würde ihr augenblicklich entfallen, das mit einem Zuge hier das Glück einer Familie, dort das Leben eines Verläumdeten vertilget. Wer muß nun nicht mit mir gestehen, daß dieß eine wunderbare Wirkung ist, die die Tugend in Menschen hervorbringt, ein Werk der Vorsicht des Höchsten, die die Seele des Monarchen vor den Eindrücken des Hochmuths und der Grausamkeit bewahrt, wodurch ihn der Haufe von Schmeichlern so gern zum Werkzeug ihrer Leidenschaften zu machen sucht. Das Wohlwollen eines Fürsten, sein gefühlvolles Herz, und besonders seine Milde sind gewiß wahre Merkmale der Rechtmäßigkeit seiner Macht, und seines göttlichen Berufs, eine Krone zu tragen.

O ihr Könige! erkennt die Wichtigkeit eurer Pflichten, habt ein fühlbares, Gerechtigkeit liebendes Herz, erhebt euern Geist über die glänzenden Nichtigkeiten des Hoflebens, über falsche Größe und eine irrige Ruhmsucht — und wie viel selige Augenblicke — Augenblicke unbeschreiblicher Wonne müßt ihr nicht auf euern Thronen genießen; leicht wird euch dann die Last der Königswürde, Sorge und Gram, Furcht und Miß-

trauen werden nicht eure Stirne furchen, auf der himmlische Freude strahlt, wie die Sonne im Thautropfen — die Freude an dem Jauchzen und den Dankesthränen der Glücklichen, die ihr Leben, ihre Freiheit, ihre Ehre, ihre Glücksgüter, die Erhaltung eines Vaters, eines Gatten, eines Kindes, eines Freundes — ja selbst ihre Besserung und Rückkehr zur Tugend der Großmuth euers Herzens danken. — Wie viele Tugenden müssen nicht durch den majestätischen Reflex der eurigen hervorbrechen! und welchen hohen Begriff müßt ihr den Menschen durch euer Beispiel von der Güte des Allmächtigen beibringen, wenn ihr euch ihnen in der That als ein lebendes Bild der Gottheit auf Erden zeigt.

Die Milde eines Monarchen hat soviel Einfluß auf die Menschen, daß er sie alle dadurch für sich einnimmt; die Opinionen sind für ihn; man erkennt die Reinheit seiner Absichten, und der Erfolg seiner Regierung ist plötzlich in der Opinion des Volkes festgesetzt. Sind die Opinionen einmal so und für ihn gestimmt, so befördern sie von selbst das glückliche Zusammentreffen der Umstände, die die Ehre und das Wohl eines Staates machen. Ein Bürger sagt dem andern mit freudigem Gesichte: „O, was haben wir für einen guten König! er ist der Heinrich IV. unserer Tage, Peter I., der Marc-Aurel unsers Jahrhunderts! Unser Vaterland muß groß und mächtig werden, und wir werden ungestört die Früchte eines süßen Friedens genießen, unverletzliche Sicherheit wird unser Eigenthum decken. Wir stehen mit allen Völkern im vortheilhaftesten Bündnisse, und werden nie die Waffen ergreifen, als wenn ein mächtiger Räuber die Glückseligkeit unsers Staats bedroht, oder wenn Barbaren sich gelüsten lassen wollten, uns feindselig anzufallen. Welch ein Glück gleicht wohl dem unsrigen! Sind wir nicht vollglücklich! Klein und Groß, Arm und Reich, Herr und Diener — alles ist glücklich, denn auf alle strahlen die Tugenden des besten der Fürsten; unsere Mächtigen, unsere Großen sind auch ihrer Seits gerecht, gütig, huldvoll, weil es unser König, der Vielgeliebte, unser Fürst, unser guter Vater ist,

der liebt, was Recht ist und sich täglich im Verzeihen und Gutesthun übt, um täglich der Gottheit ähnlicher zu werden.“

III.

Aphorismen und Reflexionen über die Gesetze.

Der Codex der Vernunft ist die Schwelle zum Heiligthum der Gesetze; er ist die Leuchte, die den jungen Rechtsgelehrten in den Tempel der Gerechtigkeit führen muß. Hier folgen auch die Grundsätze, die sich der Gesetzkundige, als Freund der Menschheit, eigen machen muß.

1.

In jeder menschlichen Gesellschaft, was immer ihre Verfassung für einen Namen haben mag, herrscht entweder die Gewalt, oder das Gesetz. Bald verbirgt sich die Gewalt hinter das Gesetz, bald stützet sich das Gesetz auf die Gewalt. Daraus entstehen drei Quellen der Ungerechtigkeit; als offenbare Gewaltthätigkeit, oder jene, die unter dem Deckmantel des Gesetzes schleicht, oder jene, die aus der Härte des Gesetzes entspringt.

2.

Ein jeder Mensch findet in der Ungerechtigkeit, die er begeht, einen Vortheil, oder reelles Vergnügen; aber sein Beispiel wird sowohl für ihn selbst, als für die Gesellschaft gefährlich, die in den Gesetzen Vertheidigung oder Zuflucht sucht. Es liegt also jedem Bürger daran, daß er sich vor einem solchen Angriff auf die öffentliche Sicherheit hüte und dieses gemeinschaftliche Interesse, wovon der Uebertreter selbst nicht ausgeschlossen ist, erzeugt jene allgemeine Uebereinstimmung, die das Gesetz macht. Sobald eine Uebertretung, die entweder durch Mißbrauch oder den Wechsel der Zeiten fast nothwendig geworden ist, das Gesetz für den zahlreichsten oder überlegensten Theil der Bürger mehr schädlich als hilfreich gemacht hat, so verändert sich diese allgemeine Uebereinstimmung in eine Faction, die entweder dieses Gesetz ganz zu zerstören, oder ihm doch Abbruch zu thun sucht.

3.

Das besondere Recht (jus particulare) lebt unter der Obhut des öffentlichen Rechts (juris publici). Das Gesetz wacht über die Bürger und die Obrigkeit über das Gesetz. Das Ansehn und Gewicht der Obrigkeiten hängt von der Verfassung des Reichs, oder von der Lebhaftigkeit der Grundgesetze ab. Alles liegt unthätig danieder, wenn in diesen eine nachtheilige Veränderung vorgeht.

4.

Das öffentliche Recht erstreckt sich nicht nur auf das einzelne Interesse des Staats und seiner Individuen, sondern es begreift auch den Cultus der Religion, die Kriegszucht der Armeen, den Luxus der Städte, den Reichthum des Handels, kurz, alles in sich, was man Wohl des Staats nennt und darauf Bezug hat.

5.

Die Triebfeder und Wirkung der Gesetze muß einzig die Wohlfahrt der Bürger seyn. Diese entspringt aus der Integrität der Sitten, Aufrechthaltung der Policei, Einförmigkeit in Ertheilung der Rechtspflege, in der Stärke und dem Reichthum des Staats; dann sind die Gesetze die Nerven einer guten Staatsverwaltung.

6.

Es gibt unter den Gesetzen ganz vortreffliche, gleichgültige und wirklich fehlerhafte. Wenn ein Gesetz gut heißen soll, so muß es gerecht, klar, leicht auszuüben, der Gestalt der Regierung, die es annimmt, eigen, und im Stande seyn, den Bürger besser und tugendhafter zu machen, oder alles in allem gesagt: ein Gesetz muß die nothwendigen Verhältnisse, kraft welcher eine Sache ist, so ist, und nicht anders seyn kann, als was sie ist, in sich fassen. Daher läßt sich kein Gesetz erfinden oder machen, wohl aber aus der Natur der Verhältnisse erklären und kund thun. Wenn also ein Gesetz, das nicht ist, was es nach der eben gegebenen Erklärung seyn soll, so hat das Verderbniß das Gesetz unmächtig gemacht.

7.

Jedes zweideutige Gesetz wird ungerecht, weil es ohne vorhergegangener Warnung straft. Dieses ist das beste Gesetz, das den Richter am wenigsten zu Untersuchung und Auseinandersetzung nöthigt.

8.

Ungewißheit und Unwirksamkeit der Gesetze entstehen aus ihrer Vielfältigkeit, aus übertriebener Kürze oder Weitschweifigkeit des Styls, in dem sie abgefaßt sind, denn dadurch werden sie dunkel und unverständlich, und auch daraus, wenn die Ausleger getheilt sind und die Urtheile sich widersprechen. Durch welches Verhängniß ist so oft ein Urtheil von gestern durch ein zweites am andern Tage widersprochen und zernichtet worden!

9.

Da die Gesetze nicht alle Fälle vorhersehen und sie anzeigen können, so muß die Vernunft die ausgelassenen Facta mit den angezeigten vergleichen. Das gemeine Beste muß entscheiden, wo das Gesetz schweigt; dann vermag die Gewohnheit nichts, denn man läuft Gefahr, vielleicht eine üble Anwendung davon zu machen, und steht immer zu besorgen, ob man nicht, anstatt ihr zu folgen, sie eigenmächtig leiten wolle. Die Commentatoren und Ausleger scheinen mir den Günstlingen zu gleichen, die sich in alles mischen, die alles verwirren, alles entstalten und alles verderben.

10.

Die Fälle, die auf das gemeine Recht nicht anwendbar sind und in welchen dieses Ausnahmen leidet, müssen von dem Gesetze ausdrücklich bestimmt werden; die Ausnahme ist als ein Hommagium anzusehen, das sein Ansehn bestärkt; es tritt ihm aber nichts so nahe, als die arbitrarische und unbestimmte Ausdehnung eines Falls auf den andern. Es ist besser, man erwarte bei einem neuen, noch nie gekannten Falle ein neues Gesetz dafür, als daß man die Grenzen der schon gemachten Ausnahme überschreite.

11.

Vorzüglich bei strengen und harten Gesetzen muß man sehr mäßig in Vermehrung der Fälle seyn, die das Gesetz anführt. Eine solche Spitzfindigkeit, die die Mutter der Consequenzmacherei ist, streitet wider alles Gefühl der Menschheit und gegen die Absichten des Gesetzgebers. Sie ist ein Fallstrick, der selbst jenen gelegt ist, die die Gesetze in ihren Schutz nehmen.

12.

Die Gesetze, die durch Veränderung der Dinge und der Zeit veranlaßt werden, müssen aufhören, sobald die Ursachen ihrer Entstehung aufhören und nichts weniger, als in ähnlichen Conjunkturen wieder aufleben, denn diese sind niemal die nämlichen, die sie waren; alles, was wir Aehnlichkeit der Umstände nennen, ist nur anscheinend, und der Unterschied findet sich gleich bei einer vernünftigen und genauen Untersuchung; daher ist alle Vergleichung dieser mit jenen Zeitumständen verdächtig, gefährlich und kann den Richter leicht in Irrthum führen. Die Gesetze aus den Zeiten der Unwissenheit und der Barbarei haben keine Gemeinschaft mehr mit den Gesetzen eines aufgeklärten Jahrhunderts — eine große Wahrheit, die der Richter nie aus den Augen lassen muß.

13.

Eine Gewohnheit, die sich durch eine ununterbrochene Kette und eine zahlreiche Folge von Beispielen festgesetzt hat, ersetzt die Lücke des Gesetzes, tritt an seine Stelle, erhält Ansehen und Kraft des Gesetzes und wird selbst ein stilles Gesetz, oder ein Gesetz der Verjährung. Alte Mißbräuche aber können sich nie verjähren; ihr graues Alter selbst fordert den Staat zu Abstellung und Reformation derselben auf und dazu kann man nie schnell genug eilen.

14.

Wenn es die Umstände erfodern, daß man eine Neuerung durch Beispiele unterstützen muß, so muß man diese aus den Zeiten der Mäßigung und der Ruhe holen und nicht in den Tagen der Unruhe und der Grausamkeiten. Gemeiniglich sind diese Kinder des Schmerzens Ungeheuer, die Verwüstung

und Unglück mit sich bringen. Man darf nicht weit gehen, um unwidersprechliche Beweise für diese Wahrheit zu finden. Die Geschichte aller Zeiten und aller Reiche liefert sie uns.

15.

Neuere Beispiele sind immer sicherer anzuwenden als die alten, denn sie mildern jene, wenn sie sie nicht bestätigen; obwohl sie oft in den Augen der Menge unwichtiger scheinen und über den Geist weniger Macht haben.

16.

Man muß das Alterthum mit Ehrfurcht anhören; aber in der Nachfolge vorsichtig seyn. Die Zeit bringt so viele Veränderungen und Verschiedenheit mit sich, daß das, was uns alt schien, mittelst einer Art von Nonconformität und Unvereinbarkeit mit dem gegenwärtigen Zustande der Dinge, eine Neuerung und unerträgliche Sonderlichkeit angesehen werden könnte.

17.

Wenn man einem Gebrauche, einer Gewohnheit oder einem Beispiele Gesetzes-Kraft geben will, muß man erst dem Grunde nachforschen, woher dieser Gebrauch ꝛc. kömmt. Ist er nur vom Volke allein hergebracht, so verdient er keine Achtung, denn er ist sehr zweideutig; kömmt er aber von einem hohen Gerichtshofe, den man allerdings für eine Versammlung weiser und erfahrner Staats-Männer ansehen kann, so wird dieses Herkommen schon ehrwürdiger, und man kann sich zuversichtlicher des Ansehens desselben bedienen; man muß doch zugleich auch auf die Quelle desselben zurückgehen, den Grund der Bewegursachen untersuchen, und die Reinheit der Absichten. Eine Ungerechtigkeit, die aus allen die betrübteste ist und die traurigsten Folgen nach sich zieht, ist jene, die unter dem Deckmantel des Gesetzes verübt wird.

18.

Jede Berathschlagung erhält allzeit mehr Credit, wenn sie dem Publikum vorgelegt wird, weil sie, da sie aller Welt unter die Augen tritt, ihre Authentizität durch allgemeinen Beifall erhält, der sich, in diesem Falle, durch die Stille

des Volkes äußert. Sie hat aber bei weitem nicht soviel Ansehen, wenn sie in den Registern und Archiven bleibt, wo man sie ewig schlafen läßt.

19.

Wenn ein Gesetz nicht günstig aufgenommen, sondern vielmehr allgemein dagegen protestirt wird, so muß man sich ja nicht beigehen lassen, es zur Zeit der Ruhe wieder einführen zu wollen. Dieser Widerspruch ist ein Präjudiz, das vielmehr gegen die Nützlichkeit des Gesetzes schließen läßt, indem ein Erfolg von kurzer Dauer nicht immer ein Beweis seiner Gerechtigkeit ist.

20.

Beispiele sind nie was anders als Räthe; sie haben keine andere Autorität, als die man ihnen geben will, und das Vergangene hat kein reelles Recht auf das Gegenwärtige.

21.

Wozu das Kopfbrechen um Erfindung peinlicher Gesetze? Es ist ja, als legte man seinen Geist auf die Folter, um immer neue Criminalstrafen aus ihm heraus zu pressen. Man kann nie genug die Härte der Strafen — der Todesstrafen besonders — einschränken. Man wird mir einwenden: Es ist aber doch besser, eine neue, doch gemäßigte Strafe erfinden, als das Verbrechen ungestraft hingehen zu lassen. Allein — warum Strafen erfinden? — Vernunft und Menschlichkeit, beide haben ihre Stimme vereinigt und den Gesetzgebern und Richtern alles gesagt, was sie in dieser Hinsicht zu thun haben. Sind sie taub — so wäre die Zeit verloren, die man zu Wiederholung alles dessen anwenden würde, was ihnen Vernunft und Menschlichkeit lange schon geprediget haben und noch ihrem Herzen zurufen.

22.

Man muß einem Menschen nie das Leben eines Verbrechens wegen nehmen, bei dessen Unternehmung er sich nicht der Gefahr ausgesetzt hat, es zu verlieren. Erwartet erst, daß das Gesetz förmlich die Todesstrafe verhänge, ehe ihr sie beschließet. Hier würde ein willkürliches Verfahren vielleicht ein sträflicheres Attentat seyn, als das Verbrechen selbst war.

23.

Ist es Grausamkeit, das simple Vorhaben eines Verbrechens zu bestrafen, so ist es gewiß schonende Milde, der Ausführung desselben zuvorzukommen, und dieses geschieht, wenn man das Verbrechen im Keim erstickt, wenn man das Beginnen eines Verbrechens, das die Reue wieder vertilgt, mit mäßigen Strafen belegt. Gott verzeiht mit dieser Bedingniß; warum ist seine Gerechtigkeit nicht auch die der Menschen, da sie vom Himmel kömmt?

24.

Der Richter muß nicht der Schiedsmann, sondern der Ausleger und Vertheidiger der Gesetze seyn. Er hüte sich wohl, ein Gesetz unter dem Vorwande, es zu suppliren, an die Stelle eines andern zu setzen. Arbitrarische Urtheile schneiden den Gesetzen die Nerven ab, und lassen ihnen nichts mehr als Worte.

25.

Der Richter soll von den Urtheilen, die er fällt, die Gründe angeben, denn es kömmt mehr darauf an, daß die Gerechtigkeit geehrt als gefürchtet werde, und obwohl jedes Urtheil in dem Verstande frei ist, als es von dem Willen des Richters abhängt, der den Ausspruch thut, so ist doch der Richter selbst dem Tribunal der Billigkeit unterworfen, das immer durch die einhellige Stimme des gemeinen Bestens spricht.

26.

Es gibt auch retroaktive (auf das Vergangene wirkende) Gesetze, die vorhergegangenen Gesetzen Hilfe leisten, und die Wirkung davon erstreckt sich auf Fälle, die sie nicht vorsehen konnten. Solche doppelseitige Gesetze, die sich aufs Vergangene und aufs Zukünftige erstrecken, müssen sehr selten seyn.

27.

Ein retroaktives Gesetz muß das ihm vorausgehende bekräftigen und nicht abändern, wenn es gut ist; denn die Reform verursacht Bewegungen und Unruhe; bestätigte Gesetze hingegen befestigen die Ordnung und Ruhe im Staate.

28.

Der Betrug hüllet sich in tausend Gestalten, um das Gesetz, von dem er sich verfolgt sieht, zu überlisten; gelingt es ihm nun, sich der nach ihm greifenden Hand eines schon gegebenen Gesetzes zu entziehen, so muß der Staat Sorge tragen, daß er gewiß unter den Streichen eines neuen Gesetzes fällt: so geben sich beide, das schon bestehende und das neu gegebene Gesetz, einander die Hände, um einen Feind zu erhaschen, der ihnen zu entwischen trachtet. So viel listige Fallen von einer Seite, so viel müssen auch Ketten von der andern bereit seyn; Schelmerei muß nirgends im Staate Zuflucht finden. Es ist traurig, wenn der ehrliche Mann keinen andern Lohn für seine Rechtschaffenheit hat, als das Bewußtseyn, und die höchste, abscheulichste Ungerechtigkeit, die der Staat dem Rechtschaffnen anthun kann, wenn der niederträchtige, ungewissenhafte Betrüger ungestraft durchkömmt, und, dem Ehrlichen hohnlächelnd, in Glanz und Pracht seine Beute verzehrt.

29.

Jedes erläuternde Gesetz geht auf das Vergangene zurück. Seiner Natur nach wird es als ein ewiges Gesetz angesehen, das schon von jeher in der Wesenheit der Dinge lag; nichts ist neu daran als seine Bekanntmachung. Es ist der Billigkeit wesentlich eigen, daß sie sich mit der Zeit, die sich bei ihr Raths erholt, und mit dem Drange der Noth, die zu ihr um Hilfe fleht, entfaltet, und aus der Dunkelheit hervortritt, die sie den Menschen verborgen hielt.

30.

Die Gesetze sollten uns zur Fackel dienen, um uns auf dem dunkeln Wege des Lebens vorzuleuchten, und sind gerade so viel Hindernisse, die uns bei jedem Schritte aufhalten.

31.

Neue Gesetze werden gemacht, um entweder ältere zu bestätigen, oder sie abzuändern, oder sie ganz aufzuheben; aber alle Zusätze thun meistens nichts bessers, als daß sie den Cummulus der Gesetze vergrößern und sie noch mehr verwirren, sie machen das Gesetzbuch um einige Pfund schwerer,

und das Gesetzstudium verwickelter und mühseliger. Wäre nicht besser gethan, wenn man nach dem Beispiel der Athenienser von Zeit zu Zeit die veralteten und dem gegenwärtigen Zeitalter nicht mehr anpassenden Gesetze, die sich und neuern widersprechenden, die unnützen und abusiven Gesetze sammelte, um den Codex der Natur davon zu reinigen und ihn zu verringern? Unnütze Gesetze sind Ursache, daß das Volk mit diesen auch oft die nützlichen uno sogar die unentbehrlichen Gesetze verachtet.

32.

In den Händen einer so übermäßigen Menge von Rechtsstümpern, Gesetzlern und Rabulisten scheinen die Gesetze der Plünderung preis gegeben zu seyn. Man darf sie nur sehen, der einzige Anblick ihrer Compilationen nimmt schon dem unermüdetsten Geiste allen Muth. Die Spitzfindigkeiten der Ausleger sind die Schlingen der Schikane. Alle Citationen, jene allein ausgenommen, wo man Gesetze selbst anführt, sollten in den Gerichtshöfen verboten seyn; denn durch Citationen stellt man nur Menschen andern Menschen entgegen, und hier ist der Ort, wo man, aus Gründen und nicht aufs trügliche Ansehen der Menschen bauend, urtheilen, beschließen und Recht sprechen soll.

33.

Man muß also eilen und die Abkürzung und Ausmusterung der Gesetze, die durch die Zeit abgenützt sind, eifrigst betreiben, denn es steht immer zu befürchten, daß nicht die Verachtung gegen die todten Gesetze auch auf die lebenden falle und das Uebel sich über den ganzen Körper der Gesetzgebung ausbreite.

34.

Wenn man sagt, niemand darf sich für klüger halten, als das Gesetz ist, so versteht sich dieses nur von den lebenden Gesetzen, nicht von jenen, die im Todesschlafe der Unbrauchbarkeit liegen.

35.

In dem Unternehmen Justinians lag eine große Unschicklichkeit; er begann nämlich zu einer Zeit, da das Reich in

Verfall gerieth, die Rechtsgelehrsamkeit aufgeklärter Jahrhunderte zu reformiren. Kömmt es nicht vielmehr den Tagen des Lichts zu, die Tage der Finsternisse eines bessern zu belehren?

36.

Die Gesetze können eine andere Gestalt bekommen, aber der Stylus, in welchem sie abgefaßt werden, muß immer der nämliche seyn; das will so viel sagen, einfach, gedrängt, ohne doch barbarisch zu seyn, aber er muß das Gepräge ihres Alterthums an sich tragen, wie ein heiliger und unveränderlicher Schrifttext.

37.

Die politischen Gesetze müssen besonders klar seyn. Weitschichtige Eingangs- und Vorreden sind durchaus überflüssig, obwohl sie zur Rechtfertigung und Satisfaction des Gesetzgebers sind erfunden worden; sie sollten vielmehr geradezu mit Ausdrücken eines Befehls anfangen; lasse man das viele Geschwätz politischen Scharlatanen über. Das Kennzeichen der Freimüthigkeit ist eine einfache und naive Art, sich auszudrücken und die Falschheit erkennt man an dem Prunke, den sie auskramt und durch Machtsprüche, mit denen sie imponiren will. Ihr Vortrag gleicht dem Gesange der Sirenen; stopft eure Ohren, wie Ulysses mit Baumwolle, wenn ihr der Scylla ausweichen und nicht in die Charybdes fallen wollt.

38.

Die Gesetze machen nicht die Richtschnur des Rechts aus; Regeln sind allgemein, die Gesetze sind es nicht; Regeln leiten, die Gesetze befehlen; die Regel macht die Dienste einer Magnetnadel, und die Gesetze sind der Kompaß.

39.

Verordnungen sind die Anker, die die Gesetze festhalten, so wie diese selbst die Verfassung des Staats fixiren. Allein diese Anker können nicht verhüten, daß wir nicht auf dem Meere hin- und hergetrieben werden, es mag dann Uebereilung der Richter, oder neidische Eifersucht der Gerichtshöfe, oder eine dunkle und doppelsinnige Sprache der Urtheile, oder endlich die Leichtigkeit zu appelliren und Cassation des Urtheils

zu erhalten, daran Schuld seyn. Der Conflictus der Gerichtsbarkeiten ist ein Heilmittel gegen die der Menschheit anklebende Schwäche; wenn sich aber ein falscher Titel von Ehre mit einmischt, so ist er eine Plage der Gerechtigkeit. Welche Schande, Krieg und Partheien unter Menschen zu sehen, die zur Aufrechthaltung des Friedens bestellt sind! Das füglichste Mittel, dergleichen kindischen Feindseligkeiten vorzubeugen, besteht darin, daß keine Gerichtsstelle jemal die Beschlüsse eines untergeordneten Gerichtshofs cassire, ohne nicht, wenn es auch die Umstände erfodern, dabei mit der größten Schonung zu Werke zu gehen, damit die Urtheile desselben unbeschadet seiner Ehre und seines Ansehens zurückgenommen und in Vergessenheit gebracht werden.

Man mache sich mit der Philosophie des vortrefflichen Baco bekannt, lese die Werke dieses unsterblichen Denkers, und man wird die Quelle entdecken, woraus diese Aphorismen und Reflexionen geschöpft worden sind, die ich diesem Werkchen angehängt habe.

Da das Beispiel überzeugender ist, als alle Raisonnements, da es die Macht hat, unwiderstehlich dahin zu reißen, wohin Worte nur winken, so will ich Bacons Theorie auf ein Beispiel gründen, das eines der auffallendsten in der Geschichte ist, auf das Beispiel eines Helden, der zugleich Bürger, Krieger, Politiker und der souveraine Schöpfer und Gesetzgeber des weitschichtigsten Reiches der Welt war — auf das Beispiel Czar Peter I., den man gewiß mit allem Rechte Peter den Großen nennt.

Wenn es so ist, daß die bürgerlichen Gesetze fast allemal die Menschen gut oder bös machen, je nachdem sie die Leidenschaften leiten und Gutes und Uebel unter die Individuen der Gesellschaften vertheilen, so kann man sicher behaupten, daß Peter I. der einzige unter den alten und neuern Gesetzgebern war, dem die Quellen des Guten und Bösen, der öffentlichen Unordnung und einzelner Vergehungen nicht un-

bekannt waren, denn dieser große Fürst ist der einzige, der die peinlichen Gesetze nicht für einen von den bürgerlichen Gesetzen ganz abgeschnittenen Theil angesehen hat; der einzige, der sich unermüdet mit der Bevollkommnung dieser abgab, um das Mangelhafte und Unvollkommene an jenen zu verbessern, die die Unmenschlichkeit selbst ihren Verfassern in die Feder gegeben zu haben schien.

Sein Grundsatz war:

Das Volk, das die beste Form einer politischen Staatsverwaltung hat, wird auch die besten peinlichen Gesetze haben. Und der Beweis, daß Peter I. innigst von dieser Wahrheit durchdrungen war und daß selbst der Despotismus seiner Zeit die natürlichen Gefühle von Gerechtigkeit in seinem Herzen nicht verderben konnte, leuchtet aus seinen Instruktionen hervor, in welchen man die Grundsätze der bürgerlichen Jurisprudenz und die der peinlichen Rechtspflege vereinigt und angereiht an den militärischen Codex findet. Dieser Gesetzgeber dachte also, daß Einheit, Simplicität und Klarheit zur politischen Staatsverwaltung eben so wesentlich gehören, als sie bei den Werken der Natur und Kunst erfordert werden.

Seine Strenge, die noch etwas von der Wildheit derselben Zeit und der Nation hatte, für die er geboren war, schauderte vor den entsetzlichen Gebräuchen einer peinlichen Rechtspflege zurück, die bei Untersuchung der Fehler, geringer Vergehungen und wirklicher Verbrechen die inquisitorische Form beibehält. Er sah den Codex, von Irnerius gefunden, für eine den Menschen fatale Entdeckung an, der, damit er der Raubgierde der Gerichtsbeamten immer neue Nahrungszweige verschaffte, die Gesetze, die Gerichtsstellen, die Processe, die Erpressungen, die Ungerechtigkeiten vermehrte, dadurch den Verfall einzelner Familien und, als eine nothwendige Folge, allgemeines Elend beförderte.

Was mir die ganze Aufmerksamkeit des Gesetzgebers zu verdienen scheint, um entweder dem Verbrechen vorzubeugen, oder doch wenigstens ihre Zahl zu vermindern, ist das Mittel, dessen sich Peter I. bediente, und das darin bestund, daß er

den Theilnehmer an der That viel schärfer bestrafte, als das Haupt der Schuldigen.

Der unglückliche Augenblick, der den letzten Schritt zum Verbrechen entscheidet, würde oft aufgeschoben worden, oder gar nicht herbeigerückt seyn, wenn der Unglückliche, der das Verbrechen zu begehen Willens war, keine Theilnehmer gefunden hätte, die ihn dazu anfrischten. Auf die Complicität müssen also die Gesetze ihr Augenmerk richten, um selber durch die Schwere der Strafen, die sie vom Verbrechen abschreckt, vorzubeugen.

Peter der Große dachte den Riesengedanken, mit kühner Hand die Ueberbleibsel einer barbarischen Gesetzgebung seiner Vorfahrer auf einmal zu zernichten und an ihrer Stelle ein Gebäude aufzuführen, deren Grundsäulen auf der Vernunft, geleitet durch die Grundsätze des natürlichen Rechts, ruhen sollten.

Im Jahre 1710 faßte er also den großen Entschluß, mit der Zeit einen bürgerlichen, einen peinlichen, einen militärischen und einen See-Codex verfassen zu lassen, und sie sollten einfach, einförmig, in ihren Planen allgemein, in der Eintheilung klar, in der Muttersprache geschrieben, und so allen und jeden verständlich seyn.

Unterdessen, daß dieser Fürst über den Plan seiner neuen Gesetzgebung dachte, der das unsterblichste Werk ist, das er je der Nachwelt hinterlassen konnte und wofür ihn eine Nachkommenschaft von Jahrhunderten noch segnen wird, war er auch insbesondere mit dem moralischen Theil der öffentlichen Erziehung beschäftigt; er hob die Mißbräuche derselben und brachte es dahin, daß eine bessere Volkserziehung zu Stande kam. Sein Wille war, daß Väter, Mütter, Kinder, Bürger beiderlei Geschlechts, jedes Alters, jedes Standes, aus dieser Quelle, dem öffentlichen Schulunterrichte, die Kenntniß ihrer Pflichten, das Verlangen, sie zu erfüllen und eine Liebe zu ihrer eignen Achtung schöpfen sollten, dadurch nämlich, wenn sie lernen würden, sich die Achtung ihres Gleichen zu erwerben.

Nichts vermögen die Gesetze, oder doch fast nichts, ohne

dem Beistand der Sitten. Wollte er diese wieder herstellen, so mußte er auch die Herrschaft der öffentlichen Meynung wieder herstellen; Peter betrachtete nachläßige Väter als schlechte Väter und schlechte Bürger; er wollte nicht, daß die Reichen und Mächtigen sich verschlimmern sollten; nein, er traf die weise Verfügung, daß der öffentliche Ruf sie als solche, die sie waren, bezeichnete, und mit seiner Strafruthe die Schuldigen schlug, die auf die Sitten einen Angriff wagten. Er heftete zuerst sein Augenmerk auf das wichtige und große Geschäft, seine Unterthanen zu unterrichten, damit sie besser würden, den geringen Vergehungen durch nützliche Einrichtungen vorzubeugen, und sie endlich, wo alle Versuche fruchtlos blieben, exemplarisch zu bestrafen.

Der Scharfsinn des russischen Monarchen wurde bald gewahr, daß der Saame von landsverderblichen Gebrechen in dem Geiste der Unregelmäßigkeit und der Unordnung liege und in der Regierung, die die Unordnungen gestattet; sein Wunsch war daher, durch rechtmäßige Ordnung diese zu unterdrücken und ihnen einen Zaum anzulegen, entweder durch Vormünder und Aufseher, die er über jene setzen ließ, die ihr Vermögen verschwendeten, ihre Leibeignen plagten und mißhandelten, oder durch eine bewundernswürdig weise Austheilung von Strafen, die allzeit jeder Art von Fehler und Vergehen aufs genaueste angemessen waren, denn er hatte davon eine Stufenfolge angenommen, die mit dem Verweis und einer leichten Entehrung anfing, womit jene bestraft wurden, die, ohne eine boshafte Handlung zu verüben, doch ein schändliches und unsittliches Leben führten, und bis zur infamia facti und infamia juris aufstieg, worunter alle Handlungen begriffen waren, die in sich selbst schon den Thäter brandmarken.

Ein anderer Zug, der in dem Verhalten des russischen Gesetzgebers nicht weniger merkwürdig ist, ist dieser, daß die Verbrechen, die er am schärfsten ahndete, dem Anschein nach nicht immer die größten waren, sondern solche, die am meisten im Schwunge und folglich der Gesellschaft schädlicher als manche große Verbrechen waren, von denen man nur selten hört.

Unter diese rechnete er Verletzung des gegebenen Worts, Veruntreuung in anvertrauten Sachen, Verdrehung und ungetreue Befolgung der landesherrlichen Befehle, Meineid und Veruntreuung in den heiligen Verträgen, die die Grundlinie der öffentlichen und privaten Sicherheit sind; Erpressungen und Geldschneiderei von Staatsbeamten und jenen, denen die Krone die Repartition der Auflagen und ihre Einnahme aufgetragen hat; simulirte Bankerotte, Bestellung falscher Zeugen und überhaupt jeden falschen Schwur. Verbrechen dieser Art fanden vor diesem großen Herrscher niemal Gnade, denn Falschheit ist wohl aus allen Lastern das schädlichste für die Gesellschaft; es ist selten allein, sondern meistentheils mit andern verbunden, und die schrecklichsten Folgen für den Staat schleichen ihr auf dem Fuße nach. Ihre Begleiter sind dann die verrathene Redlichkeit, erloschenes Zutrauen, das Commerz am Rande des Untergangs, Zerstörung und Umsturz des Vermögens der Bürger, Verwirrung der Stände und — die Unschuld auf dem Schaffot; dieß sind die traurigen Spuren, die der Treulose, der verrätherische Bösewicht allenthalben zurückläßt *).

Um die übermäßige Härte der peinlichen Gesetze, womit man gegen andere Arten weniger gemein gewordener Verbrechen verfuhr, zu mildern, verwarf dieser weise und edle Fürst alle verhaßte und bedenkliche Mittel, das heißt, alle falsche Werk-

*) Verbrechen, sagt Fenelon, denen man nicht vorbeugen kann, müssen mit aller Strenge bestraft werden. Es ist wirklich eine Wohlthat für die Gesellschaft, wenn man gleich Anfangs einige Beispiele gibt, die die Ungerechtigkeit in ihrem Laufe hemmen. Für einige Tropfen Blut, die zu rechter Zeit vergossen werden, erspart man Ströme, die vielleicht in der Folge fließen würden rc. — — — Allein dieser Note muß ich hier auch die Note beisetzen: Wenn von dieser politischen Maxime kein Mißbrauch soll gemacht werden, so müßten Gesetzgeber und Richter nothwendig auch das Herz und die Seele von diesem Apostel der Menschheit haben.

zeuge, nach welchen man sonst die Menschen richtet, und stellte hierüber folgende Grundsätze auf:

1) Der Angeber muß bekannt seyn und eine Anklage machen zu können, für würdig gehalten werden.

2) Kläger und Beklagter müssen miteinander erscheinen, in Gegenwart der Richter und bei dem competenten Forum.

3) Jede Parthei kann die Richter, von denen mit Grunde zu befürchten ist, daß sie prävenirt worden sind, verwerfen und andere fordern.

4) Der Beklagte kann nicht nur nach Erforderniß einen Vertheidiger seiner Sache haben, sondern es soll auch zwischen den Richtern und ihm ein Mittler aufgestellt werden, der ein unpartheiischer Rechtsgelehrter ist, und dem ausdrücklich aufgetragen wird, darüber zu wachen, daß sich die Gerechtigkeit auf eine Art beträgt, die mit dem Wunsche des Gesetzgebers und dem Geiste der bürgerlichen und peinlichen Gesetze, ohne An- oder Ausnahme irgend einer Person, übereinstimmt.

5) Wenn der Richter das Corpus delicti herstellt, um den Thäter zu entdecken, muß er dem, der in Verdacht steht oder wirklich als derselbe angeklagt ist, die Freiheit sich zu vertheidigen lassen, denn es versteht sich von selbst, daß niemand ohne Verhör kann verurtheilt werden; zu diesem Ende hat der Gesetzgeber für gut befunden, dem Beklagten sicheres Geleit zu geben, das die Freiheit der beschuldigten Person außer aller Gefahr setzt. Ein Angriff dieser Gattung wird für ein Haupt- und unverzeihliches Verbrechen gehalten.

6) Alles, dessen der Beklagte beschuldigt wird, muß ihm in Gegenwart des Anklägers, in Beiseyn der Richter, in dem gehörigen Gerichtshofe und nicht irgend anderswo vorgehalten werden, weil man sonst mit Grunde zu befürchten hat, daß ein einziger Mensch, wenn er einen andern heimlich verhört, sich der Gedanken, der Reden, des Lebens und Todes seines Mitmenschen bemeistern könnte.

7) Eine öffentliche Procedur in peinlichen Rechtsfällen hat er für unentbehrlich angesehen, theils um einer Seits allen

heimlichen Verfahrungsarten gegen den Inquisiten, wodurch sich die Ungerechtigkeit einschleichen könnte; und anderer Seits dem Verderben des Beklagten vorzubeugen, der sich oft gezwungen sehen würde, zum Golde seine Zuflucht zu nehmen, wenn er anders das Mysterium entschleiern will; oder — wenn ihm das Glück diese Hilfe versagt hat, unmittelbar das Opfer der Kabale und Tyrannei werden müßte.

8) Da nun der Gesetzgeber befiehlt, daß die Untersuchung der Verbrechen mit einer Publicität geschehen soll, die die älteren Czaare sorgfältig vermieden hatten, so will er jene grausame Justiz, die zu Bestrafung des Verbrechens und des Verbrechers sich in geheimes Dunkel einhüllt, ganz aus seinem Reiche verbannt wissen.

9) Da er die Anklage und Vertheidigung von einer und der nämlichen Seite ansieht, so fordert das Gesetz, daß man die Zeugen für und wider vernehme; daß Anklage und Rechtfertigung einen gleichen Schritt gehen; daß der Richter, um nicht das zu zertheilen, was unzertheilbar ist, alle einander ähnliche Umstände vereinige, alle unter sich verschiedene Facta sammle und nichts unterdrücke, was dem Beklagten zur Vertheidigung dienen kann. Unterdessen also der Kläger das Verbrechen zu erhärten sucht, muß der Richter auch allen rechtfertigenden Thatsachen Platz lassen, die die Anklage entkräften oder gar vernichten können.

10) Es wird den Richtern ausdrücklich anbefohlen und dringend ans Herz gelegt, in Untersuchung des Processes so kurz als möglich zu verfahren, alle Saumseligkeit und Verzögerung macht sie unnachsichtlich strafbar; sie sollen sich daher besonders angelegen seyn lassen, die peinlichen Processe so geschwind als möglich und ohne Nachtheil der Sache des Inquisiten geschehen kann, zu beendigen, indem der Gesetzgeber ganz von der Wahrheit überzeugt ist, daß ungesäumte und ununterbrochene Förderung in Instruirung der Processe für die Gesellschaft und den Beklagten gleich vortheilhaft ist.

11) Indem das Gesetz den Beweis durch Zeugen zuläßt,

verwirft es hinwieder die Zeugschaft übelberüchtigter und verdächtiger Personen und gibt die Kennzeichen an, die den ehrlichen, wahrheitliebenden Zeugen charakterisiren. Um den Richtern die so oft sich ergebenden Irrthümer und Versehen zu ersparen, so bestimmt das Gesetz den Gehalt (innern Werth) und die Zahl der Zeugen, den Werth der gerichtlichen Beweise, mit dem ausdrücklichen Verbote, Wahrscheinlichkeiten und bloße Scheingründe in Wirklichkeiten zu verkehren.

12) Auch verlangt das Gesetz, daß der Richter nach vollendeter Untersuchung über die Person und Eigenschaft der Zeugen zur Untersuchung ihrer Aussagen übergehe; daß er sie nach ihrer innern Beschaffenheit betrachte, damit er sicher ist, daß kein Widerspruch in ihnen liegt; das Gesetz will, daß der Richter, nachdem er die Zeugen, jeden besonders verhört hat, sie dazu anhalte, den Grund ihrer Aussagen anzugeben, weil es der Gesetzgeber für eines der sichersten Mittel hält, die Wahrheit einer Deposition zu erkennen, und jeden Betrug und böse Anstiftung zu entdecken; letztlich muß der Richter die Zeugen miteinander und mit dem Beklagten konfrontiren.

13) Die Zeugen müssen für ehrliche, rechtschaffne Leute anerkannt seyn. Das Gesetz fodert, daß sie uneigennützig, einstimmig, standhaft und ihre Zeugschaften klar und einförmig seyn sollen. Es dringt auf die Natur der Beweise und die Stärke der Muthmaßungen, da es fordert, daß der Richter sich nicht nur der Gewißheit des Faktums, sondern auch der Gewißheit des Beweises versichere. Der Zweck seiner Untersuchungen ist also kein anderer, als in dem zweifelhaften Schwanken anscheinlicher und erweislicher Merkmale, in den Zeugnissen der Angeber und den Muthmaßungen, die sich aus allen Kenntnissen des Verbrechens ergeben können, die Conviction, oder die Unschuld des Beklagten zu suchen.

14) Letztlich fodert der Gesetzgeber moralisch vollständige Beweise, die von sich selbst die Möglichkeit der Unschuld des Beklagten ausschließen und nur auf diese entscheidende Beweise kann der Richter über den Schuldigen das Urtheil fällen.

Im Falle, daß keine vollkommene Beweise da sind, zernichtet der Reinigungseid des Beklagten die Anklage, und der Richter hat das Recht, ihn für unschuldig zu erklären.

Hier kann ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß es nicht allemal möglich ist, durch moralisch-vollkommne Beweise, die zur Evidenz führen, die gegen den Inquisiten erhobene Anklage zu erhärten und ihn also zu convinziren; der Beschuldigte kann vielleicht sogar durch schlaue Antworten und Lügen, die man ihm nicht erweisen kann, sich großen Theils von der Anklage reinigen; aber unterdessen ist der Verdacht wider ihn nur allzu gegründet, als daß man ihn ganz für unschuldig erkennen sollte, und hier tritt also der Fall ein, wo man den Verhafteten durch die Schmerzen der Folter zum reinen Geständniß bringen zu müssen glaubt. Ich will nichts sagen von der Möglichkeit, daß der Verhaftete auch bei dem gegründetsten Verdachte noch unschuldig seyn und also unschuldig gepeinigt, unschuldig zum Tode geführt werden kann, wie sich dieser traurige Fall schon öfter ergeben hat. Es können so viele Umstände und so genau zusammentreffen, daß beinahe kein Zweifel mehr übrig bleibt. Aehnlichkeit der Person, der Gesichtsbildung, des Namens, der Kleidung, des Gewerbes ꝛc., Zusammentreffen der Zeit und des Orts täuschen gar oft die Zeugen und verleiten sie, diesen für jenen zu halten, und dieses um so leichter, da viele keine oder unrichtige Begriffe von den Erfordernissen und Eigenschaften des Zeugen und der Zeugschaft haben; überdas ist noch zu bemerken, daß der Zeuge den Thäter nur mit einem flüchtigen Blicke, oder im Dunkeln, oder schon seit lange und nur wenige Augenblicke gesehen haben mag, hat ihn auch damals, weil er das, was in der Folge vorging, nicht vermuthete, um alles das nicht angesehen, was ihn von andern Menschen auszeichnet. Der schwache Eindruck, den dieses Sehen auf den Zeugen gemacht hat, verliert sich; nun bekömmt er einen Menschen zu sehen, der mit dem einige Aehnlichkeit hat, er trägt vielleicht einen

bekannt waren, denn dieser große Fürst ist der einzige, der die peinlichen Gesetze nicht für einen von den bürgerlichen Gesetzen ganz abgeschnittenen Theil angesehen hat; der einzige, der sich unermüdet mit der Bevollkommnung dieser abgab, um das Mangelhafte und Unvollkommene an jenen zu verbessern, die die Unmenschlichkeit selbst ihren Verfassern in die Feder gegeben zu haben schien.

Sein Grundsatz war:

Das Volk, das die beste Form einer politischen Staatsverwaltung hat, wird auch die besten peinlichen Gesetze haben. Und der Beweis, daß Peter I. innigst von dieser Wahrheit durchdrungen war und daß selbst der Despotismus seiner Zeit die natürlichen Gefühle von Gerechtigkeit in seinem Herzen nicht verderben konnte, leuchtet aus seinen Instruktionen hervor, in welchen man die Grundsätze der bürgerlichen Jurisprudenz und die der peinlichen Rechtspflege vereinigt und angereiht an den militärischen Codex findet. Dieser Gesetzgeber dachte also, daß Einheit, Simplicität und Klarheit zur politischen Staatsverwaltung eben so wesentlich gehören, als sie bei den Werken der Natur und Kunst erfordert werden.

Seine Strenge, die noch etwas von der Wildheit derselben Zeit und der Nation hatte, für die er geboren war, schauderte vor den entsetzlichen Gebräuchen einer peinlichen Rechtspflege zurück, die bei Untersuchung der Fehler, geringer Vergehungen und wirklicher Verbrechen die inquisitorische Form beibehält. Er sah den Codex, von Imerius gefunden, für eine den Menschen fatale Entdeckung an, der, damit er der Raubgierde der Gerichtsbeamten immer neue Nahrungszweige verschaffte, die Gesetze, die Gerichtsstellen, die Processe, die Erpressungen, die Ungerechtigkeiten vermehrte, dadurch den Verfall einzelner Familien und, als eine nothwendige Folge, allgemeines Elend beförderte.

Was mir die ganze Aufmerksamkeit des Gesetzgebers zu verdienen scheint, um entweder dem Verbrechen vorzubeugen, oder doch wenigstens ihre Zahl zu vermindern, ist das Mittel, dessen sich Peter I. bediente, und das darin bestund, daß er

den Theilnehmer an der That viel schärfer bestrafte, als das Haupt der Schuldigen.

Der unglückliche Augenblick, der den letzten Schritt zum Verbrechen entscheidet, würde oft aufgeschoben worden, oder gar nicht herbeigerückt seyn, wenn der Unglückliche, der das Verbrechen zu begehen Willens war, keine Theilnehmer gefunden hätte, die ihn dazu anfrischten. Auf die Complicität müssen also die Gesetze ihr Augenmerk richten, um selber durch die Schwere der Strafen, die sie vom Verbrechen abschreckt, vorzubeugen.

Peter der Große dachte den Riesengedanken, mit kühner Hand die Ueberbleibsel einer barbarischen Gesetzgebung seiner Vorfahrer auf einmal zu zernichten und an ihrer Stelle ein Gebäude aufzuführen, deren Grundsäulen auf der Vernunft, geleitet durch die Grundsätze des natürlichen Rechts, ruhen sollten.

Im Jahre 1710 faßte er also den großen Entschluß, mit der Zeit einen bürgerlichen, einen peinlichen, einen militärischen und einen See-Codex verfassen zu lassen, und sie sollten einfach, einförmig, in ihren Planen allgemein, in der Eintheilung klar, in der Muttersprache geschrieben, und so allen und jeden verständlich seyn.

Unterdessen, daß dieser Fürst über den Plan seiner neuen Gesetzgebung dachte, der das unsterblichste Werk ist, das er je der Nachwelt hinterlassen konnte und wofür ihn eine Nachkommenschaft von Jahrhunderten noch segnen wird, war er auch insbesondere mit dem moralischen Theil der öffentlichen Erziehung beschäftigt; er hob die Mißbräuche derselben und brachte es dahin, daß eine bessere Volkserziehung zu Stande kam. Sein Wille war, daß Väter, Mütter, Kinder, Bürger beiderlei Geschlechts, jedes Alters, jedes Standes, aus dieser Quelle, dem öffentlichen Schulunterrichte, die Kenntniß ihrer Pflichten, das Verlangen, sie zu erfüllen und eine Liebe zu ihrer eignen Achtung schöpfen sollten, dadurch nämlich, wenn sie lernen würden, sich die Achtung ihres Gleichen zu erwerben.

Nichts vermögen die Gesetze, oder doch fast nichts, ohne

dem Beistand der Sitten. Wollte er diese wieder herstellen, so mußte er auch die Herrschaft der öffentlichen Meynung wieder herstellen; Peter betrachtete nachläßige Väter als schlechte Väter und schlechte Bürger; er wollte nicht, daß die Reichen und Mächtigen sich verschlimmern sollten; nein, er traf die weise Verfügung, daß der öffentliche Ruf sie als solche, die sie waren, bezeichnete, und mit seiner Strafruthe die Schuldigen schlug, die auf die Sitten einen Angriff wagten. Er heftete zuerst sein Augenmerk auf das wichtige und große Geschäft, seine Unterthanen zu unterrichten, damit sie besser würden, den geringen Vergehungen durch nützliche Einrichtuntungen vorzubeugen, und sie endlich, wo alle Versuche fruchtlos blieben, exemplarisch zu bestrafen.

Der Scharfsinn des russischen Monarchen wurde bald gewahr, daß der Saame von landsverderblichen Gebrechen in dem Geiste der Unregelmäßigkeit und der Unordnung liege und in der Regierung, die die Unordnungen gestattet; sein Wunsch war daher, durch rechtmäßige Ordnung diese zu unterdrücken und ihnen einen Zaum anzulegen, entweder durch Vormünder und Aufseher, die er über jene setzen ließ, die ihr Vermögen verschwendeten, ihre Leibeignen plagten und mißhandelten, oder durch eine bewundernswürdig weise Austheilung von Strafen, die allzeit jeder Art von Fehler und Vergehen aufs genaueste angemessen waren, denn er hatte davon eine Stufenfolge angenommen, die mit dem Verweis und einer leichten Entehrung anfing, womit jene bestraft wurden, die, ohne eine boshafte Handlung zu verüben, doch ein schändliches und unsittliches Leben führten, und bis zur infamia facti und infamia juris aufstieg, worunter alle Handlungen begriffen waren, die in sich selbst schon den Thäter brandmarken.

Ein anderer Zug, der in dem Verhalten des russischen Gesetzgebers nicht weniger merkwürdig ist, ist dieser, daß die Verbrechen, die er am schärfsten ahndete, dem Anschein nach nicht immer die größten waren, sondern solche, die am meisten im Schwunge und folglich der Gesellschaft schädlicher als manche große Verbrechen waren, von denen man nur selten hört.

Unter diese rechnete er Verletzung des gegebenen Worts, Veruntreuung in anvertrauten Sachen, Verdrehung und ungetreue Befolgung der landesherrlichen Befehle, Meineid und Veruntreuung in den heiligen Verträgen, die die Grundlinie der öffentlichen und privaten Sicherheit sind; Erpressungen und Geldschneiderei von Staatsbeamten und jenen, denen die Krone die Repartition der Auflagen und ihre Einnahme aufgetragen hat; simulirte Bankerotte, Bestellung falscher Zeugen und überhaupt jeden falschen Schwur. Verbrechen dieser Art fanden vor diesem großen Herrscher niemal Gnade, denn Falschheit ist wohl aus allen Lastern das schädlichste für die Gesellschaft; es ist selten allein, sondern meistentheils mit andern verbunden, und die schrecklichsten Folgen für den Staat schleichen ihr auf dem Fuße nach. Ihre Begleiter sind dann die verrathene Redlichkeit, erloschenes Zutrauen, das Commerz am Rande des Untergangs, Zerstörung und Umsturz des Vermögens der Bürger, Verwirrung der Stände und — die Unschuld auf dem Schaffot; dieß sind die traurigen Spuren, die der Treulose, der verrätherische Bösewicht allenthalben zurückläßt *).

Um die übermäßige Härte der peinlichen Gesetze, womit man gegen andere Arten weniger gemein gewordener Verbrechen verfuhr, zu mildern, verwarf dieser weise und edle Fürst alle verhaßte und bedenkliche Mittel, das heißt, alle falsche Werk-

*) Verbrechen, sagt Fenelon, denen man nicht vorbeugen kann, müssen mit aller Strenge bestraft werden. Es ist wirklich eine Wohlthat für die Gesellschaft, wenn man gleich Anfangs einige Beispiele gibt, die die Ungerechtigkeit in ihrem Laufe hemmen. Für einige Tropfen Blut, die zu rechter Zeit vergossen werden, erspart man Ströme, die vielleicht in der Folge fließen würden ꝛc. — — — Allein dieser Note muß ich hier auch die Note beisetzen: Wenn von dieser politischen Maxime kein Mißbrauch soll gemacht werden, so müßten Gesetzgeber und Richter nothwendig auch das Herz und die Seele von diesem Apostel der Menschheit haben.

zeuge, nach welchen man sonst die Menschen richtet, und stellt hierüber folgende Grundsätze auf:

1) Der Angeber muß bekannt seyn und eine Anklage machen zu können, für würdig gehalten werden.

2) Kläger und Beklagter müssen miteinander erscheinen, in Gegenwart der Richter und bei dem competenten Forum.

3) Jede Parthei kann die Richter, von denen mit Grunde zu befürchten ist, daß sie prävenirt worden sind, verwerfen und andere fordern.

4) Der Beklagte kann nicht nur nach Erforderniß einen Vertheidiger seiner Sache haben, sondern es soll auch zwischen den Richtern und ihm ein Mittler aufgestellt werden, der ein unpartheiischer Rechtsgelehrter ist, und dem ausdrücklich aufgetragen wird, darüber zu wachen, daß sich die Gerechtigkeit auf eine Art beträgt, die mit dem Wunsche des Gesetzgebers und dem Geiste der bürgerlichen und peinlichen Gesetze, ohne An- oder Ausnahme irgend einer Person, übereinstimmt.

5) Wenn der Richter das Corpus delicti herstellt, um den Thäter zu entdecken, muß er dem, der in Verdacht steht oder wirklich als derselbe angeklagt ist, die Freiheit sich zu vertheidigen lassen, denn es versteht sich von selbst, daß niemand ohne Verhör kann verurtheilt werden; zu diesem Ende hat der Gesetzgeber für gut befunden, dem Beklagten sicheres Geleit zu geben, das die Freiheit der beschuldigten Person außer aller Gefahr setzt. Ein Angriff dieser Gattung wird für ein Haupt- und unverzeihliches Verbrechen gehalten.

6) Alles, dessen der Beklagte beschuldigt wird, muß ihm in Gegenwart des Anklägers, in Beiseyn der Richter, in dem gehörigen Gerichtshofe und nicht irgend anderswo vorgehalten werden, weil man sonst mit Grunde zu befürchten hat, daß ein einziger Mensch, wenn er einen andern heimlich verhört, sich der Gedanken, der Reden, des Lebens und Todes seines Mitmenschen bemeistern könnte.

7) Eine öffentliche Procedur in peinlichen Rechtsfällen hat er für [illegible] angesehen, theils um einer Seits allen

heimlichen Verfahrungsarten gegen den Inquisiten, wodurch sich die Ungerechtigkeit einschleichen könnte; und anderer Seits dem Verderben des Beklagten vorzubeugen, der sich oft gezwungen sehen würde, zum Golde seine Zuflucht zu nehmen, wenn er anders das Mysterium entschleiern will; oder — wenn ihm das Glück diese Hilfe versagt hat, unmittelbar das Opfer der Kabale und Tyrannei werden müßte.

8) Da nun der Gesetzgeber befiehlt, daß die Untersuchung der Verbrechen mit einer Publicität geschehen soll, die die älteren Czaare sorgfältig vermieden hatten, so will er jene grausame Justiz, die zu Bestrafung des Verbrechens und des Verbrechers sich in geheimes Dunkel einhüllt, ganz aus seinem Reiche verbannt wissen.

9) Da er die Anklage und Vertheidigung von einer und der nämlichen Seite ansieht, so fordert das Gesetz, daß man die Zeugen für und wider vernehme; daß Anklage und Rechtfertigung einen gleichen Schritt gehen; daß der Richter, um nicht das zu zertheilen, was unzertheilbar ist, alle einander ähnliche Umstände vereinige, alle unter sich verschiedene Facta sammle und nichts unterdrücke, was dem Beklagten zur Vertheidigung dienen kann. Unterdessen also der Kläger das Verbrechen zu erhärten sucht, muß der Richter auch allen rechtfertigenden Thatsachen Platz lassen, die die Anklage entkräften oder gar vernichten können.

10) Es wird den Richtern ausdrücklich anbefohlen und dringend ans Herz gelegt, in Untersuchung des Processes so kurz als möglich zu verfahren, alle Saumseligkeit und Verzögerung macht sie unnachsichtlich strafbar; sie sollen sich daher besonders angelegen seyn lassen, die peinlichen Processe so geschwind als möglich und ohne Nachtheil der Sache des Inquisiten geschehen kann, zu beendigen, indem der Gesetzgeber ganz von der Wahrheit überzeugt ist, daß ungesäumte und ununterbrochene Förderung in Instruirung der Processe für die Gesellschaft und den Beklagten gleich vortheilhaft ist.

11) Indem das Gesetz den Beweis durch Zeugen zuläßt,

zeuge, nach welchen man sonst die Men[illegible] [illegible]ter und ver-
hierüber folgende Grundsätze auf: [illegible]an, die den ehr-

1) Der Angeber muß beka[illegible] [illegible]risiren. Um den
zu können, für würdig geh[illegible] [illegible]thümer und Versehen

2) Kläger und Beklag[illegible] [illegible] Gehalt (innern Werth)
Gegenwart der Richter [illegible] der gerichtlichen Beweise,

3) Jede Parthei k[illegible] [illegible] Wahrscheinlichkeiten und bloß-
zu befürchten ist, [illegible] verkehren.
und andere forde[illegible] [illegible], daß der Richter nach vollen-

4) Der Be[illegible] [illegible] Person und Eigenschaft der Zeugen
Vertheidiger [illegible] Aussagen übergehe; daß er sie nach
den Richter [illegible] betrachte, damit er sicher ist, daß
unparthei[illegible] [illegible]nen liegt; das Gesetz will, daß der
tragen [illegible] die Zeugen, jeden besonders verhört hat,
auf ein[illegible] Grund ihrer Aussagen anzugeben, weil
und [illegible] für eines der sichersten Mittel hält, die
An[illegible] Deposition zu erkennen, und jeden Betrug
[illegible] zu entdecken; letztlich muß der Richter die
de[illegible]r und mit dem Beklagten konfrontiren.

[illegible] Zeugen müssen für ehrliche, rechtschaffne Leute an-
13) [illegible] Das Gesetz fodert, daß sie uneigennützig, ein-
[illegible] standhaft und ihre Zeugschaften klar und einförmig
[illegible] Es dringt auf die Natur der Beweise und die
[illegible] der Muthmaßungen, da es fordert, daß der Richter
[illegible] nicht nur der Gewißheit des Faktums, sondern auch der
[illegible]wißheit des Beweises versichere. Der Zweck seiner Unter-
suchungen ist also kein anderer, als in dem zweifelhaften
Schwanken anscheinlicher und erweislicher Merkmale, in den
Zeugnissen der Angeber und den Muthmaßungen, die sich aus
allen Kenntnissen des Verbrechens ergeben können, die Con-
viction, oder die Unschuld des Beklagten zu suchen.

14) Letztlich fodert der Gesetzgeber moralisch vollständige Beweise, die von sich selbst die Möglichkeit der Unschuld des Beklagten ausschließen und nur auf diese entscheidende Beweise kann [illegible] über den Schuldigen das Urtheil fällen.

daß keine vollkommene Beweise da sind, zernichtet ...eid des Beklagten die Anklage, und der Richter ...ht, ihn für unschuldig zu erklären.

...r kann ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, ..., es nicht allemal möglich ist, durch moralisch-vollkommne ...eweise, die zur Evidenz führen, die gegen den Inquisiten erhobene Anklage zu erhärten und ihn also zu convinziren; der Beschuldigte kann vielleicht sogar durch schlaue Antworten und Lügen, die man ihm nicht erweisen kann, sich großen Theils von der Anklage reinigen; aber unterdessen ist der Verdacht wider ihn nur allzu gegründet, als daß man ihn ganz für unschuldig erkennen sollte, und hier tritt also der Fall ein, wo man den Verhafteten durch die Schmerzen der Folter zum reinen Geständniß bringen zu müssen glaubt. Ich will nichts sagen von der Möglichkeit, daß der Verhaftete auch bei dem gegründetsten Verdachte noch unschuldig seyn und also unschuldig gepeinigt, unschuldig zum Tode geführt werden kann, wie sich dieser traurige Fall schon öfter ergeben hat. Es können so viele Umstände und so genau zusammentreffen, daß beinahe kein Zweifel mehr übrig bleibt. Aehnlichkeit der Person, der Gesichtsbildung, des Namens, der Kleidung, des Gewerbes ꝛc., Zusammentreffen der Zeit und des Orts täuschen gar oft die Zeugen und verleiten sie, diesen für jenen zu halten, und dieses um so leichter, da viele keine oder unrichtige Begriffe von den Erfordernissen und Eigenschaften des Zeugen und der Zeugschaft haben; überdas ist noch zu bemerken, daß der Zeuge den Thäter nur mit einem flüchtigen Blicke, oder im Dunkeln, oder schon seit lange und nur wenige Augenblicke gesehen haben mag, hat ihn auch damals, weil er das, was in der Folge vorging, nicht vermuthete, um alles das nicht angesehen, was ihn von andern Menschen auszeichnet. Der schwache Eindruck, den dieses Sehen auf den Zeugen gemacht hat, verliert sich; nun bekömmt er einen Menschen zu sehen, der mit dem einige Aehnlichkeit hat, er trägt vielleicht einen

verwirft es hinwieder die Zeugschaft übelberüchtigter und verdächtiger Personen und gibt die Kennzeichen an, die den ehrlichen, wahrheitliebenden Zeugen charakterisiren. Um den Richtern die so oft sich ergebenden Irrthümer und Versehen zu ersparen, so bestimmt das Gesetz den Gehalt (innern Werth) und die Zahl der Zeugen, den Werth der gerichtlichen Beweise, mit dem ausdrücklichen Verbote, Wahrscheinlichkeiten und bloße Scheingründe in Wirklichkeiten zu verkehren.

12) Auch verlangt das Gesetz, daß der Richter nach vollendeter Untersuchung über die Person und Eigenschaft der Zeugen zur Untersuchung ihrer Aussagen übergehe; daß er sie nach ihrer innern Beschaffenheit betrachte, damit er sicher ist, daß kein Widerspruch in ihnen liegt; das Gesetz will, daß der Richter, nachdem er die Zeugen, jeden besonders verhört hat, sie dazu anhalte, den Grund ihrer Aussagen anzugeben, weil es der Gesetzgeber für eines der sichersten Mittel hält, die Wahrheit einer Deposition zu erkennen, und jeden Betrug und böse Anstiftung zu entdecken; letztlich muß der Richter die Zeugen miteinander und mit dem Beklagten konfrontiren.

13) Die Zeugen müssen für ehrliche, rechtschaffne Leute anerkannt seyn. Das Gesetz fodert, daß sie uneigennützig, einstimmig, standhaft und ihre Zeugschaften klar und einförmig seyn sollen. Es dringt auf die Natur der Beweise und die Stärke der Muthmaßungen, da es fordert, daß der Richter sich nicht nur der Gewißheit des Faktums, sondern auch der Gewißheit des Beweises versichere. Der Zweck seiner Untersuchungen ist also kein anderer, als in dem zweifelhaften Schwanken anscheinlicher und erweislicher Merkmale, in den Zeugnissen der Angeber und den Muthmaßungen, die sich aus allen Kenntnissen des Verbrechens ergeben können, die Conviction, oder die Unschuld des Beklagten zu suchen.

14) Letztlich fodert der Gesetzgeber moralisch vollständige Beweise, die von sich selbst die Möglichkeit der Unschuld des Beklagten ausschließen und nur auf diese entscheidende Beweise kann der Richter über den Schuldigen das Urtheil fällen.

Im Falle, daß keine vollkommene Beweise da sind, zernichtet der Reinigungseid des Beklagten die Anklage, und der Richter hat das Recht, ihn für unschuldig zu erklären.

Hier kann ich nicht umhin, die Anmerkung zu machen, daß es nicht allemal möglich ist, durch moralisch-vollkommne Beweise, die zur Evidenz führen, die gegen den Inquisiten erhobene Anklage zu erhärten und ihn also zu convinziren; der Beschuldigte kann vielleicht sogar durch schlaue Antworten und Lügen, die man ihm nicht erweisen kann, sich großen Theils von der Anklage reinigen; aber unterdessen ist der Verdacht wider ihn nur allzu gegründet, als daß man ihn ganz für unschuldig erkennen sollte, und hier tritt also der Fall ein, wo man den Verhafteten durch die Schmerzen der Folter zum reinen Geständniß bringen zu müssen glaubt. Ich will nichts sagen von der Möglichkeit, daß der Verhaftete auch bei dem gegründetsten Verdachte noch unschuldig seyn und also unschuldig gepeinigt, unschuldig zum Tode geführt werden kann, wie sich dieser traurige Fall schon öfter ergeben hat. Es können so viele Umstände und so genau zusammentreffen, daß beinahe kein Zweifel mehr übrig bleibt. Aehnlichkeit der Person, der Gesichtsbildung, des Namens, der Kleidung, des Gewerbes ꝛc., Zusammentreffen der Zeit und des Orts täuschen gar oft die Zeugen und verleiten sie, diesen für jenen zu halten, und dieses um so leichter, da viele keine oder unrichtige Begriffe von den Erfordernissen und Eigenschaften des Zeugen und der Zeugschaft haben; überdas ist noch zu bemerken, daß der Zeuge den Thäter nur mit einem flüchtigen Blicke, oder im Dunkeln, oder schon seit lange und nur wenige Augenblicke gesehen haben mag, hat ihn auch damals, weil er das, was in der Folge vorging, nicht vermuthete, um alles das nicht angesehen, was ihn von andern Menschen auszeichnet. Der schwache Eindruck, den dieses Sehen auf den Zeugen gemacht hat, verliert sich; nun bekömmt er einen Menschen zu sehen, der mit dem einige Aehnlichkeit hat, er trägt vielleicht einen

dergleichen Rock, solche Haare, ist fast so groß und hat mit dem Gesehenen einen ähnlichen Körperbau, nun erwacht die halb verloschne Idee wieder, die Einbildungskraft ersetzt, was dem Bilde an wahrer Gleichheit mangelt, und der Zeuge glaubt recht gesehen zu haben und noch recht zu sehen. Ferner sind die Zeugen oft unwissende, furchtsame und alberne Leute, denen die Citirung vor Gericht ein Stich ins Herz ist; sie werden an einen Ort geführt, wo sie ein kalter Schauder ergreift; sie verwissen sich nicht mehr, stocken, der Richter fährt sie etwas unsanft an, sie beben und voll Verlangen, nur bald diesen fürchterlichen Ort wieder verlassen zu können, den ihnen das Vorurtheil als den Vorhof der Hölle abmalt, legen sie ihr Zeugniß wider den Unglücklichen ab, sagen zu allem ja, und schwören.

Doch vorausgesetzt, daß dieses alles nicht geschieht, so nehme ich zwei Fälle an. Entweder ist das Verbrechen von solcher Natur, daß man von dem Beschuldigten größeres Unheil für den Staat befürchten müßte, wenn er seine völlige Freiheit erhielte, so z. B. wenn er puncto Robariae, latrocinii, furti magni, incendii, abigeatus etc. gravirt in Verhaft läge; in solchem Falle kann man ihn in einem Zuchthause oder einer Festung gefangen halten und zu einer seinen Kräften angemessenen Arbeit anhalten, vorausgesetzt aber, daß nichts im Stande ist, den Verdacht von ihm zu wälzen und nur noch sein Geständniß fehlt, um das Endurtheil über ihn sprechen zu können; in einem andern Falle aber, wo das Verbrechen nicht von der Art ist, daß der Staat keine gefährliche Folgen von der Freiheit des Beschuldigten zu befürchten hat, könnte man ihn nach geleistetem Reinigungseide und mit der Bedingniß, sich auf jedesmaliges Vorfodern wieder vor Gericht zu stellen, freilassen; allein eine wachsame Polizei müßte den Menschen nie aus den Augen verlieren, sie müßte alle seine Tritte verfolgen, jede seiner Handlungen ausspähen, seine Reden belauschen und, wenn er nicht rein ist, wird er ihr gewiß nicht entgehen. Es liegt nicht in der Natur des Bösen, daß ihn so eine Vorfallenheit klüger und besser machen sollte,

er sieht es allenfalls für ein Unglück und eine Folge seiner Unschicklichkeit an, daß er ertappt wurde, und treibt sein Wesen fort wie vor, nur will er sicherer zu Werke gehen und gerade alle Anstalten, durch die er sich am besten gesichert glaubt, verrathen ihn am gewissesten. Setzen wir aber auch noch diesen Fall, er wäre wirklich der Verbrecher gewesen, er freut sich nun, dießmal so glücklich davon gekommen zu seyn, er erkennt die Gefahr, in der er schwebte, die Policei bewacht ihn vergebens, sie erfährt nichts von ihm, denn er kehrt wirklich um und bessert sich; hat nicht dadurch der Staat unendlich viel gewonnen? Oder liegt ihm mehr an dem Tode eines seiner Glieder als an seiner Genesung? — Wenn das ist, so müßte sich Gott sehr geirrt haben, wenn er uns sagt: Es ist mehr Freude im Himmel über einen, der zurückkehrt und Buße thut, als über 99 Gerechte.

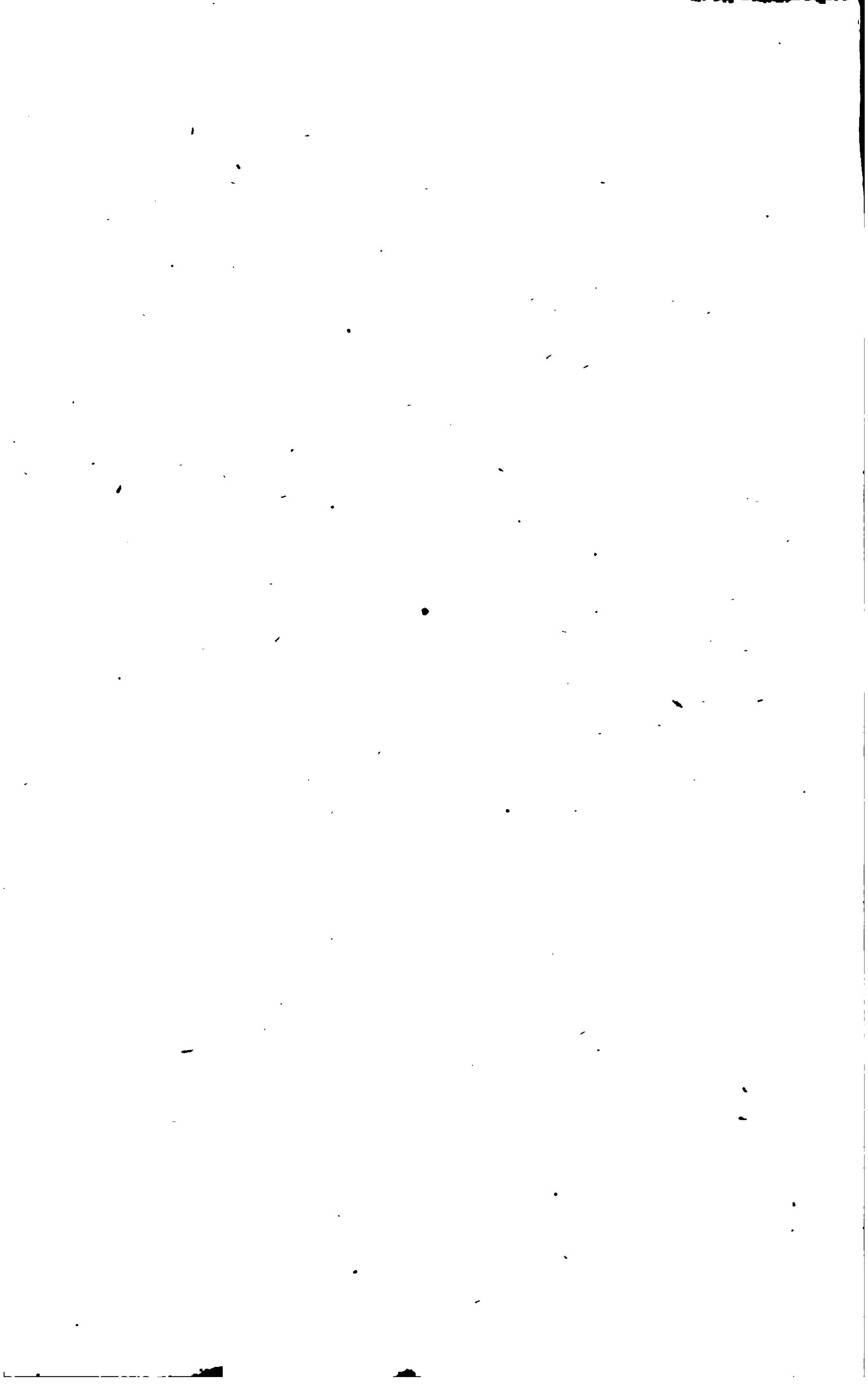
Gerichtliche Beweise, sagt ein gewisser Rechtsgelehrter, dessen Schriften alle das Gepräge von tiefen Kenntnissen und Menschenfreundlichkeit an der Stirne tragen, gerichtliche Beweise müssen sich durch Evidenz und Gewißheit charakterisiren und doch veranlassen sie einen der größten Mißbräuche in dem peinlichen Gesetzbuche. Peter der Große hat nichts unterlassen, was den Richter außer Gefahr setzen konnte, in die Irrthümer und Mißbräuche zu verfallen, wozu er durch die Beweise verleitet werden könnte. Der Codex des russischen Gesetzgebers ist also von vielen andern Criminal-Gesetzbüchern sehr unterschieden — von solchen, wo die Angaben zu Beweisthümern erhoben werden, und diese Beweise zu Wahrheiten; wo man das Leben eines Menschen nach halben und viertel Beweisen berechnet und wenn ein halbes Viertel fehlt, die Fraktion durch die Schmerzen der Folter zu heben sucht; wo man ein Geständniß, das dem Unglücklichen die Macht der Leiden abzwingt, für einen sichern Beweis hält. — Scheint das freiwillige Geständniß eines Beschuldigten die Wirkung des Wahnsinns zu seyn, der das erste Gesetz der Natur angreift, so ist ein erzwungenes Geständniß die abscheulichste

Verletzung dieses Gesetzes der Selbsterhaltung — eine Verletzung, gegen welche die Vernunft, die Menschheit und die Gerechtigkeit selbst laut ihre Stimme erheben und zu Gott, dem Allrichter der Menschen, ihre Klagen senden.



III.

Die
wichtigsten Hieroglyphen
für's
Menschenherz.



System des grossen Gesetzes der Einheit und dessen Gang durch Irrthümer und Finsternisse zum Licht.

Das Gesetz der Einheit regiert die ganze Natur.

Einheit, Trennung von der Einheit, Wiedervereinigung mit der Einheit ist das Gesetz aller geistigen und physischen Wirkung.

Nach diesem Gesetze verhalten sich alle Kräfte im Innern, Wirkungen und Folgen, alle Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen im Aeußern und Innern der Natur.

Alles in der Natur trachtet nach Vereinigung; hieraus entsteht das Gesetz der Association, Assimilation, Homogenisation und Unifikation.

Nach diesen Gesetzen verhält sich die Ordnung im Innern — die Harmonie — die Regularität, — und im Aeußern die Zahl, das Maß und Gewicht.

Aus diesem großen Gesetze entstehen in der Natur — die zwei Hauptaktionen — Trennung und Wiedervereinigung — wodurch alle Aggregation und Simplifikation im Schöpfungssysteme bewirkt wird.

Alles ringt, alles in der Natur bestrebt sich nach Vereinigung; alles trennt sich, um sich wieder zu vereinigen. Nirgends Ruhe! — Nirgends Zufriedenheit als in der Einheit aller Dinge.

Durch eine Trennung von der Einheit entstund alles Uebel und Böse. Durch die Vereinigung mit der Einheit hört alles Böse, alles Uebel wieder auf.

Vereinigung ist Leben und Glück, Trennung ist Leiden und Tod.

ſetz

Geſetz

..us.

das Schöne —

ſe, Falſche und

wie im Großen, im

..ektuellen wie im Phy-

alles von der Vielheit zur

..aft, Stärke, Vollkommenheit;

..iſchen, im Wiſſenſchaftlichen wie

..atur, die Wiſſenſchaft, die Kunſt —

.. Geſetz.

.. nichts in ſeiner Vollkommenheit beſtehen.

.. Folge erhalten ihre Einheit in der Rea-

.., das Zuſammengeſetzte, das Ganze erhalten
.. im Körper.

.. ſchreibt überall den Typus ihres Selbſt zum

..

.. Kraft, die wirkt —

Ein Organ, wodurch die Kraft wirkt —

Eine Form, worin die Kraft wirkt —

Hieraus entſteht

Geſetz —

Mittel —

Zweck —

2 3

Verbindung — Harmonie —

2 3
ung — Folge —
3
Handlung —
3
Sinnlichkeit —
3
Menschenbildung —
3
Menschenwohl —
2 3
lehrtheit — Wahrheit —
2 3
Religion — Gutes —
2 3
Kunst — Schönheit —
2 3
s — Wahres — Schönes —
1 2 3
Glückseligkeit — Zufriedenheit — Vergnügen. —

So sind die ewigen Progressionen der Dinge — nie darf das, was Zweck ist, Mittel werden; nie das Mittel — Gesetz — immer muß die Einheit nach unveränderlichen Gesetzen das Gleichgewicht und die Harmonie der Dinge erhalten. Durch Vermischung dieser natürlichen Ordnung entstunden alle Irrthümer und Verwirrungen, — die Folgen der Trennung vom Gesetze der Einheit.

Die ganze Natur überzeugt uns, daß wir einst an diesem Gesetze gehangen und uns von ihm getrennt haben; denn alles ruft uns wieder zur Vereinigung mit der Einheit, und in der Natur liegen nur die Wege der Komposition, Dekomposition und Rekomposition; — also Einheit, Trennung von der Einheit — Wiedervereinigung mit der Einheit im Innern und Aeußern, im Intellektuellen wie im Physischen.

Dieß große Gesetz der Einheit gibt uns daher die reinsten Begriffe von Gott — der Schöpfung — unsern Verhältnissen gegen Gott und von den höchsten Wahrheiten des Christenthums.

Wo Vereinigung ist, ist alles — Einheit; wo Trennung ist, ist nichts als Vielheit.

Wo Einheit ist, ist Ruhe, Friede, Glückseligkeit.

Wo Vielheit ist, ist Widerspruch, Zwietracht, Unzufriedenheit.

Einheit ist das Gesetz der Sittlichkeit, Einheit das Gesetz der Wissenschaft, Einheit das Gesetz der Kunst.

Einheit das Gesetz der Glückseligkeit, Einheit das Gesetz der Zufriedenheit, Einheit das Gesetz des Vergnügens.

In der Einheit liegt das Gute, das Wahre, das Schöne.

In der Trennung von der Einheit das Böse, Falsche und Häßliche.

Der Zweck der Natur ist im Kleinen wie im Großen, im Aeußern wie im Innern, im Intellektuellen wie im Physischen — Einheit hervorzubringen, alles von der Vielheit zur Einheit zu führen.

In der Einheit ist nur Kraft, Stärke, Vollkommenheit; im Geistigen wie im Physischen, im Wissenschaftlichen wie im Künstlichen.

Die Religion, die Natur, die Wissenschaft, die Kunst — alles hat Einheit zum Gesetz.

Ohne Einheit kann nichts in seiner Vollkommenheit bestehen.

Kraft, Wirkung, Folge erhalten ihre Einheit in der Realisation.

Das Einfache, das Zusammengesetzte, das Ganze erhalten ihre Einheit im Körper.

Die Einheit schreibt überall den Typus ihres Selbst zum Gesetz vor.

Eine Kraft, die wirkt —
Ein Organ, wodurch die Kraft wirkt —
Eine Form, worin die Kraft wirkt —

Hieraus entsteht

Gesetz —
Mittel —
Zweck —

1 2 3
Ordnung — Verbindung — Harmonie —

1 2 3
Kraft — Wirkung — Folge —
1 2 3
Gedanke — Wille — Handlung —
1 2 3
Vernunft — Selbstthätigkeit — Sinnlichkeit —
1 2 3
Sittlichkeit — Unterricht — Menschenbildung —
1 2 3
Gesetz — Regierung — Menschenwohl —
1 2 3
Wissenschaft — Gelehrtheit — Wahrheit —
1 2 3
Sittlichkeit — Religion — Gutes —
1 2 3
Natur — Kunst — Schönheit —
1 2 3
Gutes — Wahres — Schönes —
1 2 3
Glückseligkeit — Zufriedenheit — Vergnügen. —

So sind die ewigen Progressionen der Dinge — nie darf das, was Zweck ist, Mittel werden; nie das Mittel — Gesetz — immer muß die Einheit nach unveränderlichen Gesetzen das Gleichgewicht und die Harmonie der Dinge erhalten. Durch Vermischung dieser natürlichen Ordnung entstunden alle Irrthümer und Verwirrungen, — die Folgen der Trennung vom Gesetze der Einheit.

Die ganze Natur überzeugt uns, daß wir einst an diesem Gesetze gehangen und uns von ihm getrennt haben; denn alles ruft uns wieder zur Vereinigung mit der Einheit, und in der Natur liegen nur die Wege der Komposition, Dekomposition und Rekomposition; — also Einheit, Trennung von der Einheit — Wiedervereinigung mit der Einheit im Innern und Aeußern, im Intellektuellen wie im Physischen.

Dieß große Gesetz der Einheit gibt uns daher die reinsten Begriffe von Gott — der Schöpfung — unsern Verhältnissen gegen Gott und von den höchsten Wahrheiten des Christenthums.

Das System der Einheit gibt uns die größten Aufschlüsse über die intellektuelle Welt, über Geist und Seele, über das Verhältniß des Geistes zum Körper, über den Zustand der Seele nach dem Tode, über die Macht der Phantasie, der Leidenschaften und andern unbekannten Gegenständen der Seelenkunde.

Das Gesetz der Einheit lehrt uns nach sichern Principien die Compositionen, Dekompositionen und Rekompositionen in der Natur kennen, und gibt uns in der Wissenschaft und Kunst eine sichere Regel zu den erhabensten Erfindungen.

Das System der Einheit lehrt uns den Gang der Association der Ideen, den Weg der Assimilationen und das Verhältniß der Aggregationen, und hierdurch erhalten wir den Schlüssel zu den wunderbarsten Geheimnissen der Natur.

Das Gesetz der Einheit lehrt uns ein Uralphabet kennen, aus welchem alles besteht.

Eine Urzahl, woraus alle Progressionen kommen.

Ein Urprincip aller Kräfte, Wirkungen und Folgen.

Ein Sekundarprincip alles Einfachen, Zusammengesetzten und Körperlichen.

Ein Urlicht, das alles erleuchtet und worin wir alles sehen.

Ein Urfeuer, das alles erzeugt, belebt und erwärmt.

Ein Urbuch, worin alles aufgezeichnet ist, was ist, was war und was seyn wird.

Einen Ursiegel, der alles verschließt und verkettet.

Eine Urwissenschaft, die alles enthält.

Das Gesetz der Einheit läßt uns den wahren Sinn der Hieroglyphik, Parabolik, Symbolik und Mythologie verstehen, und lehrt uns die Karaktere der Kunst, der Natur und der Wissenschaft kennen.

Das Gesetz der Einheit unterrichtet uns gründlich in der Seelen-Karakteristik, da sie uns zur Kenntniß des Innern durch Kenntniß der Signaturen des Aeußern führt.

Das Gesetz der Einheit lehrt uns die Quantitäten, Qualitäten und Formen der Dinge kennen und unterweist uns,

wie der Ton, die Farbe, die Aussprache, die Form, die Modifikation des Lichts äußere sprechende Zeichen der innern Kräfte sind, und hierdurch erlangen wir eine sichere Basis der Seelenkunde, Physiognomie, Ahnungen und Vorhersagungen, — Wissenschaften, wovon der gründliche Unterricht verloren gegangen und mit Irrthümern und Schwärmereien vermengt worden ist.

Durch das Gesetz der Einheit werden wir gründlich unterrichtet, wie alle Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen im Geistigen sowohl, als Physischen entstehen, und dadurch lernen wir im Geistigen die Kräfte, die ersten Bestimmungen, die Abweichungen und die Redintegration; und im Physischen die Zusammensetzungen, Zergliederungen, Scheidungen und Wiederzusammensetzungen und Wiederauflebungen kennen, — nach den Gesetzen der Association, Assimilation, Homogenisation und Aggregation.

Das Gesetz der Einheit belehrt uns, wie die Wahrheit vor dem Irrthum,

das Einfache vor dem Vielfältigen,

das Innre vor dem Aeußern,

das Geistige vor dem Materiellen war.

Das Gesetz der Einheit belehrt uns, wie die Menschen die ersten einfachen Begriffe verließen, und sich daher vom Innern trennten.

Diese Trennung vom Innern war die Ursache, daß die Menschen alles im Aeußern suchten, wodurch die einfachen Begriffe von der Gottheit und der Natur verloren gingen und die Abgötterei und Vielwisserei entsprangen.

Das Gesetz der Einheit belehrt uns, wie der Irrthum, das Böse und die Folge des Bösen durch die Trennung von der Einheit entsprang, da sich des Menschen Gedanken, Wille, Handlung von der Einheit trennte.

Da der Mensch sein Denken von der Ordnung der Einheit trennte, verließ sein Geist den Mittelpunkt und verlor sich in der Peripherie. Er verließ das Einfache und senkte sich ins Vielfältige, und so verlor er die Centralkraft der reinen Vernunft; und darin liegt der Ursprung aller Irrthümer.

Durch die Trennung des Menschen-Willens von der Ordnung der Einheit trat der Mensch vom Innern ins Aeußere und verlor die Centralkraft seiner Kräfte; — daraus entsprang das Böse.

Durch die Trennung des Geistes und Herzens des Menschen vom Geiste und Herzen der Einheit oder vom Geiste und Wahrheit war das Uebel als Folge der Trennung nothwendig, und es bestund darin, daß das Materielle über das Geistige herrscht.

Das Gesetz der Einheit läßt uns also genau den Zustand der Menschheit einsehen, der im Intellektuellen, im Geistigen und Innern besteht, da das Vielfältige über das Einfache in unserer Vernunft,

in unserm Denken,
in unserm Willen; — das

Materielle über das Geistige und in unserm Handeln und Leben das Aeußere über das Innere herrscht.

Diesen wahren Zustand der Menschheit, woraus alle Irrthümer, alles Böse und das Uebel als Folge des Bösen entspringt, zeigt uns das System der Einheit im reinsten Lichte und bietet uns die Mittel dar, die heiligen Vorrechte der Menschenbestimmung wieder zu erlangen, da sie uns durch ihr Gesetz den Rückgang zur verlornen Würde zeigt.

Sie belehrt uns, wie wir die Würde eines vernünftigen Wesens, die Würde eines selbstthätigen, wollenden Wesens, eines handelnden Wesens wieder erreichen können.

Sie zeigt uns, daß, wenn die reinste Vernunft ihre Vorrechte erhalten will, das Einfache über das Vielfältige herrschen müsse. —

Daß, wenn der Wille seine Vorrechte erhalten will, das Geistige über das Materielle und Thierische herrschen müsse; —

Daß, wenn die Handlung und die That ihre Vorrechte erhalten wollen, das Aeußere dem Innern unterworfen seyn müsse.

Durch diesen Rückgang zur Ordnung erlangt die menschliche Vernunft die primitiven Verrechte ihres Ursprungs —

neue Kräfte und der menschliche Wille neue Mächte seiner Wirkungen, die im Gesetze der Ordnung verborgen liegen und ohne Kenntniß dieses Gesetzes von dem Menschen nicht erkennt werden können.

Die Menschen von der Vielheit zur Einheit, vom Aeußern zum Innern, vom Materiellen zum Geistigen zu führen, war der große Gegenstand des Gesetzes der Einheit. Dahin arbeitet alles in der Natur; darin liegt der Grund der höchsten Wissenschaft; darin liegt das große Geheimniß des alten und neuen Bundes.

Darin liegt die Wissenschaft aller Weisen der Vorzeit, darin alles, was wahr und gut ist.

Die Wissenschaft des Systems der Einheit ist eine göttliche Wissenschaft.

Sie ist schon so alt, als die Welt.

Sie erhielt sich immer im Herzen der reinern und einfachen Menschen.

Diese Wissenschaft verlor sich, als der Mensch von der Einfalt der Natur abging.

Sie pflanzte sich im ersten Zeitalter der Menschen unter den Patriarchen fort.

Kain war einer der ersten, der sich von der Einfalt der Natur — und in seinen Opfern das Innre von dem Aeußern trennte.

Seit dieser Epoche bestreitet der äußere materielle Mensch immer den innern und geistigen Menschen — seitdem bekämpft die Vielheit das Einfache.

Nur unter den Noahiten, die auch vom Untergange gerettet worden sind, erhielt sich diese Wissenschaft nach dem gänzlichen Verderben der Welt.

Nach der Sündfluth theilte sie sich bald in mehrere Zweige aus, da das Einfache wieder vernachläßigt wurde, und beim großen Thurmbaue zu Babel ins Vielfältige überging.

Bei diesem Thurmbaue verlor sich das System der Einheit unter dem Vielfältigen, wie die erste Ursprache der Natur die Simplicität vom Denken und Wollen, dadurch das Aeußere

und Materielle verdrängt worden ist; denn ehevor war nur eine Sprache und ein Volk.

Nach dem Thurmbaue von Babel pflanzten sich die reinen Wahrheiten des Systems der Einheit unter verschiedenen Völkern fort; man entdeckt verschiedene Spuren unter verschiedenen Zweigen.

Immer waren nur sehr wenige fähig, den wahren Sinn dieses großen Systems zu fassen. Die ewige Wahrheit, da die Menschen das Innere vom Aeußern trennten, bemühte sich wieder, dieselben durchs Aeußere zum Innern zu führen.

Man entdeckt verschiedene Bruchstücke dieses großen Systems in den Mysterien der ältesten Völker, worin die Hieroglyphik, Symbolik und Parabolik ihren Ursprung haben.

Das Wahre dieser Wissenschaft erhielt sich doch immer unter den reinern Menschen bei der großen Verwirrung des Menschenverstandes und immer gab's ein höheres Licht über die Urhieroglyphen der Natur.

Vom Anfange der Welt bis zum Ende geht eine unsichtbare Kette fort, die unter allen Völkern die Weisen, die im Geiste und Wahrheit dem Systeme der Einheit folgten, unter der Allweisheit Obsicht im Geiste und in der Wahrheit verband.

Diese Verbindung besteht nicht im Aeußern, sondern im Innern durch die Einfalt im Denken, Wollen und Handeln nach den Gesetzen der Einheit, und karakterisirt dieß Innere allein zu dieser geistigen Verbindung.

Alle äußern wahren Hieroglyphen entlehnten nur ihre Wahrheit von den innern Urhieroglyphen und erhielten sich so lang unter den Menschen, als ihre Innhaber dem Innern treu waren.

Vom Anfange der Welt beobachtete die höchste Weisheit einen regelmäßigen Gang in Mittheilung ihres höhern Lichts und führte immer die reinern und einfachern Menschen zur Anschaulichkeit höherer Dinge.

Von jeher bestund die Reinheit des Menschen in der Assi-mil[illegible] Denkens, seines Willens und seiner Hand-

lungen mit der Ordnung, Harmonie und Regularität des Urprincips aller Dinge.

Diese reinern Menschen, die Gott im Geiste und Wahrheit suchten, waren die Erwählten und Gerechten unter jedem Volke, deren sich Gott als Agenten seiner Weisheit bediente, um die Nationen der Menschenbestimmung näher zu führen.

Gott leitete im ersten Alter der Menschheit seine Erwählten durch das Naturlicht zur Erkenntniß und Liebe.

Gott legte im zweiten Alter der Menschheit alle Wahrheiten gleichsam im Mittelpunkte eines Gesetzes, daß er einem erwählten Volke anvertraute und durch die herrlichsten Sinnbilder des Aeußerlichen die Welt zum Innerlichen zu führen.

Gott realisirt im dritten Alter der Menschheit durch das göttliche ausgesprochene und vermenschte Wort alles das in Kraft und Wahrheit im neuen Bunde, was im alten Bunde im Sinnbilde lag.

Im vierten Alter wird der Geist Gottes all das der Menschheit im hellsten Lichte der Vernunft zeigen, was in den verflossenen Altern der Menschheit gleichsam in der Dämmerung gelegen ist.

Das System der Einheit hält die Prüfung der reinsten Vernunft aus, weil dieß System im Princip der reinsten Vernunft selbst liegt, welches Princip Gott ist.

Die Wahrheiten des Christenthums stimmen mit diesem System überein, weil sie von der Einheit selbst ihren Typus erhielten.

Alle reinsten Wahrheiten der Vorzeit liegen im Christenthume im Mittelpunkte, und was in der Vorzeit zerstreut unter den Mysterien der Völker lag, ist im Christenthume im Worte und Kraft gesammelt.

Alle allgemeinen Wahrheiten kommen in allen Mysterien der Welt überein.

Man muß, um die Mysterien wahrhaft zu verstehen und richtig zu beurtheilen, sie in innere und äußere theilen.

Das Innere der Wahrheiten pflanzte sich immer fort; nur das Aeußere war manchmal verunstaltet.

und Materielle verdrängt worden ist; denn zen über die ver-
eine Sprache und ein Volk. königlichen Kunst

Nach dem Thurmbaue von Babel pf und Fürsten der Völker
Wahrheiten des Systems der Einheit u
fort; man entdeckt verschiedene und des Osiris —
Zweigen. nissen —

Immer waren nur sehr r Orphiker und Pythagoräer —
dieses großen Systems zu ssen der Perser —
die Menschen das Inn ligen Büchern der Völker —
sich wieder, dieselben der Parsen —

Man entdeckt ve Gentuser —
in den Mysterie der Isländer —
Symbolik un und Lyking der Chineser. —

Das W Bruchstücke von Wahrheiten sind in den hei-
unter de Völker enthalten.
Mensch sind die Hieroglyphen der Hebräer.
die I Priester- und Tempelgeheimnisse.
S die Tempelgeheimnisse des alten Bundes.
be in den Ceremonien der Priester des alten Bun-
(der innern Wahrheiten Gottes und der Natur.
Gott bediente sich des Aeußern, um die Menschen durch
Aeußere zum Innern zu führen.

Die Propheten der Juden waren die Inhaber der innern Geheimnisse.

Die heilige Schrift ist die älteste Urkunde des Menschengeschlechts; in ihr liegen alle göttliche, intellektuellen und sinnlichen Wahrheiten in einer Einheit, die das Siegel des göttlichen Urbuches ausmachen.

Die sinnlichen Menschen, die blos am Aeußern und an der Vielheit hangen, sehen dieses Urbuchs Größe und Simplicität nicht ein, weil ihnen Geistes- und Herzenseinfalt mangelt.

Alles, was in der heiligen Schrift ist, zeigt des Menschen Zustand vor seiner Verirrung, — seine wirkliche Verirrung und seine Bestimmung nach seiner Verirrung. Darin zielt alles ab, dem Menschen seine Würde zu zeigen, seine Hilfsmittel un mung der Wiederaufnahme der Gott-

heimniß aller Geheimnisse ist das ewige Wort.
dieses lebendigen Worts gibt uns Aufklärung
Intellektuelle und Physische. Dieß Wort
heit und Leben.

die Erwählten der Vorzeit und erwar
die Zeit, in welcher sich das geistige und
die Menschheit herabließ.

Erkenntniß der Erwählten führte in der Vor
Weisen aus Orient zum göttlichen Wort, das aus
Jungfrau geboren ward.

Dieß göttliche vermenschte Wort belebte alle göttlichen, geistigen und physischen Wahrheiten mit seiner Kraft wieder und schloß auch das Band wieder zwischen Gott und den Menschen.

Dieß vermenschte göttliche Wort zeigte dem Menschen den Weg seiner Regeneration im Geiste und der Wahrheit, und lehrte, wie wir unsere Gedanken, Willen und Handlungen nach dem Gesetze der Einheit seines Vaters wieder einrichten und durch Nachfolgung seines Beispiels und Theilnehmung an seiner Kraft uns von der Sklaverei der Sünde entledigen sollen.

Dieß vermenschte göttliche Wort ist Jesus Christus, der wahre Sohn der Gottheit, der fürs ganze Menschengeschlecht gelitten hat, gestorben und auferstanden ist.

Sein ganzes Leben ist ein lebendiges Beispiel göttlicher Kraft und Wahrheit, wodurch er uns die größte Menschenbestimmung lehrte, unser Herz zu Gottes lebendigem Tempel umzuschaffen.

Sein heiliges Evangelium ist die Auflösung aller wahren Hieroglyphen. Dieß erklärt uns das Innere des Menschen und des Himmelreichs, und belehrt uns, wie das Innere vom Aeußern zu unterscheiden und wie das Aeußere mit dem Innern vereint werden müsse.

Die innere und heilige Lehre, die er seinen Auserwählten und Aposteln anvertraute, ist der Felsen, worauf er seine äußere Kirche baute. Diese Urgeheimnisse aller Geheimnisse werden ewig, wie die Wahrheit selbst, im Mittelpunkte der Kirche bleiben, wodurch der neue Bund entstand, den er mit seinem Blute versiegelte.

Diese Grundwahrheiten, die den Menschen dem Gesetze der Einheit wieder näher führten, wurden nach Christus Tode durch den Geist Gottes, den er über seine Erwählten sendete, unter allen Völkern ausgebreitet.

Nach Christus Tode entstunden alle Verfolgungen, Irrthümer, Spaltungen und Ketzereien aus vier Grundursachen;

1) weil sich das Vielfältige dem Einfachen nicht unterwerfen wollte;

2) weil sich das Aeußere vom Innern trennte;

3) weil man das Alte mit dem Neuen vermischte;

4) weil man das Geistige mit dem Physischen vermengte oder trennte.

1) Weil das Vielfältige sich dem Einfachen nicht unterwerfen wollte, so entstunden Verfolgungen, Spaltungen und Ketzereien.

2) Weil sich das Aeußere vom Innern trennte, entstund Aberglauben, Schwärmerei, Hypokrisie, Bigotterie.

3) Aus der Vermischung des Alten mit dem Neuen entstunden verschiedene Sekten, als die Gnostiker, Therapeuten, neuen Platoniker ꝛc.

4) Aus der Vermengung des Geistigen mit dem Physischen und der Trennung des Physischen vom Geistigen entstunden die Materialisten, Naturalisten, Atheisten ꝛc.

Aus der Quelle dieser Hauptirrthümer kamen unzählige Ableitungen; die Wahrheit blieb aber im Innern immer rein und unverletzt.

Sie erhielt sich durch die reine Mystik reinerer Menschen, die sich immer bemühten, das Aeußere zum Innern zu führen, von der Vielheit zur Einheit zu schreiten, worin sich die ersten heiligen Kirchenväter und viele große und fromme Menschen vorzüglich auszeichneten.

Aber auch die Mystik wurde mißverstanden und die Wege des innern Lebens gaben zur Schwärmerei Ursache, weil man sie blos im Aeußern suchte, und hieraus entstunden viele schwermüthige Anachoreten und leutscheue Einsiedler.

Aber auch selbst unter diesen waren einige, die die Wege des Innern rein gingen, und die nicht Schwärmerei, sondern heiliger Eifer in Wüsteneien trieb.

Die Verdorbenheit der Sitten machte die Größe der wahren Mystik bald lächerlich; Menschen, die nicht fähig waren, sich ins Innere hineinzudenken, wagten sich ins Heiligthum und entweihten das, was sie nicht begreifen konnten.

Gute Menschen sahen den Verfall der Religion — wünschten, die Menschen zum wahren Zweck zu führen. Der Geist desselben Jahrhunderts, die Schwärmerei der Ritterschaft, die Menge der Orden, die dort entstunden und willkommen waren, führten bessere Menschen auf den Gedanken der Errichtung eines Ordens für die Tugend, worin sich stille Weisheit, die aus dem Menschengetümmel sich flüchtete, ihren Aufenthalt finden könnte.

Es entstund die Gesellschaft der Freimaurer; sie verband ihr Aeußeres mit den Wahrheiten der Mystik, der Tempelwissenschaft der Hebräer, und ihre Ceremonien und Gebräuche waren ein architektonischer Grundriß der innern und äußern erhabensten Naturwahrheiten. Sie war die letzte äußere Gesellschaft, worin sich die alten unverfälschten Urhieroglyphen fortpflanzten. — Allein der ächte und wahre Sinn wurde nur von wenigen verstanden, und das äußere Bild so entheiligt — mißverstanden und mit so elenden Zusätzen vermehrt, daß sich die zurückzogen, die das Innere kannten, und das Aeußere ein Körper ohne Seele wurde.

Der größte Theil der Menschen hielt sich aber auch da wieder mehr beim Aeußern als Innern auf, und die reine Absicht der Stifter verlor bald ihren Zweck.

Leidenschaftliche Menschen, die der Hieroglyphen Inneres nicht verstunden, trennten sich und bauten auf dem abgerissenen Plane ganz andere Systeme, und Irrthum und Betrug errichteten auf dem Grundrisse den Leidenschaften eine Hütte, wo der Tugend hätte ein Tempel gebaut werden sollen.

Die geheimen Gesellschaften und Maurereien vervielfältigten sich ins Unendliche — Der Hang des Wunderbaren, die Hoffnung, Gold zu machen, Geisterseherei und Schwärmerei warben überall an.

Eine Gesellschaft entlehnte von der andern die Hieroglyphen; aber jede legte die Hieroglyphen anders aus, und so

wurden die geheimen Gesellschaften der Menschheit schädlich. Listige Menschen steckten sich unter geheime Gesellschaften, und betrogen unter dem Vorwande großer Mysterien die Gutgesinnten.

Das Bedürfniß der Wahrheit, die man überall aufsuchte und nirgends fand; der Hang des Geistes nach Glückseligkeit; die Begierde zu wissen, die nirgends befriedigt wurde, brachte endlich die Menschen auf den unseligen Einfall, als wäre die Wahrheit nirgends in der Natur anzutreffen; sie erdachten neue Plane der Reformationen und versenkten die Menschheit noch tiefer in Irrthümer.

So entstund der Illuminatismus — eine Kompilation aus dem Materialismus und Socinianismus, der alle Hieroglyphen aus den geheimen Gesellschaften plünderte, alle bessere Gesellschaften untergrub, um ein eignes System zu schmieden, das, anstatt die Menschen zur Glückseligkeit, Zufriedenheit und Vergnügen zu führen, durch die Macht der Leidenschaften in die größten Irrthümer des Verstandes und Herzens stürzen würde.

Nothwendig müssen alle erfundene Systeme der Menschen irren, weil es nur ein einziges System der Wahrheit gibt, und dieß System besteht in der Kenntniß Gottes und der Natur im großen Gesetze der Einheit.

Bei allen Revolutionen, die die Wahrheit im Aeußern erlitt, pflanzte sich das Innere derselben immer unter den guten Menschen fort.

Eine merkwürdige Epoche, in welcher das Innere wieder unter den Menschen in einer äußern Gesellschaft erschien, war der Anfang der Jesuiten-Societät.

Das Innere dieses Instituts zielte anfangs blos dahin, die Menschen vom Vielfältigen zum Einfachen, vom Aeußern zum Innern zu führen, und die Religion in ihrer ganzen Reinheit herzustellen.

Sie verherrlichten den äußern Gottesdienst, errichteten das öffentliche Predigtamt und Katechese; verbesserten den zu denselben Zeiten fast ganz verfallenen sittlichen Unterricht, nah-

men Wissenschaften und Künste in Schutz, und unterrichteten die entferntesten Völker in den wichtigsten Wahrheiten.

Sie zählten in ihrer Mitte die frömmsten und gelehrtesten Männer, und es ist kein wissenschaftliches Fach, um das sich nicht einige für die Welt verdient gemacht haben.

Einige von ihnen blieben immer dem Innern getreu, obwohl sich, wie es in allen menschlichen Gesellschaften geschieht, einige vom Innern trennten und sich blos mit dem Aeußern beschäftigten.

Sie erwarben sich Ansehen, Macht an Höfen, Feinde, zogen sich Verfolgungen zu und verfielen.

Allein immer sind die Verdienste dieser Männer für das Innere der Religion und die Wissenschaften sehr groß, wovon die merkwürdigsten Bücher und Autoren dieser Gesellschaft noch Beweise sind.

So stritten sich Wahrheit und Irrthum, Religion mit Aberglauben und Unglauben seit Jahrhunderten herum.

Die Wahrheit suchte sich in verschiedenen Orten eine Hütte aufzubauen; allein sie wurde immer wieder vertrieben, und überzeugt uns, daß keine würdigere und dauerhaftere Stätte für sie, als im Herzen des Menschen seyn kann.

Das System der Einheit lehrt uns diese Stätte kennen und zeigt uns den Grundriß, nach welchem der Mensch in seinem Herzen den Tempel erbauen soll.

Dieß System führt uns zur reinsten Kenntniß von Gott und der Natur: vereinigt die Philosophie mit der Religion, und überzeugt uns, daß die Wahrheiten des Glaubens die Prüfung der reinsten Vernunft aushalten.

Dieß System lehrt uns das Göttliche, Intellektuelle und Physische, das Sichtbare und Unsichtbare in seiner Vollkommenheit einsehen, und zeigt uns, wie das Innere und Aeußere der Natur zur Einheit arbeitet, bis jener große Zweck erreicht seyn wird, da nur ein Sinn, eine Wissenschaft, eine Weisheit unter dem Gesetze der Einheit desjenigen seyn wird, der der Weg, die Wahrheit und das Leben ist.

Alle Wissenschaften bekommen durch das Gesetz der Einheit eine ganz andere Gestalt.

Die Philosophie, Physik, Metaphysik, Logik, Rhetorik, Botanik und Chemie werden auf ganz einfache Grundsätze reducirt.

Das Gesetz der Einheit gibt uns eine sichere Basis aller möglichen Erfindungen.

Dieß Gesetz muß bei Kompositionen, Dekompositionen und Rekompositionen auf Entdeckung der verborgensten Kräfte der Natur angewendet werden.

Durch dieß Gesetz der Einheit erhalten wir Medien und Kräfte für den Verstand und für die Handlungen der Menschen, von welchen sich die sinnliche Welt nichts träumen läßt.

Alles besteht darin, die Gesetze des Innern zu kennen und die Gesetze des Aeußern, und die Gesetze der Verbindung des Aeußern mit dem Innern.

Der Mensch kann nur alsdann den Zusammenhang der Natur vollkommen einsehen, wenn er sein Inneres selbst zur Einheit gebracht hat. Nach diesem nämlichen Gesetze des Innern verhalten sich auch die Gesetze der Einheit des Aeußern.

Alle Duplicität und Selbstheit ist dem wahren Lichte entgegen. Wir lernen nur durch Annäherung und Aehnlichwerden die Kraft aller Kräfte, die Christus ist. Durch dieß Licht werden wir Theilnehmer seiner Kräfte und Anschauer der Herrlichkeit Gottes.

Darin ist die höchste Weisheit und Wissenschaft, die die Propheten gelehrt, die Christus bestätigt und alle große Männer der Vorzeit geahnet haben.

Alle Wahrheit, unter welchen Völkern sie auch immer gefunden wird, koncentrirt sich auf diese Urwissenschaft.

Diese Weisheitsschule allein ist die wahre Inhaberin der höchsten Naturgeheimnisse; aus ihrem Mittel sind alle schätzbaren Wahrheiten, die gelehrt worden sind, entnommen, weil sie den Menschen zur Kenntniß Gottes und der Natur erhebt.

Durch sie wird unser Herz zu Gott erhoben, indem wir uns bewegen, leben und sind, und sie wird von höhern Kräften durchdrungen, jene heilige Stätte voll Harmonie — Ordnung, Regularität und Proportion, worin Gottes Herrlichkeit und [illegible] Sabbath der Ewigkeit feiert.

Ueber Wahrheit und Weisheit, die nur in Gott zu suchen sind.

Traurige Erfahrung und Menschenkenntniß haben mein Herz so schüchtern gemacht, daß sich selbes sehr ungern an andere anschließt.

So lieb es mir immer wäre, jedem andern Alles mittheilen zu können, was mir Gott gab (denn ich sehe alle Fortschritte unserer Kenntnisse als göttliche Gaben an), so theile ich mich doch oft lieber öffentlich der ganzen Welt mit, als Einzelnen, wenn ich nicht ganz von der Einförmigkeit des Charakters eines Suchenden überzeugt bin.

Eine Menge Menschen sucht blos aus Neugier, macht sich abentheuerliche Begriffe von Dingen, die nicht in der Natur liegen, und schimpfen dann, wenn sie das Bild ihrer Phantome nicht finden.

Wieder andere sind eitle Weltmenschen, voll von ihrem Selbst, und eingeknetet vom Stolze; bilden sich ein, man trinke Weisheit wie Punsch, und finde Wahrheit wie die Hasen auf der Jagd; dann lügen sie, und rühmen sich Sachen, die sie nie sahen, nie sehen konnten, und fodern für baare Bezahlung der Ehre, die sie Einem angethan haben, die Eröffnung der höchsten Geheimnisse der Natur, die der Lohn des stillen Forschers und des demüthigen Suchers sind.

Wieder andere suchen jeden auf, von dem sie höhere Kenntnisse vermuthen können; nicht um besser zu werden, sondern um sagen zu können: Ich weiß das auch.

Eine weitere Gattung von Menschen will ihren Witz in Allem geltend machen; sie suchen auf, um tadeln zu können, um zu lachen, um zu spotten.

Da ein großer Theil von besseren Menschen durch höhere Wissenschaften und Dinge von Charlatanen und Marktschreiern betrogen worden ist, so gehen auch die oft mit einem redlichen Manne so wunderlich zu Werke, daß der Gute immer klüger thut, sich zurückzuziehen, als sich mit ihnen zu amalgamiren. Sie behandeln jeden wie einen Charlatan, machen des Grübelns und Zweifelns kein Ende; sie setzen verschiedene Netze aus, um Einen in Worten zu fangen: fordern oft Zeichen am Himmel über eine Wahrheit, von der sie Zeichen auf Erden und in sich selbst genug hätten; sie hangen an der herrschenden Denkart der Welt, und um Jedermanns Freund zu seyn, reden sie nach dem angenommenen Modeton. Die bestimmte Wahrheit bezweifeln sie aus Menschenfurcht, und drehen an jedem hellen Lichte so lang herum, bis sie es ausgelöscht haben, um dann betheuern zu können, sie sähen gar nichts.

Es ist nun ganz natürlich, daß ein Mensch, der denkt und fühlt, sich gern zurückzieht, im Stillen arbeitet, und die Menschen flieht.

Dieß ist auch mein Fall. Ich suche Wahrheit mit aufrichtigem Herzen, so wie sie ist, wie ich sie empfing, und wie sie in mir liegt; ich will kein Aufsehen damit machen; denn sonst würde ich die Publizität nicht lieben; auch ist mein Grundsatz: Das Krystall theilt das Licht mit, das es empfing; der Stein stößt es zurück, und der Schwamm behält es für sich, und Krystall ist doch ein edlerer Körper, als der Schwamm.

Ich habe gelernt zu wissen, daß der Mensch nichts weiß, wenn er auch alles wüßte, weil die höchste Erkenntniß die Erkenntniß unserer Nichtigkeit ist.

Ich habe keine andere Begriffe und Meynung von mir selbst, als daß ich mich einem Leuchtwürmchen gleich halte, das so viel Schimmer und Licht um sich her verbreitet, als in seiner Wesenheit liegt.

Wenn andere dieses Würmchen für einen Diamanten halten, und dann überdrüßig werden, daß es nur ein Leuchtwürmchen

sey; und wieder andere für einen Feuerfunken, bei dem sie ihre Tabakspfeife anzünden wollten, so ist es wahrlich nicht meine Schuld; diese haben eine zu hohe Meynung von mir; jene eine zu unrichtige. Ich bin nur das, was ich bin: Ein Leuchtwürmchen, und will gar nichts anders seyn und scheinen.

Ich schloß mich nie an Gesellschaften an, weil ich weiß, daß Menschen überall Menschen sind, und die Menge ist überall verdorben; unter vielen Menschen sind viele Thoren und viele Böse.

Der Gute, der Weise ist überall isolirt; und nur die Guten und Weisen, in welchem Winkel sie auch immer wohnen mögen, machen die wahre Gesellschaft der großen Weisheitsschule in diesem Universo aus; sie allein wirken nach gleichem Zwecke, und sind verbunden durch Kraft und Geist.

Immer haben mir die Wahrheits-Buden lächerlich geschienen, in welchen man große Rahmen aushängt mit der Inschrift: Hier ist sie gradweis zu verkaufen.

Reinere Menschen können andern nur den Weg zur Weisheit zeigen; weise werden müssen die andern selbst, und Weisheit ist Gottes Gabe, und läßt sich weder um Geld erkaufen, noch den Menschen von Menschen mittheilen, sondern sie ist Gottes Geschenk.

Es gibt Menschen, die wie Simon Magus die Gabe des heiligen Geistes um Geld erkaufen wollen.

Die Apostelgeschichte meldet uns: Simon Magus wollte die Gabe des heiligen Geistes von den Aposteln erkaufen; Petrus aber sagte zu ihm:

„Dein Geld soll sammt dir zu Grunde gehen, weil du vermeint hast, daß die Gabe Gottes durch das Geld erlangt werde.

„Du hast weder Theil noch Anspruch zu diesem Werke; denn dein Herz ist vor Gott nicht aufrichtig.“

Simon Magus konnte also nichts verkaufen, weil er nichts empfangen hatte, und weil er wegen seinem zweifachen Herzen nichts empfangen konnte. Wie dieser Simon Magus scheinen mir

die meisten Gesellschaften zu seyn. Sie geben vor, daß sie Weisheit in Besitz haben, und bethören die Menschen; sie verkaufen ihre Grade ums Geld, und Weisheit, die eine Gabe ist, läßt sich weder ums Geld kaufen, noch verkaufen.

Reinere Menschen können andern nur den Weg zur Weisheit zeigen; weise werden müssen die Menschen selbst, und Weisheit ist Gottes Gabe.

„Haltet das Gebot und erfüllet es in den Werken, dann wird eure Weisheit vor den Völkern erscheinen." Deut. c. 4.

„Nicht der Mensch, sondern die Begierde zur Weisheit führt in das Reich des Innern." L. S.

„Die Weisheit geht selbst herum, und sucht die auf, die ihrer werth sind, und zeigt sich ihnen auf ihren Wegen." L. Sap.

Was will dieses alles sagen? — So wenig das Kleid den Mann macht, so wenig der Gradus den Doktor, so wenig macht alles Aeußerliche den wahren innern Menschen, der sich der Weisheit nahet.

Es ist ein unverzeihlicher Stolz menschlicher Thorheit, wenn sich einige Gesellschaften brüsten, daß ihre Obern die Inhaber der höchsten Geheimnisse sind.

Die höchsten Geheimnisse sind nur in Gott; sie theilen sich dem Empfänglichsten mit; aber keiner ist Inhaber davon; sie sind Geschenke, Gaben, die der wieder zurückziehen kann, der sie verleiht.

Wie kann ein Mensch in der wahren Weisheitsschule sagen: Ich bin der Obere, oder: Ich bin der Meister.

Wer hat ihn denn zum Obern oder wer hat ihn zum Meister gemacht?

Ists das Kleid und das Zeremoniel, oder sinds seine Brüder?

Wenns das Kleid oder das Ceremoniel ist, so ist er ein Oberer des Kleids und des Ceremoniels, ein Oberer der Außenhülle; aber noch lange nicht ein Oberer im Tempel der Weisheit.

Sinds die Brüder, die ihn dazu gemacht haben, wie kann der [illegible] öhern schaffen? oder der Gleiche den Hö-
[illegible] ht wohl im Aussenwerk an, aber nicht

im Innern, und Weisheit ist ja kein Außenwerk, sondern es ist das Innere.

Wenn der Arzt auf der Universität seinen Grad nimmt, so wird er Doktor; ist er nun wirklich Doktor? —

Ein von Menschen gradirter Doktor, aber noch lange nicht von der Weisheit.

Die, die die Weisheit gradirt, haben das Diplom der Universität nicht nothwendig.

So geht es ebenfalls bei den mystischen Gesellschaften.

Der, der tiefer ins Innere blickt, sieht ein, daß sie alle an der Außenhülle hangen. Sie nennen sich Obere, Erste, Meister; und mit welchem Recht? In Rücksicht des Aeußern mögen sie sich wohl diese Titel schaffen, aber nicht in Rücksicht des Innern.

So werden die Ersten die Letzten, und die Letzten die Ersten seyn.

Der Weiseste unter den Menschen ist der wahre Obere im Tempel der Weisheit; aber wer kann hierüber urtheilen, und wer kann sagen: Ich bin der Weiseste.

Ein wahrer Oberer ist der, der vollkommen Herr über seine Leidenschaften ist; denn wie kann einer sein Aeußeres regieren, der sein Inneres noch nicht zu regieren gewohnt ist?

Alles dieses belehrt uns deutlich, wie fehlerhaft alle äußere Gesellschaften sind.

Das Bild der Wahrheit mag man wohl bei einigen finden; aber die Wahrheit selbst findet man nur im Innern.

Die Erfahrung belehrt uns auch, daß die meisten nur das Kleid der Wahrheit haben, und manchmal die Wahrheit selbst nicht kennen; darauf beruht die verschiedene Auslegung der Hieroglyphen.

Statt die Wahrheit aus den Hieroglyphen zu erklären, suchten sie eine Wahrheit für die Hieroglyphen.

Was Wunder denn, wenn Leidenschaft, falsche Weltpolitik dieses Kleid anzog, das die Weisheit allein hätte tragen sollen.

Man muß die Sache nehmen, wie sie ist; im Aeußern findet man nichts als das Bild, im Innern findet man das, was Geist ist.

Viele Menschen aber suchten den Geist im Aeußern, und da sie ihn nicht fanden, glaubten sie zuletzt, es existire gar keine Wahrheit.

Das Bild der Weisheit und der Wahrheit kann uns zwar zum Original führen; allein es gibt auch einen Weg, der gerade zum Original selbst führt, und dieser Weg ist der innere.

Die, die den äußern Weg gehen, finden zuvor das Bild der Wahrheit; dann müssen sie zuerst die Wahrheit finden, und wenn sie die Wahrheit gefunden haben, sind sie erst versichert, daß das Bild mit dem Original übereinkömmt.

Wer aber die Wahrheit im Innern gleich selbst findet, der kennt dann leicht ihr Bild, und entscheidet unter verschiedenen, welches ihr am ähnlichsten ist.

Wenige Menschen aber gehen den Weg des Innern; daher ist der Weg des Aeußern, um zum Innern zu kommen, nicht zu verwerfen; nur muß er nie die Hauptsache werden.

Man muß sich vorstellen, daß das Bild der Weisheit und Wahrheit von leidenschaftlichen Menschen zertrümmert worden ist.

Stille Verehrer sammelten die Bruchstücke; einer bekam die Brust, ein anderer den Arm; der Dritte manchmal nur einen Finger.

Aber auch diese Ueberbleibsel verehrten sie, und erklärten das Innere davon ihren Schülern.

So entstunden die Weisheitsschulen der Menschen. Weisere belehrten die Minderweisern; aber auch da drang sich Leidenschaft ein, und die Inhaber des Bruststücks der Wahrheit verfolgten die Inhaber des Arms oder des Kopfs.

Sämmtliche behaupteten, die Wahrheit ganz zu besitzen, da sie nur einen Theil ihres Bildes hatten.

Hieraus entstunden so viele Irrthümer. Die nach Wahrheit dürsteten und sie im Aeußern suchten, wurden des Suchens überdrüßig, und glaubten zuletzt, sie nirgends zu finden.

[illegible]uch war ih[illegible] Suchen ganz unrecht; sie hätten [illegible], wo sie [illegible] nehmen sollen, was sie fanden; [illegible] den [illegible]rust, und sie würden zuletzt das [illegible]ze [illegible]

Durchsuchet alles, aber behaltet das Beste.

So ist es gewiß, daß das Aeussere uns nur das Bild gibt, und daß die Wahrheit und Weisheit selbst in ihrer Reinheit nur im Innern liegen.

Sich diesem Innern nahen ist wahres Aufsteigen unsers Geistes; sich diesem Innern genaht haben, der erste Schlüssel zu allen Hieroglyphen.

Der Weg zur Wahrheit ist, sich der Quelle nahen; warum soll ich aus abgeleiteten Bächen trinken, da mir vergönnt ist, mich der Quelle selbst zu nahen? Wo ist aber die Quelle der Wahrheit?

Gott ist sie — Er ist Weisheit und Wahrheit; — sich ihm nahen, heißt sich der Weisheit und Wahrheit nahen.

Kann das der Mensch? — Ja! — Wie? Das ist die Frage.

Gott ist ein Geist; Körper können sich Geistern nicht nahen; der Geist nähert sich dem Geiste; also durch den Geist kömmt man Gott näher.

Was ist das Organ — das Verbindungsmittel, das Geist mit Geist vereint? — Der Wille — im Körper genannt das Herz — auch Wille ist Herz — Herz des Geistes.

Also wollen — also verlangen? — Ja, also zuerst wollen — zuerst verlangen — rein wollen — rein verlangen — dann handeln — thätig wollen — thätig verlangen — — beten. — Nicht mit dem Munde — mit dem Herzen, in Geist und Wahrheit.

Der Wille ist die Kraft, diese Kraft muß sich an eine höhere anschließen, mit dieser Kraft Eins werden; dann umfaßt sie alles.

Diese höhere Kraft ist Christus — das Wort, das im Anfang war — der Eckstein, den die Bauleute verworfen haben — die Weisheit, die zum Gespötte der Thoren geworden ist — der Mittler, das Band zwischen Gott und Menschen — durch ihn allein schließt sich der Mensch an Gott an.

Denken Sie also oft und täglich über Christus nach — suchen Sie in allen ihren Handlungen ihm ähnlich zu werden.

Einfalt des Herzens sey Ihre erste Bemühung, und kindliches Zutrauen auf ihn.

Ihre ganze Arbeit gehe dahin, Ihre Selbstheit auszuziehen — sich von allem, was sie Gutes thun, nichts zuzueignen — — Alles Gute ist sein Geschenk, nur das Böse ist unser Eigenthum.

Betrachten Sie täglich, daß Gott Liebe, Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit ist. Betrachten Sie diese Verbindungen dieser Wahrheiten untereinander. — Liebe ist die Quelle aller Tugenden — Wahrheit ist ihre Progression — Wahrheit vereint mit Liebe der Grund der Weisheit — Weisheit, Wahrheit und Liebe — ist Güte; — Güte, Weisheit, Wahrheit und Liebe sind die Bestandtheile der Gerechtigkeit.

Richten Sie ihr Inneres und Aeußeres nach diesen Grundsätzen; denken Sie so und handeln Sie so, damit ihre Seele nur Einheit erlange; denn ohne mit sich selbst Eins zu werden, nähern Sie sich keiner Kraft.

Lassen Sie sich durch ihre Fehler nicht irre machen; wenn Sie fallen, so stehen Sie wieder auf, und gehen weiter — Schälen Sie sich von allen Vorurtheilen der Welt los; Christus sey Ihnen alles; handeln Sie immer in seinem Namen; seyn Sie liebevoll, weil er liebevoll; gerecht, weil er gerecht; weise, weil er weise; wahr, weil er wahr; gütig, weil er gütig ist.

Suchen Sie keine Kraft in Ihnen, alles mit Vertrauen in ihm.

Denken Sie: Gott ist die Liebe; der Mensch die Hoffnung, und das Band, das beide vereint, der Glaube.

Lieben Sie das Gute um des Guten willen, und die Wahrheit um der Wahrheit willen, ohne Rücksicht auf sich selbst.

Ueberlassen Sie die Folge Gott; sagen Sie sich: Ich will gut seyn, ihm ähnlich werden; das Uebrige überlaß ich ihm.

Ihr Gemüth erhebe sich oft zu Gott mit einem kindlichen Zutrauen, mit froher Hoffnung; — beten Sie, ohne Worte zu suchen — mit Feuer-Worten Ihrer Seele.

Aber [illegible], und besonders suchen Sie den innern und [illegible] gleichförmig zu machen; fliehen Sie

alles Doppelseitige — suchen Sie ihre Selbstliebe so sehr in Ihnen zu zerstören, als möglich ist, mit der gänzlichen Ueberzeugung, daß ihre wahre, geordnete Selbstliebe keine andere seyn kann, als ganz an Christus zu hangen.

Führen Sie dieses Leben einige Zeit fort, ohne sich mürrisch vor der Welt zu verschließen — genießen Sie die erlaubten Freuden der Natur und der Gesellschaft; aber ihr Herz hange immer an Christus.

Denken Sie oft über sich nach wegen ihrer Verirrungen, ihrer Fehler; lassen Sie sich durch ihre Fehltritte nicht niederschlagen; denken Sie auf Christus, der sie reinigen wird. Bringen Sie diese Lehre in Ausübung; und — fühlen Sie nicht außerordentliche Kräfte, Dinge, von welchen Menschenphilosophie mich nichts träumen läßt, so nennen Sie mich einen lügenhaften Schwärmer, der ich auch seyn würde, wenn ich Ihnen eine Menschenlehre verkündigte; ich verkündige Ihnen aber im Namen der Wahrheit die Wahrheit selbst.

Alles, was ich Sie thun hieß, finden Sie zerstreut in der Schrift und im heiligen Evangelio.

Treten Sie diese praktischen Wege an; sie sind die einzigen, wahren, zur Wahrheit und Weisheit zu gelangen.

Arbeiten Sie an ihrem Willen, und die Feuertaufe des Geistes erleuchte ihre Seele durch die Kraft aller Kräfte.

Hier haben Sie die ersten praktischen Wege, vielleicht wird Sie Gott bald weiter führen, und Sie höhere Dinge einsehen lassen, als Sie ahneten.

Denken Sie, Weisheit muß man zu verdienen suchen, als zu ergründen.

Auch theilet sich Gott mehr dem Liebenden mit, als dem Forschenden.

Was ich Ihnen hier gebe, geb' ich Ihnen als Freund, weil ich Sie für einen aufrichtigen Sucher der Wahrheit halte.

Seyen Sie versichert, daß es keinen andern Weg gibt, Wahrheit und Weisheit zu finden, als diesen.

Aber nicht genug, daß man sich Weisheit einbilde, Weisheit rühme, man zeige sie durch stille sanfte That — That ist das einzige Zeichen vom Siegel der Weisheit.

Lassen Sie sich nie von leeren Prahlern und eiteln Schwätzern bethören — diesen wasserlosen Wolken und unfruchtbaren Bäume, die durch Hoffnung eines erfrischenden Regens und stärkender Früchte immer täuschen und nichts geben.

Prahlerei ist nicht Weisheit, Geschwätz nicht Verstand — That, unläugbare, bleibende That, darin liegt alles: Sanftmuth, Demuth, Bruderliebe sind die Vorboten der Weisheit. Wo Stolz, Herrschsucht, Neid ist, dort ist keine Wahrheit.

Alle vorgebliche Weisheitsschulen unserer Zeit, die öffentlichen, oder heimlichen Kram halten, verkaufen Schaalen ohne Kern, sobald sie vorgeben, sie seyen die Inhaber der Weisheit.

Gott ists allein; der Mensch kann seinen Mitmenschen nur den Weg zeigen; aufnehmen muß ihn Gott.

Allein hier muß That seyn, und That braucht Mühe; nicht nur der Ackersmann muß im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen, sondern jeder, der, in welchem Kreise des Lebens er immer sey, etwas thun — etwas Gutes thun, und das Gute bleibend wirken will.

Geschwätz braucht keine Mühe; daher so viele weise Schwätzer, und so wenig thätige Weise — Geschwätz ohne That, Schein ohne Geist, Gefäß ohne Inhalt.

Aber oft hält sich der Schwätzer für den Thäter; er bildet sich ein, weil er schon von Weisheit, Tugend, Liebe und Christenthum sprechen kann, weil er ihre Größe zu empfinden glaubt, so sey er wirklich im Besitze derselben.

Reden und Empfinden ist noch weit vom Handeln und standhaftem Ausüben unterschieden, und ohne Handeln, ohne standhaftes Ausüben können Sie sich nie praktisch von der großen Wahrheit überzeugen.

Also Hand ans Werk gelegt; mehr gehandelt, als ver- [illegible] Plane auszudenken, nach dem Plane des Chri- [illegible] Herz gebauet; — unser Mund soll verstummen; [illegible] llen reden.

[illegible] icht bei Finsterniß wohnen, mit Finsterniß [illegible] haben kann, so wenig kann Weisheit, die nur [illegible] ge, Bitterkeit, Unterjochungs- [illegible]

Da ist nicht Weisheit von oben — da ist nichts vom Geiste der Wahrheit gelernt — nichts erbeten und empfangen vom Vater der Lichter; — Weisheit der Erde ists — Menschenweisheit — Satansweisheit.

Die Weisheit von oben unterscheidet sich weit von allem, was die Welt Weisheit nennt.

Irdische Weisheit, wie sie auf der Erde ohne Rücksicht aufs Unsichtbare gekannt und geübt wird, ist nichts weiter als ökonomische Klugheit für seine zeitlichen Vortheile — seine Erfindungen und Kunstgriffe im gelehrten und ungelehrten Handel und Wandel — Kunst, sich der Welt gleich zu stellen — Wissenschaft, die Klugheit des Klugen und die Thorheit des Thoren zu unedlen, selbstsüchtigen Zwecken zu gebrauchen; — Fertigkeit im Drehen, Schmeicheln, Ueberreden, Belisten, Zeit und Stunde wählen — — das ist irdische Weisheit.

Menschenweisheit ist Weisheit von Menschen gefunden und getrieben, in denen das Leben und der Geist nicht aufgeweckt ist; — Kenntnisse, Wissenschaften, die ohne Einfluß des Geistes Gottes, ohne Offenbarung durch ihn, ohne Bekanntschaft mit einer höhern unsichtbaren Welt gelehrt und gelernt werden können — dieses ist die Weisheit, die der Herr Offenbarung des Fleisches und Bluts nennt.

Diese wirft sich auf zur Richterin der göttlichen Weisheit; — diese urtheilt aus dem engen Kreise ihrer Kenntnisse und Vermuthungen über das Obere; bezweifelt, läugnet, was sie nicht sieht, nicht kennt, und bedenkt nicht, daß Paulus sagt: „Der natürliche Mensch fasset die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind. Korinth. 2, 14.

Diese Weisheit geht in der Natur und Kunst auf Raub aus, der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart zu dienen, die Sinne zu reizen und zu locken, irdische Bedürfnisse zu vermehren, Einfalt, Muth und Stärke zu schwächen, den unwürdigsten Leidenschaften eine Zauberfarbe zu geben, und den Menschen in das weiche Geschöpf aufzulösen, das sich in ewiger Sinnenlust aufreibt. — Teuflische Weisheit ists, Satans Inspiration, des Fürstens der Finsterniß, des Vaters der Zer-

richtung, Bitterkeit des Zorns, Erhöhung und Zusatz irdischer und menschlicher Weisheit aus dem Ungrunde der List und Bosheit.

Eine Weisheit, die sich in Licht kleidet, um der Weisheit von oben ihre Schule zu rauben, und alles Licht der Wahrheit und ächten Weisheit mit Finsterniß zu umhüllen; — die Netze ausspannt, wo es am sichersten scheint, und dann dem Armen Hohn lächelt, der sich unwissend darein verstrickt; — die den Sämann guten Samen säen läßt, ihm eine reiche Erndte verspricht, und dann in der Schlafstunde Unkraut darunter streut — dieses ist jene Weisheit, die früh schon mit Schlangenlist vom Baume der Erkenntniß herabsprach, und aus der lüstern gemachten Seele das Gebot der wahren Weisheit herausschmeichelte.

Wahre Weisheit aber — Weisheit von oben ist die, die sich nicht ums Irdische bemüht, weil sie nicht aus dem Irdischen stammt, nicht von Menschen sich lernen läßt, nicht vom Fleisch und Blut sich offenbart, sondern erbetet und gegeben wird vom Vater der Lichter — durch den Geist Jesus Messias.

Da ist Weisheit — Offenbarung von oben — Aufschluß der Geheimnisse des Himmelreichs — Erkenntniß höherer Wahrheit des Lebens und der Liebe aus Gott; — Erkenntniß dessen, was dem forschenden Verstande verborgen, dem tiefeindringenden Scharfsinne Räthsel und Thorheit ist; was nur der Sinn des Geistes lernen und fassen kann; der Sinn dessen, was ehrbar, gerecht, lieblich und wohl lautet — der reine, einfältige, friedsame Kindersinn, der überall sieht, was ist; überall das Wahre, Göttliche, Himmlische erkennt; die Weisheit, [illegible] geraden, lichtem Pfade ohne Schleier und Schminke [illegible] nach reinen edeln Zwecken strebt, spricht und schweigt [illegible]en Zeit, gern hört, und ohne Gleißnerei antwor[illegible] Frieden jagt, die gelegene Zeit erkauft, sanftmüthig [illegible] Jedermann, mit Liebe zürnt und straft — stand[illegible]det, im Herrn sich freut, jedes Wort mit zehnfacher [illegible]krönt; bei Tad[illegible]ißgunst, Bosheit und Lästerung still

fortwirkt, mit dem Troste, daß es noch nicht offenbar ist, was wir seyn werden — daß der Tag der Garben noch nicht erschienen ist.

Dieses ist die Weisheit, die Sie auf dem Wege erlangen werden, den ich Ihnen vorzeichnete.

Allein, wie Ruhe und Sanftmuth Zeichen und Siegel der Weisheit sind, so gehört auch eine stille und unbefangene Seele dazu, zu erkennen, zu hören und zu bewahren.

Wie der Blinde die Sonne nicht sieht, wenn sie ihm auch scheint in ihrer Kraft, so erkennt eine verdorbene, von Wollüsten oder Leidenschaften verunstaltete Seele die Weisheit nicht — höret und fasset sie nicht, wenn sie gleich zu allen Sinnen spräche, sich auf die Höhen, auf die Straßen, auf die Wege stellte und vor den Thoren schrie.

Hier habe ich Ihnen mitgetheilt, was Sie von mir verlangten; möge Sie der führen, der jedes Herz leitet, das zu ihm ruft.

Soll ihr Herz aufrichtig gesinnt seyn, diesen Weg zu gehen, so wird Sie der Erfolg höherer Wahrheiten selbst belehren. Kann ich Ihnen auf ihrer Wanderschaft die Reise erleichtern, so glauben Sie, daß es nicht allein für mich die heiligste Pflicht ist, Ihnen nach und nach mitzutheilen, was ich empfangen habe, sondern daß auch alle die, die diesen Weg wandeln, und worunter Männer sind, denen ich nicht würdig bin, die Fußriemen aufzulösen, alles beitragen werden, ihren Eifer werkthätig im Guten zu stärken, und Sie Gott näher zu führen; vielleicht haben Sie aber unsere schwache Hilfe nicht nöthig; vielleicht setzt Sie die Güte der Allkraft weit über uns hinaus, und keiner wird eifersüchtig über ihren Vorrang werden, sondern sich ihrer Größe und Würde freuen, und sich bemühen, gleiche Gnade des Herrn zu verdienen.

Nun noch ein Wort! Ich gebe Ihnen dieses nicht, daß Sie es zu einer Sammlung verschiedener Systeme legen sollen, sondern zur praktischen Ausübung; und finden Sie auf diesem Wege, wenn Sie selben mit aufrichtigem Herzen wandeln, nicht eine Wahrheit, die Ihnen die Welt nicht geben

kann, so finden Sie keine mehr; aber gehen Sie aufrichtig zu Werke: Gott läßt sich nicht versuchen; Neugier versucht, aber nicht Wahrheitsdrang. Fordern Sie nichts, sondern suchen Sie alles zu verdienen.

Unreife Menschen dringen nicht ins Innere; dieses stößt alles zurück, was nicht homogen ist.

Es gibt nur eine Gesellschaft von Weisen, und diese besteht in jenen, die der Glaube und die Liebe in Gott vereint.

> Heiligstes der Wesen! Ewiges Wort! Verzeih dem Sterblichen, wenn er tief im Staube sich krümmt, seine Blicke zu dir aufwärts hebt, und Licht für seine Seele sucht. — Ists Irrthum, was ich ahnete, o so laß — ihn wieder in sein Nichts zurücktreten — wars Wahrheit, so laß sie denen bekannt werden, die sie suchen und fassen können. Amen.

Du, der du nach Wahrheit seufzest, der du siehst mit hellerem Auge, wie tief die Menschheit unter der Last menschlicher Vorurtheile gedrückt ist — Mensch mit höherem Gefühle, der du Wahrheiten ahnest, die du dich umsonst bemühst, unter dem Schwarme gewöhnlicher Menschen zu finden — Freund mit edlem Herzen, der du mit Thränen im Auge die Thorheiten siehst, die den größten Theil der Sterblichen unglücklich machen — der du eine empfindsame, theilnehmende Seele hast, der Armuth gerne deine Arme darbeutst, die Thränen des Leidenden trocknest, und den Hilfesuchenden an deine Brust drückst; — du, der du den Undank der Welt, Verachtung, Verrätherei, Beschimpfung, Verläumdung, — Alles erfahren hast, was das Loos des Edeln ist und was ein Menschenherz kränken [illegible]n; — der du verfolgt von Thoren, verhöhnt von Dumm[illegible]en und mißhandelt von Böswichtern wardst; — der du [illegible]rig dein [illegible] [illegible]n Boden senkst, den Anblick der Men-

schen scheuest und einsam die stillen Freuden der Natur suchst, um ungehindert, ungetadelt über die Menschen, — deine Brüder, weinen zu können — verzage nicht; noch ist für dich eine heilige Freistätte; noch steht unerschüttert der Tempel der Weisheit auf den Säulen, die der Ewigkeit trotzen; er steht im einsamen Haine, den nie der Zutritt eines Unwürdigen entheiligte; dort öffnet der Priester der Wahrheit jedem edlen Leidenden den Arm, ihn zu empfangen.

Suche, suche! du wirst ihn finden; übersteige die Klippen der Vorurtheile; durchwandere die Wildnisse der Irthümer; laß dich nicht von den Ungeheuern schrecken, die auf deiner Reise dir begegnen; Weisheit zu wollen sey dein Schild, ernstlich zu wollen dein Schwert; du wirst überwinden, du wirst siegen und finden.

Wo ist dieser Tempel, rufst du auf? Er steht näher bei dir, als du glaubst, aber unsichtbar für die Augen der Sklaven der Verwirrung; die Gottheit verhüllte ihn weislich den Augen der Anhänger der Leidenschaften, vergebens suchen sie ihn zu zerstören; er ist ewig, wie die Gottheit, die in selbem thront.

Dicke Finsterniß verhüllte ihn für jene Schwergeister, die die Masse ihrer Sinnlichkeit tief in den Abgrund zieht.

Die Sklaven der Außenhülle sehen ihn nicht, deren materieller Blick nie ins Innere der Dinge drang, er verschwindet für jene enge Seelen, die unfähig sind, ihre Denkkraft auszudehnen, und sich über die Sphäre der Bilder hinauszuschwingen.

Einfalt herrscht in den Hallen der Weisheit, alles, was an die Vielheit gekettet ist, nahet sich nie seiner Einheit, geschmiedet an den ewigen Zirkel der Peripherie, berührt es nie den Mittelpunkt.

Einheit ist das große Gesetz in diesem Tempel; alles von der Vielheit zur Einheit zu führen, die Ausführung des großen Planes, der der Schöpfung zum Grunde liegt — Einheit ist das große Gesetz, das von allen verehrt, von allen, die darin sind, erfüllet wird.

Was finde ich denn in diesem Heiligthume, wirst du mir sagen? —

Einfalt des Herzens sey Ihre erste Bemühung, und kindliches Zutrauen auf ihn.

Ihre ganze Arbeit gehe dahin, Ihre Selbstheit auszuziehen — sich von allem, was sie Gutes thun, nichts zuzueignen — — Alles Gute ist sein Geschenk, nur das Böse ist unser Eigenthum.

Betrachten Sie täglich, daß Gott Liebe, Wahrheit, Güte und Gerechtigkeit ist. Betrachten Sie diese Verbindungen dieser Wahrheiten untereinander. — Liebe ist die Quelle aller Tugenden — Wahrheit ist ihre Progression — Wahrheit vereint mit Liebe der Grund der Weisheit — Weisheit, Wahrheit und Liebe — ist Güte; — Güte, Weisheit, Wahrheit und Liebe sind die Bestandtheile der Gerechtigkeit.

Richten Sie ihr Inneres und Aeußeres nach diesen Grundsätzen; denken Sie so und handeln Sie so, damit ihre Seele nur Einheit erlange; denn ohne mit sich selbst Eins zu werden, nähern Sie sich keiner Kraft.

Lassen Sie sich durch ihre Fehler nicht irre machen; wenn Sie fallen, so stehen Sie wieder auf, und gehen weiter — Schälen Sie sich von allen Vorurtheilen der Welt los; Christus sey Ihnen alles; handeln Sie immer in seinem Namen; seyn Sie liebevoll, weil er liebevoll; gerecht, weil er gerecht; weise, weil er weise; wahr, weil er wahr; gütig, weil er gütig ist.

Suchen Sie keine Kraft in Ihnen, alles mit Vertrauen in ihm.

Denken Sie: Gott ist die Liebe; der Mensch die Hoffnung, und das Band, das beide vereint, der Glaube.

Lieben Sie das Gute um des Guten willen, und die Wahrheit um der Wahrheit willen, ohne Rücksicht auf sich selbst.

Ueberlassen Sie die Folge Gott; sagen Sie sich: Ich will gut seyn, ihm ähnlich werden; das Uebrige überlaß ich ihm.

Ihr Gemüth erhebe sich oft zu Gott mit einem kindlichen Zutrauen, mit froher Hoffnung; — beten Sie, ohne Worte zu suchen — mit Feuer-Worten Ihrer Seele.

Aber handeln Sie, und besonders suchen Sie den innern und äußern Menschen gleichförmig zu machen; fliehen Sie

alles Doppelseitige — suchen Sie ihre Selbstliebe so sehr in Ihnen zu zerstören, als möglich ist, mit der gänzlichen Ueberzeugung, daß ihre wahre, geordnete Selbstliebe keine andere seyn kann, als ganz an Christus zu hangen.

Führen Sie dieses Leben einige Zeit fort, ohne sich mürrisch vor der Welt zu verschließen — genießen Sie die erlaubten Freuden der Natur und der Gesellschaft; aber ihr Herz hange immer an Christus.

Denken Sie oft über sich nach wegen ihrer Verirrungen, ihrer Fehler; lassen Sie sich durch ihre Fehltritte nicht niederschlagen; denken Sie auf Christus, der sie reinigen wird. Bringen Sie diese Lehre in Ausübung; und — fühlen Sie nicht außerordentliche Kräfte, Dinge, von welchen Menschenphilosophie mich nichts träumen läßt, so nennen Sie mich einen lügenhaften Schwärmer, der ich auch seyn würde, wenn ich Ihnen eine Menschenlehre verkündigte; ich verkündige Ihnen aber im Namen der Wahrheit die Wahrheit selbst.

Alles, was ich Sie thun hieß, finden Sie zerstreut in der Schrift und im heiligen Evangelio.

Treten Sie diese praktischen Wege an; sie sind die einzigen, wahren, zur Wahrheit und Weisheit zu gelangen.

Arbeiten Sie an ihrem Willen, und die Feuertaufe des Geistes erleuchte ihre Seele durch die Kraft aller Kräfte.

Hier haben Sie die ersten praktischen Wege, vielleicht wird Sie Gott bald weiter führen, und Sie höhere Dinge einsehen lassen, als Sie ahneten.

Denken Sie, Weisheit muß man zu verdienen suchen, als zu ergründen.

Auch theilet sich Gott mehr dem Liebenden mit, als dem Forschenden.

Was ich Ihnen hier gebe, geb' ich Ihnen als Freund, weil ich Sie für einen aufrichtigen Sucher der Wahrheit halte.

Seyen Sie versichert, daß es keinen andern Weg gibt, Wahrheit und Weisheit zu finden, als diesen.

Aber nicht genug, daß man sich Weisheit einbilde, Weisheit rühme, man zeige sie durch stille sanfte That — That ist das einzige Zeichen vom Siegel der Weisheit.

Lassen Sie sich nie von leeren Prahlern und eiteln Schwätzern bethören — diesen wasserlosen Wolken und unfruchtbaren Bäume, die durch Hoffnung eines erfrischenden Regens und stärkender Früchte immer täuschen und nichts geben.

Prahlerei ist nicht Weisheit, Geschwätz nicht Verstand — That, unläugbare, bleibende That, darin liegt alles: Sanftmuth, Demuth, Bruderliebe sind die Vorboten der Weisheit. Wo Stolz, Herrschsucht, Neid ist, dort ist keine Wahrheit.

Alle vorgebliche Weisheitsschulen unserer Zeit, die öffentlichen, oder heimlichen Kram halten, verkaufen Schaalen ohne Kern, sobald sie vorgeben, sie seyen die Inhaber der Weisheit.

Gott ists allein; der Mensch kann seinen Mitmenschen nur den Weg zeigen; aufnehmen muß ihn Gott.

Allein hier muß That seyn, und That braucht Mühe; nicht nur der Ackersmann muß im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen, sondern jeder, der, in welchem Kreise des Lebens er immer sey, etwas thun — etwas Gutes thun, und das Gute bleibend wirken will.

Geschwätz braucht keine Mühe; daher so viele weise Schwätzer, und so wenig thätige Weise — Geschwätz ohne That, Schein ohne Geist, Gefäß ohne Inhalt.

Aber oft hält sich der Schwätzer für den Thäter; er bildet sich ein, weil er schon von Weisheit, Tugend, Liebe und Christenthum sprechen kann, weil er ihre Größe zu empfinden glaubt, so sey er wirklich im Besitze derselben.

Reden und Empfinden ist noch weit vom Handeln und standhaftem Ausüben unterschieden, und ohne Handeln, ohne standhaftes Ausüben können Sie sich nie praktisch von der großen Wahrheit überzeugen.

Also Hand ans Werk gelegt; mehr gehandelt, als vernünftelt; statt Plane auszudenken, nach dem Plane des Christenthumes sein Herz gebauet; — unser Mund soll verstummen; unsere Thaten sollen reden.

So wenig Licht bei Finsterniß wohnen, mit Finsterniß Gemeinschaft haben kann, so wenig kann Weisheit, die nur in Sanftmuth athmet, bei Stolz, Bitterkeit, Unterjochungs-Geist und Grimm wohnen.

Da ist nicht Weisheit von oben — da ist nichts vom Geiste der Wahrheit gelernt — nichts erbeten und empfangen vom Vater der Lichter; — Weisheit der Erde ists — Menschenweisheit — Satansweisheit.

Die Weisheit von oben unterscheidet sich weit von allem, was die Welt Weisheit nennt.

Irdische Weisheit, wie sie auf der Erde ohne Rücksicht aufs Unsichtbare gekannt und geübt wird, ist nichts weiter als ökonomische Klugheit für seine zeitlichen Vortheile — seine Erfindungen und Kunstgriffe im gelehrten und ungelehrten Handel uud Wandel — Kunst, sich der Welt gleich zu stellen — Wissenschaft, die Klugheit des Klugen und die Thorheit des Thoren zu unedlen, selbstsüchtigen Zwecken zu gebrauchen; — Fertigkeit im Drehen, Schmeicheln, Ueberreden, Belisten, Zeit und Stunde wählen — — das ist irdische Weisheit.

Menschenweisheit ist Weisheit von Menschen gefunden und getrieben, in denen das Leben und der Geist nicht aufgeweckt ist; — Kenntnisse, Wissenschaften, die ohne Einfluß des Geistes Gottes, ohne Offenbarung durch ihn, ohne Bekanntschaft mit einer höhern unsichtbaren Welt gelehrt und gelernt werden können — dieses ist die Weisheit, die der Herr Offenbarung des Fleisches und Bluts nennt.

Diese wirft sich auf zur Richterin der göttlichen Weisheit; — diese urtheilt aus dem engen Kreise ihrer Kenntnisse und Vermuthungen über das Obere; bezweifelt, läugnet, was sie nicht sieht, nicht kennt, und bedenkt nicht, daß Paulus sagt: „Der natürliche Mensch fasset die Dinge nicht, die des Geistes Gottes sind. Korinth. 2, 14.

Diese Weisheit geht in der Natur und Kunst auf Raub aus, der Augenlust, Fleischeslust und Hoffart zu dienen, die Sinne zu reizen und zu locken, irdische Bedürfnisse zu vermehren, Einfalt, Muth und Stärke zu schwächen, den unwürdigsten Leidenschaften eine Zauberfarbe zu geben, und den Menschen in das weiche Geschöpf aufzulösen, das sich in ewiger Sinnenlust aufreibt. — Teuflische Weisheit ists, Satans Inspiration, des Fürstens der Finsterniß, des Vaters der Zer-

rüttung, Bitterkeit des Zorns, Erhöhung und Zusatz irdischer und menschlicher Weisheit aus dem Ungrunde der List und Bosheit.

Eine Weisheit, die sich in Licht kleidet, um der Weisheit von oben ihre Schule zu rauben, und alles Licht der Wahrheit und ächten Weisheit mit Finsterniß zu umhüllen; — die Netze ausspannt, wo es am sichersten scheint, und dann dem Armen Hohn lächelt, der sich unwissend darein verstrickt; — die den Sämann guten Samen säen läßt, ihm eine reiche Erndte verspricht, und dann in der Schlafstunde Unkraut darunter streut — dieses ist jene Weisheit, die früh schon mit Schlangenlist vom Baume der Erkenntniß herabsprach, und aus der lüstern gemachten Seele das Gebot der wahren Weisheit herausschmeichelte.

Wahre Weisheit aber — Weisheit von oben ist die, die sich nicht ums Irdische bemüht, weil sie nicht aus dem Irdischen stammt, nicht von Menschen sich lernen läßt, nicht vom Fleisch und Blut sich offenbart, sondern erbetet und gegeben wird vom Vater der Lichter — durch den Geist Jesus Messias.

Da ist Weisheit — Offenbarung von oben — Aufschluß der Geheimnisse des Himmelreichs — Erkenntniß höherer Wahrheit des Lebens und der Liebe aus Gott; — Erkenntniß dessen, was dem forschenden Verstande verborgen, dem tiefeindringenden Scharfsinne Räthsel und Thorheit ist; was nur der Sinn des Geistes lernen und fassen kann; der Sinn dessen, was ehrbar, gerecht, lieblich und wohl lautet — der reine, einfältige, friedsame Kindersinn, der überall sieht, was ist; überall das Wahre, Göttliche, Himmlische erkennt; die Weisheit, die auf geraden, lichtem Pfade ohne Schleier und Schminke wandelt, nach reinen edeln Zwecken strebt, spricht und schweigt zur rechten Zeit, gern hört, und ohne Gleißnerei antwortet; nach Frieden jagt, die gelegene Zeit erkauft, sanftmüthig ist gegen Jedermann, mit Liebe zürnt und straft — standhaft duldet, im Herrn sich freut, jedes Wort mit zehnfacher That krönt; bei Tadel, Mißgunst, Bosheit und Lästerung still

fortwirkt, mit dem Troste, daß es noch nicht offenbar ist, was wir seyn werden — daß der Tag der Garben noch nicht erschienen ist.

Dieses ist die Weisheit, die Sie auf dem Wege erlangen werden, den ich Ihnen vorzeichnete.

Allein, wie Ruhe und Sanftmuth Zeichen und Siegel der Weisheit sind, so gehört auch eine stille und unbefangene Seele dazu, zu erkennen, zu hören und zu bewahren.

Wie der Blinde die Sonne nicht sieht, wenn sie ihm auch scheint in ihrer Kraft, so erkennt eine verdorbene, von Wollüsten oder Leidenschaften verunstaltete Seele die Weisheit nicht — höret und fasset sie nicht, wenn sie gleich zu allen Sinnen spräche, sich auf die Höhen, auf die Straßen, auf die Wege stellte und vor den Thoren schrie.

Hier habe ich Ihnen mitgetheilt, was Sie von mir verlangten; möge Sie der führen, der jedes Herz leitet, das zu ihm ruft.

Soll ihr Herz aufrichtig gesinnt seyn, diesen Weg zu gehen, so wird Sie der Erfolg höherer Wahrheiten selbst belehren. Kann ich Ihnen auf ihrer Wanderschaft die Reise erleichtern, so glauben Sie, daß es nicht allein für mich die heiligste Pflicht ist, Ihnen nach und nach mitzutheilen, was ich empfangen habe, sondern daß auch alle die, die diesen Weg wandeln, und worunter Männer sind, denen ich nicht würdig bin, die Fußriemen aufzulösen, alles beitragen werden, ihren Eifer werkthätig im Guten zu stärken, und Sie Gott näher zu führen; vielleicht haben Sie aber unsere schwache Hilfe nicht nöthig; vielleicht setzt Sie die Güte der Allkraft weit über uns hinaus, und keiner wird eifersüchtig über ihren Vorrang werden, sondern sich ihrer Größe und Würde freuen, und sich bemühen, gleiche Gnade des Herrn zu verdienen.

Nun noch ein Wort! Ich gebe Ihnen dieses nicht, daß Sie es zu einer Sammlung verschiedener Systeme legen sollen, sondern zur praktischen Ausübung; und finden Sie auf diesem Wege, wenn Sie selben mit aufrichtigem Herzen wandeln, nicht eine Wahrheit, die Ihnen die Welt nicht geben

kann, so finden Sie keine mehr; aber gehen Sie aufrichtig zu Werke: Gott läßt sich nicht versuchen; Neugier versucht, aber nicht Wahrheitsdrang. Fordern Sie nichts, sondern suchen Sie alles zu verdienen.

Unreife Menschen dringen nicht ins Innere; dieses stößt alles zurück, was nicht homogen ist.

Es gibt nur eine Gesellschaft von Weisen, und diese besteht in jenen, die der Glaube und die Liebe in Gott vereint.

Heiligstes der Wesen! Ewiges Wort! Verzeih dem Sterblichen, wenn er tief im Staube sich krümmt, seine Blicke zu dir aufwärts hebt, und Licht für seine Seele sucht. — Ists Irrthum, was ich ahnete, o so laß — ihn wieder in sein Nichts zurücktreten — wars Wahrheit, so laß sie denen bekannt werden, die sie suchen und fassen können. Amen.

Du, der du nach Wahrheit seufzest, der du siehst mit hellerem Auge, wie tief die Menschheit unter der Last menschlicher Vorurtheile gedrückt ist — Mensch mit höherem Gefühle, der du Wahrheiten ahnest, die du dich umsonst bemühst, unter dem Schwarme gewöhnlicher Menschen zu finden — Freund mit edlem Herzen, der du mit Thränen im Auge die Thorheiten siehst, die den größten Theil der Sterblichen unglücklich machen — der du eine empfindsame, theilnehmende Seele hast, der Armuth gerne deine Arme darbeutst, die Thränen des Leidenden trocknest, und den Hilfesuchenden an deine Brust drückst; — du, der du den Undank der Welt, Verachtung, Verrätherei, Beschimpfung, Verläumdung, — Alles erfahren hast, was das Loos des Edeln ist und was ein Menschenherz kränken kann; — der du verfolgt von Thoren, verhöhnt von Dummköpfen und mißhandelt von Bösewichtern wardst; — der du traurig dein Haupt zu Boden senkst, den Anblick der Men-

schen scheuest und einsam die stillen Freuden der Natur suchst, um ungehindert, ungetadelt über die Menschen, — deine Brüder, weinen zu können — verzage nicht; noch ist für dich eine heilige Freistätte; noch steht unerschüttert der Tempel der Weisheit auf den Säulen, die der Ewigkeit trotzen; er steht im einsamen Haine, den nie der Zutritt eines Unwürdigen entheiligte; dort öffnet der Priester der Wahrheit jedem edlen Leidenden den Arm, ihn zu empfangen.

Suche, suche! du wirst ihn finden; übersteige die Klippen der Vorurtheile; durchwandere die Wildnisse der Irthümer; laß dich nicht von den Ungeheuern schrecken, die auf deiner Reise dir begegnen; Weisheit zu wollen sey dein Schild, ernstlich zu wollen dein Schwert; du wirst überwinden, du wirst siegen und finden.

Wo ist dieser Tempel, rufst du auf? Er steht näher bei dir, als du glaubst, aber unsichtbar für die Augen der Sklaven der Verwirrung; die Gottheit verhüllte ihn weislich den Augen der Anhänger der Leidenschaften, vergebens suchen sie ihn zu zerstören; er ist ewig, wie die Gottheit, die in selbem thront.

Dicke Finsterniß verhüllte ihn für jene Schwergeister, die die Masse ihrer Sinnlichkeit tief in den Abgrund zieht.

Die Sklaven der Außenhülle sehen ihn nicht, deren materieller Blick nie ins Innere der Dinge drang, er verschwindet für jene enge Seelen, die unfähig sind, ihre Denkkraft auszudehnen, und sich über die Sphäre der Bilder hinauszuschwingen.

Einfalt herrscht in den Hallen der Weisheit, alles, was an die Vielheit gekettet ist, nahet sich nie seiner Einheit, geschmiedet an den ewigen Zirkel der Peripherie, berührt es nie den Mittelpunkt.

Einheit ist das große Gesetz in diesem Tempel; alles von der Vielheit zur Einheit zu führen, die Ausführung des großen Planes, der der Schöpfung zum Grunde liegt — Einheit ist das große Gesetz, das von allen verehrt, von allen, die darin sind, erfüllet wird.

Was finde ich denn in diesem Heiligthume, wirst du mir sagen? —

Weisheit, und mit ihr alles. — Nicht die Weisheit der Welt, die blos wissenschaftliche Kenntniß und nicht Weisheit ist; die blos auf der Außenhülle herumschleicht, nie den Mittelpunkt berührt, der alle Kräfte in sich hält; du findest wahre Weisheit, und Menschen, die ihr huldigen — Menschen, die die Besten dieser Welt sind; du findest weise, gute Menschen, keine stolzen Gelehrte.

Alle Zänkereien, alle Kontroversen, alle Gegenstände der falschen Weltklugheit; alle fremde Idiomen, eitle Dissertationen, die traurigen Keime der Meinungen, die den Saamen der Uneinigkeit streuten, alle Irrungen, Schismen und Systeme sind von den Schwellen dieses Tempels verbannt, da findest du weder Ehrabschneidung, noch üble Nachrede, das Kind der Welt; jeder Mensch wird geehrt; die Satyre, der Witz, der so gerne auf Unkosten anderer sich hervorthut, ist unbekannt; hier kennt man nur die Liebe.

Verläumdung, dieses Ungeheuer der Welt, geführt durch Neid, ernährt durch Dummheit, liegt da, gestürzt in den Abgrund; nie hebt es unter den Freunden der Weisheit sein Schlangenhaupt empor; — Menschen schonen, Menschenliebe allein sind die Namen, die hier bekannt sind: hier beschnarcht man nicht deine Fehler, hier macht man dir keine bittern Vorwürfe über deine Vergehungen; nachsichtig und liebevoll führt man dich auf den Weg der Wahrheit; man sucht dich zu überzeugen, zu rühren, und überläßt die Strafe deiner hellern Erkenntniß und dem Lichte, man hilft deinen Bedürfnissen ab, unterstützt deine Schwäche, freut sich deines Aufschwungens und deiner höhern Würde.

Hier ist man fern von Verfolgungen; Liebe führt den Irrenden zurück, Liebe den, der beleidigte.

Das Glück, das Geschenk des Zufalls, erhebt keinen über den Andern; der allein schätzt sich am glücklichsten, dem die Gelegenheit winkt, dem andern wohlzuthun.

Gott! wirst du aufrufen: unter welchem Himmelsstriche wohnen diese Menschen? —

Sie wohnen zertheilt unter jedem; die Hallen des Tem-

pels der Weisheit gehen vom Aufgange bis zum Niedergang, vom Mittage bis gegen Mitternacht; sie sind in der ganzen Welt umher zerstreut, und doch vereinigt im Geiste und in der Wahrheit; sie allein machen die Gesellschaft der Guten aus, die Gesellschaft des unsichtbaren Reiches des Innern, unter einem einzigen Vorstande, der Gott ist.

Man muß sich unter dieser Gesellschaft keine feierliche Gesellschaft, keine Freimaurer-Loge vorstellen, die zu gewissen Zeiten sich versammelt, ihre Vorsteher und Mitglieder wählt, oder sich einen gewissen Endzweck festsetzt, den sie erreichen will; sie ist weit wichtiger, weit erhabener als alle menschliche Gesellschaften, obwohl es fern von mir ist, die guten Endzwecke mancher zu tadeln: allein alle äußere Gesellschaften müssen dieser innern weit nachstehen; diese Gesellschaft kennt keine Formalitäten, keine Feierlichkeit; den besten der äußern Gesellschaften liegt immer diese innere zum Grunde, und sie ist nur darum gut, wenn sie eine Wahrheit der innern zur Expression bringt. Abweichung von der innern zerstört die beste, oder bringt sie auf Abwege.

Bei äußern Gesellschaften müssen Formalitäten seyn, sie sind das Werk der Außenhülle, das Merkmal der Menschlichkeit; dort, wo die Tugend im Herzen liegt, Wahrheit und Weisheit Wesenheit ist, hören alle Formalitäten auf; im Reiche der Kräfte verschwinden alle äußere Schaalen, und werden unnütz.

Das Oberhaupt der Gesellschaft der Guten ist die Quelle aller Weisheit und Kräfte; der beste Mensch hienieden ist ihr Vorstand.

Dieser kennt vielleicht alle seine Mitglieder selbst nicht; aber er, wie jedes seiner Mitglieder, ist sicher, daß er in dem Augenblicke, wo er mit diesem oder jenem wirken soll, sich in der Welt sicher antreffen und zu dem bestimmten Ziele wirken werde.

Da ist vom Vorrange nie die Frage; wer besser ist, geht vor, und wer der immer sey, der zeigt sich dem andern ohne Hochmuth, und wird von andern angenommen ohne Neid.

Fügt sichs, daß mehrere Mitglieder zusammen kommen, so kennen sie sich sicher; hier kann keine Verstellung Platz finden, keine Larve den Heuchler decken; die Charakterzüge sind zu originell; die Maske der Illusion ist ausgezogen, hier scheint jeder so, wie er ist; gemeinschaftlich werden sie leben, aber Eigenthum wird nie ihr Außenwerk machen.

Keine Mitglieder können gewählt werden, berufen sind alle Menschen hiezu.

Die Guten werden erst Mitglieder, wenn sie reif zum Eingang geworden sind.

Den Eingang kann und soll man suchen; diesen kann auch einer, der im Innern ist, den andern suchen lehren; so lang man aber nicht reif ist, wird man nie zum Innern gelangen; man kann aber auch oft im kurzen dazu reif werden.

Unreife Menschen würden Unordnung in die Gesellschaft bringen, und Unordnung kann sich nicht mit dem Innern vertragen; es stößt alles zurück, was nicht einpaßt, was nicht homogen ist.

Weltklugheit forscht vergebens diesem Innern nach — vergebens belauscht die List die Geheimnisse, die da verborgen liegen; für den, der nicht reif ist, ist alles Hieroglyph; er kann im Innern nicht sehen, nicht lesen.

Wer reif ist, schließt sich an die Kette an; er geht ins Innere, vielleicht da, wo er selbst nichts davon weiß.

Reif zu werden suchen muß das Bemühen desjenigen seyn, der Weisheit liebt; es gibt aber auch Mittel, reif zu werden.

In dieser innern Gesellschaft ruht das Urdepositum aller Urkunden des Menschengeschlechts; aller Urgeheimnisse, aller Urwissenschaften; sie ist die einzige, die den Schlüssel aller Geheimnisse besitzt, und das Innere der Natur und der Schöpfung kennt; sie ist eine Gesellschaft, die an höhere Kräfte sich anschließt, und Mitglieder von mehr als einer Welt zählt.

Sie ist der [illegible] der Weisheit; aller, nach Wahrheit schmachtender Freunde [illegible] reif zu werden, und [illegible] für die die Welt keine [illegible]

— —

Der Faden der Ariadne. Ein großes Hieroglyph für den Wahrheit Suchenden.

Finden Sie nicht überall die größten Beschwernisse, reine Wahrheit zu finden? — Finden Sie unter den Gelehrten nicht selbst die größten Zänkereien und beständiges Disputiren? Nimmt nicht einer an, was der andere verwirft, und herrscht nicht ein fürchterlicher Scepticismus in den wissenschaftlichen Fächern? —

Haben Sie nicht selbst die Beobachtung und Erfahrung gemacht, daß der größte Theil der Gelehrten mehr ihre Meynungen, die sie von der Sache haben, als die Wahrheit der Sache selbst vertheidigen? — Daß sich oft Eigendünkel — Stolz — Rechthaberei in ihre Schriften mischt? —

Ahneten Sie nicht, daß unsere Wissenschaft keine sichere Basis der Erkenntniß habe, und daß eben aus Mangel dieses sichern Weges die Strase zur Wahrheit mit so vielen Disteln bewachsen ist, daß es eine Menge Irrgänge gibt — und ewige Zirkelwege, auf welchen wir uns in einem ewigen Kreisel herumtaumeln, ohne am Ende den Mittelpunkt zu erreichen, den wir suchen. —

Sind die ausserordentliche Menge der Bücher, die existiren, nicht den Tannen gleich, die eine fürchterliche Wildniß um den Tempel der Wahrheit bilden? — Wir finden dort und da einige Lichtfunken, aber manchmal getrennt — ohne Zusammenhang. — Wir finden schöne einzelne Bruchstücke, aber vergebens suchen wir das Ganze. —

Hat diese traurige Erfahrung nicht manchen edlen, nach Wahrheit dürstenden Geist von der gemeinen Straße der Wissenschaften abgeleitet, so daß er überdrüssig die gewöhnliche Bahn verließ, und auf Nebenwegen suchte? —

Stießen ihm auf diesen Nebenwegen nicht verschiedene Abentheurer auf, die ihm versprachen, in den Tempel der Wahrheit zu führen, und fand er nicht meistentheils vergoldete Nußschalen ohne Kern, Hieroglyphen ohne Seele, und manchmal gar eine Mördergrube statt dem Heiligthume? —

Ja, so ist's — leider ist dieses das große Labyrinth, aus welchem der Mensch vergebens herauszukommen sucht, ohne den Faden der Ariadne.

Nun existirt dieser Faden für jeden Menschen; allein Stolz oder Unachtsamkeit tritt ihn zu Boden.

Das Labyrinth war für den Stiermenschen Minotaur erbaut, das will sagen: der Thiermensch, der bloß sich selbst sucht, verliert sich in den ewigen Zirkelgängen der Sinnlichkeit; nur dem Geistmenschen beut Ariadne den Faden — der Faden ist das feine Symbol der Kontinuität, die an einer einzigen Einheit haftet, und wodurch wir aus dem Garten der Verirrungen gerettet werden — wenn wir dem Gesetze dieser Einheit folgen.

Dieses Gesetz kennen lernen führt uns an die Quellen aller Weisheit, aus der alle Wissenschaften nur abgeleitete Bäche sind.

Diese Quelle — besitzt eine Urwissenschaft, die uns den Schlüssel zu allen Dingen gibt —

ein Urhieroglyph, wodurch wir alle Hieroglyphen erklären können;

eine Urschrift, in welcher wir lesen können, was ist — was war — und was seyn wird;

eine Ursprache, wodurch alles, was ist im Geister- und Körperreiche, mit uns sprechen kann, und wir mit selben;

einen Urkarakter, der uns alle Geheimnisse aufschließt;

ein Uralphabet, aus welchem alles besteht, was ist;

eine Urzahl, woraus alle Progressionen kommen;

ein Urprinzip aller Kräfte, Wirkungen und Folgen;

ein Urlitcht, das alles erleuchtet, und in dem wir alles sehen;

ein Urfeuer, das alles erzeugt — alles belebt — alles erwärmt — alles in sich vereint;

ein Urbuch, worin alles aufgezeichnet ist;

einen Ursiegel, der alles verschließt und verkettet;

eine Urweisheit, die alle Weisheit übertrifft;

eine Urseligkeit, für die die Sinnenwelt keinen Ausdruck hat.

Was in allen Büchern Wahres geschrieben, in allen Weisheitsschulen Wahres gelehrt worden — dieß alles finden Sie hier auf einmal [illegible] ig — in jedem Augenblicke —

in Kraft und That — in einem einzigen Mittelpunkte, und in dem Augenblicke, in welchem Sie sich dieser Urquelle nahen, sind Sie im Moment mit all denen im Himmel und auf Erden vereint, die als Glieder einer einzigen Kette vereint mit der Urquelle aller Prinzipien nur eine Einheit ausmachen.

Ueber das Band, das die Gatten vereint.

Ich weiß nicht, was mir so wunderlich ahnet; mir ist immer, als wenn die, die mit Herz und Seele an Gott hangen, von Erschaffung der Welt an bis zu ihrem Ende nur eine Gemeinde ausmachten; auch däucht mir immer, als wenn zu dieser heiligen Gemeinde auch viele gehörten, die nicht mehr da sind,

Diese sind vielleicht für diese Welt nicht mehr da, aber doch noch für die, die gleiche Wege mit ihnen wandeln, und die mit ihnen wirken nach den Absichten der Gottheit.

Man muß aber nicht glauben, daß dieses eine geheime Gesellschaft ist; sie ist die Gesellschaft der innern heiligen Gemeinde; in diese nimmt kein Mensch auf, sondern Gott selbst, wenn man sein Herz tauglich zur Aufnahme macht.

Mensch von guter Seele! was hältst du von diesem? Könnte dieß nicht etwas mehr, als eine bloße Menschenmeynung seyn, da in der ganzen Natur immer das Aehnliche sich ans Aehnliche und das Gleiche sich ans Gleiche kettet? — Könnte nicht vielleicht ein Faden von Erschaffung der Welt bis auf gegenwärtige Zeiten, und von den gegenwärtigen Zeiten bis zum Ende der Welt unter den Guten und Auserwählten fortgehen, der alles aneinander kettete und mit der Gottheit vereinte? — Wäre dieser Faden nicht vielleicht bei den Propheten der Vorzeit zu beobachten? Setzte er sich nicht unter den Apostеln fort? und unter jenen, welchen sie den heiligen Geist durch Auflegung ihrer Hände gaben? — Und konnten nicht diese Menschen, die so nahe an der Quelle des Guten — an Gott sind, die Inhaber der größten Geheimnisse seyn? —

Aber dieß ist nur eine hingeworfene Frage. Wenn ich mich nicht irre, war es nicht Daniel, der unter den Löwen erhalten wurde? War es nicht Moses, der aus seinem Stabe eine Schlange bildete, die alle Schlangen der Zauberer verzehrte? Wars nicht er, der das goldene Kalb verbrannte? an einen Felsen schlug und Wasser erweckte? — Wars nicht auf das Gebet Paulus, daß Thebaita von Todten erwachte? Wars nicht der Prophet Elisäus, der das Kind eines Weibs eines Gerechten vom Tode erweckte und ihre Töpfe mit Oel füllte? — War es nicht Elias, der mit dem Mantel ins Meer schlug, und es spaltete wie eine Mauer?

Propheten, dünckt mir, nannte man Männer, die so seltene Visionen hatten, zukünftige Dinge vorhersagten, die Todten erweckten, und Umgang mit höhern Geistern hatten.

Diese müssen doch seltene Männer gewesen seyn. Meinen geringen Kenntnissen nach scheint es mir, daß sie mehr gewußt haben müssen, als unsere Philosophen. Sie müssen Theilnehmer göttlicher Kräfte gewesen seyn, denn sie waren ja auch Menschen.

Sollte der Weg zu so großen Dingen, der dort offen war, jetzt verschlossen seyn? Mir ahnet es immer, als wäre dieser Weg noch einigen Menschen wirklich offen; ich glaube auch nicht, daß ich mich betrüge, in der Schrift gelesen zu haben, daß dem, der glaubt, nichts unmöglich seyn soll. Es steht ja auch geschrieben: „Wenn du zu einem Berge sagen wirst: Stürze dich ins Meer, so wird er sich ins Meer stürzen.“

Die Wahrheit sagt das, und was die Wahrheit sagt, kann ja doch keine Lüge seyn.

Du, der du Wahrheit suchst — ich möchte wohl deine Meynung darüber wissen. Findest du in dem, was ich da sagte, etwas, das dir groß scheint; nun, so ists gut und ich will mich freuen; findest du nichts, so wills auch so seyn; jeder geht seine eignen Wege, und Gott leitet die Menschen auf verschiedenen.

Glaubst du, daß du tiefer ins Innere siehst, so zürne nicht über den Schwächern; vielleicht scheinen dir meine Sinne

verrückt, mein Gehirn schwach — vielleicht auch nicht; jeder faßt Wahrheit nach der Empfänglichkeit seiner Seele auf. Lebe wohl!

Ueber die Erwählten.

Wenn man von den Auserwählten Gottes spricht, so muß man sich bemühen, sehr deutliche Begriffe von dem zu erwerben, was es heiße: Auserwählt seyn.

Wir müssen uns nicht untereinander als Menschen und Teufel ansehen, sondern alle als Brüder und Erlöste in Christo.

Wie höchst irrig diese Grundsätze wären, sagt uns nicht allein das Evangelium, sondern auch die Apostelgeschichte. Siehe Apost. Gesch. 10, 34.

„Petrus fing aber zu reden an, und sprach: „Nun erfahre „ich in Wahrheit, daß Gott die Person nicht ansehe, sondern „daß in allen Völkern, wer ihn fürchtet, und thut, was „recht ist, angenehm sey."

„Ihm geben alle Propheten Zeugniß, daß alle, die an ihn „glauben, durch seinen Namen Vergebung ihrer Sünden „empfangen werden.

Als Petrus diese Worte redete, fiel der heilige Geist auf alle die, welche das Wort hörten.

Und die Gläubigen entsetzten sich sehr, daß die Gnade des heiligen Geistes auf die Heiden ausgegossen ward.

Auch heißt es: „Bei Gott sind nicht die gerecht, die das Gesetz hören, sondern die, die das Gesetz halten, werden gerechtfertigt.

Denn, wenn die Heiden, welche das Gesetz nicht haben, von Natur dasselbige thun, was das Gesetz vermag, so sind sie ihnen selbst ein Gesetz, obwohl sie das Gesetz nicht haben ꝛc.

Wir können also die göttliche Auserwählung der Gerechten nicht wie eine Menschenwahl ansehen, bei welcher nur Eigendünkel oder Willkühr herrscht.

Gott ist die Quelle aller Güte; er kann nichts wollen, als

Gutes; er ist ewig unveränderlich; er kann also keine Wahl haben, wie Menschen, die sich besinnen, ob sie diesen oder jenen auserwählen wollen.

Auch das, was wir Auswahl der Erwählten nennen, verhält sich in Gott nach ewigen Gesetzen seiner Weisheit und Gerechtigkeit — Gott ist reine Liebe; sein ganzes Wirken ist Liebe; nur verhält sich dieses Wirken nach der Empfänglichkeit der Geschöpfe.

Im Guten wird alles gut, im Bösen alles böse; darin liegt Gottes Liebe und Zorn.

Im Herzen des Guten wird der göttliche Lichtstrahl erquickende Freude; im Herzen des Bösen verzehrendes Feuer.

Ist der Mensch nicht gleich verdorben, so, daß das Böse nicht ganz seine Eigenschaft ausmacht, so ist dieses schmerzhafte Wirken des göttlichen Feuers Strafe, Anmahnung, vom Bösen zurückzukehren, und die Quelle des Lichts zu suchen, bei welcher Annäherung das verzehrende Feuer wieder in erquickendes Licht verwandelt wird, welches göttliche Barmherzigkeit genennt wird.

Gott ist eine Einheit; er ist immer der nämliche — im Himmel der Gott der Liebe; in der Hölle der Gott des Zorns. —

Das will sagen: die Sonne ist immer die nämliche, da sie erwärmend eine Blume erquickt, wie sie die nämliche ist, da ihre Strahlen im Brennglase gesammelt, die Körper entzünden. In ihr liegt nichts als Liebe, Hervorbringen, Erwärmen; — Verzehren; Brennen liegt nur verhältnißmäßig in ihr, nach der Beschaffenheit der erschaffenen Dinge: — ihr Licht wird Feuer in irdischen Dingen.

Gott ist Alles in Allem; wäre er dieß nicht, so wäre er nicht Gott; daher ist Himmel und Hölle in unserm Herzen — daher sagt Christus: „Das Reich Gottes ist inwendig in euch.“

Der Mensch hat den freien Willen; er kann suchen, und nicht suchen, klopfen, und nicht klopfen. Wenn er sucht, so wird ihm das Finden nicht verneint; wenn er klopft, so wird ihm aufgethan. —

Wie ein Senfkörnlein liegt das himmliche Reich in ihm; es kann aufkeimen zu einem großen Baume: — allein es muß aufkeimen, nicht ersterben unter dem Unkraute der Leidenschaften.

Des Menschen Wille ist zwar verdorben; wir haben die Neigung zum Bösen schon geerbt; diese angeerbte Neigung wird noch mehr gestärkt durch die bösen Leidenschaften unserer Eltern — durch das Beispiel, das uns die Welt gibt: durch unsere Gewohnheit; daher wird unser Zustand ein Kampf zwischen dem Guten und Bösen; jeder Schritt zum Guten gibt uns mehr Stärke, mehr Kraft — jeder Schritt zum Bösen mehr Schwäche — öfteres Unterliegen.

Im ersten liegt der Grund zur Gnade; im letztern der Grund der Verstockung.

Gott hat alle berufen; — Auserwählte sind aber nur die, deren freier Wille sich in die Gnade ergibt; daher will Gott nicht den Tod des Sünders, sondern daß er lebe und sich bekehre.

So lang der Wille im Finstern ist, steht auch die Seele des Menschen unter Gottes Zorn, obwohl Gott immer und immer wirkt, den verstockten Willen zum Licht zu bringen, welches Wirken seine unendliche Barmherzigkeit ist; allein wenn der Mensch sich gegen dieses Wirken ganz unthätig verhält, so gehört er unter jene, von welchen Christus sagt: „Ihr habt Ohren, und höret nicht, Augen, und sehet nicht; — woraus endlich die Verstockung des Sünders erfolgt.

Wenn sich aber der Wille zu Gott wendet, so wird die Seele angezogen und aufgenommen zum Kinde des Lichts.

Diese Aufnahme gibt ihr die Erwählung; das Lichtfünkchen fängt an sich auszubreiten — der Saame des Himmelreichs aufzugehen; denn Gott ist nicht ein Gott, der das Böse will; er verlöscht nicht das Licht; sondern der böse Wille in uns verlöscht es, aber nicht aus Gottes Vorsatze.

Dieser nimmt uns allzeit wieder an, wenn wir zu ihm kehren; denn er sagt: „Wären auch eure Sünden so roth, wie Blut, so will ich euch wieder so weiß, wie Schnee machen.

Allein diejenigen, die sich einbilden: Wir können nimmer zu Gott kommen, wir wollen nun Böses thun, so lang es uns beliebt; — diese bedenken nicht, daß sie ihren Willen selbst verderben, und daß sie eben darum nicht zu Gott kommen können, weil sie kein reines Wollen mehr haben; und dieses heißt: auf Gottes Barmherzigkeit sündigen.

So lang wir in dieser Hütte leben, so haben wir die Macht, Gottes Kinder zu werden; denn der Apostel sagt: „Er hat uns die Macht gegeben, Gottes Kinder zu werden — nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus dem Willen des Geistes, der in Gott geboren wird.

Wenn wir diesen unsern Willen durch den Glauben an Christus anschließen, so werden wir durch ihn zu Kindern des Bundes und Erwählten aufgenommen, von welchen die Apostelgeschichte sagt: „Ihr seyd Kinder der Propheten und des Bundes, den Gott mit unsern Vätern aufgerichtet hat, da er zu Abraham sprach: „In deinem Stamme sollen alle Geschöpfe der Erden gesegnet werden."

Der Mensch. Ein Gedanke — ein Buchstabe Gottes.

Der Mensch ist eine Idee, ein Gedanke Gottes — der schönste Buchstabe in der Schöpfung — er trägt den Charakter der Gottheit — sein Inneres enthält die Züge des Worts, das die Einheit aussprach.

Allein verunstaltet ist dieser göttliche Buchstabe durch falsche Züge der Sinnlichkeit, die ihm seine originale Einfalt raubte. —

Verunstaltet ist die Idee, die so rein aus Gottes Munde kam; denn die Sinnlichkeit nahm sie auf, und verdarb sie durch die Zusätze ihrer Selbst.

Des Menschen Bestimmung ist daher, daß er sich von allen fremden Zusätzen reinige, alle fremde Züge auslösche, um wieder reine Idee, reiner Buchstabe zu werden.

Gott denkt — spricht und handelt —

Durch den denkenden Gott war der Mensch seine Idee;
Durch den sprechenden sein Wort —
Durch den Handelnden — der Charakter —
Durch Denken, Wollen und Schaffen ward der Mensch.
Der Gedanke, — das Wort — die Schrift der Gottheit.

Durch Denken, Wollen und Handeln verunstaltete der Mensch den reinen göttlichen Gedanken. — das reine Wort — den reinen Buchstaben.

Er muß also wieder wollen, denken und handeln, nach dem Gesetze der Einheit, die ihn dachte — aussprach — und schrieb. —

Und wenn sein Denken, Wollen — und Handeln wieder mit der Einheit vereint ist, so wird er wieder reine Idee — reines Wort — reiner Buchstabe der Gottheit. —

Darin besteht der große Beruf seiner Vergötterung — darin Weisheit — Macht — und Leben — darin liegt das große Geheimniß der Regeneration.

Ueber die Seele des Menschen.

Die Seele des Menschen ist ein Gedanke Gottes, des Wesens aller Wesen.

Ihr Gesetz liegt daher in Gottes Einheit. Jeder Gedanke Gottes ist eine Wesenheit — voll von Ordnung und Vollkommenheit — voll vom Leben.

Wie die Erneuerung im Menschen — durch Annäherung eines Gedanken, den er dachte, eine ganze Kettenreihe von Gedanken erweckt, so erweckt die Seele durch ihre Annäherung zu Gott eine ganze Kettenreihe von Heiligungen und Benediktionen.

Die Seele kann nur in Gott leben, wie jeder Gedanke nur im Geiste, der ihn dachte, zum Worte werden kann.

Er allein, der Unendliche, kann uns aufnehmen, und durch ihn allein können wir Wort und That werden.

Was ist ein Gedanke ohne Realisation — was der herr-

lichste Gedanke, wenn er nicht von dem wieder aufgenommen wird, der ihn dachte.

Wie der Gedanke eines Weisen verunstaltet wird, wenn ein Thor ihn aufnimmt, so wird Gottes Gedanke — die Seele verunstaltet, wenn die Sinnlichkeit sie aufnimmt.

Nur der Weise, der den Gedanken rein dachte, läutert den von dem Thoren aufgenommenen Gedanken wieder von seinen Zusätzen, wie Gott die Seele reinigt, wenn er sie wieder aufnimmt — den Gedanken seiner Wesenheit.

Dieses Wiederaufnehmen von Gottes Gedanken — ist die Aufnahme der Seele — die geistige Regeneration.

Diese Regeneration hat ein dreifaches Gesetz — die Regeneration des Gedanken — des Wortes — der Handlung. Dann wenn Wort und Handlung nur Expression des reinen Gedanken sind, dann ist der Mensch im Geiste und der Wahrheit.

Ein schönes Sinnbild finden wir bei Lazarus: Aus dem Gewölbe des Todes rief ihn Christus zur Auferstehung — wieder zurück — den Geliebten in den Schoos seiner Familie. —

Der Mensch in seiner ersten Würde war zugleich Gedanke und Wort des Wesens aller Wesen — sein Aeußeres war wie das Innere — Wahrheit und Geist — nun trennte sich das Wort vom Gedanken, und verlor Leben und Kraft, — nur mit der Vereinigung des Worts wieder — mit dem Gedanken erhält es seine ursprüngliche Wesenheit.

Damit sich aber wieder das getrennte Wort mit dem Gedanken vereinigen könne, so bedarf es einer Kraft, welche dem Menschen zugleich Bild der Nachahmung wird. — Diese Kraft ist das Wort, das sich nie von der Einheit getrennt hat. — Die erste ewige Realisation des göttlichen Denkens — das den Menschen mit der Gottheit wieder verbindet — das die Handlung mit dem Worte und das Wort mit dem Gedanken zur Einheit bringt. —

Dieses Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet, um den Handlungen die Kraft zu geben, sich wieder zur

Einheit empor zu heben, daß wir wieder unsere Vorrechte als Gottes Kinder empfangen können, die nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

Was geistiges Leben heißt.

Wir leben geistig, wenn unser Denken, oder unser Verstand — unser Herz, oder unser Wille, unser Thun und Lassen, oder unsere Handlungen mit der ewigen Ordnung in Einheit sind. In dieser Einheit liegt göttliches Leben, und dieses Leben zieht den Geist nach sich, und der Geist belebt uns durch Gott. Gott vergeistigt sich — und der Geist vergöttlicht sich, und so empfängt unser Wesen die göttliche Nahrung, die es erhält.

Ohne den Geist würde uns die Gottheit verzehren; aber gemildert ist ihr Verzehrendes im geistigen Lichte, und dieß wird zum Bande der Vereinigung.

Die drei Grundsteine zum großen Tempelbau.

Der Mensch ist nur alsdann in seinem wahren Verhältnisse, in der Harmonie seines ursprünglichen Gesetzes, wenn er in — und durch Gott denkt. —

Darin besteht das Vorrecht seines Verstandes.

Das Vorrecht seines Herzens und Willens in — und durch Gott zu wollen. —

Und das Vorrecht seiner Handlungen, diesen Willen in — und durch Gott zu realisiren.

Diese sind die drei Grundsteine — zum großen Tempelbau unsers Herzens.

Verläßt der Mensch diese Grundlage, so verläßt er die Ordnung, und Unordnung — Disharmonie — Irregularität — ist die Folge.

Der Mensch ist ein Gedanke des Ewigen — die Endur-

lichste Gedanke, wenn er nicht von dem wieder aufgenommen wird, der ihn dachte.

Wie der Gedanke eines Weisen verunstaltet wird, wenn ein Thor ihn aufnimmt, so wird Gottes Gedanke — die Seele verunstaltet, wenn die Sinnlichkeit sie aufnimmt.

Nur der Weise, der den Gedanken rein dachte, läutert den von dem Thoren aufgenommenen Gedanken wieder von seinen Zusätzen, wie Gott die Seele reinigt, wenn er sie wieder aufnimmt — den Gedanken seiner Wesenheit.

Dieses Wiederaufnehmen von Gottes Gedanken — ist die Aufnahme der Seele — die geistige Regeneration.

Diese Regeneration hat ein dreifaches Gesetz — die Regeneration des Gedanken — des Wortes — der Handlung. Dann wenn Wort und Handlung nur Expression des reinen Gedanken sind, dann ist der Mensch im Geiste und der Wahrheit.

Ein schönes Sinnbild finden wir bei Lazarus: Aus dem Gewölbe des Todes rief ihn Christus zur Auferstehung — wieder zurück — den Geliebten in den Schoos seiner Familie. —

Der Mensch in seiner ersten Würde war zugleich Gedanke und Wort des Wesens aller Wesen — sein Aeußeres war wie das Innere — Wahrheit und Geist — nun trennte sich das Wort vom Gedanken, und verlor Leben und Kraft, — nur mit der Vereinigung des Worts wieder — mit dem Gedanken erhält es seine ursprüngliche Wesenheit.

Damit sich aber wieder das getrennte Wort mit dem Gedanken vereinigen könne, so bedarf es einer Kraft, welche dem Menschen zugleich Bild der Nachahmung wird. — Diese Kraft ist das Wort, das sich nie von der Einheit getrennt hat. — Die erste ewige Realisation des göttlichen Denkens — das den Menschen mit der Gottheit wieder verbindet — das die Handlung mit dem Worte und das Wort mit dem Gedanken zur Einheit bringt. —

Dieses Wort ist Fleisch geworden, und hat in uns gewohnet, um den Handlungen die Kraft zu geben, sich wieder zur

Einheit empor zu heben, daß wir wieder unsere Vorrechte als Gottes Kinder empfangen können, die nicht aus dem Willen des Fleisches, sondern aus Gott geboren sind.

Was geistiges Leben heißt.

Wir leben geistig, wenn unser Denken, oder unser Verstand — unser Herz, oder unser Wille, unser Thun und Lassen, oder unsere Handlungen mit der ewigen Ordnung in Einheit sind. In dieser Einheit liegt göttliches Leben, und dieses Leben zieht den Geist nach sich, und der Geist belebt uns durch Gott. Gott vergeistigt sich — und der Geist vergöttlicht sich, und so empfängt unser Wesen die göttliche Nahrung, die es erhält.

Ohne den Geist würde uns die Gottheit verzehren; aber gemildert ist ihr Verzehrendes im geistigen Lichte, und dieß wird zum Bande der Vereinigung.

Die drei Grundsteine zum großen Tempelbau.

Der Mensch ist nur alsdann in seinem wahren Verhältnisse, in der Harmonie seines ursprünglichen Gesetzes, wenn er in — und durch Gott denkt. —

Darin besteht das Vorrecht seines Verstandes.

Das Vorrecht seines Herzens und Willens in — und durch Gott zu wollen. —

Und das Vorrecht seiner Handlungen, diesen Willen in — und durch Gott zu realisiren.

Diese sind die drei Grundsteine — zum großen Tempelbau unsers Herzens.

Verläßt der Mensch diese Grundlage, so verläßt er die Ordnung, und Unordnung — Disharmonie — Irregularität — ist die Folge.

Der Mensch ist ein Gedanke des Ewigen — die Endur-

sache unsers Daseyns kann in uns selbst nie concentrirt werden: sie hangt allzeit von der ersten Kraft ab, die uns dachte — aussprach, um außer sich zu wirken, weil ihre unzertheilbare Einheit nur nach diesem ewigen Wesens-Gesetze außer ihr wirken kann.

Will die Seele außer sich wirken, so muß sie denken:

Der Gedanke ist das Organ, worin die Seele außer sich wirkt:

So war die edelste der Menschenbestimmung, Organ der Gottheit zu seyn — im Vielfältigen zu wirken nach dem Gesetze der Einheit.

Die ganze Natur gibt uns Beweise dieser Wahrheit.

Will der Mensch im Wissenschaftlichen, oder Künstlichen einen Gedanken realisiren, so muß sein Geist zuerst nach dem Gesetze der Wissenschaft und Kunst denken; alsdann diesen Gedanken nach dem nämlichen Gesetze realisiren; — außer diesem erhält er kein wahres Resultat. —

Wie es im Physischen ist, so ists im Geistigen, überall das nämliche Gesetz der Einheit: überall Vereinigung des Aeußern mit dem Innern nach den Gesetzen der Ordnung — wo man Wahrheit haben und finden will.

Nach Ordnung denken — und nach Unordnung handeln, heißt die Plane der Gottheit vereiteln — Gebäude ohne Grund bauen.

Ueber das wichtigste aller Geheimnisse — über die Sprache des Geistes und der Natur.

Es gibt ein Gesetz der Ideen, und eine allgemeine Analogie — nach dem Gesetze der Kontinuität und dem Gesetze der Progression: so erweckt eine Idee die andere, und dieses nach harmonischen Regeln.

In diesen Gesetzen liegt der Inbegriff des Wunderbaren; denn alles in der Natur folgt gleichen Gesetzen.

Das Aehnliche wirkt aufs Aehnliche — nach unveränderlichen Verhältnissen.

Die innern Gesetze der Natur sind unveränderlich und harmonisch.

Um dieß zu begreifen, muß man wissen, daß die ganze Grundlage der Welt architektonisch in der Idee der Gottheit, oder dem ersten denkenden Prinzip lag. —

Daß die Weltschöpfung nichts anders, als Realisation der göttlichen Idee ist.

Das erste denkende Prinzip denkt nach den Gesetzen seiner Wesenheit, welche Einheit ist: in der Manifestation äußert sich diese Einheit nach einer harmonischen Ordnung, welcher Ordnung die ersten göttlichen Ideen zum Grunde liegen. —

als Allmacht[1], Liebe Wahrheit[2], Weisheit[3],
Güte[4] —, Gerechtigkeit[5] — Schönheit[6] — im
Innern[7] und Aeußern[8] — welche die Eigenschaften[9]
des Universums[10] constituiren. —

Diese sind die sieben Grundplane, worauf das Schöpfungssystem ruht — die sieben Säulen des Weltgebäudes — die sieben harmonische Saiten an Orpheus Leyer — die sieben Sprossen der Weltleiter des Brama.

Sämmtliche Progressionen bilden die zehn Zahlen der Natur, in welchen man den Zusammenhang von Allen findet.

Diese zehn Zahlen der Natur sind die Namen der Gottheit, und durch Aussprechung dieser Namen wird alles realisirt, was im Universo ist.

Nun müssen wir, ehevor wir weiter schreiten, wissen, was ein Name sagen will, und was das Aussprechen eines Namens sey.

Das, was die Eigenschaft eines Dings bezeichnet, ist ein wahrer Name — Eigenschaft aber ist die Kraft-Aeußerung. Die Namen Gottes sind die Eigenschaften Gottes objective in der Einheit, als das erste denkende Prinzip gegen der Welt als Subject betrachtet.

Diese Eigenschaften sind, wie wir schon gesagt haben — in Gott objective Allmacht, subjective Liebe oder Schöpfungs-Kraft, und Schöpfungsmotiv —

1
Liebe

2 Wahrheit — 3 Weisheit

4 Güte — 5 Gerechtigkeit

6
Harmonie-Schönheit

7 im Geistigen. — 8 im Körperlichen

9
Eigenschaften

10
im Universum.

Diese Grundideen realisirt Gott täglich: diese Namen seiner Allmacht und Liebe spricht Gott täglich in allen seinen Werken aus.

Dieses Aussprechen verhält sich nach harmonischen Gesetzen; alles ist da bestimmt, nach einer ewigen zweckmäßigen Melodie zu wirken, sich zu bewegen — jedes ist ein Ganzes, und jedes wieder ein Theil eines größern Ganzen; — alle die unendlichen Theile bilden den großen Chor der Schöpfung, der in ewigen Lobgesängen der Gottheit huldigt, die den eigentlichen Ton und Einklang der ganzen Harmonie macht.

Geschöpfe, die Freiheit oder Selbstthätigkeit haben, nehmen nur Antheil an diesem Lobgesange, in so weit sie nach der nämlichen harmonischen Ordnung die Namen der Gottheit aussprechen. —

Dieß aber muß geschehen im Geiste und in der Wahrheit — im Glauben und That.

Der Mensch muß Gottes Namen denken und aussprechen. — Wie der Gedanke im Worte zur Realisation wird — so müssen Gottes Eigenschaften in uns durchs Werk zur Realisation werden.

Darin besteht die wahre Anbetung, die wahre Erhebung des Gemüths zu Gott.

Der Mensch denkt Gottes Eigenschaften nur alsdann im Geiste, wenn sein Geist eine Einheit mit dieser Eigenschaft ausmacht; — er spricht aber den Namen dieser Eigenschaft nur alsdann aus; wenn er der Eigenschaft gemäß handelt; — denn in der Realisation liegt das Aussprechen — darin ist Geist und Wahrheit.

Nach den ewigen Gesetzen der Harmonie wird Aehnliches vom Aehnlichen berührt — so antwortet die gleichgestimmte Saite dem Tone der andern. — Der Einklang setzt die einfachsten Kräfte in Bewegung, und diese wirken wieder auf andere nach harmonischen Verhältnissen.

Alle Töne haften auf gewissen Primitivtönen, und alle Charaktere an gewissen Urzeichen: Wir finden hierüber große Aufschlüsse in dem Fragmente Sanchuniatons.

Denn wie die ganze Sinnlichkeit auf gewissen unsichtbaren und nothwendigen Urelementen von bestimmten Wesen und Zahlen beruht, und alle Figuren auf Punkte und Linien hinausgehen, so tragen auch alle menschliche Werke das Bild gewisser Grund-Charaktere; ja alles, was Wort und Schrift heißt, bezieht sich auf gewisse Urtöne und Grundzeichen, wovon die Menschen, wenn sie sich an die lichtvolle Simplizität der Wesen gewöhnten, und fest daran hielten, ihr Alphabet fixiren könnten.

Jedes Wesen ist ein charakteristisches Zeichen und lebendiges Bild seines Innern, und die ganze Welt eine Sammlung von Charakteren für die Natur der Dinge, ihre Grund-Eigenschaften — Verhältnisse, Bestandtheile, Thätigkeiten und Passionen, nach welchen sich die Theile des Ganzen durch und gegeneinander erklären lassen.

Die Substanzen sind die Buchstaben dieser Urschrift; der Geist, der diese Buchstaben belebt — die Worte ausspricht — sind Licht und Kräfte.

Die Sprache der Gottheit ist dreifach, wie seine Schrift und Charaktere — die göttliche Sprache — die geistige, — physische — oder Natursprache.

Es gibt göttliche Charaktere — geistige — und physische: Die erstern bilden die Namen der Gottheit; die zweiten die Charaktere geistiger Kräfte — die dritten die Signaturen der Dinge.

Die göttlichen Charaktere sind die Zeichen göttlicher Primitivgedanken, die unsichtbar um uns schweben.

Wenn der Mensch nun sich von den bloß menschlichen Sekundideen bis zur Quelle der göttlichen Primitivgedanken erhebt, so findet er gewisse Analogie und lebendige Zeichen, welche demselben eben so anpassen, wie unsere Schrift; und der Mensch lernt im Göttlichen und Geistigen — lesen — und die Signatur der Dinge im Physischen zu verstehen.

Diese Charaktere sind die göttlichen und geistigen Hieroglyphen, die einzigen wahren, nach welchem die ganze Hieroglystik zu beurtheilen ist.

Man nennt sie *κατ εξοχην*.

Wir haben gesagt, daß die Ursprache dreifach sey; und so ist auch das Wort Gottes dreifach; das göttliche — das geistige, — das physische — dieß ist die Natur —

Das geistige ist die Sprache oder das Wort göttlicher Kräfte — das göttliche ist selbst die Sprache Christi und seines Geistes.

Diese letztere ist jene einfache allgemeine Sprache — Sprache des Geistes, die auszufinden mancher große Kopf vergebens gerungen: in der Einschränkung unserer Menschlichkeit ist nicht — mehr, als eine Ahnung davon zu tappen.

Will sie der Mensch wahrhaft erlangen, so fordert sie ein Opfer seines ganzen Willens, und wird nur denen verständlich, die sich durch Christus als den *ΛΟΓΟΣ ΘΕΟΥ* ganz leiten lassen.

Es muß das Licht in uns erhöht werden, daß unser durchgegrabenes Ohr Psalm 40. die göttliche Stimme vernehme.

Um die Natur dieser wahren Sprache desto näher zu fassen, muß man merken, daß sie allein zur Wurzel — Basis — oder ersten Linie des intellectuellen □ führt — welche die Einheit ist — sie erweckt also den göttlichen Logos im Menschen, dessen Organ sie ist, und sie gibt einen wenig bekann-

nen Sinn für das Licht aller Wesen, und darin besteht die wahre Geist- oder Lichtsprache. —

Die wahre Originalsprache ist nach ihrem innern Grunde bloße Regung und Anschauung der Seele im Lichte, theils in ihrer äußern Wirkung, oder damit ich mich sinnlich ausdrücke, zur Mittheilung:

Wenn man den Ausdruck Sprache λογος übersetzt, so verschwindet alles Seltsame.

Die stumme Sprache ist, wenn die Seele gleichsam in sich selbst gekehrt ihr eigen Bild schaut, und ihre eigene Früchte genießt.

Die laute Sprache ist die des Geistes zum Geist, nicht im Schalle der Luft, nicht in organischen Lauten, sondern in Emanation und Irradiation, wodurch die Einflößung des Willens der Seele in eine andere besteht; — darin liegt der natürliche Aus- und Eindruck des innern Wort λογος ενϑετος.

Wie der Mond das Licht von der Sonne aufnimmt, so nimmt der Mensch das innere Wort von dem Einstrahl des Höchsten auf — ein Licht vom Lichte, das für andere wieder leuchtet.

Die Art der Refraktionen dieses göttlichen Lichtstrahls bilden die Buchstaben der göttlichen Schrift — die Primitiv-Charaktere aller Dinge.

Darin besteht das Geheimniß der Smaragdentafel, worauf die Gedanken des Lichtesten aller Wesen in Feuer-Schrift flammten.

Aus allem, was wir bisher gesagt haben, kann man sattsam wahrnehmen, worin die Ursprache des Geistes bestehe.

Gott wirkt auf die Centra der Dinge, und in dem Ausflusse und Rückflusse des göttlichen Lichtstrahls nach den Gesetzen der Emanation besteht das große Geheimniß dieser Sprache.

Die sieben ersten Urgestalten der Gottheit, oder Facen, wie sie die Ph. Teut. nennt, bilden die Scala geographica, nach welcher der Mensch reisen muß, um seine verlornen Kräfte wieder zu erhalten.

Diese sieben Urgestalten, als die ersten Mobilien der Dinge, lernt der Mensch in den göttlichen Zahlen kennen, und dadurch kann er in seinem Geiste auf die Natur wirken, und hieraus erklärt er das Geheimniß der wahren Charaktere und Beschwörungen.

Beschwören heißt nichts anders, als durch die Prinzipien der Dinge wirken.

Die Namen der Gottheit sind die Ideen der Prinzipien — die göttlichen Charaktere die ersten Realisationen.

Wenn der Mensch in der Ordnung dieser Prinzipien denkt, so erfolgt eine intellektuelle Erscheinung von Wahrheiten nach der andern, und wenn er diese Gedanken ausspricht, die Realisationen dieser Prinzipien.

Alles folgt im Universo gleichen Gesetzen, im Innern wie im Aeußern; denn das Aeußere ist nur Expression des Innern, und wenn ich Kräfte nach ihren Verhältnissen in Bewegung zu bringen weiß, so folgen die Wirkungen nothwendig. Die Prinzipien kann ich aber nur durch Prinzipien rühren: Wenn ich an eine Glocke schlage, so erfolgt der Ton nach dem Verhältnisse des Schlagens.

Bei jeder Bewegung bewegt sich das Gleichgestimmte; die Prinzipien der Natur antworten in dem Tone, nach dem wir unsere Prinzipien anstimmen. Nun frägt sichs, wie können wir diese Prinzipien in uns anstimmen?

Wir antworten: auf die Art, wie wir eine Saite stimmen. Anfang, Mittel und Ende muß eine harmonische Proportion mit dem Unisonus haben: in unserer Seele muß Gesetzmäßigkeit — Zweckmäßigkeit — und Zweck eine harmonische Einheit erhalten; nämlich die Causalität — die Formalität und die Efficienz, aldann ein harmonischer Ton, der den ihm ähnlichen in Bewegung setzt.

Die Gleichheit ist das Prinzipium der Analogie, und verhält sich in jeder Progression nach der nämlichen Proportion als

1. 1. 1. — —
1. 2. 3. dupl.
1. 3. 9. tripl.
1. 4. 16. quadrupl.
1. 5. 25. quintupl.

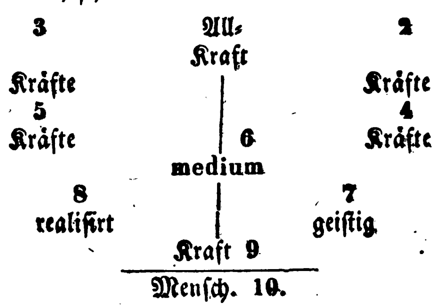
Die formalen Geräthschaften also zu göttlich-magischen Operationen sind, sich durch ein Medium mit dem ersten Prinzip in Einheit zu setzen.

Diese Operation wird symbolisch — der Baculus — oder Stab genannt. Der Zirkel ist das Symbol, das die menschliche Seele sich in sich selbst konzentriren soll, weil nur die intellectuellen Centra auf einander wirken.

Die Charaktere bedeuten die Ausdrücke des Innern, die nicht willkührlich sind, sondern nach den Urkräften der Gottheit.

Das Peutagon ist die Betrachtung des göttlichen Quadrats.

Das Sigillum wird die verschlossene Kraft genannt, und der Schlüssel, der alle Sigilla aufschließt — liegt im Geheimnisse von Thiphiril —



Ueber die Wirkung der Wörter.

Gott ist lebend und wahrhaft, also auch sein Name, seine Eigenschaften lebend und wahrhaft; die Buchstaben also auch lebend, die diesen Namen ausmachen.

Der Name lebt, weil Gott lebt, und der Buchstabe, weil der Name lebt.

Nur jener Charakter lebt aber wahrhaft, der das wahre Zeichen des Innern ist.

Es ist aber keine Kraft weder im Himmel, noch auf Erden, die nicht aus der Urkraft aller Kräfte kommt.

Kräuter sind sichtbare Körper, Wörter sind unsichtbare; sie können nur in so weit wirken, als sie mit höhern Kräften verbunden sind.

Wenn wahre Menschenliebe die Barmherzigkeit ausspricht, und den Namen dessen im Geiste und Wahrheit, der allein gütig und barmherzig ist, — so können Wörter auch wirkend werden — nicht durch sich, sondern durch das Wort aller Wörter.

Das verlorne und wieder zu suchende Wort.

Das Wort ist Gott selbst — ist der Ausfluß des göttlichen Eins. — Der ewig wirkende Wille der Gottheit, wodurch sich der dreieinige Gott in der ganzen Natur und in allen seinen Geschöpfen offenbart, wird das Wort genannt.

Der Anfang aller Wesen ist das Wort, oder das Aushauchen Gottes gewesen, und Gott war das ewige Ein.

Das Wort ist der Ausfluß des göttlichen Willens; der Ausfluß des göttlichen Eins ist das Wort.

Dieser Ausfluß fließt aus Gott, und das Ausgeflossene ist Weisheit aller Kräfte und Dinge.

So ist Gott das sprechende Wort, — das ausgesprochene — seine Werke.

Der Mensch trägt das Wort, das Himmel und Erde erschaffen hat, in sich.

Dieses Wort wurde verunstaltet, da der Mensch fiel.

Er muß sich also bestreben, alle fremden Laute wieder von seiner Wesenheit zu entfernen, damit er wieder reines Wort der Gottheit werde.

Dieß göttliche Wort war Licht und Leben, wodurch wir allein erleuchtet, und wiedergeboren werden können. —

Dieses ist der verlorne Name Jehova — der den Völkern unaussprechlich, wie der Name Jesus ist, und eben so unbegreiflich, denn Gottes Name kann ohne die fünf Vokalen, welche die ersten Christen wieder fanden, nicht genennt werden.

Diese Vokalen sind: Liebe,[1] Wahrheit,[2] Weisheit,[3] Güte[4] und Gerechtigkeit,[5] die unser Verstand durch den Glauben, unser Herz durch die Liebe, und unsere Handlungen durch die Zuversicht und Hoffnung aussprechen müssen.

Dieß heißt im Geiste und Wahrheit Gottes Namen nennen, und dieser Name ist das verlorne Wort — das Moses am Dornbusche wieder empfing.

Hier will Wort, der göttliche Einstrahl in den Menschen, und des Menschen Ausstrahl in alles Intellectuelle, und Physische sagen.

Der Mensch als ein Wort, Ausdruck der Gottheit, ist bestimmt, die unverfälschte Wahrheit und Reinheit des vollkommensten Urbildes nachzuahmen und darzustellen.

Der menschliche Sprachausdruck muß daher ein vollkommener Wiederhall des göttlichen Eindruckes in uns seyn.

Diese wahre Originalsprache — ist Regung und Anschauung der Seele, und Schauen des Lichts im Lichte — worin allein die wahre Sprache besteht.

Die innere Bestimmung unserer Seele zum ewigen Priesterthum.

Alles wieder zurück zur Ordnung führen ist die große Bestimmung des Priesters der Gottheit.

Gott weiht den Menschen zum Priester, da er seinen Geist die Ordnung der Dinge kennen lehrt.

Das Wort Ordinatio oder Priesterweihe entsteht ursprünglich aus dem Wort ordinare — jede Sache in seine ursprüngliche Ordnung zu setzen — unsern Verstand — unser Herz — unsere Handlungen mit der ewigen Ordnung der Gottheit in Einheit zu bringen. —

Darin liegt das große Geschäft des Priesterthumes.

Der, dessen Verstand — Herz — und Handlung ganz von dem Willen der Gottheit durchdrungen ist, — der ist der wahre Priester nach Christus in der Ordnung Melchisedech.

Sein Opfer besteht immer darin, daß er das Aeußere von dem Innern abscheide — das Thier von dem Geiste trenne — den Thiermenschen aufopfere — dahin zielen als Sinnbilder in dem alten Bunde — die Opfer. — Die Flamme, die das Thierische verzehrte, ist das Sinnbild der Liebe, die alles in uns verzehrt, was thierisch und leidenschaftlich ist, und wider die Ordnung der Dinge streitet..

Darin besteht der innere Sinn des Brandopfers; und so ist auch der Weihrauch beim äußern Gottesdienste Symbol des Weihrauchs des innern Gottesdienstes.

Die vier Aromata, die ihn im alten Bunde constituirten, sind Sinnbilder des Innern und Aeußern, welches im Geiste und Wahrheit vereint werden muß.

Dann schmelzt dieser Weihrauch durch die Flamme der Liebe auf dem Altare unsers Herzens, und steigt als ein geistiger lieblicher Geruch zur Gottheit auf.

Reflexionen über die Dreizahl in der Natur.

Des Menschen Verstand hat Vorstellungen,
sein Herz — Gefühle
sein Sinnliches — Empfindungen.
Die Verstandes-Gabe ist göttlich,
Die Gabe des Gefühls geistig,
die Gabe der Empfindung sinnlich.
Der Verstand allein hat Idee —
Das Herz — Gefühle,
die Sinnlichkeit Empfindungen —
Das Herz kann nur durch Gefühle geleitet werden,
die Sinnlichkeit nur durch Empfindungen.

Der Verstand kann das Herz — und das Herz die Sinnlichkeit leiten —

So wäre auch die Ordnung der Natur; — allein diese Ordnung ist verkehrt:

Empfindungen leiten unsere Gefühle und unterjochen den Verstand.

Das Thier unterscheidet sich von dem Menschen, weil es seinen Empfindungen folgt; da der Mensch fähig ist, dem Verstande zu folgen.

Alle Menschen haben nicht gleichen Verstand — Die Kinder und das Volk müssen durch Gefühle geleitet werden; darin besteht die praktische Erziehung.

Verstand, der nicht ins Gefühl übergeht, ist ein Licht ohne Schimmer, ein Feuer ohne Wärme; — denn das große Gesetz besteht darin, daß der Geist Wahrheit werde.

Daher bessern bloße Demonstrationen, woran das Herz keinen Antheil nimmt, die Menschen nicht.

Der Verstand muß auf den Willen, — der Wille auf die Handlung wirken.

Man muß nach Ordnung denken — nach Ordnung wollen — nach Ordnung handeln. —

Nach Ordnung denken gibt richtige Vorstellungen, und in richtigen Vorstellungen besteht das Glück der Menschen. —

Nach Ordnung wollen gibt richtige Gefühle, und in richtigen Gefühlen besteht die Zufriedenheit der Menschen.

Nach Ordnung handeln gibt richtige Empfindungen, und richtige Empfindungen das wahre sinnliche Vergnügen. —

Der Mensch ist zur Glückseligkeit, zur Zufriedenheit und zum Vergnügen erschaffen.

Er kann aber nur glücklich, zufrieden und vergnügt seyn, wenn er die innere und äußere Ordnung der Natur kennt — er kann aber die Natur nicht kennen, wenn er Gott nicht kennt; denn die Kenntniß der unveränderlichen Ordnung der Natur hängt von der Kenntniß Gottes ab.

Verstand	— Wille	— Handlung
Gutes	— Wahres	— Schönes
Wissenschaft	— Natur	— Kunst.
Geistige	— Sittliche	— Bürgerliche

Gesetz	—	Mittel	—	Zweck.
Glückseligkeit	—	Zufriedenheit	—	Vergnügen.
Vorstellung	—	Gefühl	—	Empfindung
Vernunft	—	Begierlichkeit	—	Sinnlichkeit
Verstandsvermögen	—	Begehrungsvermögen	—	Abscheuvermögen.

In der ewigen, wie in der zeitlichen Natur hat alles seine Progressionen.

Alles verhält sich nach Zahl[1], Maaß[2] und Gewicht[3] — Kraft[1], Wirkung[2], Folge[3], darin liegt der richtige Maaßstab aller Dinge.

Liebe, Wahrheit und Weisheit —
ist die erste Grundlinie im Göttlichen,
Verstand, Wille und Thätigkeit
die Grundlinie im Geistigen,
Gutes, Wahres und Schönes
die Grundlinie im Sittlichen und Körperlichen.

Wenn mein Verstand sich nach Liebe, Wahrheit und Weisheit verhält, so entferne ich mich von Irrthümer, und nahe mich der Wahrheit.

Wenn mein Wille sich nach diesem Maaßstabe verhält, so entferne ich mich von Begierden, und nähere mich der Tugend.

Und wenn meine Handlung sich nach diesem Maaßstabe verhält, so entferne ich mich von Lastern. — Die Folgen sind Glückseligkeit — Zufriedenheit — Vergnügen.

Glückseligkeit im Guten.
Zufriedenheit im Wahren.
Und Vergnügen im Schönen.

Die Auferstehung des Neugebornen aus dem Grabe der Sinnlichkeit.

Heiligt euch —. —.;
denn morgen wird der Herr unter euch
große Wunder thun.

Unsere Gedanken — unser Wille — unsere Handlungen müssen erneuert werden.

Darin besteht der wahre Tempelbau Gottes.

Der Mensch muß dreimal sterben, und dreimal auferstehen. —

Er muß den Tod der Gedanken — seiner selbst, und der Welt sterben.

Er muß den Tod seines eigenen Willens und der Welt sterben.

Er muß den Tod der Handlungen seines Willens und der Welt sterben.

Dieß ist der dreifache Tod des alten Menschen.

Wenn dieser dreifache Tod erfolgt, wird, muß der reine Mensch in Christo dreimal auferstehen.

Die erste Auferstehung ist die Auferstehung seiner Gedanken.

Er muß zu denken anfangen nach den Gesetzen der Einheit; darin besteht der Hammer, wie Jeremias sagt, 23. 29. der die Steine zermalmet.

Hier muß das Metall unsers Geistes abgelegt werden — abgelegt werden, was schwer und materiell ist, und bloß einen Werth im Aeußerlichen hat.

Dieß ist die erste und schwerste Auferstehung; denn es kostet viel, den Geist von allem dem zu reinigen, was von seiner Selbstheit und der Welt anklebt.

Hier wandelt er in der Anschauung göttlicher Ideen.

Die zweite Auferstehung besteht im Willen. — Der Mensch muß sich bemühen — seine Gedanken — seinen Willen und seine Handlungen von den Abgründen zurück zu halten, in welche sie die Sinnlichkeit stürzen könnte; er muß immer nach der Ordnung reiner Gedanken wandeln.

Hier wandelt er in der Anschauung göttlicher Kräfte.

Die dritte Auferstehung ist endlich, wenn die Ordnung ihm etwas beständiges wird, so daß Sinnlichkeit, Welt und Selbstliebe keine Gewalt mehr über seine Gedanken — Willen — und Handlungen haben.

Hier in der Vereinigung mit dem Worte.

Jede dieser Auferstehungen hat ihre besondere Media, um zum Zweck zu gelangen.

Die erste hat die Gesetze der Einheit, die Reinigung des

Verstandes als Mittel — Dieses ist der Waschzuber im Heiligthume. —

Die zweite hat die Erhebung des Gemüths zu Gott, oder das Gebet zum Mittel, dehnt das Herz aus über das, was der Verstand erkennt — Betrachtung — das ist der Altar des Brandopfers — wo das Thierische der Selbstheit immer vom Innern geschieden werden muß — Hier ist der Ort des wahren Opfers — und der Weihrauch statt Aromaten besteht darin, daß unsere Gedanken — unser Wille — unsere Handlungen und Thaten rein zum Himmel aufsteigen.

Die dritte Auferstehung endlich ist die Vollendung — und ihr Mittel ist die Gnade, durch die der erneuerte Mensch zum Priester Gottes wird — die heiligen Priesterkleidungen seiner Seele anzieht — und ins Innere des Heiligthums eintritt, worauf sein Herz durch die Herrlichkeit Gottes zum Tempel eingeweiht wird.

Da der göttliche Gedanke, das göttliche Wort und der göttliche Charakter — in seiner Seele, im Gedanken — Willen — und That sich ausdrückt, und den ganzen Menschen mit seiner Herrlichkeit erfüllt —

Darin besteht die Hochzeit des Lammes — die Aufnahme der Braut im Hohenliede.

Wiedergeburt des Menschen.

Die wahre Wiedergeburt besteht bloß darin, daß wir mit unserm Willen in Gottes Willen eingehen, uns ihm ganz ergeben und zueignen.

Wir müssen durch den Geist unsers Willens in Gottes Willen eingehen; dadurch wird unser Wille in Gottes Willen neu geboren, und erhält göttliche Kraft.

Wir müssen den Zweig unserer Seele auf dem Baum der Lichtwelt Jesus Christus einpfropfen, damit er Antheil an seinen Kräften nehme.

Das geistliche Leben ist — Gott über alles, und den Näch-

sten wie sich selbst lieben, und dieß nach den Geboten des Glaubens.

Der innere und äußere Mensch muß wiedergeboren werden: der innere muß herrschen, — der äußere dienen.

Wenn der innere Mensch nach den Gesetzen des Glaubens und der Liebe herrscht, und der äußere gehorcht — also Erkenntniß und Wille vereinigt werden — so steht der Mensch im Wahren und Guten; denn das Wahre ist der Gegenstand des Glaubens, und das Gute der Gegenstand der Liebe — er steht dann in der neuen Geburt.

Man findet in den Weisheitsschulen der Alten folgende Inschrift:

> Ordne das untere Haus des Heiligthums so, daß es dem obern Hause des Heiligthums gleichförmig werde. —

In dieser Inschrift liegt das große Geheimniß der Regeneration.

Der Mensch muß seinen Verstand,
seinen Willen,
seine Handlungen regeneriren.
Alle diese müssen mit Gott eins werden —
Der Weg hiezu ist die Betrachtung,
die Reinigung,
die Vereinigung.

Alles muß eine Einheit mit Gott in den Menschen erlangen, wenn er regenerirt werden will. —

Diese Regeneration geschieht durch die Betrachtung der Eigenschaften Gottes und Vereinigung unsers Denkens, unsers Wollens und unsers Handelns — mit Gottes Gedanken, Wille und Handlung.

⌒
1
Liebe

⌒ 3 Weisheit		⌒ 2 Wahrheit
⌒ 5 Gerechtigkeit		⌒ 4 Güte
	⌒ 6 Schönheit	
⌒ 8 Sinnliches		⌒ 7 Unsinnliches
	⌒ 9 Seele	
	⌒ 10 Mensch.	

Ich muß also Liebe, Wahrheit, Weisheit, Gerechtigkeit und Güte ausüben, die sich in der Schönheit des Universums vereint finden.

Der Inhaber der geistigen und körperlichen Schönheit, in dem sich alle obigen Tugenden vereint finden, ist Christus Jesus; deu muß ich nachahmen, durch ihu allein komme ich zur Vereinigung.

Ich muß lieben, wie er liebt — weise seyn, wie er weise war, — wahrhaft, wie er — gut, wie er — gerecht, wie er.

Da ich aber dieß nie aus mir selbst seyn kann, nie werden kann, so muß ich mein Unvermögen erkennen, und mich an ihm allein, als den Mittler und Aufnehmer göttlicher Kräfte, hangen, durch den mir all dieß Gute kann zu Theile werden.

Liebe muß meine erste Tugend seyn; denn Gott ist die Liebe, und all seine Gebote sind — Liebe.

Diese Liebe muß ich auch ausüben; denn Liebe in der Ausübung ist sittliche Wahrheit; und Wahrheit mit Liebe vereint muß meine Weisheit seyn.

Meine Güte muß Weisheit, Wahrheit und Liebe seyn.

Meine Gerechtigkeit, Güte, Weisheit, Wahrheit und Liebe; denn diese sind die Bestandtheile der Gerechtigkeit. —

Alle diese Tugenden muß ich anwenden auf Verstand und Willen, damit ich denke, wie Jesus dachte, und handle, wie Christus handelte.

Ich muß sie anwenden auf mein sittliches und bürgerliches, inneres und äußeres Leben.

Wenn ich frage, wie ich leben muß, so sagt es mir die Schrift, und in Paulus Epistel finde ich alles.

Die Liebe ist barmherzig —

und ich finde sieben leibliche und sieben geistliche Werke der Barmherzigkeit.

Ich finde auch, daß drei Tugenden mit den Eigenschaften Gottes verbunden sind:

mit Liebe — Liebe,
mit Wahrheit — Hoffnung,
mit Weisheit — Glaube.

Dann finde ich weiters die zehn Gebote.

Die ersten drei geben mir die Richtschnur meines Verhaltens gegen Gott;

die übrigen fünf das Verhalten gegen meinen Nebenmenschen,

und die letzten zwei das Maaß, wie ich meinen Willen regieren soll; — so, daß ich nicht allein nicht böse handeln, sondern auch nicht böse wollen soll.

Durch dieß Verhalten können mir die sieben Gaben des Geistes Gottes zu Theil werden:

der Geist der Weisheit und des Verstandes:
der Geist des Raths und der Stärke,
der Geist der Wissenschaft und der Frömmigkeit,
der Geist der Gottesfurcht.

Diese vertilgen die sieben Hauptlaster des Menschen:

Die Hoffart durch die Demuth,
den Geiz durch die Freigebigkeit,
Unkeuschheit durch Keuschheit:
Neid durch Wohlwollen,

Völlerei durch Mäßigkeit,
Zorn durch Sanftmuth,
Trägheit durch Arbeitsamkeit und Bestreben.

Durch dieß Betragen wird die konkupiscible, irascible und vernunftfähige Macht meiner Seele zur Einheit mit Gott erhoben; und da mein Gedanke nur Gottes Gedanke, mein Wille nur Gottes Willen ausmacht, so wird der Geist im Innern neu geboren, — der alte Mensch, der den Willen nur in seiner Selbstliebe und in der Welt hat, ausgezogen, und der neue in Christus angelegt. —

Dieß große Werk zu vollbringen, weihten sich fromme und tugendhafte Menschen 40 Tage — Christus selbst ging mit seinem heiligen Beispiele voran — zeigte uns die Zerstörung des alten Menschen — und die Auferstehung des neuen, — da er den Tempel in drei Tagen wieder aufbaute.

Hier ist noch nothwendig zu wissen, daß die Harmonie des Innern mit dem Aeußern übereinkömmt —

Der vierstimmige Accord nach der Signatur der Zahlen verhält sich wie 1. 5. 3. 1.
10.

Auf den vier innern Kardinalpunkten beruht die innere harmonische Kraft des Ganzen; denn wenn die Einheit des Göttlichen den Anfang, Grund und die Basis ausmacht, so steht 3. 5.: oder der erste geistige
8.
□ Quaterno, welches die Signatur der ursprünglich unverdorbenen Schöpfung ist — als reiner Kraftausfluß aus dem göttlichen □ in der vollkommensten Harmonie mit der Einheit.

Diese zu erwerben ist das große Geheimniß der Wiedergeburt.

Durch des Menschen Fall wurde die Harmonie verrückt: ihre Verwandlung geschah in 7. 4. 2. 1 statt 1. 5. 3. 1.
14 10.

Die drei Grundkräfte des Menschen, die sich jetzt gegen

die Einheit wie $\frac{7.\ 4.\ 2}{13.}$ verhalten, müssen in das Verhältniß von $\frac{1.\ 5.\ 3.}{9.}$ gebracht werden.

Hiezu ist dem Menschen nach Geist — Seele und Leib eine dreifache Wiedergeburt nothwendig, weil sein Verderben dreifach ist; — er fiel zuerst am geistigen — dann animalischen — und materiellen Theile, — kam dadurch aus der Harmonie, die er wieder erlangen muß.

Mit diesem hohen Werke der Regeneration wird mit der Seele des Menschen, die der Verband zwischen Geist und Leib ist, der Anfang gemacht. —

Die Seele des Menschen haftet auf seinem Blute, und da sie das Band zwischen Leib und Geist ist, so verordnete zur Rectifikation unsers ganzen Wesens die ewige Wahrheit ein Mittel, das wegen jener dreifachen Verbindung dem Menschen helfen und ihn retten könnte.

Dieß hohe Mittel ist das für uns vergossene Blut Jesus Christus — jenes Versöhnopfer mit Gott und den Menschen, von dem Lukas 8, 46. spricht: „Es hat mich Jemand angerührt; denn ich weiß, daß eine Kraft von mir ausgegangen ist.“ Diese heilige Kraft muß durch den Glauben ergriffen werden.

Daraus lernt der Mensch — in der Demuth seine Nichtigkeit einsehen — er kennt seine Unwürdigkeit und Verwerflichkeit, und mit kindlichem Vertrauen und Einfalt, mit herzlicher Liebe und Dankbarkeit überläßt er sich der göttlichen Führung mit ruhiger Gelassenheit.

Dieser heilige Glaube muß aber in uns eine Gestalt gewinnen.

Durch Glauben, Buße und Bekehrung betreten wir die Wege, die uns zur Vereinigung mit Christus führen.

Es gehört aber noch mehr dazu, daß Christus in uns eine Gestalt gewinne, in welcher wir die Signatur seiner Jüngerschaft und innigsten Gemeinschaft an uns tragen.

Diese aber kann nur auf dem treuen Wege der Nachfolgung

durch Verläugnung, Kampf, Streit, Kreuz und vollkommene Ertödtung unsers Selbsts erlangt werden.

Der Geist des Menschen empfängt seine Rechtfertigung und das Erbtheil der Seligkeit im Augenblicke, da er im Glauben das unendliche Verdienst seines Erlösers ergreift. — Vollenden ist aber das Werk der Gnade.

Alle gute Werke aber müssen aus dem Glauben kommen, sonst sind sie nicht ächt. —

Gott kann nichts gefallen, was er nicht selbst wirkt.

Ein schönes Beispiel gibt uns die Natur an der Sonne; — im Finstern machen wir uns ein Bild von der Sonne — es kann wahr seyn, aber es leuchtet und erwärmt nicht — wahre Kenntniß bekommen wir erst von der Sonne, wenn wir uns von ihr erleuchten und erwärmen lassen; da fühlen wir ihren Kraft-Ausfluß, und dann wirkt sie wesentliche Veränderung in unserm Zustande.

Allein bei allem diesen verhält sich der Mensch leidend, und ihm liegt nun ob, die Zwischenräume wegzuschaffen, die zwischen ihm und der Sonne sind, und ihr Licht und ihre Wärme abhalten.

Die Kriterien der wahren lebendigen Erkenntniß göttlicher Dinge bestehen in folgenden:

1.

Sie muß kein Werk unsrer eigenen Kraft und Wirkung seyn, sondern wir müssen sie bloß passiv, und leidender Weise empfangen.

2.

Sie muß uns mit dem Gegenstande der Erkenntniß selbst dadurch wesentlich vereinigen, indem

3.

sie durch dessen unmittelbaren wesentlichen Kraft-Einfluß in unsere innerste Empfindungskraft, die mit dem Willen sich wesentlich verbindet, erzeugt wird.

4.

Sie muß die Bedürfnisse und den Hunger des Geistes befriedigen.

5.

Sie muß Licht — Kraft — und Leben gewähren, so, daß sie einen wahren Zustand des Innern hervorbringt, der den Willen zum Thun bestimmt.

Gib Stärke, Herr! die Fesseln zu zerbrechen,
Die noch mein Geist als Sklav der Sünde trägt,
Du kannst, o Herr! du darfst ja nichts als sprechen,
Und Sünd' und Tod sind in ihr Nichts gelegt.

Ich will zu dir, du Menschenvater wieder,
Doch Satan trüget mich und Sinnlichkeit und Welt:
Ich bitt dich, Herr! streck' meinen Feind darnieder
— — Der meine Seele noch gefangen hält. —

Entzünde noch des Lebens matte Flamme;
Gib, daß sie sich zu dir erhebt —
Ich ruf' zu dir — die Liebe ist dein Name,
Durch sie wird auch mein Herz belebt. —

Ich schrei zu dir — entreiße mich der Sünde,
Mach' mich vom Band' des Lasters frei;
Nur dann, mein Gott, wenn ich dich finde,
Weiß ich, daß ich glückselig sey.

Mein Wille ist's — zerrissen sey die Kette
Von dieser Stunde an — Herr! bin ich frei;
Erhöre mich, da ich jetzt zu dir bete —
Und mach mein Inners in mir neu.

Ruf' mich zu jenen Auserkornen;
Denn deine Liebe — Gott! ist groß,
Verwandle mich, und laß den Neugebornen
Aus deinen Armen nicht mehr los.

Ihr Engel — ihr, der guten Menschen Brüder,
O eilet auch, mir beizustehn;
Zu meinem Schutz' laßt euch vom Himmel nieder,
Bringt mein Gebet zu seinen Höhn!

Gebt, daß ich diese Nacht doch nie vergesse;
Gelobet sey mir ewig diese Stund —
Erinnert mich stets meiner wahren Größe,
Stets eurer Lieb' und Gottes Bund!

Ueber ein dreifaches Leben des Menschen.

Wie erlange ich Kraft, meinen Willen vollkommen dem göttlichen zu unterwerfen?

Diese Kraft erlangst du durch den Geist Gottes — da dein Erkennen, dein Wollen und dein Handeln — Eines mit Gott ausmacht — und du in Gott — und Gott in dir ist.

Wie kann ich aber diese Gnade der Kraft des Geistes Gottes verdienen?

Durch die Liebe und Verdienste dessen, der Kraft und Leben ist, und allen Kraft und Leben mittheilt — durch Christus —

Wie erhalte ich diese Kraft durch Christus? —

Durch den Glauben an ihn — Glaube ist Bedürfniß und vertrauende Sehnsucht nach Befriedigung des Bedürfnisses — und ist daher das Medium eines stärkern und spürbarern Zuflusses — des Einflusses auf die geheimsten Tiefen und Kräfte, auf das innerste Leben der menschlichen Natur.

Nichtglaube — Unglaube schwächt und hemmt Zusammenhang und Einfluß.

Das Maaß des Glaubens bestimmt die Innigkeit des Zusammenhanges, und die Stärke des Zuflusses des Lebens-Anziehens.

Der Mensch hat nur durch und aus Christus — Daseyn und Leben; — allein diese Vereinigung wird spürbarer durch den Glauben, und dringt in die innerste Wurzel unsers Lebens — ergreift den Geist; — durch den Glauben, und nach dem Maaße des Glaubens — wird diese Lebenskraft immer vereinigender — lebendigmachender, und dringt bis in die Tiefen des göttlichen Lebensfunken der menschlichen Natur — weckt und entwickelt die Kräfte des Geistes. —

Christus ist also Lebens-Wurzel — Lebens-Mittelpunkt, aus dem alle Kräfte kommen: so ist Er — Weinstock, — der alle Reben, die an ihm hangen, nährt und durchfließt — so wird der Mensch durch ihn ein neues Geschöpf — voll Leben und Fruchtbarkeit. —

Durch den [illegible] ungehemmten Einfluß des Geistes Chri-

stus auf sein Innerstes wird ein neues Leben in ihm erweckt — genährt und entwickelt, das bisher unter der Macht des Fleisches und dem Drucke der Sünde und Finsterniß kaum von ferne sich ahnen ließ.

Dieß Leben ist das innerste Leben der menschlichen Natur, das Allerheiligste derselben — das eigentliche sogenannte Leben aus Gott. —

Erfahrung und Evangelium sagen uns, daß ein dreifaches Leben in der menschlichen Natur sey.

Dieß dreifache Leben ist im Grund eines; unterscheidet sich aber durch seine stufenweise Entwicklung, durch seine verschiedenen Kräfte und Fähigkeiten, und durch die verschiedene Nahrung, die es bedarf, und durch die verschiedenen Gegenstände, mit denen es sich beschäftigt.

Unsern jetzigen Begriffen nach stellt sich also dieses Leben als ein dreifaches Leben vor.

Dieß dreifache Leben theilt sich

1. in das physische, oder thierische körperliche Leben.
2. in das psychische, oder Seelen-Leben,
3. in das pneumatische, oder geistige Leben.

Die zwei erstern kennen wir aus Erfahrung; das letzte und dritte lehrt uns das Evangelium kennen.

Alle drei Leben sind das eingeschaffene, mitgeborne Eigenthum der menschlichen Natur.

Das physische Leben lebt das Kind bis zur Entwicklung seiner Seelenkräfte durch Sprache, Beobachtung, Unterricht und Beispiel.

Das psychische Leben fängt mit dem Aufwachen und der Entwicklung der intellektuellen und moralischen Kräfte an, und kann sich bei den Erziehungsmitteln, welche die gegenwärtige Stufe der Weltbildung darreicht, auf einen sehr hohen und glänzenden Punkt entwickeln, und manchmal auf einen so glänzenden Punkt, daß Bedürfniß, Erwartung eines noch höhern und noch lebendigern Lebens für Schwärmerei und Schwachsinn gehalten wird, wie wir in unserm Jahrhunderte Beweise haben.

Das pneumatische Leben ist der eigentliche Vorzug des Christen, und die Entwicklung und Aufweckung desselben die natürliche Folge des Glaubens an Jesus Messias und des Einflusses seines lebendig machenden Geistes.

Wie durch Erdsaft und Sonnenwärme die Pflanze, wie Fleisch durch Fleisch, Vernunft durch Vernunft, Liebe durch Liebe geweckt und entwickelt wird, so wird dieses pneumatische, oder Geistleben durch den Geist Jesus Messias in uns lebendig.

Ohne diesen Geist gibt es in der ganzen Welt kein homogenes Nahrungs- und Entwicklungsmittel für dasselbe.

Ohne Einfluß, ohne Berührung dieses Geistes ist es, was jedes Leben ohne analogische Entwicklungskräfte ist, in sich selbst verschlossen und relativ todt.

Durch Aufweckung dieses neuen Lebens, durch die Entwicklung dieser neuern und höhern Fähigkeiten und Kräfte bekommt dann das alte Leben — bekommen die Kräfte des Leibes und der Seele auch wieder neuen mächtigen Anstoß, Würde, Reinheit, Ausbildung, neuen Ton und Geist, neue Anwendungen und Zwecke, so wie das körperliche Leben mit seinen Anlagen und Kräften durch Entwicklung der Seelenkräfte, durch Verstand, Weisheit und Wissenschaft neuen lebendigen Trieb, neue Anwendung und Zwecke bekömmt.

So wie der vernünftige Mensch ganz anders handelt, als der materielle und bloß physische, andere Vergnügen kennt, andere Zwecke seiner Arbeiten hat; so ist ebenfalls der Geist, oder pneumatische Mensch, der sich auf die höchste Stufe der menschlichen Natur durch Gottes Geist schwingt, und daher in Christus eine neue Kreatur wird.

Jedes Leben hat seine eigenen Wege; das heißt: einen eigenen, seinen Kräften, Empfindungen, Fähigkeiten und Bedürfnissen angemessenen Kreis des Wirkens und Leidens, des Nehmens und Gebens.

Das thierische und sinnliche Leben hat die sichtbare Körperwelt, in die der Mensch bei seiner Geburt eintritt, die seinem körperlichen Leben Entwicklung, Nahrung, Beschäftigung gibt.

Mit der Entwicklung der Seelenkräfte öffnet sich eine an-

dere Welt; die moralische und intellektuelle, die sich auf dieses neue Leben in seinen Kräften, Bedürfnissen eben so inniglich bezieht, wie die Körperwelt auf das sinnliche Leben.

Durch die Kenntniß dieser Welt bekommt die Körperwelt neue Form, Gestalt, Schönheit, mannigfaltigere Genießbarkeit — die Vorrechte des Vernunftlebens über das Thierleben.

Wie also das sinnliche Leben in der Körperwelt, also ist Vernunft und Empfindungs-Leben in der intellektuellen Welt.

Aber auch außer diesem Leben gibt es noch ein höheres, und dieß höhere Leben ist das pneumatische.

Von diesem höhern Leben gibt uns das Evangelium Winke, und läßt uns Laute aus ihr hören.

Es ist die Welt, in welcher Christus lebte, in der keiner geboren werden, in der keiner leben, auf die keiner wirken konnte, der ihm nicht eingepflanzt, nicht mit seinem Geiste und Feuer getauft war.

Diese Welt ist die Welt des Geistes Gottes, unmittelbarer innigster Gottes Offenbarung — die Welt der tiefsten Natur und Geisterkenntniß — die geheime Geburtsstätte und Nahrungsquelle aller Lebendigkeiten, die Wohnung der Urbilder aller Wesen und Welten. — Die Welt, wo alle Gesetze für alles Sichtbare und Unsichtbare zu finden, wo alle Veränderungen angefangen, geordnet und vollendet werden.

Diese neue Welt gibt dem Menschen in Christus neue Kenntnisse und Empfindungen, neue Geschäfte und Arbeit, bildet sein Leben zu einer höhern Stufe, seine Kräfte und Fähigkeiten zu höherem Umfange, zu tieferer Wirksamkeit.

Wir finden davon das Sinnbild in der Schrift, wo die Körperwelt durch den Vorhof, die intellektuelle durch das Heilige, und die pneumatische durch das Allerheiligste vorgestellt wird.

Wie aber der materielle Mensch dem geistigen entgegen arbeitet, wie der rohe und dumme dem verständigen, weil ihn das Licht der menschlichen Vernunft nicht erleuchtet, so arbeitet manchmal der verständige der pneumatischen Welt entgegen, weil ihn das Licht, das Christus ist, nicht erleuchtet.

Mittel zu dieser Erleuchtung ist Glaube an ihn; wie Zutrauen, Glaube des physischen Menschen an seinen Lehrer Mittel ist, zur Verstandes-Welt aufzusteigen.

Daher wird auch die Kindlichkeit erfordert, wie dort.

Wie der physische Mensch durch das Licht der Vernunft ein ganz anderer Mensch wird, weil ihn reines Licht erleuchtet, so wird der intellektuelle Mensch eine ganz andere Kreatur, weil ihn Christus Geist durchströmt.

Wie Wissenschaft uns erhebt über andere Menschen, uns Kräfte gibt, Wunderwerke der Kunst und der Schönheit zu schaffen, so gibt Christus Geist und Kräfte in der pneumatischen Welt alles nach der ewigen Ordnung der Dinge, die der Wille seines Vaters ist, einzurichten, und die Begierden und Leidenschaften ausser der Ordnung, die diese Harmonie zerstören, zu besiegen.

Die dritte Welt.

In dem Zeitpunkte, in dem wir leben, sind die wirkenden Kräfte noch zerstreut, daher trennt Zeit und Raum meistentheils die, die gleich denken, nach gleichen Zwecken arbeiten.

Allein dieß alles ist nothwendig. Er, der Herr will es so, und wies jedem der Seinen einen andern Wirkungskreis an, bis der große Tag der Vereinigung erscheinen wird.

Wir sind für andere hier, nicht für uns, und da wir das Glück anderer bauen, bauen wir das unsrige nach den Gesetzen der Einheit.

Aus Elend entwickelt sich Freude, Freiheit aus Knechtschaft; im Kampfe bildet sich Stärke und Muth; durch Leiden und Dulden wird die Liebe lebendig; Schmach bringt Ehre, und Tod ist Uebergang in höheres Leben.

Die schwarze Gewitterwolke, die heraufzieht von Mitternacht, verdunkelt die Sonne, bringt Grauen und Schrecken auf alles Lebendige, und droht der blühenden Hoffnung des Jahres unwiederbringliches Verderben: wenn sie aber ihre Wasserfluthen herabgegossen, ihre Donner ausgedonnert hat, so kömmt ein

ruhiger Abend; der Staub liegt gedemüthigt, der sich hoch über die Blumen emporschwang und die Zierde der Felder niederdrückte.

Die Insekten sind weggeschwemmt, die sich schaarenweise um die Blüthen lagerten, um sie wegzufressen. Die Hitze des Tages ist abgekühlt, und erquickende Weste wehen durch die Fluren. —

So kömmt das Gute aus dem Uebel; so arbeitet sich das Innere durch das Aeußere; denn nur jenes ist bleibend; allein alles hat seine Zeit der Entwicklung. Die Körperwelt ist Leib, Hülle, Vorhof der intellektuellen.

Diese Welt besteht aus den unsichtbaren Verhältnissen sichtbarer Gegenstände, ihren innern Kräften, Gesetzen, Entwicklungs- und Bildungsarten.

Die körperliche Welt ist im Universum das, was an einem Baume das Sichtbare ist — Stamm, Aeste, Zweige, Blätter, Frucht.

Die intellektuelle Welt ist der Saft, der durch alles quillt:

Die pneumatische Welt ist die Grundwurzel des Baumes, aus der alles wächst, die alles trägt und nährt.

Die Körperwelt ist, was in der Stiftshütte der Vorhof: — die intellektuelle und moralische Welt ist das Heilige: — die pneumatische das Allerheiligste. Dort ist Christus der Oberpriester, durch den auch wir Priesterwürde und Freiheit empfangen, in das Heiligthum einzugehen. Hebr. 10, 19.

Hiedurch entwickelt sich uns das dreifache Leben der menschlichen Natur; allein auch mit diesen neuen Kenntnissen wird der Mensch bei seinem ersten Eintritte nicht plötzlich, sondern nach und nach bekannt; so wie er die körperliche und intellektuelle Welt durchwandelt, muß er die pneumatische durchwandeln.

Jedes Leben hat seine Kindes-, Knaben-, Jünglings- und Mannes-Jahre, wie das physische und psychische Leben.

Man kann nicht Jüngling seyn, ehe man Knabe war; nicht Mann, ehe man Jüngling war. So sind die ewigen Gesetze.

Fortrücken ist Menschenbestimmung; nur kann dieses Fortrücken bei einigen geschwinder, bei andern langsamer geschehen. In dieses innere Heiligthum einzutreten ist die größte der Menschenbestimmung. Dort ändern sich alle unsere Geschäfte und bekommen eine andere Gestalt; wir bekommen andere Arbeiten, andere Freuden, andere Leiden.

Die Geschäfte, die uns erwarten, sind Gottes Offenbarung, Gottes Verherrlichung, dem Unsichtbaren das Sichtbare näher zu bringen, genießbarer zu machen, das Geschöpf zum Schöpfer hinzuleiten; neue Lebendigkeiten zu wecken, und geweckte Lebendigkeiten zu entwickeln, zu reinigen, zu vervollkommnen; höhere Bedürfnisse zu erregen, edlere Befriedigungen zu verschaffen; neue Ströme des Lichtes von der unsichtbaren Welt in die sichtbare hinüber zu leiten; überall den Rathschlägen der Bosheit zu wehren; die Unternehmungen der Schalkheit zu vereiteln, die Bande der Finsternisse zu zerreißen; Sünde und Tod hinwegzunehmen, und dafür Leben und Seligkeit den Menschen unsern Brüdern zu geben; zu helfen, wo keine Kraft mehr helfen kann, als die Kraft des Geistes, zu trösten, zu erquicken, zu heilen, wo keine Welt mehr Trost, Erquickung und Arznei hat, als die Welt des Geistes. Wie groß und erhaben ist diese Bestimmung? —

Der Mensch ist das edelste Gottesgeschöpf, zur allmöglichen Entwicklung und Vervollkommnung gebildet; er hat den Keim, die Wurzel zu Allem, was er in allen Ewigkeiten seines Daseins seyn soll, in seinem Werden schon in sich.

Drei in gewissen Ordnungen aufeinander folgende Haupt-Entwicklungen dieses Keims, dieser Wurzel sind die nothwendigsten der Erkenntniß für den, der Weisheit sucht.

Physisches Leben — psychisches Leben — pneumatisches Leben

Vorhof. — Heiliges — Allerheiligstes.

Die große Dreizahl alles Sichtbaren und Unsichtbaren, von der Gottheit an, durch alle Klassen der Wesen. —

Eines ist ins andere eingeschlossen; eines edler, höher, herrlicher als das andere; eines spiegelt sich im andern; eines

entwickelt sich aus dem andern; für jedes ist eine eigene Welt zur Beschäftigung — Entwicklung — Nahrung — Genuß — jedem innig — analog — und angemessen — reich und mannigfaltig.

Diese drei Welten verhalten sich zu einander, wie die drei Leben, deren mannigfaltig-modifizirte Abdrücke sie sind, als — Urbild und Abbild — Wurzel und Zweige.

Wie sich der Geist in der Seele, die Seele im Körper abbildet; so bildet sich die pneumatische Welt in der intellektuellen, und diese in der physischen ab; so auch in den Graden und Zeiten der Entwicklung; das Geistige ist nicht zum Ersten, sondern das Natürliche. 1 Kor. 15, 46.

Das nämliche dreifache Leben mit denselben Gesetzen und Stufen hat auch das ganze Menschengeschlecht, oder der große Originalmensch, von dem jeder einzelne Mensch Abbild und Glied ist.

Die Bibel ist die fragmentarische Geschichte der allmähligen Entwicklung dieses dreifachen Lebens des ganzen Geschlechts des Erziehungs-Plans Gottes mit seinem Lieblingsgeschöpfe.

Das alte Testament ist die Geschichte der Vorbereitung auf die Geburt und der ersten Entwicklung des pneumatischen Lebens.

Das neue Testament ist die Geschichte der Geburt und des ersten Wachsthums des pneumatischen Lebens, und einiger Hauptsceuen der pneumatischen Welt, und Christus der Wegweiser zu dem, in welchem das pneumatische Leben die höchste Stufe der Entwicklung erreicht hat, der also natürlich der Aufwecker und Nährer derselben in allen andern Menschen, der oberste König der pneumatischen Welt, und durch diese aller Welten ist.

Die Bibel überhaupt ist historischer Aufschluß dessen, was uns von der menschlichen Natur und von der unsichtbaren Welt verschlossen und fern war, und gehört also als Fragment innig zum großen System aller Vernunft- und Naturwahrheiten, wächst mit ihnen allen auf einer Wurzel zu einer Krone auf.

Christus ist Urquelle alles durch die Schöpfung ausgegossenen Lebens vom Seraph am Throne bis zum Wurm im Staube; vom Wurme bis zur unsichtbarsten Lebensregel unsichtbarer ungekannter Geschöpfe.

Durch ihn und in ihm ist alles lebendig — Wesen, die es wissen, und Wesen, die es nicht wissen — Wesen, die es glauben, und Wesen, die es nicht glauben —

Ohne ihn ist alles todt: ohne unmittelbare oder mittelbare Lebensnahrung aus ihm — alles, wie Baum ohne Wurzel abdorrend, hinsterbend.

Er ist der Weinstock, und alle Rebenschösse bestehen durch ihn.

Christus ist die Urquelle des Lebens und aller Lebenskräfte, Entwickler, Reiniger, Nährer, Vollender — alles Todte nach bestimmten Zeiten und Stufen der Entwicklung lebendig, alles Lebendige immer lebendiger zu machen. — Dieß ist die Summe der Reichsgeschäfte Jesus Messias —

Vom Leben zum Leben, vom Unreinen und Schwächern zum Reinern und Mächtigern — vom niedrigern Leben zum höhern soll alles — soll insonderheit die Krone der Schöpfung — das Gottesgeschlecht der Menschen hinaufwachsen; in immer höhern und reinern Leben besteht die Glückseligkeit und Vollkommenheit aller Geschöpfe und Kinder Gottes.

Daß Tod und Todesmacht immer minder und der herrschenden Lebenskräfte immer mehr werden, dieß ist das große Gottesgesetz der Natur und der Gnade —

Durch ihn Leben empfangen und wieder Leben zu verbreiten — durch ihn Lebenskräfte sammeln und sie wieder ausspenden — in ihm Licht schöpfen und andern damit leuchten; — von ihm Wärme erhalten, um andere zu lieben — Glückseligkeit empfangen, um sie allen mitzutheilen — ist die große Arbeit derjenigen, die ihn erkennen — im Geiste und in der Wahrheit anbeten, und an der großen Stätte des Baumes der wahren menschlichen Glückseligkeit arbeiten.

Die dritte Welt im Intellektuellen.

Sie haben nun einige Begriffe vom dreifachen Leben des Menschen — von drei Welten, die wir hienieden durchwandeln können — die physische, psychische und pneumatische Welt: Es ist nun nothwendig, kennen zu lernen, welche Bestimmung uns in dieser letztern erwartet.

Diese letztere gibt uns neue, den meisten Menschen unbekannte Kenntnisse und Empfindungen — neue, den meisten Menschen unbekannte Geschäfte und Arbeiten — neue, den meisten Menschen unbekannte Freuden und Leiden.

Sobald sie sich dieser pneumatischen Welt nähern, so werden Sie mit tausend Gegenständen bekannt, die Sie vorher nicht ahneten.

Sie treten mit zahllosen Wesen in Verbindung, die Sie ehevor nicht kannten.

Ihr Geist sieht tausendmal tausend neue Offenbarungen — Bilder, — Abdrücke der Gottheit, von welchen Sie ehevor keine Idee haben konnten.

Was kein Aug gesehen — kein Ohr gehört — was in keinem Menschenherzen aufgestiegen ist, das sehen Sie — hören Sie — verstehen Sie. Das Verborgene wird Ihnen offenbar — das Räthselhafte entwickelt — das Verwirrte — Ordnung und Harmonie. —

Namenlose Geheimnisse und Wunder der Kraft und Liebe — der Weisheit und des Lebens — des Lichtes und der Finsterniß schließen sich Ihnen auf; — Sie blicken durch den Schleier der Vergangenheit — Gegenwart — und Zukunft.

Dadurch erlangen Sie neue Geschäfte und Arbeiten — die Geschöpfe dem Schöpfer näher zu führen — Sie bekommen neue Kenntnisse, Wahrheiten und Aufschlüsse und eine neue alles übertreffende Wissenschaft, alles in Natur, Einheit und Harmonie darzustellen; — neue Bekanntschaften mit unzähligen neuen, Ihnen bisher unbekannten Wesen der Schöpfung.

Ihr Leiden vermehrt sich aber auch wie sich ihre Freuden

vermehren; wiemehr Sie den harmonischen Zusammenhang der Dinge kennen lernen, destomehr werden die Disharmonien und Zerrüttungen, die sie noch in der physischen Welt des Kampfes erblicken, Leiden verursachen.

Leib und Seele wird durch den Geist zärter, feiner — Leiden und Freuden empfänglicher werden. — Ehvor litten Sie vielleicht nur für einen einzelnen Unglücklichen; nun — liegt das ganze Leiden des Brudergeschlechts der Menschen und ganzer Welten auf Ihnen.

Ihr Leiden ist aber edler — und der Lohn dieses Leidens groß. —

Wundern Sie sich nicht, mein Freund, wenn der pneumatische Mensch von dieser Welt nicht gekannt wird — wenn er ein Räthsel der bloß menschlichen Vernunft bleibt —

Wie kann der Mensch von einer Welt wahrhaft urtheilen, die er nie sah — wie kann er von Dingen sprechen, von denen er keine Ideen hat? —

Es ist daher ganz natürlich, daß viele alles das für Schwärmerei ausgeben, was doch die erhabenste und für den Menschen die wichtigste Wahrheit ist.

Die Schrift sagt uns schon die Ursache vorher; — der materielle Mensch drückt sie sich aus, faßt die Dinge des Geistes nicht; — allein, mein Lieber, wie jede Welt ihr Leben hat — jedes Leben seine Kraft — so ergeht es auch bei dem pneumatischen Leben.

In dieser Welt ist Lebenskraft — Christus; und wie der physische Mensch in die intellektuelle Welt nicht ohne Kraft der Vernunft eingehen kann, so kann der intellektuelle Mensch nicht ohne Christus Kraft in die pneumatische einziehen: und der Schlüssel zu diesem Eingange, wie wir bereits gesagt haben, ist der Glaube: Wie aber die pneumatische Lebenskraft durch den Glauben bewirkt wird — werden Sie im folgenden lernen.

Der Geist der Wahrheit.

Wer den Geist Christi nicht hat, der ist nicht sein, kein Glied an seinem Leibe, der da ist die Gemeinde der Gläubigen. Röm. 8, 9.

Dieser Geist ist der unsichtbare Christus selbst, der Geist der Wahrheit, er kömmt aus der Wahrheit und führt zur Wahrheit — wie Jesus sich selbst die Wahrheit nannte.

Dieser Geist quillt unmittelbar aus dem Schooße der höchsten Wahrheit und leitet alle zur Wahrheit; er ist Odem Gottes, Ausfluß der Gottheit — allbelebende Kraft Christi, unsichtbare Gegenwart Christi in und bei den Seinen — Er ist Ersatz seiner leiblichen Gegenwart — er ist uns das innerlich, was uns Jesus in seinem Leben äußerlich war — er ist der Geist, der uns leitet, unterrichtet, stärkt, schützt, reinigt, belebt; in dessen Besitze wir uns dem Herrn nahen und innig gegenwärtig fühlen; —

Alles, was Wahrheit — wissenswürdig, erleuchtend, stärkend — Verstand ist, offenbaret dieser Geist aus den Tiefen der Gottheit und Menschheit, die er ergründet.

Was Christus selbst nicht sagen durfte — was kein Christ der Welt und den Schwachen sagen darf — das lehrt der Geist, 1 Cor. 2, 10. 11. Joh. 16, 12. 13. und durch diesen Geist erhalten wir die Kraft auf ähnliche Weise, in Rede und That zu wirken, wie Christus unser Herr und Meister.

Dieser Geist macht uns zu Ebenbildern Christi, wie der Geist Gottes Christum zum Ebenbilde des Vaters macht.

Dieser Geist ist die Krone des Glaubens — der höchste Siegel des Berufes; allein dieser Geist wirkt in jedem, der ihn empfängt, nach den besondern, den Menschen von allen andern auszeichnenden Anlagen und Kräften, die dieser Geist ausbildet, reinigt, erhöht. —

Denn auch hier ist in der Einheit die größte Mannigfaltigkeit; denn der Geist der Wahrheit hebt kein Naturgesetz auf, verwandelt die Grundcharaktere der Individuen nicht. —

Cornelius z. B. empfing eben den Geist, den Petrus em-

pfangen hatte; aber Petrus und Cornelius verblieben immer verschiedene Personen —

So wie alle Menschen Ebenbilder Adams sind, sollen alle Christen Ebenbilder Christus seyn.

Auf die Weise, wie alle Menschen einen Geist, eine regende Lebenskraft in sich haben, sollen alle Christen den Geist Christus in sich haben.

Wenn nun die gemeinschaftliche Lebenskraft sich in jedem und durch jeden auf besondre Weise sich regt und wirkt, eben so wirkt auch der Geist Christus. 1 Cor. 12.

Alle, so verschieden sie in Charakter — Bestimmung — und Beruf sind und seyn müssen, sollen an Christus glauben, wie die Apostel, ihn lieben, wie die Apostel, reden, handeln, und bis ans Ende treu bleiben, wie die Apostel, und sie werden auch den Geist empfangen; aber man muß sich nicht einbilden, zu den nämlichen Geschäften und Handlungen. —

Der Fuß ist nicht die Hand, aber doch ein Glied vom Leibe wie die Hand, und wird von der Kraft belebt, von der die Hand belebt wird.

Es ist eine Denkart in meinem und ihrem Haupte: muß sie sich nun deßwillen auf gleiche Weise und im gleichen Maaße und in gleichen Gegenständen äußern? 1 Cor. 12, 7. — keineswegs, obwohl sie durch den nämlichen Geist belebt werden kann.

Die nämliche Vernunft wirkt im Chemiker wie sie dort im Mathematiker wirkt — darin besteht die Mannigfaltigkeit der Einheit, der Ordnung — die geistige Schönheit der Dinge.

Wie in der ganzen Natur Sehen und Kennen der einzige Weg zum Empfang und Genuß ist, so ist es ebenfalls im Reiche der Wahrheit — wer die Sonne nicht sieht, oder kennt, empfängt weder Licht, noch Wärme von ihr.

Gesicht, Gehör, Erkenntniß, überhaupt irgend eine Art von Gemeinschaft muß es geben, die die Gegenstände gleichsam zu uns, oder uns zu ihnen hinbringt; darin besteht das einzige Mittel aller Wirksamkeit.

Die Welt sieht und kennt den Geist der Wahrheit nicht, —

sie hat keinen Sinn für ihn — wie der Blinde keinen Sinn fürs Licht — wie der Todte keinen Sinn fürs Leben; — daher wird ihr der Glaube Thorheit und Unsinn; — daher hängt sie an Buchstaben; — künstelt — dreht — tändelt, und streitet mit uns um Buchstaben — modelt alles nach ihrer Gestalt um — verlacht als Unsinn, was sie nicht ist.

Der aber, der den Geist sieht und kennt, empfängt ihn, — wenn er nicht hartnäckig diesen Geist zurückstößt — nicht die Augen boshaft zuschließt, um sagen zu können: „Ich sehe die Sonne nicht“ — oder sein Gefühl verläugnet, um sagen zu können: „Ich fühle nicht ihre wohlthätige Wärme.“

In Rücksicht dieser Geistesempfänglichkeit gibt es vier Klassen von Menschen.

Die erste Klasse ist die Welt und die, die von der Welt sind, die den Geist nicht sehen, nicht kennen, die keinen Sinn fürs Christenthum haben, die gleichgültig oder feindselig dagegen gesinnt sind; die Pflanzen, die der Vater Jesus Christus nicht gepflanzt hat. Matth. 4, 13.

Die zweite Klasse sind Menschen, die anfangen, sich von der Welt zu scheiden, die einen Zug zu Christus fühlen, die durch Forschen in den Schriften nach und nach zur Erkenntniß des Geistes gelangen; immer mehr von Wahrheit, Hohheit und Würde des Christenthumes fühlen.

Die dritte Klasse sind die, die durch anhaltendes Schriftforschen, durch Umgang mit erleuchteten Christen, durch treue Anwendung ihrer empfangenen Kräfte dem völligen Empfange des Geistes nahe sind; und endlich

Die vierte Klasse sind diejenigen, die diesen Geist wirklich in dem Maaße, in dem sie ihn bedürfen, empfangen haben, und Christus wie Schosse dem Weinstocke eingepflanzt und Eines mit ihm sind.

Den empfangenen Geist muß man erhalten.

Wenn man sieht und erkennt, glaubt und durch den Glauben den Geist empfängt, so befleiße man sich der Treue, das

Empfangene treu zu bewahren, und wenn es auch nur wenig ist.

Dieß ist das einzige Nothwendige, sonst hilft nichts, um mit dem Innern des Reichs des Geistes, mit seinen Geheimnissen, Gaben und Kräften, mit dem, was kein Auge sah, bekannt und vertraut zu werden.

Nicht erzwungenes, mit Zweifeln umfangenes Bitten, nicht lüsternes und neugieriges Suchen, nicht ungestümes Anklopfen oder Thüraufsprengen, sondern Treue in Anwendung des Empfangenen ist nothwendig — Wirksamkeit mit der besitzenden Gabe, Gebrauch und Uebung der verliehenen Kräfte.

Dadurch allein mehren sie sich diese Kräfte, und bereiten unser Herz und Hand zum Empfange und Genusse und Verwaltung höherer Gaben, höherer Kräfte.

Wie die Leibeskräfte sich nur durch Uebung stärken, so die Kräfte des Geistes der unsichtbaren Welt, ob wir gleich in einer zerbrechlichen Hütte wohnen.

Nicht Klagen über die Menschheit, Winseln über die Verderben der Zeiten hilft uns, höhere Kräfte zu empfangen.

Treue im Kleinen ist nothwendig, um das Größere zu verdienen; Wirksamkeit — lebendige unausgesetzte Wirksamkeit mit den empfangenen Gaben; jeder in seinem Kreise, auf seiner Stelle. Dieß sey unser Tagwerk auf Erden, dieß gibt Nahrung, Stärke, Muth, Leben jedem Sinne, jedem Wunsche Erfüllung, Adel, Reinheit jedem Triebe; weckt auf, was schläft; bringt ans Licht, was verborgen ist; — dieß weiht ein in sanftem schonenden Wachsthum zum völligen Anschauen; Erfahrung und Freundschaft dessen, der uns seine Brüder nennt und uns in seinem Ebenbilde von Klarheit zu Klarheit hinaufläutern will, bis wir sind, wo er ist.

Tempelgeheimnisse des Herrn.

Die ganze heilige Schrift enthält symbolisch die Menschengeschichte — seine Abkunft — seine Bestimmung — seinen Fall — seine Regeneration.

Dahin zielet alles: sehr merkwürdig sind die Geräthschaften des Tempels.

Der Altar des Brandopfers war vom Heiligthume unterschieden.

Der Altar zeigt das Aeußere an — das Heiligthum das Innere.

Der Waschzuber war zwischen dem Brandaltare und dem Heiligthume.

An der Thüre des Tabernakels — war noch Reinigung nothwendig.

Es hieß: „Und du sollst Aaron und seine Söhne an die Thüre des Tabernakels des Zeugnisses führen, und ihnen, nachdem sie sich zuvor im Wasser gewaschen haben, die heiligen Kleider anlegen, damit sie mir dienen, und ihnen die Salbung zu dem ewigen Priesterthume gedeihe.“

Hier ist die Rede vom priesterlichen Kleide, das wir schon erklärt haben.

In dem Waschzuber wusch Moses und Aaron sammt seinen Söhnen Hände und Füße.

Das will sagen: sie reinigten die Werkzeuge ihres Wandels und die Werkzeuge ihrer Handlungen, ihr Innerliches und Aeußerliches.

Dann legten sie erst die priesterlichen Kleidungen an — nämlich in Gedanken, Neigung und Handlung, im Sinne, Worte und Werke zogen sie das Kleid göttlicher Eigenschaften — der Liebe — Wahrheit — Weisheit — Güte — und Gerechtigkeit an.

Dann traten sie erst in den Tabernakel des Bundes — und zum Altar. —

„Dann richtete er den Vorhof rings um den Tabernakel,“ — das will sagen — das Aeußere nach dem Innern, „und hing den Vorhang auf“ — das Scheidungszeichen des geistigen Menschen vom sinnlichen Thiermenschen.

„Und als alles dieß vollendet war, da kam eine Wolke und bedeckte den Tabernakel des Zeugnisses und er wurde von der Herrlichkeit des Herrn erfüllt,“ und dieser Tabernakel des Zeugnisses ist das Herz des Wiedergebornen, des Erwählten.

Der große Bau der heiligen Stätte.

Erhaben ist die Bestimmung desjenigen, der am großen Baue der heiligen Stätte arbeitet, den Geisttempel des Herrn zu errichten; darin liegt seine Beschäftigung. Glückseligkeit ist sein Lohn.

Christus ähnlich werden, das heißt: Bauen — seinen Verstand, seinen Willen, seine ganze Thätigkeit und Handlung nach Christus Verstande, seiner Thätigkeit, seinem Willen einrichten — das heißt einen geistigen Tempel erbauen, wovon die Gottheit Besitz nimmt.

Sein eigenes Herz nach dem Grundplane der Liebe bauen und anderer Herzen nach dem nämlichen Grundplane zu erbauen suchen, ist das Tagewerk des Weisen — sein Zweck, daß einst alle diese kleinen Tempel nach einem Entwurfe, nach einer Zeichnung, nach einem Grundplane errichtet, einen einzigen großen Tempel ausmachen sollen, in dem Christus einst Alles in allem seyn soll.

In einem Leibe, in einem Geiste muß die Menschheit mit der Liebe verbunden werden: dann ist sie vollendet die heilige Stadt, dann steht des Universums Tempel im Geiste und in der Wahrheit, und Himmel und Erde sind durch die Liebe vereint; darin besteht das Reich Gottes, unterschieden vom Reiche der Welt. —

Im Reiche Gottes allein herrscht wahre Gleichheit und Freiheit — da allein sind die Vorrechte der Menschheit heilig, da ist alles Eins nach der Einheit des Vaters mit dem Sohne; alles fühlt und empfindet die innigste Freude über diese Einheit — alle von einem Geiste der Liebe beseelt, von einer Demuth durchdrungen, ein Herz und eine Seele — ein Wunsch und eine Hoffnung — ein Glück und ein Gebet — ein Leiden und eine Freude.

Da ist Aller Wahlspruch: Was mein ist, ist dein, was dein ist, ist mein; da ist der Angesehenste, wie der Unbedeutendste, und der Vornehmste der Diener des Geringsten.

Was Selbstsucht und Ehrdurst von Anbeginn bis auf die-

sten Tag erfanden, um Menschen von Menschen zu trennen, Höhen aufzuwerfen, um Thäler zu vertiefen, die engsten Bande des Fleisches und Bluts zu zerreißen — alles das ist verschwunden — kein Schatten davon ist übrig im Reiche der Liebe.

Die Stärke des Starken ist Schild und Zuflucht des Schwachen; das Licht des Erleuchteten der Wegweiser des Lichtbedürftigen — der Ueberfluß des Reichen die offene Hilfsquelle des Armen. Jede Gabe ist gemein; ihre ersten Besitzer freuen sich derselben nicht, bis sie andere mit ihnen genießen.

Hier ist kein Eigenthum, das man vor andern verriegelt, oder das mit dem Schwerte verfochten wird — kein Stolz, der gern wie die Sonne hoch herabschauen möchte — keine Herrschsucht, die sich blos an Sklaven weidet — hier herrscht nur Einheit des Verstandes und der Erkenntniß, Einheit des Willens und der Begierden — Einheit der Thätigkeit und der Handlüngen.

So groß ist die Herrlichkeit des Gebäudes, an dem die Weisesten zu jeder Zeit arbeiteten — so groß die Bestimmung und das Glück der Arbeitenden.

Aber woraus erkennen wir den wahren Arbeiter an diesem großen Gebäude? Ists wohl der Name der ihn macht? Sinds die äußern Ehrenzeichen, die ihn verrathen?

Freunde! Es ist nur ein Zeichen, nur ein Siegel des Lichts; da wo dieses euch entgegendüftet, wo euch dieses umschwebt, da ist Wahrheit; ohne dieses ist alles falsch. — Dort, wo der Große der Diener aller ist, wo der Vornehmste des Geringsten Knecht ist, wo Demuth herrscht, die von sich selbst nichts weiß, nur in und für andere sich freut und trauert — wo Gemeinschaft aller Gaben und Kräfte, und Aufopferung für anderer Glück herrscht, dort ist das Siegel des Arbeitenden. —

Dort aber, wo der Große nicht dem Niedrigen dient, wo der Vornehme kein Knecht seyn mag, wo keine Gemeinschaft und Aufopferung ist, wo Feindschaft unter Brüdern, Trennung der Glieder eines Leibes herrscht, wo Unterjochungsgeist und Selbstsucht ihr Schlangenhaupt emporheben, wo Menschen-

gesellschaften, klein und groß, jede nur ihre Absichten zu erreichen, ihre Plane auszuführen sich bemüht, wo eine Parthie sich immer über die andre emporzuschwingen strebt, wo Menschen aus höhern Tönen sprechen, und sich Vornehm vom Geringern absondert, wo Stolz des Emporschwingens herrscht, wo man auf Reichthum, Rang und Würde trotzt — dort, wo man keine Begierde unterdrückt, keine Unbequemlichkeit über sich nehmen mag, um einen Bruder, eine Schwester von ihrem Elende zu erlösen, einen Niedergeschlagenen zu erquicken, und eine nach Trost schmachtende Wittwe zu erfreuen, einen Nackten zu bekleiden, einen Kranken zu besuchen; — wo kein Reicher mit einem Armen aus einer Schüssel ißt, nicht unter einem Obdache mit ihm wohnen mag, wo alles aufs Aeußere, nichts aufs Innere geht — wo Interesse, Freundschaft und Geld — Ehrlichkeit genennt wird, wo Lüge und Falschheit Politik sind, und Unterdrückung des Menschen statt findet; wo Eigensinn — Gesetz, und dumme sklavische Unwissenheit Gehorsam gegen das Gesetz genennt wird — Barbarei Strafe ist und Schwächlichkeit Belohnung — dort ist das Siegel der Liebe nicht — dort hat das Thier sein Siegel an die Stirne seiner Sklaven gedrückt, und die Geistesaugen der Erwählten sehen dieses Siegel, und können nicht von Betrügern getäuscht werden — dort arbeitet man an Babylon, und nicht an der Stätte des Friedens.

Noch ist die Zeit, wo das Unkraut unter dem Weizen steht; aber am Tage der Erndte wird es getrennt werden. Arbeitet daher, denn die Tage sind kurz, und nur der empfängt seinen Lohn, der sein Tagewerk vollendet hat.

Die Schlüssel zum Heiligthum.

Schrift und Sprache — darin liegt alles —
Schrift — sinnliche Expression des Uebersinnlichen —
Schrift führt zur Kenntniß der Sprache —
Naturschrift — führt zur Natursprache.
Wir müssen anfangen zu lesen, um sprechen zu lernen.

Für den Verstand ist Schrift — für das Herz ist Sprache. —

Eingehüllt im Hauche liegt das Wort — leuchtend und erwärmend nach dem Grade unserer Empfindung.

Gott ist Licht — Gott ist Liebe — wie erleuchtend jeder Buchstabe seiner Schrift — wie erwärmend jedes Wort seiner Sprache!

Schrift und Sprache sind die zwei Schlüssel, die die Pforten der Geheimnisse aufschließen.

Der silberne öffnet den Tempel des Lichtes;

Der goldene den Tempel der Liebe im Herzen — und hier ist das Innere des Heiligthumes.

Reinigung.

Ziehe deine Schuhe aus — dieser Ort ist heilig —

Wer sich dem Urlichte nähern will, muß sich reinigen.

Wer sich der Einheit nahen will, muß die Vielheit ausziehen.

Der Mensch denkt — will — und handelt.

Er muß seine Denkart — seinen Geist — seinen Willen, oder sein Herz und seine Handlungen reinigen.

Zieh die Schuhe aus, sagte Gott am brennenden Dornbusche zu Moses; denn dieser Ort ist heilig. —

Die Schuhe sind das Sinnbild des Thierischen, in welchem wir mit unserm Aeußern und Innern stehen: daran klebt der Unflath von der Erde — also Reinigung — Reinigung des Geistes und des Herzens.

Wir müssen nach dem Gesetze der Einheit einfach denken, einfach handeln lernen.

Der Geist empfängt nur das Licht nach dem Maaße seiner Reinigung:

Das Herz die Wärme nach dem Maaße der Reinigung.

Die Priesterkleidung.

Nachdem wir reine Begriffe von dem Ausdrucke haben, was die Kleidungen Gottes sagen wollen, so können wir uns auch einen reinen Begriff von der Priester-Kleidung machen.

Wir lesen im Buche der Weisheit: „Im langen Kleide, das er angetragen, war der ganze Erdkreis und die Herrlichkeit der Väter in den vier Reihen der Steine eingeschnitten, und auf der Krone seines Hauptes war seine Majestät ausgehaucht.“

Diese Kleidung muß nicht sinnlich genommen werden, sondern sie bezeichnet die Eigenschaften der Seele des Neugebornen, der die Kleidung Gottes in seinen Gedanken, Neigungen und Handlungen trägt — der den alten Menschen abgelegt, und in Christus den neuen angezogen hat.

Diesem ist es verliehen, den Namen und das Wort auszusprechen, das über alle Wörter und Namen ist — und die Aussprechung geschieht durch Gedanken, Neigung und Handlung, da Christus alles in uns ist; und die Folge dieses Aussprechens besteht darin, daß uns der Vater nichts abschlagen wird, um was wir ihn auf solche Art im Namen seines Eingebornen bitten.

Der Leuchter Ezechiels.

Nichts übertrifft die Würde unserer Bestimmung.

Erschaffen ist der Mensch, das Mittel zu seyn, der Kommunikation des Geistes mit der Gottheit.

In den Finsternissen kann der Mensch ein Licht werden; aber dieß geschieht nur, wenn jenes Urwesen aller Dinge, das Licht aller Lichter, in seinem Geiste — in seinem Herzen und Handlungen leuchtet.

So wird der Mensch zur Lampe Gottes: Der Geist ist die Luft, die die göttliche Flamme unterhält. — Die Nahrung des Feuers ist das göttliche Oel, worin geistiges Licht, oder Weisheit, geistiges Feuer oder Liebe verhüllt liegt. —

Der Hauch des Geistes unterhält die reine Flamme durch seine immerwährende Aktivität; — und durch die zwei Füllhörner der ewigen Weisheit und Liebe Gottes — fließt immerwährendes Oel der brennenden Lampe zu.

1 2 3 4 5 6
Liebe, Wahrheit, Weisheit, Güte, Gerechtigkeit und Ordnung
7
vereint im Innern und Aeußern bilden die sieben Lampen des großen Leuchters der Gottheit, unter welchen heiligen Lampen Christus als der erste und wahre Priester wandelt, und uns zum ewigen heiligen Priesterthum ruft.

Die dreifache Verbindung oder die Hochzeit des Lammes.

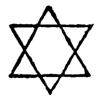
Wenn der Mensch in seinem Denken — Wollen — und Handeln wiedergeboren ist,

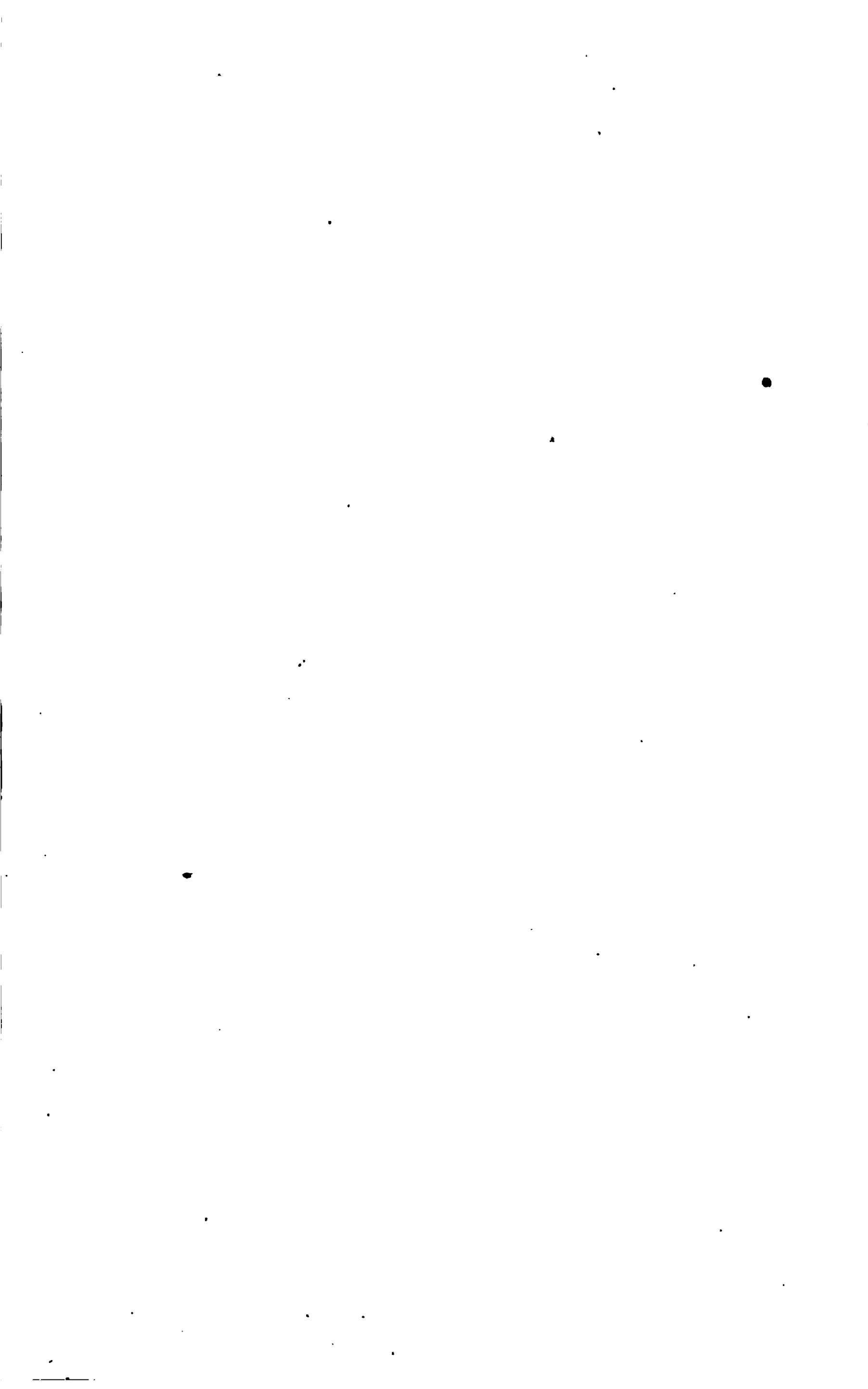
1. dann schafft sich eine Welt der Geister in seinem Denken;
2. eine Welt der Kräfte in seinem Wollen;
3. eine Welt der Mächte in seinen Handlungen, und der Allmächtige und Heilige des Universums unterhält diese Welten und ernährt sie durch seinen heiligen Segen. Amen.

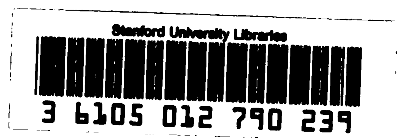
Merke, — der Geist, der in dir ist, — ist der Aufnehmer des heiligen Lichtes — dein Herz — oder dein Wille ist die Liebe. —

Dein Geist ist der Recipient der Weisheit — dein Herz muß das Organ seyn. — Eines kann ohne dem andern nicht bestehen — allein die Vereinigung des Geistes mit dem Herzen oder der Weisheit mit der Liebe kann ohne den Herrn nicht geschehen — nur im Namen des Herrn geschieht diese Vereinigung — und darin besteht das Geheimniß der Hochzeit des Lammes — darin die Auslegung dessen: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Diese Trennung war die erste Sünde des Geistes — der große intellektuelle Ehbruch — der reinsten aller Verbindungen.

Darin besteht die große dreifache Allianz — wodurch das heilige Trias in uns werkthätig wird — das höchste Geheimniß des △ und 





	DATE DUE		

Der große Bau der heiligen Stätte.

Erhaben ist die Bestimmung desjenigen, der am großen Baue der heiligen Stätte arbeitet, den Geisttempel des Herrn zu errichten; darin liegt seine Beschäftigung. Glückseligkeit ist sein Lohn.

Christus ähnlich werden, das heißt: Bauen — seinen Verstand, seinen Willen, seine ganze Thätigkeit und Handlung nach Christus Verstande, seiner Thätigkeit, seinem Willen einrichten — das heißt einen geistigen Tempel erbauen, wovon die Gottheit Besitz nimmt.

Sein eigenes Herz nach dem Grundplane der Liebe bauen und anderer Herzen nach dem nämlichen Grundplane zu erbauen suchen, ist das Tagewerk des Weisen — sein Zweck, daß einst alle diese kleinen Tempel nach einem Entwurfe, nach einer Zeichnung, nach einem Grundplane errichtet, einen einzigen großen Tempel ausmachen sollen, in dem Christus einst Alles in allem seyn soll.

In einem Leibe, in einem Geiste muß die Menschheit mit der Liebe verbunden werden: dann ist sie vollendet die heilige Stadt, dann steht des Universums Tempel im Geiste und in der Wahrheit, und Himmel und Erde sind durch die Liebe vereint; darin besteht das Reich Gottes, unterschieden vom Reiche der Welt. —

Im Reiche Gottes allein herrscht wahre Gleichheit und Freiheit — da allein sind die Vorrechte der Menschheit heilig, da ist alles Eins nach der Einheit des Vaters mit dem Sohne; alles fühlt und empfindet die innigste Freude über diese Einheit — alle von einem Geiste der Liebe beseelt, von einer Demuth durchdrungen, ein Herz und eine Seele — ein Wunsch und eine Hoffnung — ein Glück und ein Gebet — ein Leiden und eine Freude.

Da ist Aller Wahlspruch: Was mein ist, ist dein, was dein ist, ist mein; da ist der Angesehenste, wie der Unbedeutendste, und der Vornehmste der Diener des Geringsten.

Was Selbstsucht und Ehrdurst von Anbeginn bis auf die-

sen Tag erfanden, um Menschen von Menschen zu trennen, Höhen aufzuwerfen, um Thäler zu vertiefen, die engsten Bande des Fleisches und Bluts zu zerreißen — alles das ist verschwunden — kein Schatten davon ist übrig im Reiche der Liebe.

Die Stärke des Starken ist Schild und Zuflucht des Schwachen; das Licht des Erleuchteten der Wegweiser des Lichtbedürftigen — der Ueberfluß des Reichen die offene Hilfsquelle des Armen. Jede Gabe ist gemein; ihre ersten Besitzer freuen sich derselben nicht, bis sie andere mit ihnen genießen.

Hier ist kein Eigenthum, das man vor andern verriegelt, oder das mit dem Schwerte verfochten wird — kein Stolz, der gern wie die Sonne hoch herabschauen möchte — keine Herrschsucht, die sich blos an Sklaven weidet — hier herrscht nur Einheit des Verstandes und der Erkenntniß, Einheit des Willens und der Begierden — Einheit der Thätigkeit und der Handlungen.

So groß ist die Herrlichkeit des Gebäudes, an dem die Weisesten zu jeder Zeit arbeiteten — so groß die Bestimmung und das Glück der Arbeitenden.

Aber woraus erkennen wir den wahren Arbeiter an diesem großen Gebäude? Ists wohl der Name der ihn macht? Sinds die äußern Ehrenzeichen, die ihn verrathen?

Freunde! Es ist nur ein Zeichen, nur ein Siegel des Lichts; da wo dieses euch entgegendüftet, wo euch dieses umschwebt, da ist Wahrheit; ohne dieses ist alles falsch. — Dort, wo der Große der Diener aller ist, wo der Vornehmste des Geringsten Knecht ist, wo Demuth herrscht, die von sich selbst nichts weiß, nur in und für andere sich freut und trauert — wo Gemeinschaft aller Gaben und Kräfte, und Aufopferung für anderer Glück herrscht, dort ist das Siegel des Arbeitenden. —

Dort aber, wo der Große nicht dem Niedrigen dient, wo der Vornehme kein Knecht seyn mag, wo keine Gemeinschaft und Aufopferung ist, wo Feindschaft unter Brüdern, Trennung der Glieder eines Leibes herrscht, wo Unterjochungsgeist und Selbstsucht ihr Schlangenhaupt emporheben, wo Menschen-

gesellschaften, klein und groß, jede nur ihre Absichten zu erreichen, ihre Plane auszuführen sich bemüht, wo eine Parthie sich immer über die andre emporzuschwingen strebt, wo Menschen aus höhern Tönen sprechen, und sich Vornehm vom Geringern absondert, wo Stolz des Emporschwingens herrscht, wo man auf Reichthum, Rang und Würde trotzt — dort, wo man keine Begierde unterdrückt, keine Unbequemlichkeit über sich nehmen mag, um einen Bruder, eine Schwester von ihrem Elende zu erlösen, einen Niedergeschlagenen zu erquicken, und eine nach Trost schmachtende Wittwe zu erfreuen, einen Nackten zu bekleiden, einen Kranken zu besuchen; — wo kein Reicher mit einem Armen aus einer Schüssel ißt, nicht unter einem Obdache mit ihm wohnen mag, wo alles aufs Aeußere, nichts aufs Innere geht — wo Interesse, Freundschaft und Geld — Ehrlichkeit genennt wird, wo Lüge und Falschheit Politik sind, und Unterdrückung des Menschen statt findet; wo Eigensinn — Gesetz, und dumme sklavische Unwissenheit Gehorsam gegen das Gesetz genennt wird — Barbarei Strafe ist und Schwächlichkeit Belohnung — dort ist das Siegel der Liebe nicht — dort hat das Thier sein Siegel an die Stirne seiner Sklaven gedrückt, und die Geistesaugen der Erwählten sehen dieses Siegel, und können nicht von Betrügern getäuscht werden — dort arbeitet man an Babylon, und nicht an der Stätte des Friedens.

Noch ist die Zeit, wo das Unkraut unter dem Weizen steht; aber am Tage der Erndte wird es getrennt werden. Arbeitet daher, denn die Tage sind kurz, und nur der empfängt seinen Lohn, der sein Tagewerk vollendet hat.

Die Schlüssel zum Heiligthum.

Schrift und Sprache — darin liegt alles —
Schrift — sinnliche Expression des Uebersinnlichen —
Schrift führt zur Kenntniß der Sprache —
Naturschrift — führt zur Natursprache.
Wir müssen anfangen zu lesen, um sprechen zu lernen.

Für den Verstand ist Schrift — für das Herz ist Sprache. —

Eingehüllt im Hauche liegt das Wort — leuchtend und erwärmend nach dem Grade unserer Empfindung.

Gott ist Licht — Gott ist Liebe — wie erleuchtend jeder Buchstabe seiner Schrift — wie erwärmend jedes Wort seiner Sprache!

Schrift und Sprache sind die zwei Schlüssel, die die Pforten der Geheimnisse aufschließen.

Der silberne öffnet den Tempel des Lichtes;

Der goldene den Tempel der Liebe im Herzen — und hier ist das Innere des Heiligthumes.

Reinigung.

Ziehe deine Schuhe aus — dieser Ort
ist heilig —

Wer sich dem Urlichte nähern will, muß sich reinigen.

Wer sich der Einheit nahen will, muß die Vielheit ausziehen.

Der Mensch denkt — will — und handelt.

Er muß seine Denkart — seinen Geist — seinen Willen, oder sein Herz und seine Handlungen reinigen.

Zieh die Schuhe aus, sagte Gott am brennenden Dornbusche zu Moses; denn dieser Ort ist heilig. —

Die Schuhe sind das Sinnbild des Thierischen, in welchem wir mit unserm Aeußern und Innern stehen: daran klebt der Unflath von der Erde — also Reinigung — Reinigung des Geistes und des Herzens.

Wir müssen nach dem Gesetze der Einheit einfach denken, einfach handeln lernen.

Der Geist empfängt nur das Licht nach dem Maaße seiner Reinigung:

Das Herz die Wärme nach dem Maaße der Reinigung.

Die Priesterkleidung.

Nachdem wir reine Begriffe von dem Ausdrucke haben, was die Kleidungen Gottes sagen wollen, so können wir uns auch einen reinen Begriff von der Priester-Kleidung machen.

Wir lesen im Buche der Weisheit: „Im langen Kleide, das er angetragen, war der ganze Erdkreis und die Herrlichkeit der Väter in den vier Reihen der Steine eingeschnitten, und auf der Krone seines Hauptes war seine Majestät ausgehaucht."

Diese Kleidung muß nicht sinnlich genommen werden, sondern sie bezeichnet die Eigenschaften der Seele des Neugebornen, der die Kleidung Gottes in seinen Gedanken, Neigungen und Handlungen trägt — der den alten Menschen abgelegt, und in Christus den neuen angezogen hat.

Diesem ist es verliehen, den Namen und das Wort auszusprechen, das über alle Wörter und Namen ist — und die Aussprechung geschieht durch Gedanken, Neigung und Handlung, da Christus alles in uns ist; und die Folge dieses Aussprechens besteht darin, daß uns der Vater nichts abschlagen wird, um was wir ihn auf solche Art im Namen seines Eingebornen bitten.

Der Leuchter Ezechiels.

Nichts übertrifft die Würde unserer Bestimmung.

Erschaffen ist der Mensch, das Mittel zu seyn, der Kommunikation des Geistes mit der Gottheit.

In den Finsternissen kann der Mensch ein Licht werden; aber dieß geschieht nur, wenn jenes Urwesen aller Dinge, das Licht aller Lichter, in seinem Geiste — in seinem Herzen und Handlungen leuchtet.

So wird der Mensch zur Lampe Gottes: Der Geist ist die Luft, die die göttliche Flamme unterhält. — Die Nahrung des Feuers ist das göttliche Oel, worin geistiges Licht, oder Weisheit, geistiges Feuer oder Liebe verhüllt liegt. —

Der Hauch des Geistes unterhält die reine Flamme durch seine immerwährende Aktivität; — und durch die zwei Füllhörner der ewigen Weisheit und Liebe Gottes — fließt immerwährendes Oel der brennenden Lampe zu.

1 Liebe, 2 Wahrheit, 3 Weisheit, 4 Güte, 5 Gerechtigkeit und 6 Ordnung 7 vereint im Innern und Aeußern bilden die sieben Lampen des großen Leuchters der Gottheit, unter welchen heiligen Lampen Christus als der erste und wahre Priester wandelt, und uns zum ewigen heiligen Priesterthum ruft.

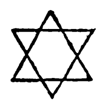
Die dreifache Verbindung oder die Hochzeit des Lammes.

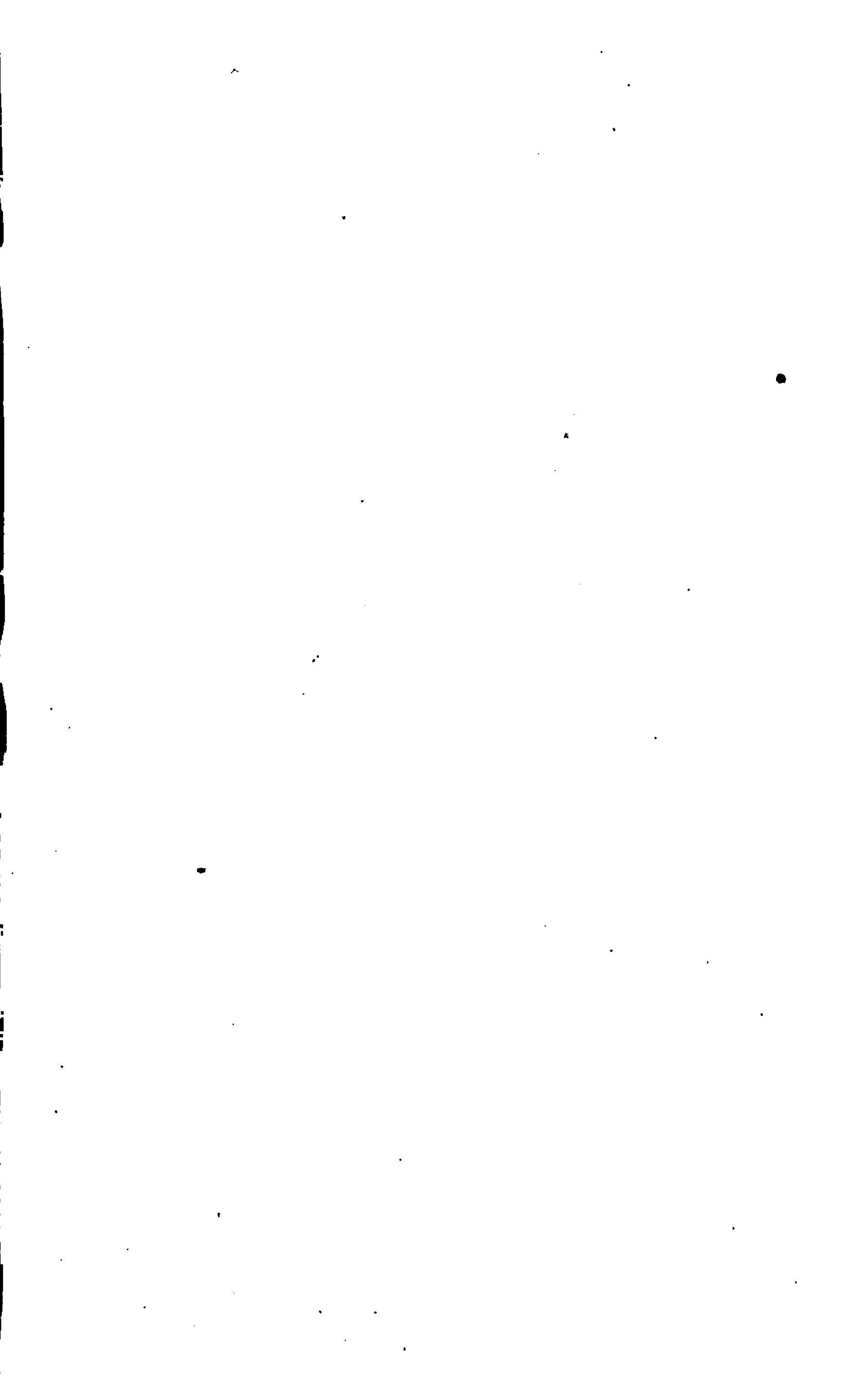
Wenn der Mensch in seinem Denken — Wollen — und Handeln wiedergeboren ist,

1. dann schafft sich eine Welt der Geister in seinem Denken;
2. eine Welt der Kräfte in seinem Wollen;
3. eine Welt der Mächte in seinen Handlungen, und der Allmächtige und Heilige des Universums unterhält diese Welten und ernährt sie durch seinen heiligen Segen. Amen.

Merke, — der Geist, der in dir ist, — ist der Aufnehmer des heiligen Lichtes — dein Herz — oder dein Wille ist die Liebe. —

Dein Geist ist der Recipient der Weisheit — dein Herz muß das Organ seyn. — Eines kann ohne dem andern nicht bestehen — allein die Vereinigung des Geistes mit dem Herzen oder der Weisheit mit der Liebe kann ohne den Herrn nicht geschehen — nur im Namen des Herrn geschieht diese Vereinigung — und darin besteht das Geheimniß der Hochzeit des Lammes — darin die Auslegung dessen: „Wenn zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen.“

Diese Trennung war die erste Sünde des Geistes — der große intellektuelle Ehbruch — der reinsten aller Verbindungen. Darin besteht die große dreifache Allianz — wodurch das heilige Trias in uns werkthätig wird — das höchste Geheimniß des △ und 





DATE DUE			

